Clair. 275-2

<36625819700013

<36625819700013

Bayer. Staatsbibliothek

Arm. 275-2
J. 4200-
Med
Chirurg.
Schrank [?]
132

Chirurgiſche Wahrnehmungen

Von

Johann Leberecht Schmucker
Königl. Preußiſchen Erſten General-Chirurgus von der Armee, Director der Chirurgiſchen militäriſchen Feld-Hoſpitäler und Mitglied der Römiſch-Kayſerlichen Academie der Natur-Forſcher

Zweiter Theil

Von

Verwundungen und Krankheiten der Bruſt, des Unterleibes und übrigen Gliedmaßen

Mit Königl. Preußiſcher allergnädigſter Freyheit.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieſen zweyten Theil meiner Chirurgiſchen Wahrnehmungen habe ich um ſo lieber der Preſſe übergeben, da ich durch die gütige Aufnahme des erſten Theils, und durch das vortheilhafte Urtheil, welches Kenner darüber gefället haben, in meiner Arbeit ſehr ermuntert worden bin. Ich lege nun dem geneigten Publicum diejenigen Fälle vor, die unter den vielen mir vorgekommenen äußerlichen Krankheiten der Bruſt, des Unterleibes, und der Extremitäten, nach meiner

Einſicht am merkwürdigſten und lehrreicheſten ſind. Ich bin eben dem Plane und denen Geſetzen gefolget, welche ich im erſten Theile zum Grunde gelegt habe. Ich erzähle die Kranken-Geſchichten nach allen ihren Umſtänden, ohne ſie mit Gelehrſamkeit und Raiſonnement auszuſchmücken. Denn erſtere iſt bey Schriften dieſer Art zur Unzeit angebracht; und lezteres kann jeder in der Kunſt geübte Leſer ſich ſelbſt machen. Ich habe nicht eigentlich für Anfänger geſchrieben. Wundärzte, die da ſind, was ſie ſeyn ſollen, würde ich auf das empfindlichſte beleidigen, wenn ich ihnen jede Kleinigkeit erläuterte, erklärte, und demonſtrirte. Ich überlaſſe lieber einem

nem jeden Leſer das Vergnügen, ſeine Fähigkeiten durch eigene Nutzanwendungen zu üben. Aus dieſer Urſache habe ich darauf geſehen, daß ich meine Leſer mit lauter ſolchen Vorfällen unterhalten mögte, die mehrentheils zum weitern Nachdenken führen, und die, wie ich mir ſchmeichele, etwas zur Vollkommenheit unſerer Wiſſenſchaft beytragen. Hätte ich Luſt, ein Autor von vielen Bänden zu ſeyn; ſo würden mir meine Tagebücher Stoff genug dazu gegeben haben. Aber ich fand es rathſamer, eine ſorgfältige Wahl anzuſtellen; und meine Leſer mögen urtheilen, ob ich in dieſer Wahl ſtrenge genug geweſen bin.

Von der Einrichtung und Ordnung dieſes Theils will ich meinen Leſern nur noch einige Rechenſchaft geben. Die erzählten Krankengeſchichten ſind alle zuverläßig, und mit möglichſter Treue und Genauigkeit aufgezeichnet. Ich habe nur wenige Fälle von der Verwundung der Bruſt, des Unterleibes, desgleichen der Leber und des Zwergfels, angeführet, nicht als ob mir nicht mehrere vorgekommen wären. Nein, ſondern weil ich meinen Leſern nicht mit bekannten Dingen beſchwerlich fallen wollte. Meine Verſuche über den Nutzen des Schirlings im Krebſe ſind vielleicht mehr als zu entſcheidend, um einen jeden von dem Gebrauche dieſes Mittels abzuhalten, welches

nicht

nicht allein gänzlich unnütze, ſondern auch mit würklichen ſchädlichen Nebenwürkungen verbunden iſt.

Die wenigen Fälle von der Waſſerſucht haben gar nicht die Abſicht, jemanden die Cur oder die Pathologie derſelben zu lehren; ich habe ſie bloß als einen kleinen Beytrag zur Geſchichte dieſer verwickelten Krankheit angeführt.

Die Wundärzte haben zu allen Zeiten Methoden vorgeſchlagen Brüche radical zu heilen. Vielen derſelben ſiehet man es zwar gleich bey dem erſten Blicke an, daß ſie ihre Erfinder auf der Studierſtube ausgedacht haben, ohne ſich die Mühe zu nehmen, die Natur ſelbſt darüber zu befragen.

Ich habe eine Methode vorgeſchlagen, welche dieſe Fehler nicht hat, und vielleicht ermuntere ich geſchickte Wundärzte, daß ſie dieſer Methode noch mehrere Vollkommenheit ertheilen.

Flurands Methode, die Blaſe bey dem unterdrückten Urin zu punctiren, gehöret unſtreitig zu den wichtigſten Erfindungen, welche die Chirurgie in unſern Tagen erhalten hat; und ich wünſche nichts mehr, als daß die wenigen Fälle, welche ich von dem nützlichen Gebrauche dieſer Methode angeführt habe, etwas darzu beytragen mögten, dieſe vortreffliche Methode unter unſern Landesleuten allgemeiner bekannt zu machen.

Der Steinſchnitt wird gemeiniglich vor eine der gefährlichſten Operationen gehalten, und die Schriftſteller, welche von derſelben geſchrieben, haben uns mit einer Menge von Räthen verſehen, was man in Anſehung der Jahrszeit, wenn die Operation am ſchicklichſten zu verrichten, desgleichen in Anſehung des Alters und der Leibes-Conſtitution der zu operirenden Perſon beobachten ſoll.

Heuermann z. E. warnet, die Operation nie zu unternehmen, wenn die Blaſe ſo ſehr zuſammengezogen und verengert iſt, daß ſie kaum ein Spitz-Glaß Urin faßt; desgleichen hält er es vor ſehr bedenklich,

ſehr junge oder alte Perſonen zu operiren. Ich habe mich an keine dieſe Cautelen gebunden, ſondern zu allen Jahrszeiten, und Perſonen von allen Altern, jederzeit glücklich operirt. Hieraus habe ich geſchloſſen, daß die Gefahr nicht in der Operation ſelbſt, ſondern in der mehrern oder wenigern Geſchicklichkeit des Operateurs liegt. Ich habe daher alle Fälle angeführet, welche mir von dieſer Operation vorgekommen, und welche alle glücklich ausgefallen ſind. Könnte ich dadurch das Vorurtheil aufheben, welches noch verſchiedene teutſche Wundärzte von der Gefährlichkeit dieſer Operation haben, daß ſie ſolche gar nicht verrichten wollen, ſondern lieber den elen-

den Bruchſchneidern überlaſſen; ſo hätte ich meinen Endzweck vollkommen erreicht.

Das unnöthige Abſetzen der Glieder, und die Vorſchläge einiger berühmten Wundärzte, dieſe Operation gänzlich abzuſchaffen, hat in unſern Tagen alle Wundärzte in Bewegung geſetzt. Alles ſchreyet wieder das Glieder Abnehmen; auch ſo gar die, welche gar nichts von der Sache verſtehen. Man kann zwar nicht leugnen, daß einige Franzöſiſche Wundärzte dieſe Operation zu unvorſichtig, uud in Fällen, wo ſie gänzlich unnöthig war, ausgeübt haben: allein man hat auch auf der andern Seite der Sache zu viel gethan. Es kommen allerdings Fälle

vor,

vor, wo man ſie nicht unterlaſſen kann, oh-
ne den Patienten in eine augenſcheinliche
Lebensgefahr zu ſtürzen; und wie viele ſind
nicht durch dieſe Operation gerettet worden,
welche ohne dieſelbe unvermeidlich hätten
umkommen müſſen. Ich habe einige Fälle
angeführt, wo nach den gemeinen Regeln
die Amputation hätte ſollen vorgenommen
werden, und doch habe ich ohne dieſelbe ei-
nige glückliche Curen verrichtet. Allein
nichts deſto weniger getraue ich mir zu be-
haupten, daß die Amputation in allen Fäl-
len überflüßig und unnütze ſey. Ich habe
von dieſer Art darum nicht mehrere Fälle
angeführet, weil ich mir vorgenommen ha-
be in einer beſondern Schrift die Grenzen

der Amputation genauer zu beſtimmen, und die Bedingungen feſtzuſetzen, unter welchen ſie nöthig oder unnöthig iſt. Der berühmte Morand, und noch mehrere gelehrte Wundärzte, haben zwar ſchon vortrefliche Bemerkungen und Einſchränkungen über dieſe ſtrittige Frage bekannt gemacht; allein demohngeachtet hielte ich meine Schrift noch nicht vor überflüßig.

Dieſes iſt das wenige, was ich zu erinnern vor nöthig erachtet habe. Denn bey denen Fällen, welche vom tollen Hunde-Biſſen, der Fiſtula perinei u. ſ. w. handeln, weiß ich weiter nichts zu erinnern. Sollte meine Arbeit noch ferner den Beyfall der

Kenner erhalten; ſo werde ich mit Vergnügen einige Stunden von meinen vielen Geſchäften abziehen, um nach meinen Kräften etwas zur Ausbreitung der Kunſt in unſerm Vaterlande beyzutragen. Ich werde aber auch ſo gleich die Feder niederlegen, ſo bald ich merke, daß man meine Bemühung für entbehrlich hält.

In-

Inhalt
des zweiten Theils.

Seite

Die erſte Beobachtung. Von einer Schuß-Wunde durch die rechte Bruſt und Lunge. 6

Die zweite Beobachtung. Von einer merkwürdigen Wunde des Unterleibes, mitgetheilt von meinem alten Freunde Herrn Piſtor, Regiments-Chirurgus des Prinzen Friderich von Braunſchweig. 33

Die dritte Beobachtung. Von zwey beträchtlichen von einer Pique verurſachten und glücklich geheilten Wunden. 44

Die

S.

Die vierte Beobachtung. Von einem glücklichen operirten ſcirrhöſen Knoten der Bruſt nebſt vorgängigen Anmerkungen über die verhärteten Geſchwülſte, beſonders an Brüſten. 51

Die fünfte Beobachtung. Von einer ſcirrhöſen Bruſt, welche von einem Stoß entſtanden und durch die Operation vollkommen geheilt worden. 75

Die ſechste Beobachtung. Von einem exſtirpirten ſcirrhöſen Knoten in der Bruſt, wo nach einem dazu gekommenen Hunde-Krampfe der Tod erfolgte. 80

Die ſiebende Beobachtung. Von einer durch die Operation glücklich geheilten ſcirrhöſen Bruſt. 100

S.

Die achte Beobachtung. Von einer gänzlich ſcirrhöſen und durch die Operation geheilten Bruſt. 113

Die neunte Beobachtung. Von einer großen ſcirrhöſen und durch die Operation geheilten Bruſt. 122

Die zehnte Beobachtung. Von einigen glücklich geheilten Krebsartigen Brüſten. 145

Die eilfte Beobachtung. Von einigen amputirten Krebs-Brüſten mit glücklichem und unglücklichem Erfolg. 166

Die zwölfte Beobachtung. Von einer durch die Operation glücklich geheilten aufgebrochenen Bruſt. 182

Die dreyzehnte Beobachtung. Von einer langwierigen Waſſerſucht, wobey die

S.

Punction zwey und funfzig mahl gemacht worden. 187

Die vierzehnte Beobachtung. Von einer langwierigen Waſſerſucht, wo die Punction neun und zwanzig mahl gemacht worden. 202

Die funfzehnte Beobachtung. Von einem glücklich operirten und geheilten eingeklemten Nabelbruch. 221

Die ſechszehnte Beobachtung. Von einem aufgeplatzten Bauchbruche, vom Herrn Hennicke, Regiments-Chirurgus des Prinz Ferdinandſchen Regiments. 228

Die ſiebenzehnte Beobachtung. Erfahrungen und Verſuche über die vollkommene Heilung veralteter Scrotal-Brüche durch die

Unter-

S.

Unterbindung des Bruchſacks, nach vorhergegangener Operation. 236

Die achtzehnte Beobachtung. Von einem eingeklemten Hodenbruche und zwar einer Enterocele, welche durch die Operation glücklich geheilt worden. 288

Die neunzehnte Beobachtung. Von einem eingeklemten Netz-Bruche, wo ſich die eingekleinte Portion des Netzes durch eine Vereiterung abgeſondert. 301

Die zwanzigſte Beobachtung. Von einem durch die Operation geheilten Waſſer-Bruche des Saamen-Stranges. 310

Die ein und zwanzigſte Beobachtung. Von einem ſehr großen Waſſer-Bruche, welcher durch die Operation geheilt worden. 317

S.

Die zwey und zwanzigſte Beobachtung.
Von einem glücklich operirten Waſſer-Bruche. 325

Die drey und zwanzigſte Beobachtung.
Von einem durch die Caſtration glücklich geheilten Fleiſch- und Waſſer-Bruch. 335

Die vier und zwanzigſte Beobachtung.
Von einem ſehr großen Fleiſch-Bruche, welcher durch die Operation glücklich geheilt worden. 342

Die fünf und zwanzigſte Beobachtung.
Von einem ſehr großen durch die Caſtration geheilten Fleiſch-Bruche. 351

Die ſechs und zwanzigſte Beobachtung.
Von einer glücklichen Stein-Operatian nach der Le Dranſchen Methode. 364

Die

Die ſieben und zwanzigſte Beobachtung. S.
Von einem glücklich gemachten Stein-Schnitt. 390

Die acht und zwanzigſte Beobachtung.
Von einer ähnlich gemachten Operation. 394

Die neun und zwanzigſte Beobachtung.
Eine ähnlich gemachte Operation. 397

Die dreyßigſte Beobachtung. Eine ähnlich gemachte Operation. 403

Die ein und dreyßigſte Beobachtung.
Von einer ähnlichen Operation an einem ſehr jungen Kinde. 408

Die zwey und dreyßigſte Beobachtung.
Eine ähnliche Operation an einem alten Manne. 414

Die drey und dreyßigſte Beobachtung.
Eine ähnliche Operation an einem jungen Menſchen. 418

Die vier und dreyßigſte Beobachtung.
Eine ähnliche Operation an einem jungen Knaben. 426

Die fünf und dreyßigſte Beobachtung. S.
Eine ähnliche Operation an einem jungen Menſchen. 429

Die ſechs und dreyßigſte Beobachtung.
Von einer Stein-Operation an einer jungen Frauens-Perſon. 443

Die ſieben und dreyßigſte Beobachtung.
Von einer glücklich geheilten Fiſtel am Perinaeo. 455

Die acht und dreyßigſte Beobachtung.
Von einer Fiſtula Perinaei aus einer veneriſchen Urſache. 462

Die neun und dreyßigſte Beobachtung.
Von einer Punction der Blaſe nach Flurens Methode. 469

Die vierzigſte Beobachtung. Von einer operirten falſchen Puls-Ader-Geſchwulſt, welche nach einer unvorſichtigen Aderlaß entſtanden. 481

Die ein und vierzigſte Beobachtung.
Von einem Verluſt beyder Arme durch eine Canonen-Kugel. 492

Die

Die zwey und vierzigſte Beobachtung. S.
Von einer Schuß-Wunde mit einer Fractur des obern Theils der Tibia. 503

Die drey und vierzigſte Beobachtung.
Von einer Zerſchmetterung beyder Schenckel, welche demohngeachtet glücklich geheilt wurden. 515

Die vier und vierzigſte Beobachtung.
Vom tollen Hunde-Biß und der Waſſerſcheu. 525

Die fünf und vierzigſte Beobachtung.
Von dem geheilten Biß eines tollen Hundes. 544

Die ſechs und vierzigſte Beobachtung.
Geſchichte verſchiedener Perſonen, welche zu Potsdam von einem tollen Hunde gebiſſen, und theils geheilt worden, theils aber an der Wuth geſtorben ſind. 546

Die ſieben und vierzigſte Beobachtung.
Fortgeſezte Bemerkungen von dem Nutzen des Scarificirens und der Spaniſchen Fliegen, von Herr Opitz Doctors der Arzneykunſt zu Minden. 557

Die

Die acht und vierzigſte Beobachtung. S.
Ein Vorfall, wo die Scariſication bey dem erſten Grade der Wuth mit Nutzen angewandt worden, mitgetheilt von Herr Hofmann, Regiments-Chirurgus des Regiments Gens d'Armes. 564

Die neun und vierzigſte Beobachtung. Bemerkungen von einem durch die Waſſerſcheu erfolgten Tode, mitgetheilt von Herr Horn, Regiments-Chirurgus des Mülbenſchen Regiments. 567

Die funfzigſte Beobachtung. Geheilte Biſſe toller Hunde durch die Scarification und den Mercur von dem vorigen Verfaſſer. 571

Die Bruſt-Höhle enthält faſt gänzlich ſolche Eingeweide, welche zum Leben unumgänglich erfordert werden, und deswegen ſind alle Arten von Verletzungen, welche tief in dieſe Höhle dringen, mehrentheils mit gefährlichen Zufällen verknüpft. Bey der Verletzung der großen Blut-Gefäße, der Schlüſſel-Puls-Adern, der venae azygos, des Milchgangs und des Herzens, kann die Kunſt wenig oder nichts thun. Verſchiedene Schriftſteller, als

Die fünf und dreyßigſte Beobachtung. S.
Eine ähnliche Operation an einem jungen Menſchen. 429

Die ſechs und dreyßigſte Beobachtung. Von einer Stein-Operation an einer jungen Frauens-Perſon. 443

Die ſieben und dreyßigſte Beobachtung. Von einer glücklich geheilten Fiſtel am Perinaeo. 455

Die acht und dreyßigſte Beobachtung. Von einer Fiſtula Perinaei aus einer veneriſchen Urſache. 462

Die neun und dreyßigſte Beobachtung. Von einer Punction der Blaſe nach Flurends Methode. 469

Die vierzigſte Beobachtung. Von einer operirten falſchen Puls-Ader-Geſchwulſt, welche nach einer unvorſichtigen Aderlaß entſtanden. 481

Die ein und vierzigſte Beobachtung. Von einem Verluſt beyder Arme durch eine Canonen-Kugel. 492

Die zwey und vierzigſte Beobachtung. S.
Von einer Schuß-Wunde mit einer Fractur des obern Theils der Tibia. 503

Die drey und vierzigſte Beobachtung.
Von einer Zerſchmetterung beyder Schenckel, welche demohngeachtet glücklich geheilt wurden. 515

Die vier und vierzigſte Beobachtung.
Vom tollen Hunde-Biß und der Waſſerſcheu. 525

Die fünf und vierzigſte Beobachtung.
Von dem geheilten Biß eines tollen Hundes. 544

Die ſechs und vierzigſte Beobachtung.
Geſchichte verſchiedener Perſonen, welche zu Potsdam von einem tollen Hunde gebiſſen, und theils geheilt worden, theils aber an der Wuth geſtorben ſind. 546

Die ſieben und vierzigſte Beobachtung.
Fortgeſezte Bemerkungen von dem Nutzen des Scarificirens und der Spaniſchen Fliegen, von Herr Opitz Doctors der Arzneykunſt zu Minden. 557

Die acht und vierzigſte Beobachtung. S.
Ein Vorfall, wo die Scarification bey dem erſten Grade der Wuth mit Nutzen angewandt worden, mitgetheilt von Herr Hofmann, Regiments-Chirurgus des Regiments Gens d'Armes. 564

Die neun und vierzigſte Beobachtung. Bemerkungen von einem durch die Waſſerſcheu erfolgten Tode, mitgetheilt von Herr Horn, Regiments-Chirurgus des Mülbenſchen Regiments. 567

Die funfzigſte Beobachtung. Geheilte Biſſe toller Hunde durch die Scarification und den Mercur von dem vorigen Verfaſſer. 571

Die Bruſt-Höhle enthält faſt gänzlich ſolche Eingeweide, welche zum Leben unumgänglich erfordert werden, und deswegen ſind alle Arten von Verletzungen, welche tief in dieſe Höhle dringen, mehrentheils mit gefährlichen Zufällen verknüpft. Bey der Verletzung der großen Blut-Gefäße, der Schlüſſel-Puls-Adern, der venae azygos, des Milchgangs und des Herzens, kann die Kunſt wenig oder nichts thun. Verſchiedene Schriftſteller, als

Bartholin (1), Blegny (2), die Miſcellanea curioſa (3), Panarolus (4), Diemerbroeck (5) und andere, haben zwar Beiſpiele aufbehalten, daß Menſchen nach Verletzungen, welche bis in die Höhlen des Herzens gedrungen waren, vier, zehn, bis ſechzen Tage gelebet haben; und Bonet (6) hat ſo gar einen Fall aufgezeichnet, wo ein Menſch nach einer ſolchen Verletzung erſt den 23ten Tag geſtorben iſt. Allein dieſe Fälle ſind äußerſt ſelten. Die Verletzung der

(1) Cent. 1. H. A. 77.

(2) Zodiacus med. Gallicus an. 2. April. obſeru. 10.

(3) Decur. 2. an. 3. Obſeru. 113.

(4) Pent. 5. Obſeru. 45.

(5) Anat. I. 2. c. 6.

(6) Sepulchret. anat. l. 4. ſ. 3. Obſ. 23.

der Rippen, ihrer Blut-Gefäße, der äuſſern Theile der Bruſt, nebſt der Lunge, wenn nicht ſehr große Blut-Gefäße verlezt ſind, laſſen ſich heilen. Schuß-Wunden richten mehrentheils größere Zerſtöhrungen an, als Stich-Wunden; es entſtehen von ſolchen oft Fracturen der Rippen, wovon die Splitter nebſt andern fremden Cörpern in die Lunge getrieben werden. Bey einer ſolchen Wunde hat man auf die äuſſere und innere Verletzung zugleich zu ſehen. Man bemühet ſich die Splitter und fremden Cörper wegzuſchaffen, und erweitert nach Befinden die Oefnung der Wunde, um das Blut aus der Bruſt-Höhle herauszubringen. Was die innere Verletzungen

anbetrift; ſo kann man ſehr wenig darbey thun. le Dran (7) ſagt, man bemühet ſich durch allgemeine Mittel die Entzündung zu verhindern, und überläßt die Heilung der Natur. Sind Kugeln oder andere Cörper in der Lunge ſitzen geblieben; ſo iſt dieſes, nach der Erfahrung des eben angeführten Schriftſtellers, mehrentheils von tödlicher Folge, weil ſie ſchwer herauszubringen ſind, außer in dem Fall, wo die Lunge mit der Pleura verwachſen iſt. Unter der großen Anzahl von Bruſt-Wunden, welche mir vorgekommen, will ich nur einige wenige, welche mir nicht ganz unbeträchtlich ſcheinen, anführen.

(7) Traité ſur les Playes d'armes à feu.

Die erſte Beobachtung.

Von einer Schuß-Wunde durch die rechte Bruſt und Lunge.

Der Grenadier-Capitain von Maßau, von dem damahligen Blanckenſeeſchen Regimente, bey welchem ich als Regiments-Chirurgus ſtand, wurde den ſechsten September 1744. in der Action bey dem Städtchen Beraum in Böhmen, zwiſchen der vierten und fünften wahren Rippe, zwey Finger breit von der Vereinigung mit dem Bruſtbeine, durch die rechte Bruſt geſchoſſen. Zwiſchen der fünften und ſechsten wahren Rippe ohngefehr drey Finger breit von den Rückenwirbeln war die

Kugel wieder herausgegangen, und hatte an dem obern Rande der sechsten Rippe angeſchlagen, und auch einige Splitter abgeriſſen.

Er empfand ſo gleich die allerheftigſte Zuſammenziehung der Bruſt, nebſt Huſten und Blut auswerfen. Ich verband ihn in der Geſchwindigkeit, tamponnirte die Oefnungen beider Wunden, und legte eine feſte Bandage an. Nach der Action marſchirten wir wieder in das Lager bey Prag zurück, welches ohngefehr drey Meilen davon entfernt war. Es war zu der Zeit, als dieſe Stadt belagert wurde. Der Rückzug ward für meinen Kranken etwas beſchwerlich, doch konnte er auf einem geduldigen Pferde, welches ſehr langſam gieng, noch am beſten fortkommen. Bey der Ankunft wurden alle Verwundete in das groſe Margarethen-Kloſter, welches nicht weit von

Prag entfernt iſt, gebracht. Ich ließ alſo meinen Kranken etwas ausruhen, nahm hierauf den Verband ab, erweiterte beide Wunden, doch die hintere etwas ſtärker als die fordere. Es lief viel klares und geronnenes Blut heraus mit einiger Erleichterung des Kranken. Nachdem der Verband wieder angelegt worden, ließ man ihn zur Ader. Er wurde im Bette in einer faſt ſitzenden Stellung gebracht; denn unter einer jeden andern konnte er es nicht aushalten. Sein ordentliches Getränke war Haberſchleim, und zum innern Gebrauch verordnete ich eine Potion mit Dialtheen Syrup des Fernels und Salpeter, und befahl dem Compagnie-Chirurgus, daß er, wenn die Beklemmung der Bruſt ſich vermehren würde, noch ein oder zweymahl Blut laſſen ſollte, aber jedesmahl nicht mehr, als ſechs Unzen. Den

folgenden Morgen fand ich, daß man ſo wohl vor als nach Mitternacht zur Ader gelaſſen hatte. Das Blut hatte ein inflammatoriſches Anſehen. Durch den Huſten hatte Patient ſo wohl viel geronnenes als auch klares Blut ausgeworfen. Sein Puls war geſchwind und zuſammengezogen, und die Beklemmung der Bruſt war noch ſo ſtark, daß er nur mit Mühe ſprechen konnte. Ich öfnete den Verband, und ſo bald der Kranke huſtete, ſtieß die Luft die Bourdonnets aus den Wunden. Ich ließ ſie zuhalten, und verdünnete die Luft durch ein Kohlfeuer. Zuerſt verband ich die fordere, und dann die hintere Wunde, aus welcher noch viel geronnenes Blut lief. Durch eine Halsſprütze, deren Canal mit verſchiedenen Oefnungen verſehen war, ſprützte ich ein ſchwaches Myrrhendecoct, das geronnene

Blut

Blut zu verdünnen und herauszubringen, ein, und dieſes mit dem beſten Erfolg. Auch ließ ich an dieſem Tage noch zweymahl jederzeit ſechs Unzen Blut weg. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich nunmehro ein Decoct aus den Blumen der Plauenſchen Arnica, und um die ſtarke Spannung in der durchbohrten Lunge zu vermindern, alle zwey Stunden zwey Coffeelöffel von einem Bruſtſafte, aus zwey Unzen ſüßen Mandeloel, zehn Gran Campher, zwanzig Gran orientaliſchen Safran, und einer und einer halben Unze von Fernels Dialtheenſyrup. Die Speiſen des Kranken waren Suppen von Graupenſchleim; und weil er ſeit der Verwundung keinen offenen Leib gehabt, ſo wurde ihm mit vieler Mühe ein Clyſtier beygebracht, welches aber gute Würkung that.

Den neunten September fand ich ihn des Morgends etwas ruhiger und leidlicher. Der Blutauswurf hielte zwar noch an; doch hatten die heftigen Stiche beym Blutauswerfen nachgelaſſen. Die Wunde wurde wie den vorigen Tag verbunden. Aus der hintern kam weniger geronnenes Blut, aber mehr Blutwaſſer heraus. Es wurde noch eine Ader geöfnet, und in allen übrigen, wie den vorigen Tag, verfahren. Den zehnten waren die Umſtände wie den vorigen Tag. Es wurde noch eine kleine Aderlaß vorgenommen. Auf dem Blute zeigte ſich noch immer eine Entzündungs-Haut. Den eilften klagte Patient, daß er gegen Morgen einen Fieberfroſt bekommen, und daß ihm die Erſchütterung große Schmerzen und Beklemmung verurſacht habe. Ich fand auch den

Puls

Puls fieberhaft, aber es war das gewöhnliche Eiterungs-Fieber.

Ich hielte es nicht vor nöthig, ſo wohl in Anſehung der äußern als innern Mittel eine Abänderung zu machen. Gegen ſechs Uhr des Abends beſuchte ich den Kranken wieder aus dem Lager, und fand das Fieber etwas ſchwächer. Demohngeachtet ließ ich noch ſechs Unzen Blut weg, und ließ mit allem wie bishero fortfahren. Den zwölften verſicherte er mich, daß er die Nacht wohl vier Stunden geſchlafen habe, und daß er kein ſo ſtarkes Brennen mehr in der Lunge verſpürte. Der Auswurf war zwar noch blutig, aber doch mit vielem weißen Schleime vermiſcht. An der hintern und fordern Wunde fand ſich eine gute Eiterung ein; doch kam noch vieles Blutwaſſer aus der Bruſthöle. Ich verordnete ihm alle drey Stunden

ein

ein Thee-Köpſchen von einem ſchwachen Infuſo der Rinde; und, im Fall der Huſten zu trocken werden ſolte, zuweilen ein bis zwey Theelöffel von dem vorigen Bruſtſafte. Das Decoct der Arnica war noch immer das gewöhnliche Getränke. Ich ſchlug ihm auch friſch gekochte Früchte und eine Bouillon von Kalbfleiſch mit dem Gelben von einem Ey zur Mahlzeit vor, welches er mit Vergnügen annahm. Es beſſerte ſich nunmehro alles von Tage zu Tage. Die Abſonderungen wurden natürlich, das Fieber ſchwächer, die Wunden eiterten gut, der Auswurf geſchahe mit weniger Schmerzen, und ward auch nicht mehr ſo blutig. Es fand ſich Schlaf und Appetit ein, und wegen dieſer guten Umſtände machte ich auch keine Veränderungen mit den äußern Mitteln. In dem Zimmer des Kranken ließ ich täglich

Wein-

Weineßig auf eine glüende Schüppe gießen, und durch die Dünſte deſſelben verſpürte er jederzeit eine Stärkung in der Lunge. Den sechszehnten September hatte der Blutauswurf gänzlich nachgelaſſen, und Patient warf an deſſen Stelle einen reinen Eiter aus. Die hintere Wunde hatte ſchon den Tag vorhero kein Blutwaſſer, ſondern ebenfals einen reinen Eiter von ſich gegeben. Von dieſem Tage an ließ ich ſtatt des vorigen Mittels ein Decoct aus der Rinde mit Gummi myrrhae und Roſenhonig durch die hintere Wunde einſprützen. Die vordere ließ ich, weil ſie hinlänglich rein war, um die Heilung zu befördern, nur leicht verbinden, und jederzeit ein gutes klebendes Pflaſter, um das Eindringen der äußern Luft zu verhindern, auflegen. Auch ließ ich innerlich den Aufguß der Rinde fortnehmen, und verord-

verordnete noch des Nachmittags und des Nachts ein Pulver aus zehn Gran Salpeter, drey Gran wäßerigten Myrrhen-Extract, und zwanzig Gran weißen Zucker. Bey dieſer Methode ging alles nach Wunſche. Der Kranke verſicherte mich, daß er täglich mehr geſchlafen, weniger gehuſtet und ausgeworfen habe. Die Speiſen, welche ich verordnet hatte, nahm er mit dem größten Appetit zu ſich, und da ſein Cörper ſtark war, und er in geſunden Tagen immer gute Mahlzeiten gethan hatte; ſo vermehrte ich auch nun ſeine vegetabiliſchen Speiſen mit Reiß und Grießbreyen in Milch gekocht, mit welchen er ſeinen Hunger eher beſänftigte.

Weil ich wußte, daß ſo bald Prag erobert wäre, die Armee weiter marſchiren, und ich meinen Kranken verlaſſen müßte; ſo unterrich-

tete

tete ich vorher ſeinen Compagnie-Chirurgus, einen geſchickten Menſchen, wie er in meiner Abweſenheit verfahren ſolte, und im Fall einer wichtigen Veränderung befahl ich ihm, den Regiments-Chirurgus von der Garniſon zu Rathe zu ziehen. Da nun gegen das Ende des Septembers Prag würklich erobert wurde; ſo brachte man alle Verwundete in die Stadt. Auch mein Kranker fuhr langſam, ohne Beſchwerlichkeit und ohne nachtheilige Folgen, nach ſein Quartier. Die Armee machte ſich zum Aufbruch fertig. Bey meinem leztẽn Beſuche hatte ich die fordere Wunde von innen ſchon geſchloſſen gefunden, denn ich bediente mich jederzeit bey dem Verbande eines Wachslichtes, um nach der Bewegung der Flamme bey dem Jn- und Ausathmen den Zuſtand der Wunde zu beurtheilen, und izt war ſie unbe-

weglich. Dem Compagnie-Chirurgus befahl ich alſo dieſe Wunde gänzlich zuzuheilen, und wenn ſich aus der hintern Wunde, welche täglich zweymahl verbunden wurde, kein Eiter mehr zeigen würde, ſolte er auch hier keine Bourdonnets (an welche jederzeit eine Feder befeſtiget war) mehr hineinbringen, ſondern ſie vorſichtig zugehen laſſen. Auch ſolte er auf die Abblätterung der durch die Kugel verlezten Rippe genau Acht haben. Die Armee entfernte ſich immer weiter von Prag. In den erſten drey Wochen bekam ich die beſten Nachrichten, daß es ſich täglich alles mehr zur Beſſerung anſchickte, daß die fördere Wunde bereits vernarbt, und daß aus der hintern ebenfals wenig Eiter mehr, und beſonders aus der Bruſt, zum Vorſchein käme, und daß man die Bourdonnets weggelaſſen habe. Der Kranke

habe guten Schlaf und Appetit, und keine andere Unbequemlichkeiten, als eine kleine Heiſerkeit mit einem geringen Huſten verbunden. Dieſes waren auch die lezten Nachrichten, welche ich bekommen konnte, weil ſich die Armee ſchon ſo weit entfernt hatte. Unterdeſſen wurde er zu Ausgange des Octobers gänzlich geheilt, nachdem ſich vorher noch ein Splitter von der Länge eines halben Zolles von der Rippe abgeblättert hatte. Im Januarius 1745. kam er vollkommen geſund zu uns nach Schleſien zu ſeinem Regimente, und nahm hernach 1750. ſeinen Abſchied als Major, und lebte auf ſeinen Gütern. Anfangs behielte er eine etwas heiſere Stimme, doch konnte er als Major noch ſo ziemlich laut commandiren. Große Hitze und Kälte konnte er nicht wohl vertragen; auch muſte er alle zwey Monathe

zur Aderlaſſen. Wider dieſe Heiſerkeit empfahl ich ihm einen Thee von Hollunderblumen, bey deſſen Gebrauch er ſich ſehr wohl befand.

Den zehnten April 1741. wurde der Fähnrich von Schönfeld vom Kleiſtſchen Regimente, und itziger Capitain im hieſigen Invalidenhauſe, in der Schlacht bey Mollwitz durch eine kleine Kugel auf der linken Seite der Bruſt verwundet. Sie war drey Finger breit von der Vereinigung der Rippen mit dem Bruſtbeine, zwiſchen der fünften und ſechsten wahren Rippe, in die Bruſt gedrungen, und von einem Regiments-Chirurgus auf dem Rücken zwiſchen der ſechsten und ſiebenten wahren Rippe unter den unterſten Winkel des Schulterblats wieder herausgeſchnitten, ohne daß ſie die Rippen im geringſten verlezt gehabt hätte. Ich beſuchte ihn zu Ohlau, wo

das

das Feldlazareth angelegt worden, täglich. Er warf vieles Blut und Materie aus, und doch wurde er ſo gut geheilet, daß er den Feldzügen von 1744. und 1745. wieder beywohnen konnte. Allein in dieſem leztern Jahre bekam er einen Zufall am Fuße, welcher ihn zu Feld-Dienſten untüchtig machte; deswegen bekam er eine Invaliden Compagnie. Auch von dieſem wurde er ſo wieder hergeſtellt, daß er im letzten Kriege 1756. als Director des ProviantFuhrweſens noch einigen Feldzügen beywohnen konnte. Und noch itzt genießt er die vollkommenſte Geſundheit.

1757. bekam der Herr Obriſt von Görne, deſſen ich ſchon in der drey und dreyßigſten Beobachtung des erſten Bandes erwehnet habe, in der Schlacht bey Collin einen ähnlichen Schuß durch die rechte Bruſt. Auch dieſer

 ſer

ſer wurde ſo glücklich geheilt, daß er itzo nicht die geringſte Empfindung in der Bruſt verſpüret.

1760. wurde der Herr Obriſt von Hövel von dem hieſigen Artillerie Corps in der Belagerung von Dresden mit einer kleinen Kugel ohne Verletzung der Rippen durch die rechte Bruſt geſchoſſen. Die Lunge war verletzt. Er warf ſehr viel Blut aus. Ich behandelte ihn nach der oben beſchriebenen Methode und er wurde ſo glücklich wieder hergeſtellt, daß er nach der Zeit nicht die geringſten Zufälle in der Bruſt verſpüret hat. Ja, der Herr Obriſt haben mich verſichert, daß Sie vor der Verwundung zuweilen engbrüſtig geweſen, welches aber nach der Verwundung niemahls wieder geſchehen. Ich könnte noch unzählige Beyſpiele von Bruſtwunden anführen, wo die

Lunge

Lunge zugleich mit durchſchoſſen, und welche demohngeachtet glücklich geheilet worden; wenn ich die Geduld meiner Leſer noch länger auf die Probe ſtellen wollte. Vielmehr will ich einige allgemeine Anmerkungen anführen.

Nicht alle Bruſtwunden ſind von gleicher Beſchaffenheit. Iſt die Kugel mehr oberwärts durch die Bruſt gedrungen; ſo iſt es immer ſchlimmer, als wenn die Verwundung mehr unterwärts geſchehen iſt. Denn man muß alsdenn, um das geronnene Blut und den Eiter herauszubringen, noch die Operation des Empiems anſtellen, und dem Kranken zu den zwey ſchon vorhandenen Oefnungen noch eine machen. Dieſer Fall iſt mir oft vorgekommen, aber jederzeit glücklich abgegangen.

Die gefährlichſten Bruſtwunden ſind, wenn die Rippen zerbrochen, und die Splitter in

die Lunge geſchlagen worden; wenn das Bruſtbein zerſchmettert iſt, und das Mediaſtinum mit gelitten hat; wenn das Rückgrad zugleich mit beſchädigt worden und große Blutgefäße verlezt ſind. Cartätſchenkugeln machen immer gefährlichere Wunden, als Flintenkugeln, weil ſie größer als jene ſind, und ein ganzes Loth mehr am Gewicht betragen. Dringt eine Kugel durch beide Hölen der Bruſt, und das Mediaſtinum; ſo iſt es auch immer gefährlich und in vielen Fällen tödlich.

Die Windgeſchwulſt (Emphyſema) geſellet ſich ebenfals oft zu Bruſtwunden, beſonders wenn die Verwundung in einer ſchrägen Richtung geſchehen, und die Lungenbläschen zerriſſen ſind. Die Luft wird alsdenn in das nahe Zellgewebe getrieben, und durch dieſes verbreitet ſie ſich oftmahls über den ganzen

Kör-

Körper, und giebt demſelben nicht allein ein gefährliches Anſehen, ſondern die eingeklemmte Luft verurſachet auch Schwere, Aengſtlichkeit, und andere Zufälle. Man kommt dieſem Uebel zuvor, wenn man die äußere Oefnung gleich gehörig erweitert, damit die Luft aus der Lunge nicht in die Celluloſität dringen kann; und dieſe Erweiterung muß gleich nach der Verwundung je eher je beſſer vorgenommen werden. So muß auch, wenn die Rippen zerſchmettert ſind, die Wunde erweitert werden, damit man die in der Pleura und der Lunge ſteckenden Splitter herausbekommt. Hat man einen Verwundeten vor ſich, bey welchem dieſe Erweiterung verabſäumet worden; ſo muß ſie noch vorgenommen werden, wenn auch gleich einige Zeit ſeit der Verwundung verfloſſen ſeyn ſollte. Eine Windgeſchwulſt kann

man leicht von einem Oedema an dem Geräuſch und Knarren, welche ſie beym Berühren mit dem Finger von ſich giebt, unterſcheiden. Man macht an verſchiedenen Orten lange Einſchnitte bis in die Fetthaut, drückt die Luft mit der flachen Hand nach dieſe gemachte Oefnungen, verbindet die Wunde mit einem Digeſtiv, legt über die Geſchwulſt ſelbſt Compreſſen mit warmen Weineßig, und wickelt das ganze Glied nach der Oefnung zu mit einer Bandage ein; ſo wird ſich die Windgeſchwulſt in kurzem verliehren. Von dieſer Methode habe ich immer den beſten Erfolg geſehen.

Bey den Bruſtwunden hat der Chirurgus auch noch darauf zu ſehen, daß ſie ſo geſchwind wie möglich, verbunden, und der äußern Luft nicht lange ausgeſezt werden, damit ſie keine

Zerſtörung in der verwundeten Lunge verurſa-chen. Die äußere Luft verdünnet man noch durch angeſteckte Wachslichter oder ein Kohl-feuer. Es iſt dieſes aber auch bey Wunden an andern Theilen des Körpers, wenn ſie in die Tiefe gehen, wenn Sehnen und Knochen ent-blößt ſind, oder wenn ſie in andere Hölen ge-drungen ſind, höchſtnötig. Denn man kann eine Wunde nie geſchwinde genug verbinden, und ſorgfältig genug vor der äußern Luft, be-ſonders bey rauher und kalter Witterung, ver-wahren. Es war mir deswegen von jeher ein abſcheulicher Anblick, wenn ich Wundärzte über geöfnete Wunden lange Erklärungen und Demonſtrationen wie über ein Cadaver halten ſahe, und wo die Wunde eben ſo paradiren muſte, als wenn ein Kaufmann den Käufern eine Waare anpreiſet. Dieſe verdammte Metho-

de, zum Schaden anderer ſeine Weisheit zu zeigen, erregt mir jedesmahl ein Schaudern, und ich kann es niemahls mit Gelaſſenheit anſehen; ich habe auch jederzeit meine Untergebenen und deren Vorgeſetzte vor dieſer den Verwundeten würklich zum größten Nachtheil gereichenden Gewohnheit gewarnet.

Es iſt natürlich, daß der erſte Verband allemal etwas länger dauert, weil man die Beſchaffenheit der Wunde unterſuchen muß. Kennt man dieſe aber einmahl; ſo können die folgenden allemahl deſto geſchwinder geſchehen. Es muß deswegen bey einem jeden Verbande der ganze Apparatus in Bereitſchaft, die Bourdonnets und Plümaſſeaux beſtrichen und angefeuchtet ſeyn, damit die Wunde, ſo bald ſie gereiniget, ſo gleich den Anzeigen gemäß verbunden werden kann. Iſt das Einſprützen nö-

tig, ſo bedecke ich die Wunde ſo lange mit einer Compreſſe, bis die Sprütze vollgezogen. Auf dieſe Art verhüte ich viele Schmerzen und andere Zufälle, welche durch die äußere Luft verurſacht werden; und die Heilung geſchiehet weit geſchwinder. Kopf- Bruſt- und Bauch-Wunden, wie auch die mit zerſchmetterten Knochen, laſſe ich nie ohne Kohlfeur verbinden. Es hat dieſes, außerdem daß die Luft verdünnet wird, noch den Nutzen, daß man zugleich die Salben, Unguente und Wundeſſenzen zum Einſprützen erwärmen kann. Ein ſchlechter Verband iſt oftmahls die Urſache, daß die Verwundeten viele Schmerzen ausſtehen müſſen, als z. E. wenn die Bourdonnets zu ſtark und feſt zuſammen gedrehet, oder die Plümaſſeaux an beiden Enden mit Umdrehungen und Knoten gemacht werden. Wenn die

äußere

äußere Bandage hernach nur ein wenig feſt an⸗
gezogen wird, ſo müſſen dieſe nothwendig ei⸗
nen ſtärkern Druck auf die ſchon empfindliche
Wunde machen. Man muß deswegen junge
Wundärzte vor allen Dingen dazu anhalten,
daß ſie dieſe nöthigen Stücke ſauber und ohne
drückende Knoten, und die Plümaſſeaux etwas
groß, daß ſie auch Wunden einer Hand lang
auf einmahl bedecken, verfertigen lernen. Es
iſt dieſe Kleinigkeit nicht allein bey dem geſchwin⸗
den Verbinden, von großem Vortheil, ſondern
die Fleiſchwärzgen werden auch in einem glei⸗
chen Druck erhalten. Bedient man ſich zu ei⸗
ner großen Wunde vieler kleiner Plümaſſeaux,
ſo dauret der Verband nicht nur länger, ſon⸗
dern der Druck wird auch ungleicher. Ich bin
deswegen von jeher darauf bedacht geweſen,
daß nicht allein die jungen Chirurgi in der hie⸗

ſigen Königlichen Charite', ſondern auch ihre vorgeſetzten Penſionair=Chirurgi, ſich hierin eine Fertigkeit erwerben. Bey allen den Regimentern, wo ich als Regiments=Chirurgus geſtanden, und in den Feldlazarethen, wuſten meine Untergebenen mit dieſen Dingen meiſterlich umzugehen, und es iſt dieſes nicht allein eine wahre Zierde bey dem Verbande, ſondern auch, wie ich ſchon geſagt habe, von großem Nutzen.

Man hat ſchon ſeit den älteſten Zeiten den Körper durch Panzer und Harniſche von Verletzungen zu ſichern geſucht; allein in unſern Zeiten nach der Erfindung des Pulvers ſind die mehreſten dieſer alten Rüſtungen unnütze. Bey der Reuterey hat man aber doch noch auch in unſern Zeiten die Cuiraſſe beibehalten. Bey Unſerer Armee bedecken ſie nur die Bruſt, bey

der

der Käyſerlichen aber auch den Rücken. Dieſe Rüſtung ſchützt zwar die Bruſt und einen Theil des Unterleibes vor dem kleinen Gewehr, aber es ſind doch noch viele andere Theile bloß, wo ſie nicht allein verwundet, ſondern auch getödtet werden können. In meiner langen Erfahrung und in den eilf Feldzügen, welchen ich beigewohnet habe, ſind mir viele Fälle vorgekommen, wo auch ſolche Dinge, welche man eigentlich nicht zur Verwahrung trägt, zufälliger weiſe ſchwere und tödliche Verwundungen verhindert haben. So habe ich z. E. Officiers gekannt, welche mit kleinen Kugeln auf dem Ringkragen (welcher gemeiniglich von Silber und mit erhabener Arbeit ausgezieret iſt) mit ſolcher Gewalt getroffen worden, daß ſie rückwärts zu Boden gefallen ſind, die darunter gelegenen fleiſchigten Theile gequetſcht worden,

den, und ein blutiger Auswurf darauf erfolgt iſt. Andern haben Ordens-Creutze, als pour le merite oder Johanniter-Creutze das Leben gerettet, welche von den Kugeln ganz zerſchlagen worden. Noch andere haben Geldbörſen, Uhren, Tabatieren und Taſchenbücher für gefährliche Verwundungen geſchützt. Zum Beſchluß will ich nur noch ein einziges merkwürdiges Beiſpiel dieſer Art anführen.

Ein Soldat von dem Regiment Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinand, welcher erſt aus dem Canton zum Regiment gekommen war, nähete ſich drey Achtgroſchenſtücke übereinander in ſein Bruſttuch, damit ſie ihm nicht geſtohlen würden. 1760. den funfzehnten Auguſt bekam er in der Schlacht bey Lignitz von ohngefehr auf dieſe Stelle einen Flintenſchuß, daß er wie tod zur Erde

fiel,

fiel, und ihm das Blut aus dem Halſe ſtürzte. Bey der Unterſuchung aber fand man die Kugel platt und feſt auf dem erſten Stücke. Alle drey waren wie ein Schälchen vertieft, und das Gepräge hatte ſich von dem einen in das andere abgedruckt. (Ich habe dieſe Geldſtücke, nebſt der Kugel aufbehalten) Weil dieſe nun ohngefehr über einer Rippe gelegen; ſo war von dem Widerſtand derſelben eine ſo große Blutbeule entſtanden, daß ich ſie öfnen, und das geronnene Blut herauslaſſen muſte. Nach drey Aderlaſſen verlohr ſich das Blutſpeien, und in einer Zeit von vier Wochen war dieſer Menſch wieder hergeſtellt.

Man kann mit Gewisheit behaupten, daß die Sorgfalt dieſes Menſchen vor ſein kleines Vermögen ihm das Leben gerettet habe; denn die Kugel hatte nahe am Bruſtbeine zwiſchen

der zweiten und dritten Rippe aufgeſchlagen, und Bruſtwunden ſind immer gefährlicher, je höher ſie ſind.

Die zweite Beobachtung

Von einer merkwürdigen Wunde des Unterleibes, mitgetheilt von meinem alten Freunde Herrn Piſtor, Regiments-Chirurgus des Regiments des Prinzen Friedrichs von Braunſchweig.

In der Schlacht bey Leuthen wurde der damahlige Lieutenant und Adjutant des Retzowſchen Bataillons, und itziger Hauptmann unter dem Hochlöbl. Prinz Friedrichſchen Regiment, Herr von Sydow, mit zwey Kugeln, einer eiſernen und einer bleiernen, zu

gleicher Zeit verwundet. Die Wunde war ei⸗nen Zoll breit von dem fordern und obern Winkel des Darmbeins der rechten Seite, und erſtreckte ſich nach oben durch die Bauchmus⸗keln über dem Darmfell bis zur zweiten und dritten falſchen Rippe, wo die Kugeln ſitzen geblieben. Er wurde nach der Verwundung halb ohnmächtig; dem ohngeachtet ritte er noch zurück und ließ ſich verbinden. Vorher aber drückte er mit beyden Händen den Unterleib, und bekam dadurch wider Vermuthen die eine Kugel, und zwar die bleierne, welche vermuth⸗lich nicht gar zu tief geſtoßen, heraus. Sei⸗ner Auſſage nach war ſie auf der einen Seite, wo ſie die eiſerne berühret hatte, ganz platt geſchlagen. Die Nacht nach der Schlacht blieb er zu Leuthen, begab ſich den folgenden Tag nach Neumarck, und nach einigen Tagen zu

ſein Bataillon, welches mit bey der Belagerung von Breslau ſtand. Nach der Uebergabe kam er mit dem Bataillon in die Stadt, und da er ſich übrigens wohl befand, und die Kugel ſeiner Meinung nach heraus war, ſo hofte er in kurzer Zeit wieder hergeſtellt zu ſeyn. Allein nach drey Tagen bekam er ein damahls graßirendes bösartiges Fleck-Fieber, und als er dieſes glücklich überſtanden hatte, ſo heilte die Wunde ohne die geringſten Zufälle innerhalb ſechs Wochen gänzlich zu. Der Patient hatte ſich ſeit dieſer Zeit beſtändig wohl befunden, außer daß er bey ſtarker Bewegung, Reiten, und beſonders wenn er den Cörper vorwärts bog, einen ſtumpfen Schmerz oder vielmehr ein Drücken unter den kurzen Rippen fühlte.

Im Frühjahr 1771. vermehrten ſich die Schmerzen nach einer ſtarken Bewegung beym

Manoeuvre, und bey der Unterſuchung fand man zwiſchen der zweiten und dritten falſchen Rippe von unten nach oben gerechnet, eine kleine runde Erhabenheit. Ich vermuthete gleich, daß noch eine Kugel an dieſer Stelle ſitzen muſte, ob mich der Herr Patient gleich mehr als einmahl bedeutete, daß es nicht möglich ſeyn könnte, weil er ſich die Kugel ſchon ſelbſt herausgedruckt habe. Die Schmerzen vermehrten ſich unterdeſſen; die Beulen wurden größer und weicher, und ich hätte ſie geöfnet, wenn der Herr Patient ſich nicht genötiget geſehen hätte, eine Reiſe nach der Neumarck zu thun. Unterweges brachen die Beulen an vier Stellen zugleich auf, und bey der Zurückkunft vereinigte ich dieſe Oefnungen durch das Meſſer. Ich konnte durch die Sonde ſehr deutlich bemerken, daß ſich zwiſchen den ſchon angezeig-

ten

ten Rippen ein fremder Cörper befinden müſſe. Denn die Sonde glitſchte beſtändig ab, und der helle Klang gab zu erkennen, daß es weder Bley noch ein entblößter Knochen ſeyn könnte, ob ſich gleich der Herr Patient dieſes nicht ausreden laſſen wolte, und immer in der Meynung ſtand, ich ſuchte ihn nur von einer Kugel zu überreden, damit er ſich deſto eher bequemen mögte, ſich ein loßgegangenes Stück der Rippe herausnehmen zu laſſen. Er berief ſich beſtändig darauf, daß er die Kugel bereits in den Händen gehabt habe, und verlangte zu wiſſen, wo dieſe leztere, wenn es eine Kugel ſeyn ſollte, herkommen könnte, da er doch nur ein einziges mahl verwundet worden. So weit Herrn Piſtors eigene Nachricht. Dieſer mein Freund zog mich endlich unter dieſen Umſtänden zu Rathe. Ich fand ebenfals durch die Sonde, daß

es kein Knochen, ſondern entweder ein Stück Eiſen, oder eine eiſerne Kugel ſeyn müſſe. Nach langem Diſputiren ließ der Herr Patient endlich geſchehen, daß die Wunde erweitert wurde. Herr Piſtor that dieſes mit aller Vorſicht, daß weder die Rippen-Gefäße noch der Nerve verlezt wurde, und ſteckte täglich ein Stück von der Gentian-Wurzel mit einem Faden zwiſchen die beiden Rippen, um ſie von einander zu bringen. Allein als dieſes den gewünſchten Erfolg nicht hatte; ſo brachte er endlich bey jedem Verbande die Rippen mit einer platten und breiten Tenette von einander, und als der Raum groß genug war, ſo zog er endlich mit eben dieſem Inſtrumente eine eiſerne Kugel, welche drey Loth weniger ein halbes Quentchen wog, mit großer Gewalt heraus, nachdem ſie ſechszehn Jahr und drey Monath

an

an dieſem Orte geſeſſen hatte. Er fand, daß das Darmfell an dieſem Orte über der äußern Fläche des größern Lobus der Leber, nahe an dem untern Rande derſelben ganz hart, und mit einem Eiſenſaffran, welcher ſich von der Kugel abgeſondert hatte, überzogen war. Die Wunde heilte hierauf, nachdem die Eiterung durch ſchickliche äußerliche Mittel befördert, und der Eiſenſaffran nebſt einigen Splittern von der Rippe herausgebracht war, innerhalb ſieben Wochen gänzlich zu, und der Herr Patient hat ſich ſeit dieſer Zeit beſtändig wohl befunden.

Anmerkung.

Ich war die letzte Zeit, wie ich ſchon geſagt habe, von dieſer Begebenheit ein Augenzeuge. Die beſtändige ſchwarze und roſtige Gauche beſtätigte uns noch mehr in unſerer Muthmaßung, daß ſie von keinem Knochen-

fraß, ſondern von einem eiſernen Körper verurſacht werden müſte, ob es gleich der Herr Patient beſtändig verneinte, und er würde ohne Zweifel weit eher wieder geheilt worden ſeyn, wenn er nicht ſo feſt auf ſeiner Meynung beſtanden hätte.

Ich habe ſelbſt, da ich noch bey der Königl. Garde ſtand, einen ähnlichen Fall geſehen. Ein Grenadier von der erſten Garde, ein ſtarker und fetter Menſch, bekam den zehnten April 1741. in der Schlacht bey Mollwitz einen Schuß an dem äußern und mittlern Theil der linken Lende. Die Kugel, welche eine KartätſchenKugel war, wurde den zweiten Tag von ſeinem Regiments-Chirurgus herausgeſchnitten. Die Wunde heilte geſchwinde, und er hatte nach der Zeit nicht die geringſte Empfindung an dieſer Stelle. Im Jahr 1751. aber

aber verfiel er in ein auszehrendes Fieber, und als ich ihn einsmahls fragte, wie er die Nacht geſchlafen habe; ſo zeigte er mir ſeine Lende, und klagte über einen drückenden Schmerz unter der vernarbten Wunde. Ich unterſuchte die Stelle, und fand einen läng⸗lichten fremden Körper. Er konnte ſich von der Gegenwart deſſelben nicht überreden laſſen, da er die ausgeſchnittene Kugel noch aufbe⸗wahrte. Unterdeſſen ließ er doch die Oefnung geſchehen. Ich bekam ein länglichtes Stück Eiſen mit gelben Leder überzogen heraus. Es war das Stück eines der Länge nach durchbro⸗chenen Herzförmigen Feuerſtahls, und der Kranke erinnerte ſich, daß er an dieſem Tage gelbe lederne Hoſen angehabt, und daß ein viel größeres Loch in denſelben geweſen wäre, als die Kugel natürlicher Weiſe hätte machen kön⸗

nen. Da Ihro Majeſtät dieſen Menſchen ſehr gut kannten; ſo muſte ich dieſes Stück Eiſen vorzeigen, und Sie haben es auch aufbehalten.

Fette Perſonen werden ſehr oft ohne ſonderliche Empfindung verwundet. Ich will davon nur ein einziges Beiſpiel anführen. In eben der Mollwitzer Schlacht wurde der Capitain von Schlieben, von dem Regimente, worunter ich mich damahls befand, in der Gegend der Wade mit einer Kugel verwundet. Er hatte nicht das geringſte davon empfunden, und konnte ſehr gut gehen, bis ihm nach der Schlacht ein Musketier ſagte, daß er in den Fuß geſchoſſen ſey. Die Kugel war im Fette ſitzen geblieben, und ich bekam ſie mit leichter Mühe heraus. Ich kenne noch drey General-Lieutenants von der Armee, welche insgeſamt

mit

mit kleinen Kugeln in den Unterleib geſchoſſen worden, und wo die Kugeln vermuthlich auch in dem Fette liegen müſſen, weil ſie dieſem Herren faſt gar keine Unbequemlichkeiten verurſachten, und es iſt kein Zweifel, daß noch viele andere unter der Armee dienen werden, welche noch bis itzt Kugeln in ihrem Körper herumtragen. Zuweilen erreget wohl eine ſolche Kugel Entzündungen, daß ſie nach einer langen Zeit erſt herausgeſchnitten werden muß.

Ich kannte auch einen GeneralfeldMarſchall von der Armee, welcher als Lieutenant in der Schlacht bey Turin einen Flintenſchuß, desgleichen auch in der Schlacht bey Mollwitz bekommen. Sie verurſachten ihm keine Beſchwerden, und er iſt mit beyden begraben worden.

Die

Die dritte Beobachtung.

Von zwey beträchtlichen von einer Pique verurſachten und glücklich geheilten Wunden.

Franz Draſcheck, ein Huſar von dem Hochlöbl. Möhringſchen Regimente, acht und dreißig Jahr alt, wurde den ſiebenten September 1761. in einem Scharmützel von einem Koſaken mit einer Pique in das linke Hypochondrium verwundet. Er ſuchte dieſes zwar mit der Hand abzuwenden, drückte den Arm an ſich, um den Stich zu verhindern; allein unterdeſſen bekam er einen zweiten in der Herzgegend. Zu gleicher Zeit bekam er Hülfe, und ſein Feind ſahe ſich genötiget, ihn zu verlaſſen. Er ritte nach der Verwundung

noch zwanzig Schritte, bis er ohnmächtig vom Pferde ſank. Zu ſeinem Glück kam ein Lieutenant von ſeinem Regimente dazu, durch deſſen Vorſorge er wieder auf das Pferd und in das nächſte Dorf, welches nur einen Kanonenſchuß davon entfernt war, gebracht wurde. Er war ſich deſſen allen unbewuſt, weil ihn der heftige Schmerz und die ſtarke Verblutung ganz entkräftet hatte. Der Regiments-Chirurgus verband ihn in dem Dorfe, und ſchickte ihn hernach auf einer Trage in das Feldlazareth nach Schweidnitz.

Um ſechs Uhr bekam ich ihn zu ſehen. Den Verband, welcher nicht in Unordnung gekommen, ließ ich liegen, verordnete aber ſo gleich wegen des geſchwinden und harten Pulſes eine Aderlaß, zumahl da es bisher noch nicht geſchehen war, und eine Salpeterpotion nebſt einem

nem

nem Clyſtiere, den Darmcanal auszuleeren, da ich nicht allein aus dem Orte der Verwundung, ſondern auch aus dem Irreden, Schlucken, und Neigung zum Brechen ſchließen konnte, daß in dieſer Gegend ſehr empfindliche Theile verlezt ſeyn müſten. Seinem Weibe ſchärfte ich ein, auf die Embrocationen, Fomentationen und das ruhige Verhalten ihres Mannes die genaueſte Sorgfalt zu haben. Er ſelbſt brachte die Nacht unter beſtändigen Schreien, Lachen und Brechen, (alles Anzeigen der Paraphrenitis) zu. Gegen Morgen legte ſich zwar das Irreden, aber es wechſelte mit einem Sopor ab. Ich fand ihn des Morgens in dieſen Umſtänden, den Leib zwar nicht angeſpannt, aber doch der Puls noch hart, weswegen ich auch noch eine Aderlaß vornehmen, und mit den Umſchlägen fortfahren ließ. Den

Ver-

Verband ließ ich ſo gleich durch den Oberchi- rurgus Looſe, welchem ich den Kranken zur Beſorgung übergeben hatte, öfnen. Ich fand den erſten Stich in der Herzgrube anderthalb Zoll tief ſchräg unter dem Cartilagine enſifor- mi, nach dem Zwergfelle hinauf, welches zu- gleich mit durch die Pique verwundet war; den zweyten in dem linken Hypochondrio auf ähnli- che Art. Ein Stück des unterbundenen Netzes hatte man außer der Wunde behalten. Ich ließ den Verband wieder anlegen, und mit öligten Embrocationen, zertheilenden Umſchlä- gen, erweichenden Clyſtieren aus Haberſchleim und Leinöhl, und kleinen Aderläſſen anhaltend fortfahren. Zum innern Gebrauche verordne- te ich alle vier Stunden einen halben Löffel von einem Safte aus ſüßen Mandelöhl, Campher, orientaliſchen Saffran, und weißen Mohnſy-

rup, und zwiſchen dieſen einen Aufguß aus der Rinde, mit verſüßten Salpetergeiſt, und zum gewöhnlichen Getränke dünnen Haberſchleim. Außerdem empfahl ich die genaueſte Diät, und ließ ihn nichts genießen, als dünne Bouillons und Graupenſchleim. Man befolgte dieſes ſehr genau, denn dieſer Menſch war einer der folgſamſten Kranken, welche ich nur je gehabt; und ſein Weib pflegte und verſorgte ihn mit aller möglichen Aufmerkſamkeit. Des Vormittags waren die Zufälle erträglich, allein gleich nach Tiſche fanden ſich heftige Stiche in der Bruſt, und ein empfindlicher Schmerz des Zwergfelles ein. Ich ließ deswegen in vier Stunden zwey mahl zur Ader, ließ die Clyſtiere wiederholen, und mit den innern und äußern Mitteln fortfahren. Allein das Fieber wurde demohngeachtet des Abends heftiger, und das

Irre-

Irreden daurete vier und zwanzig Stunden anhaltend fort; ſo daß ich faſt alle Hofnung zur Geneſung aufgab.

Den Morgen des vierten Tages zeigte ſich wieder einige Hofnung. Das Fieber und die Schmerzen hatten ſich vermindert, und bey dem Verbande merkte ich mit dem größeſten Vergnügen den Anfang einer guten Eiterung, welche auch hernach täglich anhielte. Die Zufälle wurden ebenfals nach und nach gelinder; nichts deſtoweniger ließ ich mit dem Gebrauch der innern Mittel fortfahren. Und ob ſich gleich den ſiebenten Tag das Stück vom unterbundenen Netze durch die Eiterung abſonderte, und die obere Wunde die beſte Eiterung hatte; ſo ließ ich demohngeachtet noch mit dieſen Mitteln fortfahren. Die folgende Zeit ereignete ſich nichts merkwürdiges, der

Kranke bekam Schlaf, und das Fieber nebſt allen Zufällen verſchwand. Beide Wunden fingen ſich an zu ſchließen, und die in dem Hypochondrio war in der dritten Woche gänzlich geheilt. Die obere wollte ſich nicht ſo geſchwinde ſchließen; doch war ſie nach acht Tagen auch ſo weit, daß ſie ſich nur noch zu vernarben übrig hatte. Allein nun hatte dieſer Menſch mit uns allen das Unglück in der Nacht zum erſten October in die Gefangenſchaft zu gerathen. Den folgenden Tag wurde er zu Fuße fortgebracht; ob er gleich noch äußerſt entkräftet war.

Die

Die vierte Beobachtung.

Von einem glücklich operirten ſcirrhoeſen Knoten der Bruſt, nebſt vorgängigen Anmerkungen über die verhärteten Geſchwülſte, beſonders an Brüſten.

Es iſt bekannt, daß die Drüſen unſers Körpers ſehr leichte Verhärtungen unterworfen ſind, woraus in kurzen die größeſten Scirrhi entſtehen können, welche hernach allemahl die allergrauſamſten Krankheiten verurſachen. Betrachtet man den anatomiſchen Bau dieſer Werkzeuge; ſo muß man ſich noch wundern, daß ſo viele Menſchen von verhärteten Drüſen befreiet ſind, da ſie gänzlich aus einem Gewebe von zu- und ausführenden Gefäßen beſtehen. Alle Theile des Körpers ſind mit ihnen

ihnen verſehen, und deswegen ereignen ſich auch an ſo verſchiedenen Theilen ſcirrhöſe Verhärtungen, als an den Augenliedern, der Naſe, der Schleimhaut, in den innern und äußern Theilen des Halſes, an der Lippe, hinter den Ohren, an den Brüſten, beſonders bey Frauenzimmern, unter den Achſeln, in den Weichen, an den Geburths-Gliedern beider Geſchlechter, in der Mutter, und kurz, in allen Eingeweiden, welche einen Drüſenartigen Bau haben.

Die äußern Urſachen ſind eine jede äuſſerlich würkende Gewalt, als quetſchen, fallen, und ſtoßen, beſonders wenn gegen die ſich jederzeit einfindende Entzündung nicht gehörige Mittel gebraucht werden. Denn in ſolchen Fällen muß man den Gebrauch zertheilender innerlicher und äußerlicher Mittel nicht eher ausſetzen, bis alle Verhärtungen in den Drüſen

ſenartigen Theilen gehoben ſind. Denn eine ſehr gering ſcheinende zurück gebliebene Verhärtung iſt oftmahls der Grund eines Scirrhus, und endlich des Krebſes, beſonders bey dem ſchönen Geſchlecht, jung oder alt, und wenn außerdem noch die verletzende äußere Urſache die Brüſte betroffen hat. Eine kleine und wenig bedeutende Verhärtung, welche bey einem jungen Frauenzimmer zurück geblieben, kann mit herannahenden Jahren in einen mit den allergefährlichſten Folgen begleiteten Scirrhus ausarten.

Die Natur ſezt uns alle, einige wenige Mißgeburthen ausgenommen, geſund und gerade auf die Welt. Allein die Sorgfalt der Mutter und die Mode machen, daß die mehreſten Kinder verunſtaltet und in die elendeſten Geſundheits-Umſtände verſezt werden. Die

allerabgeſchmackteſten und unbequemlichen Moden und Kleider-Trachten werden mit der größten Begierde nachgeahmt. Vergebens ſagt der Arzt und der vernünftige Mann, daß ſie lächerlich, und der Geſundheit ſchädlich ſind. Sie ſind ſchön und gut, weil ſie neu ſind, ſagen unſere Damen, und unſere Weiberartigen Männer. Die Schnürbrüſte, wider welche ſchon ſo viel iſt geeifert worden, nehmen unter dieſer Art ſchädlicher Kleidertrachten den erſten Rang ein. Kaum hat ein Kind 4 Wochen gelebt, ſo wird es ſchon in einen ſolchen Cüras eingepackt. Man ſucht dadurch zu verhindern, daß es ſich nicht rückwärts überbiegen und ſchief wachſen, oder einen Buckel bekommen ſoll. Allein aus Dummheit bemerkt man nicht, daß die Schnürbruſt gerade das Werkzeug zum bucklicht werden bey Kindern

bei-

beides Geſchlechts iſt. Denn die Theile, welche im Wachsthum ſind, und ſich täglich ausdehnen, werden zuſammen gepreßt, die Gekrößdrüſen werden durch das Preſſen des Unterleibes verſtopft, und ſo entſtehet die bey Kindern ſo gewöhnliche engliſche Krankheit; ſie verliehren ihren Wachsthum, und können ſehr oft vor dem 7ten oder 8ten Jahre nicht laufen, und ſie bekommen ſchiefe Beine und hohe Hüften. Iſt der Schnürleib zu enge, ſo daß das Kind von dem Drucke Schmerzen empfindet; ſo ſucht es eine Erleichterung, indem es den Körper nach der entgegengeſezten Seite bieget, wodurch der Druck zwar vermindert, allein das Rückgrad zugleich mit ſchief gebogen wird. Sucht man dieſes nicht bey Zeiten abzuſtellen, ſo kann ein Kind einzig und allein durch dieſe gezwungene Lage

ſchief werden. Dieſes findet man in großen Städten ſehr häufig, auf dem Lande aber faſt gar nicht, weil man daſelbſt die Natur handeln läßt, und ſie nicht durch unnütze Künſteleyen ſtöhret. Findet man ja auf dem Lande ein ſolches Beyſpiel, ſo iſt zuverläßig eine äußere Gewaltthätigkeit daran ſchuld. Man trift aus dieſer Urſache unter dem männlichen Geſchlechte im Ganzen auch immer weniger verwachſene und ungeſtalte Körper an, weil es durch die Schnürleiber nicht ſo lange wie das weibliche Geſchlecht gemartert wird. Denn wenn ein junges Mädgen heranwächſt, ſo iſt das Feſtſchnüren die erſte Sorgfalt der Mutter, damit ſie eine ſchöne Taille bekommen ſoll, ohne ſich eben darum zu bekümmern, ob die Schnürbruſt zu enge, und das Kind ſchon verwachſen iſt. Erreichet ein ſolches Mädgen

ihr funfzehntes oder ſechszehntes Jahr, wo ſich die Brüſte entwickeln, und der Körper die größte Vollkommenheit bekömmt; ſo werden auch dieſe zuſammengedrückt, wodurch nothwendig in dieſen ganz Drüſenartigen Werkzeugen Verſtopfungen entſtehen müſſen. Aus Unwiſſenheit, oder aus Schamhaftigkeit die dadurch entſtandene Knoten zu zeigen, werden dieſe im Anfange gemeiniglich vernachläßiget, bis ſich in kurzem ein vollkommener Scirrhus erzeuget.

Die Schnürleiber, welche vor 30. Jahren getragen wurden, und bey welchen die Brüſte mehrere Freyheit hatten, ſtifteten bey weiten nicht ſo viel Unglück als die jetzige Art, wo alles ſteif anliegen muß, und welche wir der Marquiſe von Pompadour zu danken haben. Die Brüſte werden durch dieſelben ſo gequet-

ſchet und gedrückt, daß nothwendig Verhär-tungen und Krebsgeſchwüre daraus entſtehen müſſen. Die Engländer und ſelbſt die Franzoſen haben dieſes eingeſehen, und ſchnüren ſich nicht mehr; um geſunder und bequemer zu leben, allein in Deutſchland kann die Vernunft noch nicht über dieſe unſinnige Mode ſiegen.

In großen Städten findet man ſo viele unglückliche Zufälle, welche durch die Schnürbrüſte verurſacht werden, und von welchen ich in der Folge einige Beobachtungen anführen werde, daß ich nicht umhin konnte, dieſe Ausſchweifung zu begehen, wegen welcher ich meine Leſer um Verzeihung bitte. Ich zweifle jedoch gar ſehr, daß ein einziges Frauenzimmer, durch meine Vorſtellung überzeugt, ihre Schnürbruſt weglegen wird. Denn eine Mode wird durch die andere verdrängt, ſehr ſel-

ten durch die Vernunft, zumahl bey dem weiblichen Geſchlechte der Schöpfung.

Unter die innern Urſachen gehöret vorzüglich eine dicke und zähe Beſchaffenheit der Lymphe, vermöge welcher ſie ſich länger in den Drüſen aufhält, noch zäher wird, und endlich in den ſehr verwickelten Gefäßen derſelben ſtocket. Die natürliche Hitze des Theils, oder auch eine geringe Entzündung zu Anfange, vermehret dieſe Zähigkeit noch mehr, und der Durchgang durch die Gefäße wird gänzlich gehoben, und ſo entſtehet durch eine beſtändige Anhäufung mehrerer zähen Säfte endlich der Scirrhus. Aus dieſem Grunde ſind hyſteriſche und cacochymiſche Perſonen, desgleichen ſolche, welche mit dem weißen Fluße oder Verſtopfung der monathlichen Reinigung behaftet ſind, oder ſolche, wo die Reinigung ſchon

aufgehört, dieſen Krankheiten am mehreſten unterworfen.

Im Anfange ſind dieſe Verſtopfungen, wegen der Ausdehnung, mit einigen Schmerzen, und auch öfters mit einer ſchwächern oder ſtärkern Entzündung begleitet. Dieſen Zuſtand kann man bloß eine einfache Verſtopfung der Drüſen nennen, und durch den innern und äußern Gebrauch zertheilender, verdünnender und auflöſender Mittel läßt ſich eine ſolche Verſtopfung in dieſem Zeitpuncte, ohne die geringſte Verhärtung zurück zu laſſen, noch heben. Wird aber die Cur nicht gehörig verrichtet; ſo bleiben kleine unſchmerzhafte Verhärtungen zurück, welche auch bey dem Anfühlen nicht empfindlich ſind. Auch hat die äußere Haut, welche ſie bedecket, keine beſondere Farbe und Beſchaffenheit, und in dieſem Zu-

ſtande

ſtande können dergleichen Verhärtungen viele Jahre ohne ſonderliches Gefühl oder Unbequemlichkeit bleiben. An Kindern, beſonders wenn ſie ſchlechte Nahrungs-Mittel genießen, findet man ſehr oft, daß ſich die angeſchwollene Drüſen des Halſes, und hinter den Ohren, entzünden, und durch erweichende Mittel zu einer Eiterung gebracht werden können. Werden ſie geöfnet, und die eben angeführten Mittel gebraucht; ſo geſchiehet die Heilung und die Auflöſung der übrigen in kurzer Zeit. Oft zertheilt die Natur ſelbſt dergleichen Verhärtungen, wenn ſie die ſtockenden Säfte durch andere Wege ausführet. So bemerket man ſehr gewöhnlich, daß wenn bey Kindern die Drüſen des Halſes verhärtet, verſtopft und ſchmerzhaft ſind, ſie ſo gleich verſchwinden, wenn ſie ausgeſchlagene Köpfe bekommen.

Die

Die Schwangerſchaft, und die zu dieſer Zeit in die Brüſte eintretende Milch iſt bey Frauenzimmern noch eine ſehr gewöhnliche Urſache zu Verhärtungen und dem Krebſe. Die Brüſte entzünden ſich zu dieſer Zeit durch innere und äußere Urſachen ſehr oft, die Milchgefäße werden von der Milch ausgedehnet, auch wohl gar zerriſſen, ſo daß die Milch in das zelligte Gewebe der Bruſt austrit. Weil nun die mehreſten Frauenzimmer vor der Oefnung eine unvernünftige Furcht haben, und alles anwenden, eine Zertheilung zu bewürken; ſo findet ein altes Weib, oder ein unwiſſender und gewiſſenloſer Wundarzt allen Beifall, wenn er einen ſolchen Zufall durch adſtringirende und zurücktreibende Mittel ohne Schnidt heilen will. Allein eine ſolche Perſon wird gemeiniglich in die elendeſten Um-

ſtände

ſtände verſezt; denn wenn auch alles noch gut gehet, ſo bleiben doch noch Verhärtungen in den Drüſen zurück, welche man zwar durch Schmiralien wegzubringen ſucht. Kömmt nun eine ſolche Perſon in die critiſchen Jahre, wo die monathliche Zeit außen zu bleiben pflegt; ſo entſtehen wegen des genauen Zuſammenhanges der Brüſte mit der Mutter aus dieſen kleinen unſchmerzhaften Verhärtungen gemeiniglich die gröſten und gefährlichſten Scirrhi.

Ein rechtſchaffener Wundarzt muß deswegen, wenn ein ſäugendes Frauenzimmer durch Schrecken, Aerger, oder eine übele Beſchaffenheit der Säfte, einen ſolchen Zufall an der Bruſt bekommt, niemahls an die Zertheilung denken, ſo bald die Schmerzen, Entzündungen und das damit verbundene Fieber anzeigen, daß ſich eine Vereiterung einfinden will,

ſondern er muß vielmehr durch erweichende Umſchläge dieſe befördern, eine Oefnung machen, den Eiter ausführen, und die Bruſt, wie ein anderes Geſchwür, gehörig durch reinigende Mittel behandeln.

Es giebt zwar unter Kranken beiderley Geſchlechts ſolche furchtſame Perſonen, die vor der geringſten, ja ſo gar vor einer Aderöfnung erſchrecken. Ein ſolches Frauenzimmer bewegt oftmahls bey einer ganz vereiterten Bruſt Himmel und Erde, und verlangt, der Wundarzt ſoll warten, bis ſich der Eiter von ſelbſt eine Oefnung macht. Allein hier muß man niemahls einwilligen, ſondern ſo wohl der Patientin ſelbſt, als auch den Anverwandten, die nachtheiligen Folgen eines ſolchen Verzugs nachdrücklich vorſtellen. Man muß ihnen begreiflich machen, daß nicht allein

die

die Cur verzögert wird, ſondern auch eine ſolche freiwillige Oefnung nichts hilft, weil man dem allen ohngeachtet das Meſſer gebrauchen müſſe, ſo wohl um die Wunde zu erweitern, als auch um die Hölen und Gänge, welche der Eiter durch ſein langes Verhalten gemacht, zu entdecken. Oefters bricht auch eine ſolche Bruſt, wo die Inciſion aufgeſchoben worden, an verſchiedenen Orten, jedoch ohne Erleichterung der Kranken auf, die Gänge nebſt der äußern Wunde werden callös, die Schmerzen vermehren ſich, die Bruſt wird hart, und der Eiter bricht an allen Orten hervor, die äuſſere Haut bekömmt eine braune und dunkelrothe Farbe, der Eiter wird täglich in die Maſſe der Säfte aufgenommen, woraus Fieber, Schlafloſigkeit, und die gröſte Gefahr vor die Patienten entſtehet. Wird unter ſolchen Um-

ſtänden ein Wundarzt gerufen, ſo iſt die Cur immer ſehr mißlich und langſam, welches ich bey dem Abſchnitte von Krebs-Geſchwüren durch eine Beobachtung beſtätigen werde. Allen dieſen Uebeln kann man durch eine gehörige Oefnung, ſo bald der Eiter zeitig iſt, zuvorkommen, und die Cur in kurzer Zeit endigen, da man, wenn die Umſtände durch ſolchen Aufſchub verſchlimmert ſind, oft über ein halbes Jahr mit der Heilung zubringen muß. Nachdem ich dieſe kurzen und zufälligen Anmerkungen vorausgeſezt, ſo wende ich mich wieder zu der Erzählung meiner Bemerkungen.

Eine junge vornehme Dame von zwey und zwanzig Jahren, welche ſeit vier Jahren verheirathet, und ſchon mit zwey Kindern niedergekommen war, zog mich 1768. über einen

Scir-

Scirrhus in der linken Bruſt, welchen ſie ſchon ſeit vielen Jahren gehabt, welcher aber täglich größer wurde, zu Rathe, weil ſie übele Folgen davon befürchtete. Sie war von zarter und ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit, und hatte ein cacochymiſches Anſehen. Wider den Zufall war ſchon vieles gebraucht worden. Beſonders hatte man ihr eine Mercurial-Salbe gerathen, die Verhärtung damit zu reiben, und ein ſolches Pflaſter darüber zu legen. So waren auch innerlich Blutreinigende Decocte und Mercurialmittel ohne allen Nutzen gebraucht worden. Der Scirrhus hatte, von unten nach oben gerechnet, zwey Drittel der Bruſt eingenommen, und da die Brüſte überhaupt nicht ſtark waren, ſo kam er doch in der Größe einem Gänſeey gleich.

Nachdem ich mich ſorgfältig nach der Urſache erkundiget, erfuhr ich, daß er einzig und allein von einer Schnürbruſt nach der Mode, welche ſie in ihrem ſiebenzehnten Jahre bekommen, entſtanden war. Dieſe hätte ſie beſtändig auf der linken Seite ſo gedrückt, daß ſie oft, die Schmerzen zu lindern, einen ledernen Handſchu zwiſchen dieſelbe und der Bruſt geſteckt habe. Zu gleicher Zeit habe ſie eine kleine Härte bemerkt, welche ſie aber aus Unwiſſenheit nicht ſonderlich geachtet, allein nach den erſten Wochen habe ſich dieſe Härte immer mehr und mehr vergrößert, bis ſie die gegenwärtige Geſtalt erhalten. Die angeführten Mittel ſelbſt hätten den Wachsthum der Geſchwulſt eher vermehret, als vermindert. Die Dame verlangte ,um einem gefährlichen Krebſe auszuweichen, ſelbſt die Operation, und

da

da ich ſelbſt nichts vernünftigers hätte rathen können, ſo ward ſie nach vorhergegangenen Aderlaſſen und einigen Laxirmitteln vorgenommen.

Weil der Scirrhus feſt mit der äußern Haut verbunden war, ſo nahm ich ſie zugleich mit demſelben unter der Warze weg, und da ich nach der genaueſten Unterſuchung keine Verhärtungen mehr entdeckte, verband ich die Wunde trocken, und ließ die Patientin in eine gehörige Stellung ins Bette bringen, und verordnete, daß ihr Cammer-Mädgen beſtändig die Hand auf den Verband legen muſte. Den Tag über ließ ich ihr 15 Tropfen vom Laudano liquido in 2 Unzen Kirſchwaſſer nehmen, und empfahl ihr ein ruhiges Verhalten. Ich laſſe überhaupt nach jeder Operation meine Patienten ein ſo mäßiges Opiat, um die

Irritabilität und die vermehrte Bewegung der Säfte zu ſchwächen, nehmen, und ich habe mich bey dieſer Methode jederzeit ſehr gut befunden. So zart und ſchwächlich meine Dame war; ſo muß ich ihr doch zum Ruhme nachſagen, daß ſie die Operation mit aller möglichen Standhaftigkeit, und ohne einen Laut von ſich zu geben, aushielte, überhaupt habe ich durch eine lange Erfahrung angemerkt, daß die Frauenzimmer bey Operationen jederzeit im Ganzen genommen ſtandhafter geweſen ſind, als die Manns-Perſohnen, und vielleicht ließe ſich auch dieſes einigermaſſen aus dem ſchwächlichern Bau ihres Körpers erklären. Vier Stunden nach der Operation fand ſich eine ſtarke Verblutung ein, weil das Mädgen wegen des ruhigen Verhaltens der Patientin vor unnötig gefunden hatte, ihre

Hand

Hand noch ferner auf den Verband zu legen. Es erfolgte eine ziemliche Entkräftung, ob ſich gleich die Verblutung durch Compreßen, Charpie und eine neue Binde über die vorige in kurzer Zeit ſtillete. Zur Vorſorge ließ ich einen Chirurgus die ganze Nacht über die Hand auf den Verband legen.

Den vierten Tag nahm ich den erſten Verband ab, und bedeckte nunmehro die Wunde mit einem Unguento cerato, ſo aus gleichen Theilen von fließenden Mercur und dem Unguento roſato beſtehet, welches ich bey ſolchen Umſtänden jederzeit die erſten 5 Tage gebrauche, um, wenn ja noch einige verhärtete Drüſen zurück ſeyn ſollten, dieſelben zu zertheilen, weil noch alle Gefäße offen ſind. Denn es iſt bekannt, daß der Mercur, in ſolchen Fällen, wo noch eine Auflöſung möglich, ei=

nes der vorzüglichſten Mittel iſt, und es hat mir dieſes Mittel jederzeit viel Nutzen geſchaft; nur muß es mit einiger Behutſamkeit gebraucht werden, weil bey einigen Perſonen die geringſte Quantität des Mercurs Speichelfluß erregt, zumahl wenn die Säfte verdorben ſind, wovon ich in der Folge ein Beyſpiel anführen werde. Die erſten Tage ſtellten ſich kleine Fieber-Bewegungen ein, welchen temperirende Mittel entgegen geſezt wurden, doch verlohren ſie ſich gegen den 6ten Tag, wo ſich die Eiterung einfand. Die Patientin bekam nunmehro das wäßrigte Chinä Infuſum und die Heilung ging ſo glücklich von ſtatten, daß ſie in der 8ten Woche gänzlich hergeſtellt, wieder abreiſen konnte. Ein Jahr darnach wurde ſie von einer Tochter entbunden, und noch

itzt genießet ſie die allervollkommenſte Geſundheit.

In eben dieſem Jahre habe ich noch zwey jungen Frauenzimmern, die eine von 16. und die andere von 19. Jahren, ſcirrhöſe Verhärtungen aus der Bruſt genommen. Bey der einen hatte der Scirrhus die Größe eines Hünereyes, und bey der andern einer Walnuß in ihrer grünen Schaale. Bey beyden war er von dem Drücken der Schnürbrüſte entſtanden. Beyde Frauenzimmer ſind anjezt verheirathet, und hat die eine ſchon zweymahl, und die erſte einmahl gebohren. Ich habe ſie beyde in den Wochen behandelt, und gefunden, daß die operirten Brüſte ſo gut, wie andere, Milch von ſich gegeben haben.

Bey dieſer Gelegenheit will ich nur noch mit wenigem die Methode beſchreiben, wie

ich ſolche ſcirrhöſe Verhärtungen in den Brü-
ſten zu operiren pflege. Ich mache gerade in der Mitte, etwas länger als der Umfang der Verhärtung, einen länglichten Einſchnitt, hierauf drücke ich den Scirrhus mit den Fingern meiner rechten Hand von unten in die Höhe, und durchſteche ihn mit einem beſondern Inſtrumente, hebe ihn alsdenn vermöge deſſelben mit der linken Hand in die Höhe, und löſe ihn mit der rechten von ſeiner Zelluloſität ab, unterdeſſen daß ein Gehülfe die Lefzen der Wunde aus einander ziehet. Das Inſtrument zum Durchſtechen iſt 5 Zoll lang, wovon 2 Zoll in einem platten elfenbeinern Griffe, welcher hinten ½ Zoll breit, und gegen forne nach Verhältniß noch ſchmäler iſt, verborgen ſind. Von dem Griffe an gehet die Nadel 2 Zoll oval und gerade, und der 5te

Zoll

Zoll macht die Spitze aus, welche in etwas gebogen, inwendig plat, und auf dem Rücken rund und ſtark geſpitzet iſt. Wegen ſeiner Aehnlichkeit mit einer Pfrieme habe ich es auch die Chirurgiſche Pfrieme genannt.

Die fünfte Beobachtung.

Von einer ſcirrhöſen Bruſt, welche von einem Stoß entſtanden, und durch die Operation vollkommen geheilet worden.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 36. Jahren zeigte mir im Frühjahr 1771. ihre linke und durchgehends ſcirrhöſe Bruſt, welche auf folgende Art entſtanden war: Sie wolte vor ohngefehr drey Jahren des Morgens zu einer Stubenthür hinein gehen, und als ſie gerade

gerade vor derſelben ſtand, wurde ſie mit aller Heftigkeit aufgeſchlagen. Der Drücker traf mitten auf ihre linke Bruſt, ſo daß ſie von der Heftigkeit des Stoßes faſt ohnmächtig zur Erden geſunken wäre. Es fand ſich ſo gleich, da die Brüſte von Natur ſtark waren, eine große Geſchwulſt mit den heftigſten Schmerzen ein. Es wurde ihr zur Ader gelaſſen, und zertheilende Kräuter mit Wein aufgelegt, wornach ſich die Geſchwulſt, nebſt den Schmerzen verlohr, doch blieb eine kleine Härte zurück. Weil ihr nun dieſe bedenklich ſchien; ſo zog ſie verſchiedene erfahrne Aerzte zu Rathe, welche ihr innerliche und äußere zertheilende Mittel, als auflöſende Gummate mit Seife und Campher, ein Pflaſter de Galbano, de ranis cum ☿rio triplicato und eine Mercurial-Salbe aus gleichen Theilen lebendigen Mercur und Unguento poma-

pomadino mit Campher vermiſcht, die Verhärtung täglich damit zu reiben, verordneten, aber ohne allem Erfolg, denn die Verhärtung nahm täglich zu.

Nach allen eingezogenen Nachrichten konnte ich dieſem Frauenzimmer nichts als die Operation anrathen. Ich ſtellte ihr vor, daß es itzo die beſte Zeit ſey, weil der Scirrhus noch beweglich und noch nicht auf dem Bruſt-Muskel feſt ſäße, welches aber mit der Zeit geſchehen und der Scirrhus ſelbſt in einen Krebs ausarten könnte, wo alsdenn auch die Operation zweifelhaft wäre. Sie gab meinen Vorſtellungen ſo gleich nach, und ich machte die Operation, nachdem ich ſie, wie ich in der vorigen Beobachtung angeführet, zu derſelben vorbereitet hatte, den 26. May in Gegenwart der Herren Schäffers und Voitus, Königlichen

Penſionairs, welche beide itzo als Regiments-Chirurgi bey dem Herzoglich Beverſchen, und Steinkellerſchen Regimente ſtehen, und welchen ich auch die fernere Beſorgung der Cur überließ.

Ich mußte hier nothwendig die ganze Bruſt wegnehmen, und darzu bediene ich mich eines etwas längern als gewöhnlichen Biſturies mit einer balligten Schneide, weil dieſe Art zur Abſonderung des Zellgewebes geſchickter, als eine jede andere Gattung iſt.

Die Operation ſelbſt verrichte ich auf folgende Art: Mit der linken Hand hebe ich die Bruſt in die Höhe, und mache von oben nach unten einen Schnitt in Form eines halben Zirkels, und ſuche zugleich ſo viel abzuſondern, daß ich mit den Fingern der linken Hand unter den Scirrhus kommen kann, ſeparire hernach

denſelben in dieſer Richtung gänzlich ab, und ſchneide oben die Haut durch. Finde ich her- nach noch einige Verhärtungen; ſo nehme ich ſie noch beſonders weg. Wird unter währender Arbeit, wie es oft geſchiehet, ein beträchtlicher Aſt der innern Bruſtſchlag-Ader abgeſchnit- ten; ſo laß ich ihn durch einen Gehülfen mit dem Finger zuhalten, damit die Operation durch das Verbluten nicht gehindert wird. Auf alle abgeſchnittene Gefäße lege ich hernach bey dem erſten Verbande kleine Stücken von Lerchenſchwamm, und über dieſe dicke und ſtarke Charpie nebſt Compreſſen, und den gehö- rigen Bandagen.

Ich habe übrigens dieſe Patientin in allen eben ſo wie in der vorhergehenden Beobach- tung behandelt, und es fiel auch außer dem Eiterungs-Fieber nichts merkwürdiges vor.

Nach-

Nachdem ſich die Eiterung eingefunden, verordnete ich ihr das wäßrigte Chinä Infuſum, und ließ den Verband, nach Befinden der Umſtände, bald trocken, bald mit dem reinigenden und endlich dem conſolidirenden Unguent verrichten. Die ganze Cur war in einer Zeit von 8 Wochen geſchehen, und itzo befindet ſich dieſes Frauenzimmer in den erwünſchten Geſundheits-Umſtänden.

Die ſechſte Beobachtung.

Von einem exſtirpirten ſcirrhöſen Knoten in der Bruſt, wo nach einem darzu gekommenen Hunde-Krampfe der Tod erfolgte.

Eine junge ſchöne Dame von 27. Jahren, welche in der vergnügteſten Ehe lebte, und ſchon

ſchon einige mahl Mutter geweſen war, bekam 1770. von ihrem CammerMädgen, beym Ankleiden, 8 Tage vor ihrer Niederkunft, von ohngefehr mit dem Daumen einen Stoß auf den obern Theil der linken Bruſt, und zwar mit einer ſolchen Heftigkeit, daß ſie vor Schmerzen faſt in Ohnmacht geſunken wäre. Der Schmerz nebſt dem Schrecken verurſachte ſo gleich eine Roſe an der Bruſt, auf welche man äußere trockene zertheilende Mittel legte.

Sie kam unterdeſſen glücklich nieder, allein es blieb nach dem Milch-Fieber, und da ſich die Milch durch das Auslaufen verlohren, eine kleine Härte zurück, welche ihr verdächtig vorkam. Es wurden erfahrne Aerzte zu Rathe gezogen, und allerley würkſame zertheilende Mittel, jedoch ohne allem Erfolg, ge-

braucht, indem die Verhärtung beſtändig größer wurde. Die Pillen aus dem Schirling hatte ſie 7 Monathe täglich einige mahl unuterbrochen, jedoch ohne allen Nutzen, gebraucht; im Gegentheil verſpürte ſie von dem Gebrauche derſelben eine Schwäche der Nerven. Eben ſo wenigen Nutzen hatten auch die äußerlichen MercurialSalben und Pflaſter, nebſt reinigenden und zertheilenden Decocten geleiſtet.

Im Auguſt 1772. kam ſie endlich nach Berlin, um mich wegen dieſen Zufall zu Rathe zu ziehen. Da ich nun den Knoten unterſucht, und in der Größe einer Wallnuß gefunden hatte, ſo rieth ich ihr die Operation, weil alle Mittel fruchtloß verſucht worden. Zu Ende des Septembers nahm ich auch würklich den Knoten, auf die oben angeführte

Art, heraus. Die Patientin war munter und ſtandhaft, und wurde nach dem Verbande ins Bette gebracht. Ich hatte ihr ein ruhiges Verhalten empfohlen, um den Verband nicht zu verrücken; ingleichen angerathen, daß jemand beſtändig die Hand darauf halten ſollte, allein man mochte dieſem wohl nicht in aller Strenge nachgekommen ſeyn, denn des Nachmittags fand ſich eine kleine Verblutung, welche aber bald wieder geſtillet wurde, ein; ſo ließ ich ihr auch das obige Anodyniſche Tränkgen nehmen. Die erſte Nacht wurde ziemlich ruhig zugebracht, den zweiten Tag ſtellten ſich gegen Abend kleine Fieber-Bewegungen ein, und ich verordnete temperirende Mixturen, mit welchen ſie den dritten Tag fortfuhr. Das Fieber wurde nicht ſtärker. Den vierten Tag fand ich, als der Verband

abgenommen wurde, ſchon einen Anfang der Eiterung, und den 5ten konnte ſie ſchon außer dem Bette ſitzend verbunden werden. Den 6ten befand ſie ſich den ganzen Tag außer dem Bette vollkommen munter. Alle Abſonderungen waren in natürlichen Zuſtande, die Wunde gab einen guten Eiter, und ſie empfand faſt gar keine Schmerzen. Ich verordnete ihr nunmehro täglich einigemahl etwas von einem wäßrigten Chinä Infuſo zu nehmen; das Fieber hatte ſie gänzlich verlaſſen; ſie hatte des Nachts einen ruhigen Schlaf, und brachte ihre Zeit mit Beſuch annehmen ſehr angenehm zu. Sie beobachtete, ſo wie ſchon vor der Operation, eine genaue Diät, die Wunde gab den beſten Eiter, und es ſezten ſich ſchon friſche Fleiſchwärzgen an, daß ich den 8ten Tag anfing trocken zu verbinden,

und

und ſo befand ſie ſich bis den 13ten Tag, wo ſie des Morgens munter und geſund aufſtand. Kurz nach ihrem Aufſeyn ſahe ſie eine Zeitlang zum Fenſter hinaus, da gerade an dieſem Tage eine etwas rauhe Herbſtluft wehete. Bey meinem Beſuche klagte ſie des Morgens um 11 Uhr über Schmerzen im Halſe, ich konnte aber bey der Unterſuchung weiter nichts entdecken, als daß das Zäpfgen in etwas erſchlaft, jedoch ohne daß die Mandeln angeſchwollen geweſen wären, und ich verordnete ihr alſo bloß Thee mit etwas Weineßig zum Gurgeln. Die Wunde hatte beym Verbande das beſte Anſehen, und weil ſie ſchon über die Hälfte mit friſchem Fleiſche angefüllet war; ſo machte ich den Verband wieder trocken; des Abends klagte ſie noch über

Halsſchmerzen, konnte wenig ſchlucken, und den Kopf wegen einer Steifigkeit nicht wohl bewegen. Ich ſchrieb dieſen Zufall einer Verkältung zu, zumahl da ſie beſtändig ſehr leicht gekleidet war. Weil ich nun den Puls in etwas fieberhaft fand, rieth ich ihr an, ſich zu Bette zu begeben, und um den Hals Kräuter-Küſſen, aus Camillen und Flieder-Blumen zu legen. Zugleich verordnete ich drey Pulver aus einem Scrupel Salpeter, mit ein Gran Campher, wovon ſie des Abends und Morgens ein Stück nehmen, und die Tranſpiration abwarten ſollte. Den folgenden Morgen erfuhr ich, daß ſie die Nacht ſehr unruhig geſchlafen, das Schlucken war noch beſchwerlich, auch ſo gar den Mund konnte ſie dieſen Morgen nicht recht aufmachen, ob ſie gleich übrigens in einer ſehr guten Ausdün-

ſtung lag, und wegen dieſer verſchob ich auch den Verband auf den Nachmittag. Der Krampf der untern Kinnlade hatte ſich unterdeſſen, als ich um die geſezte Zeit wieder kam, ſo vermehrt, daß ſie faſt nichts mehr zwiſchen die Zähne durchbringen konnte. Ein Zufall, welcher mir äußerſt bedenklich und gefährlich vorkam, weil mir noch die traurigen Beiſpiele, die ich im Felde bey Verwundeten geſehen, lebhaft vor Augen ſchwebten. Denn der dritte Theil war mir jederzeit, wo ſich dieſer Zufall einfand, aller Mühe und Sorgfalt ohngeachtet, geſtorben. In der Folge werde ich noch Gelegenheit haben, etwas mehr von dieſem gefährlichen Symptom zu ſagen.

Die Wunde hatte unterdeſſen beym Verbande das beſte Anſehen. Ich verordnete ein Clyſtier und Breyumſchläge warm um den Unter-

kiefer zu ſchlagen, innerlich aber ein Quentgen Laudanum liquidum, in vier Loth Kirſchwaſſer aufgelößt, und mit Altheſyrup verſüßt, wovon ſie alle Stunden einen Löffel voll nehmen muſte, weil mir meine eigene Erfahrung gelehrt hatte, daß die Opiate unter dieſen Umſtänden die würkſamſten Mittel ſind, welches auch die Engländer durch ſehr viele Erfahrungen und Beobachtungen beſtätiget haben.

Die Anverwandten merkten meine Verlegenheit, und erſuchten mich, ich möchte es frey entdecken: ob die Krankheit eine gefährliche Wendung nehmen könnte. Ich geſtund ihnen auch, daß mir dieſer neue Zufall ſehr verdächtig wäre, und daß ich weniger unruhig seyn würde, wenn ich ihn nicht ſo oft unter Händen gehabt hätte. Zu gleicher Zeit erſuchte ich ſie, ſie möchten, ſo wohl zu meiner eigenen

als auch zu ihrer Beruhigung, noch einen erfahrnen Arzt zu Rathe ziehen, und da dieſes von meiner Willkühr abhing; ſo ſchlug ich unſern gelehrten und berühmten Geheimden Rath Herrn Muzel vor, welcher ſich auch noch an dieſem nähmlichen Abend einfand. Nachdem ich ihm mein Verfahren erzählet, und er ſich noch außerdem von allem hatte unterrichten laſſen; ſo wurde beſchloſſen, daß ſie mit dem Laudano, welches ich ſchon verordnet, dieſe Nacht fortfahren ſollte. Außerdem wurde noch ein Clyſtier aus der ſtinkenden Aſa, und zum gewöhnlichen Getränke abgekochte Habergrütze und Milch mit Waſſer verordnet. Weil nun zum Glück der Patientin der rechte Hundeszahn mangelte; ſo konnten ihr auf dieſe Art die Flüßigkeiten beygebracht werden.

Die zweite Nacht wurde, wie die vorige unruhig zugebracht, und weil ſich noch ein Huſten mit etwas wenigem Auswurfe dazu geſellete; ſo war dieſer Zufall der Patientin ſehr beſchwerlich, weil ſie nur mit vieler Mühe den Schleim aus dem Munde bringen konnte. Wir beſchloſſen gemeinſchaftlich den Gebrauch des Opiums fortzuſetzen, und um den Huſten zu lindern und den Auswurf zu befördern, eine Potion aus Bruſt-Wäſſern, mit Altheſyrup und Merzwiebel Oximel, in den Zwiſchenzeiten zu geben. Die Wunde gab noch immer guten Eiter, und war ohne alle ſchmerzhafte Empfindung. Der ganze Tag war wie der vorhergehende, des Abends gaben wir, den Krämpfen nachdrücklicher zu begegnen, drey Gran vom Extract des Opiums in drey Löffeln von Waſſer aufgelößt, wovon ſie alle drey

Stun-

Stunden einen nehmen muſte. Die Clyſtiere wurden, weil die Patientin über ein beſtändiges Spannen im Unterleibe klagte, ebenfals fortgeſezt. Es wurde noch unſer gelehrter und erfahrne Herr Doctor Pallas zu Rathe gezogen, und auch dieſer billigte unſere Methode. Die dritte Nacht war, den dreyen Gran von Opio ohngeachtet, noch unruhiger und mit vermehrtern krampfhaftern Zufällen, ſo daß ſich ein vollkommener Tetanus eingefunden hatte, zugebracht worden. Weil ich nun ſchon vorher bey ähnlichen Zufällen beſtändig die Doſe des Opiums mit gutem Erfolg verſtärkt hatte; ſo ließ ich auch hier nunmehr innerhalb 24. Stunden 6. Gran vom Extract nehmen; es ſchien einen Nachlaß der Zufälle zu bewürken, und der Kinnbacken ſelbſt ſchien beweglicher; allein dieſer gute Anſchein war von kurzer

Dauer,

Dauer, ſie ſchlief zuweilen halbe auch ganze Stunden, allein beym Erwachen waren die Krämpfe heftiger als vorher, an der Wunde war noch immer keine Veränderung, noch weniger eine Verminderung, des Eiters zu bemerken.

Die vierte Nacht war wie die vorhergehende, der Unterleib war noch geſpannt, und weil ſie über ſtärkere Schmerzen deſſelben klagte, verordneten wir 2 Loth Segniette Salz in Waſſer aufgelößt, welches ſie, ſo gut es gehen wollte, nach und nach nehmen muſte. Es verurſachte fünf ſtarke Oefnungen. Des Nachmittags gaben wir wieder das Opium, und weil die Krämpfe in der Bruſt und dem Unterleibe heftiger wurden, ließen wir ein Pflaſter aus Brodgrume und rohen Opio, aber ohne Nutzen, auflegen. So thaten auch die Breyumſchläge

ſchläge mit friſchen Leinöhl um den Kinnbacken keine Würkung, und von dieſer Zeit an, bis den folgenden Morgen wurden noch 6. Gran Opium, ohne Schlaf zu verurſachen, gegeben.

Den fünften des Morgens verordneten wir wegen eines Ziehens, worüber die Patientin im Nacken klagte, ein Spaniſch Fliegenpflaſter auf dieſen Theil zu legen, allein es that wegen der beſtändigen Tranſpiration wenig Würkung. Auf die folgenden 24. Stunden verordneten wir wieder 8. Gran Opium nebſt einigen Clyſtieren. Der Tag ward unterdeſſen viel ruhiger als der vorige hingebracht, ob gleich der Puls ſehr voll, geſchwind und fieberhaſt gefunden wurde. Der untere Kinnbacken wurde anjetzo ſo ſtark angepreßt, daß die Patientin vor Schmerzen winſelte. Das Ziehen im Rücken vermehrte ſich, der Nacken und

Hals wurden nach hinten, und die Bruſt in die Höhe gezogen, und es ſtellte ſich ein vollkommener Opiſthotonus ein. Wir hatten ihr Gelees aus Hirſchhorn, Himbeeren, Kalbfleiſch-Brühen, abgekochte Brühen von Kräutern und Wurzeln, Haberſchleim, Milch mit Waſſer und dergleichen verordnet, allein das Schlucken war ſo beſchwerlich, daß ſie ſehr wenig hinunter bringen konnte, ſondern das mehreſte lief wieder zum Munde heraus. Die verordnete Doſe von Opio hatte den ſechsten des Morgens die Anſpannung der Nerven im geringſten nicht vermindert, ſondern wir fanden ſie noch in eben dem Zuſtande wie den Abend vorher.

Weil ich nun im Felde bey ſolchen deſperaten Zufällen das friſche und ohne Feuer ausgepreßte Mandel-Oehl, mit Opio vermiſcht,

zur

zur Erſchlaffung ſehr würkſam gefunden hat- te; ſo ließ ich auch hier den 6ten Tag vier Loth deſſelben mit acht Gran Opium vermiſcht nehmen, ſie nahm eine beträchtliche Quanti- tät deſſelben zu ſich, und mit den Clyſtieren und Umſchlägen wurde ebenfals fortgefahren. Des Abends fanden wir, daß ſich die Zufälle gar nicht vermindert, jedoch auch nicht ver- mehret hatten, allein um Mitternacht fand ſich wieder ein ſolcher heftiger Opiſthotonus ein, daß ich nebſt dem Herrn Muzel gerufen wur- den. Wir fanden die Patientin in der größ- ten Todes-Angſt, alle Nerven waren in der heftigſten convulſiviſchen Bewegung, der Kopf wurde gänzlich über den Rücken zurück gezo- gen, und ſo verſchied ſie in unſerer Gegen- wart bey völligem Verſtande.

Die-

Dieſe Geſchichte ſcheint mir allerdings merkwürdig. Die Operation kann höchſtens nur die gelegentliche, nicht aber die Haupt⸗urſache dieſer erfolgten Nerven⸗Zufälle gewe⸗ſen ſeyn. Denn unter der gewiß ſehr großen Menge von Brüſten und Knoten, welche ich bey WeibesPerſonen abgenommen, iſt mir nie ein ähnlicher Fall vorgekommen, ja bey vielen hat ſich nicht einmahl ein Fieber eingefun⸗den. So habe ich im Auguſt 1773. zwey jun⸗ge Mädgen von 18. und 20. Jahren, an Zu⸗fällen dieſer Art operirt, und beide ſind keinen Tag im Bette geblieben, ſondern gleich nach der Operation herumgegangen. Nur im Fel⸗de habe ich bey Verwundeten ähnliche Vor⸗fälle gefunden, und beſonders in bergigten Gegenden, als Böhmen und Mähren, wo es des Tages ſehr heiß, und des Nachts wieder

ſehr

ſehr kalt iſt, und hier habe ich oft geſehen, daß Soldaten, welche nur Prellſchüße an den Armen und Lenden bekommen, und bey welchen man oftmahls kaum blaue Flecke, vielweniger mit Blut unterlaufene Stellen wahrgenommen, mit dieſem gefährlichen Zufalle ſind befallen worden. Allein hier kann die Erkältung des Nachts, und die Schärfe der Säfte bey den Soldaten, wovon ich ſchon oben etwas geſagt habe, die Urſache geweſen ſeyn. Allein in gegenwärtigem Falle findet keine von dieſen Urſachen ſtatt, ſondern ſie muß von ganz anderer Art geweſen ſeyn; doch ich werde in der Folge noch eine ſchickliche Gelegenheit haben, noch etwas davon zu gedenken.

Man könnte hier den Vorwurf machen, warum man bey dieſer Gelegenheit nicht den Mo-

Moſchus mit Opium verſetzt, (da doch dieſer als eins der würkſamſten antiſpaſtiſchen Mittel angerühmt wird) desgleichen wiederholte Frictionen des Rückgrads, laulichte Bäder, Spaniſche Fliegenpflaſter und andere epiſpaſtiſche Mittel auf den Kinnbacken ſelbſt angewand habe. Aus Unwiſſenheit habe ich dieſe Mittel nicht unterlaſſen, ſondern weil ich ſie bey unzähligen Patienten dieſer Art nach Feld-Schlachten, wo dieſer Zufall ſehr gewöhnlich iſt, ſchon ſehr oft ohne Nutzen gebraucht hatte. Oehlichte und Brey-Umſchläge um den Hals und Kinnbacken, der tägliche Gebrauch des Opiums und erweichende Clyſtiere nebſt demulcirenden Getränken habe ich noch am würkſamſten gefunden. Unterdeſſen wird ſich niemand rühmen, daß er alle Patienten, wenn ſich die-

ſer Zufall eingefunden, geheilt habe, auch die würkſamſten Mittel ſind nur zu oft vergeblich.

Entſtehet dieſer Zufall von Knochen-Splittern, welche durch ihren beſtändigen Reitz ſolche Krämpfe verurſachen, ſo gehört er nicht hieher. Oft muſte ich bey ſolcher Gelegenheit das Glied amputiren laſſen, und ob nun gleich dadurch die reizende Urſache gewiß weggeſchaft, und auch weder Nerven noch Schlagadern unterbunden worden, wodurch ein neuer Reitz hätte entſtehen können; ſo ließ die Maulklemme demohngeacht nicht nach, obgleich noch die beſten innerlichen Mittel zugleich mit gebraucht wurden.

Die ſiebende Beobachtung.

Von einer durch die Operation glücklich geheilten ſcirrhöſen Bruſt.

Ein junges unverheyrathetes Frauenzimmer von 19. Jahren, von muntern und lebhaften Anſehen, ſo daß ſie die allergeſundeſte Perſon ſchien, zog mich 1769. wegen einer Verhärtung in dem obern Theil der linken Bruſt zu Rathe. Der Knoten hatte vollkommen die Größe eines Hünereys, und erſtreckte ſich von dem obern Theil der Bruſt in der Länge gegen die Achſelhöhle, er war beweglich, und ließ ſich noch in etwas gegen die Bruſt zu bewegen, doch verurſachte er, dieſer Perſohn, wenn ſie den Arm dichte an den Leib anzie-

anziehen wollte, und beſonders beim Schnü- ren (eine Sache, welche Frauenzimmer aller Gefahr ohngeachtet nie unterlaſſen wollen) viele Unbequemlichkeiten. Sie hatte ſchon von vielen berühmten Aerzten verſchiedene Blutrei- nigende und zertheilende Mittel, als Deco- cte, friſche Kräuter-Säfte, auflöſende Gum- mata mit Mercur und ſelbſt äußerlich das Neapolitaniſche Unguent, jedoch ohne allem Nutzen gebraucht, ſondern die Verhärtung hatte ſich vielmehr zuſehends vergrößert. Zu gleicher Zeit klagte ſie über ſeröſe Entzündun- gen der Augen, welche oft ſo heftig würden, daß ſie nicht allein nicht nur das Licht nicht vertragen könnte, ſondern die häufig auslau- fende Thränen und Eiter wären ſo ſcharf, daß ſelbſt die Backen davon angegriffen wür- den, und bey dem Nachlaß derſelben zeigten

ſich mehrmahls verdunkelte Flecken der Horn⸗
haut, auch zuweilen eine geſchwollene Naſe
und Oberlippe, und dieſe Zufälle ſtellten ſich
ſo oft ein, daß ſie faſt nicht über 4 Wochen
von dem einen, oder dem andern befreiet war.
Weil nun außer den ſchon angeführten Mit⸗
teln Spaniſche Fliegen, Laxirmittel, Selter⸗
waſſer mit Milch, und das Seidſchüzer Bit⸗
terwaſſer ohne Nutzen war gebraucht worden,
und ſich die Patientin außerdem wohl befand
und Appetit hatte; ſo ſchlug ich die Opera⸗
tion, welche auch ſo gleich bewilliget wurde,
vor, ehe ſich noch die Drüſen unter der Ach⸗
ſel verhärteten. Einer meiner Collegen druck⸗
te den Knoten ſo viel wie möglich nach der
Bruſt zu, und ich verrichtete die Operation
eben ſo, wie in den vorherangeführten Fällen.

Die Verblutung war etwas ſtärker als gewöhnlich, weil die Aeſte der Schlagadern gegen die Achſel immer beträchtlicher ſind. Nach dem gehörigen Verbande wurde ſie ins Bette gebracht, und das Tränkgen aus Opio verordnet, nebſt einer temperirenden Mixtur, welche ſie die Nacht über nehmen muſte. Weil ſie ſich nun ſehr ruhig verhalten hatte, ſo war keine weitere Verblutung erfolgt, ſie befand ſich auch den folgenden Tag ohne Fieber, dennoch verordnete ich noch eine temperirende Mixtur, nebſt Waſſer mit Zitronenſaft, und eine ſehr genaue vegetabiliſche Diät. Den 3ten Tag blieb der Verband, weil die Verblutung etwas ſtark geweſen, liegen, gegen Abend ſtellte ſich ſchon das Eiterungs-Fieber ein. Ich ließ mit den vorigen Mitteln fortfahren, und da ſie keinen offenen Leib gehabt, verordnete

ich Pflaumen=Brühe mit einem halb Loth Cremor Tartari, welches ſehr gute Würkung that. Den 4ten Tag wurde der Verband ab=genommen, und die Bourdonnets und Plümaſ=ſeaux nunmehr mit dem Ung. Cäruleo beſtri=chen, und ſo 8. Tage fortgefahren, die Fie=ber=Bewegungen legten ſich, ſo bald als ſich die Eiterung gehörig eingefunden hatte. In=nerlich ließ ich ihr nunmehro täglich einige=mahl eine Taſſe von Chinä Infuſo und wegen ihrer ſcharfen Säfte noch des Abends ein Pul=ver aus dem Cortice und Campher nehmen, womit ſie auch bis zur völligen Heilung, wel=che in der 7ten Woche geſchahe, fortfuhr. Die Wunde wurde bald mit dem Balſam des Ar=cäus, bald trocken und, nach Befinden der Um=ſtände, mit dem reinigenden und endlich dem conſolidirenden Unguente verbunden.

Durch

Durch die Operation war nun zwar der Scirrhus weggenommen, allein da ihre ſcharfen Säfte durch die bisher gebrauchten Mittel nichts weniger als verbeſſert waren; ſo fanden ſich auch die Ophthalmien, die Geſchwulſt der Naſe und Lippe nach wie vor wieder ein. Ein beſonders merkwürdiger Umſtand war, daß dieſe Perſohn niemahls, aller Mittel ohngeachtet, zum Schwitzen zu bringen war, ihre Haut war weiß und ſchön, dennoch aber rauh und hart anzufühlen. Nothwendiger Weiſe muſten alſo eine Menge deſtruirter Theile in ihrem Körper zurück bleiben, welche bey andern durch die Ausdünſtung weggeſchaft werden, ſo wie man bey bösartigen und rheumatiſchen Fiebern augenſcheinlich ſiehet. Daß ſich die Natur, wenn ihr ein Weg verſchloſſen, nicht immer will auf einen andern, als den

Urin oder Stuhlgang leiten laſſen, ſahe ich nun mehr als zu wohl, weil die Verſuche meiner Vorgänger dieſes zu bewerkſtelligen vergeblich geweſen waren. Ich ſahe auch, daß ſich bey dieſer Beſchaffenheit der Säfte ſehr leicht wieder Verſtopfungen der Drüſen erzeugen könnten, und daß innere Mittel wenig nutzen würden. Mein Endzweck war alſo, dieſen Fehler der Haut zu verbeſſern, und in dieſer Abſicht verordnete ich ihr einen Tag um den andern warme Bäder aus Fließ⸗Waſſer mit alicantiſcher Seife, und Weizen⸗Kleien. Anfänglich blieb ſie nur eine halbe Stunde, endlich länger, und endlich eine ganze Stunde in denſelben. Sie wurde jederzeit im Bade über den ganzen Körper gerieben, und wenn ſie aus demſelben kam und abgetrocknet war,

muſte

muſte ſie eine Stunde im Bette zubringen, und einige Taſſen warmen Thee trinken.

Nach 10. Verſuchen ſchien die Haut feuchter zu werden, und weil die Jahrzeit angenehm war, ſo ließ ich ſie noch täglich in guter Geſellſchaft eine halbe Meile zu Fuße gehen, um dieſen Anfang der Ausdünſtung noch mehr zu befördern, welches auch von ziemlichem Erfolge war. Nach 30. Bädern wurde die Haut vollkommen geſchmeidig, daß die Ausdünſtung leicht erfolgte, und ſich dieſe Perſohn ſehr wohl befand. Demohngeachtet ſtellte ſich die Geſchwulſt der Naſe und Oberlippe wieder ein, und ließ jederzeit Cruſten zurück, welche oft eine lange Zeit brauchten, ehe ſie abfielen. Ich gab ihr Laxirmittel mit Mercur, aber ohne ſonderlichem Erfolg, auch ſtellte ſich zuweilen die seröſe Ophthalmie, und oft mit groſser Heftigkeit

keit ein. Nach allen dieſen vergeblichen Bemühungen, da alle reinigende, antiſcorbutiſche und Mercurial-Mittel nichts gefruchtet, verſuchte ich endlich das Kalchwaſſer, und ließ ihr täglich ein Pfund deſſelben mit einem halben Pfunde Kuhmilch in 3 Theile getheilt, zu 3. verſchiedenen mahlen des Tages warm trinken. Kaum hatte ſie dieſes Mittel 10. bis 12. Tage gebraucht; ſo verdrockneten die Cruſten an der Naſe und der Lippe und fielen ab, die Entzündung der Augen verlohr ſich, und ihre Geſundheits-Umſtände wurden täglich beſſer. Ich ließ dieſe Cur nebſt einer vegetabiliſchen Diät 30. Tage ununterbrochen fortſetzen, und der Erfolg war ſo erwünſcht, daß da ſich ſonſt gemeiniglich der Ausſchlag der Naſe und Lippe auch wohl zuweilen die Ophthalmie zugleich mit zur Zeit der Monathlichen Reinigung einſtellten,

ten, ſie itzo gänzlich außen blieben. Doch em⸗pfohl ich ihr jeden Monath ein leichtes Laxir⸗mittel zu nehmen. In dieſem guten Zuſtande blieb ſie ein ganzes Jahr, als ſich der Ausſchlag, die Augen⸗Entzündung, nebſt einem periodi⸗ſchen Kopfſchmerzen von neuen einſtellten. Nun entſchloß ich mich kurz, und ſezte ihr am linken Arm ein Fontanell, und ließ ihr noch⸗mahls das Kalchwaſſer mit Milch 15. Tage gebrauchen, und unter währender Zeit, und da die Fontanelle eiterte, verſchwunden alle Zu⸗fälle. Seit dieſer Zeit genießet ſie nunmehr die vollkommenſte Geſundheit. Sie hat ſich ver⸗heyrathet, Kinder gezeuget, und nach den er⸗ſten Wochen das Fontanell zuheilen laſſen, demohngeachtet haben ſich die vorigen Zufälle niemahls wieder eingefunden.

Bey

Bey dieſer Gelegenheit will ich noch einen ähnlichen Fall von einer ſcirrhöſen Verhärtung anführen.

Die Frau eines regierenden Burgermeiſters, einige Meilen von hier, welche ſchon einige Kinder gezeugt, kam mit einer ſolchen ſcirrhöſen Verhärtung der linken Bruſt in der Größe eines Callecuniſchen Eyes, wider welche ſie ſchon ſeit zwey Jahren ſehr viele innerliche und äußerliche Mittel, auch die Schirlingspillen und die trockenen Blätter, äußerlich aufgelegt gebraucht hatte, 1767. in ihrem 25ſten Jahre nach Berlin, den Herrn Doctor Kurella zu Rathe zu ziehen. Dieſer mein Freund zeigte mir dieſen Vorfall, und erſuchte mich um meinen Rath, ich ſchlug ſo gleich die Operation als das zuverläßigſte Mittel vor, und ohngeachtet die Patientin von einer ſehr ſchwächli-

chen

chen Leibesbeſchaffenheit, und ſchon ſeit einem Jahre mit Huſten und Auswurf behaftet war, ſo ließ ſie ſich doch dieſelbe gefallen. Ich verrichtete ſie in allem, ſo wie ich ſchon oft geſagt habe. Den 2ten Tag ſtellte ſich, weil die Patientin ſchon vorher Neigung zu einem hectiſchen Fieber hatte, ein ſehr heftiges Fieber ein, welches aber nach dem Gebrauch temperirender Mittel ſich den ſiebenden Tag wieder verlohr, wo ſich auch die vollkommene Eiterung einfand. Der beſtändige Huſten machte jederzeit eine große Erſchütterung in der Wunde, allein nachdem ſich die Eiterung ſehr ſtark einfand, verlohr ſich dieſer nebſt dem Auswurf, und es ſtellete ſich wieder Schlaf und ein ſehr guter Appetit ein. Auch ließ ich des Tages über das wäßrigte Chinä Infuſum, und des Abends ein Pulver aus dem Cortice, Calomel, und

Cam-

Campher nehmen, und ſo behandelte ich die Patientin bis zur gänzlichen Heilung, welche in der 7ten Woche erfolgte. So mager ſie vor der Operation war; ſo geſund und ſtark am Körper wurde ſie nach derſelben.

Auf dieſe Art habe ich noch eine ſehr große Menge ſolcher Knoten an unverheyratheten Frauenzimmern operirt, wider welche alle nur mögliche Mittel vergeblich gebraucht worden. Faſt alle haben mich verſichert, daß ſie vorher nichts in ihren Brüſten verſpüret, bis auf einmahl die Verhärtung in der Größe einer Haſelnuß und noch größer entſtanden wäre. Da alle bisher bekannte Mittel wider ſolche Zufälle nichts ausrichten; ſo iſt die Operation noch das einzige zuverläßige Mittel.

Die achte Beobachtung.

Von einer gänzlich ſcirrhöſen und durch die Operation geheilten Bruſt.

Eine der gröſten und anſehnlichſten Damen aus Pohlen kam in ihrem 42ten Jahre hieher, um ſich an einer gänzlich ſcirrhöſen Bruſt, bey welcher ſie ſchon die geſchickteſten Aerzte ihres Landes zu Rathe gezogen, heilen zu laſſen. Man hatte ihr alle mögliche Mittel und ſelbſt die Cicuten Pillen ein ganzes Jahr ununterbrochen, jedoch ohne allem Erfolg, gebrauchen laſſen. Der Scirrhus hatte ſich vergrößert, und die Pillen hatten noch überdieß eine große Schwäche des ganzen Nervenſyſtems verurſacht. Aus dieſer Urſache hatte ſie ſchon in

Pohlen unſern berühmten Herrn Meckel, meinen beſten Freund zu Rathe gezogen, welcher, da er die Sache mit mir überlegt, ihr den Rath gab, nach Berlin zu kommen.

Zu Ausgange des Mays 1765. kam ſie auch würklich hier an. Ich unterſuchte nebſt dem Herrn Meckel die Bruſt, (es war die linke) fanden ſie gänzlich hart und unſchmerzhaft, jedoch noch beweglich, und die Achſel-Drüſen noch nicht verhärtet; außerdem war ihre Geſichts-Farbe nicht die lebhafteſte. Das Geſicht, der Hals und die Bruſt waren mit Leber-Flecken beſäet, die Augenlieder, und beſonders die Ränder derſelben beſtändig roth, in etwas entzündet und aufgetrieben. Alles Zeichen zäher und ſcharfer Säfte. Dennoch ſchlugen wir ihr die Operation als das einzige noch mögliche Mittel vor. Allein dieſe

Dame

Dame war von ſo einer unbeſtändigen Gemüthsart, daß ſie ſich zu nichts gewiſſes entſchließen konnte. Wir brachten deswegen, um ſie noch mehr von der Nothwendigkeit der Operation zu überzeugen, des folgenden Tages den würdigen und gelehrten Herrn Bröbiſch (1), vormaligen Regiments-Chirurgus der Königlichen Garde, noch mit zu ihr, welcher unſern Vorſchlag bekräftigte, und ihr die Nothwendigkeit deſſelben ſo dringend vorſtellte, daß ſie ſich endlich zur Operation entſchloß. Allein wir ſahen ſchon mehr als zu gut ein, daß wenn dieſe glücklich ablaufen ſollte, ihre ſcharfen Säfte vorher verbeſſert wer-

1) Dieſer verehrenswürdige Greiß, welchem ich hiermit öffentlich meine Hochachtung verſichere, wurde von des höchſtſeeligen Königs Friederich Wilhelms Majeſtät zum LeibArzt und HofRath ernannt, ob er gleich aus Beſcheidenheit dieſen Titel nie geführet hat.

werden müſten. Wir verordneten ihr deswegen Aderläße, abführende Mittel, und 3. Wochen lang den Gebrauch friſcher Kräuterſäfte, verſüßter Molke, nebſt einer genauen Diät, und ſezten den 18ten Junius zur Operation feſte. Als ich nun in Gegenwart meiner beyden Freunde eben im Begrif war, dieſelbe zu verrichten, ſprang ſie auf einmahl von dem Stuhle auf, und lief mit der Verſicherung, daß ſie ſich niemahls darzu entſchließen würde, aus dem Zimmer, und ſo verfloſſen 3 Tage, als eben eine gewiſſe Fürſtin und ihre Anverwandtin hier ankam, und ſie von neuen darzu beredete. Die Operation wurde alſo erſt den vierten Tag in Gegenwart dieſer Fürſtin vorgenommen. Die Dame ſelbſt bat uns, wir möchten ſie feſt halten laſſen, damit ſie nicht von neuen ihren Endſchluß änderte. Allein

als

als ich den erſten Zirkelförmigen Einſchnitt gemacht hatte, fiel ſie in eine ſo ſtarke Ohnmacht, daß ſie von der ganzen Operation, dem Verbande, und auch von dem Anziehen eines reinen Hemdes nichts empfunden hatte, ſondern erſt, nachdem ſie ſchon ins Bette gebracht worden, durch die vor die Naſe gehaltene volatiliſche Spiritus, und durch das Beſprengen des Geſichts mit friſchem Waſſer zu ſich ſelbſt konnte gebracht werden, worüber ſie auch ſehr vergnügt war. Zwey ſtarke abgeſchnittene Schlagader-Aeſte hatte ich mit Eichenſchwam bedeckt, und den übrigen Verband wie gewöhnlich trocken gemacht. Sie bekam das gewöhnliche anodyniſche Tränkgen, wornach ſie auch den Tag und die Nacht ziemlich ruhig zubrachte. Den folgenden Tag ſtellte ſich ein kleines Fieber ein, welches einige

Tage anhielte, und wider welches temperiren⸗de Mittel verordnet wurden. Die natürlichen Abſonderungen waren gehörig, die Patientin beobachtete eine genaue Diät, und nahm zum gewöhnlichen Getränke Waſſer mit Zitronen⸗ſaft. Den 4ten Tag nahm ich den Verband ab, und legte nunmehr unguent. coeruleum auf, wornach ſich eine gute Eiterung einfand. Allein nach vier Tagen muſte ich das unguent. weglaſſen, weil die Patientin nicht allein über Hals⸗ und Zahn⸗Schmerzen klagte, ſondern ſich auch ein ſtarker Speichelfluß eingefun⸗den hatte, welcher der antiphlogiſtiſchen Laxir⸗mittel und Clyſtiere ohngeachtet 8 Tage anhiel⸗te. Hieraus erhellet deutlich, daß eine gerin⸗ge Quantität des Mercurs in einem Körper mit ſcharfen Säften ſchon einen Speichelfluß erre⸗gen kann. Unterdeſſen wurde doch die Heilung

da⸗

dadurch nicht verhindert, der Puls war nicht mehr fieberhaft, und als der Speichelfluß nachließ, befand ſich die Patientin ſehr wohl. Es wurde ihr nunmehro das Chinå Infuſum bis zu Ende der Cur verordnet, welche auch in der neunten Woche nach gehöriger äußerer Behandlung erfolgte, ſo daß ſie in dieſer Zeit ſchon im Stande war, Reiſen von 9 Meilen ohne Unbequemlichkeit zu unternehmen. Nach geendigter Cur hielte ſie ſich noch 4 Wochen hier auf, ſo wohl die verlohrnen Kräfte wieder zu ſammlen, als auch den Hof kennen zu lernen, welchem ſie ſich vorſtellen ließ, und reißte endlich gänzlich hergeſtellt, nach den entfernteſten Theilen des Pohlniſchen Litthauens.

Weil ſie nun vermöge ihres Temperaments ſehr zum Jachzorn, und ihre Säfte zur

Schärfe geneigt waren; ſo empfahlen wir ihr eine ſehr genaue Diät, ingleichen daß ſie alle Jahr zur gehörigen Zeit die friſchen Kräuterſäfte, nebſt ſüßer Molke gebrauchen, und alle Monath ein gelindes Laxirmittel nehmen ſolte. Allein ſie mogte in den erſten Jahren unſern Rath wenig befolgt haben, die Schärfe hatte ſich wieder angehäuft, und wie ſie mir durch ein Schreiben berichtete, fingen die Drüſen unter der linken Achſel an aufzuſchwellen, und ſich zu verhärten, die Narbe war in der Mitte in der Größe eines 6 pf. Stücks wieder aufgebrochen, und wolte nicht zuheilen. Ich bekam dieſe Nachricht gerade da die Pohlniſchen Unruhen ihren Anfang nahmen; ich empfahl ihr nochmahls das, was wir ihr gleich anfangs gerathen hatten, und wie ſie mir von neuem berichtete, ſchienen ſich auch die Umſtände wieder

zu beſſern; da ſich aber hernach die Unruhen ſo vermehrten; ſo habe ich nunmehro ſeit einigen Jahren keine weitere Nachricht von ihr erhalten.

In meiner langen Praxi, und da ich ſehr viele Fälle dieſer Art unter den Händen gehabt, habe ich beſtändig bemerket, daß ſo bald die kleinen Drüſen der Augenlieder bey ſcirrhöſen Verhärtungen entzündet, das Krebsgift nicht mehr local war, ſondern ſich durch den ganzen Körper verbreitet hatte. Ich habe ferner gefunden, daß wenn bey ſolchen Körpern die Operation nebſt der Heilung noch ſo gut ablief, ſich dennoch in einigen Jahren von neuem verhärtete Drüſen unter den Achſeln generirten, daß die Narbe von der Schärfe des Krebsgifts von neuem aufbrach, und auf keine Art zugeheilet werden konnte. So bald ich die-

ſes bemerkte, empfahl ich ſolchen Patienten die ſtrengſte vegetabiliſche Diät, und zum Geträn⸗ke ein Decoct von der Graswurzel oder Milch mit Waſſer, und alle, die dieſem Rathe folg⸗ten, haben keine neue Zufälle bekommen, ſon⸗dern ſich beſtändig geſund und wohl befunden.

Die neunte Beobachtung.

Von einer großen ſcirrhöſen und durch die Operation geheilten Bruſt.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 44. Jahren, welche beſtändig eine eingezogene ſi⸗tzende Lebensart geführt, zeigte mir 1769. ihre gänzlich verhärtete Bruſt. Es war ſchon 5. Jahr, ſeitdem ſie zu erſt eine kleine Härte in der Größe einer Haſelnuß verſpüret, ſeit dieſer

Zeit

Zeit aber, und bey dem Gebrauch verſchiedener Mittel, war ſie zu der gegenwärtigen Größe gekommen. Sie hatte von alten Weibern, Quackſalbern, Empyrikern, und dergleichen, guten Rath angenommen. Denn jeder Dummkopf und jede Vettel glaubt ſich weiſe genug zu ſeyn, mediciniſchen Rath zu ertheilen. Unter andern hatte ſie auch die Schirlings-Pillen nebſt deſſen Pflaſter 4. Monathe anhaltend gebraucht, außer 2. bis 3. Tage, welche ſie gewiſſer Urſachen halben jeden Monath ausgeſetzt hatte. Allein weder die ſtrenge Lebensart, welche ſie geführt, noch der Gebrauch dieſer Mittel, hatte das geringſte gefruchtet. Sie hatte ein bloßes cacochymiſches Anſehen, befand ſich aber außerdem ganz wohl; ſo war auch die monathliche Reinigung nebſt den übrigen Abſonderungen in natürlichem Zuſtande.

Ich

Ich rieth ihr die Operation, zumahl da die Bruſt noch beweglich und die Drüſen unter den Achſeln noch nicht verhärtet waren. Sie unterwarf ſich auch derſelben willig, und nach einer 8tägigen vorhergegangenen Vorbereitung nahm ich nach der ſchon beſchriebenen Methode die ganze Bruſt, die von Natur etwas ſtark war, weg, und die Heilung ging ſo glücklich von ſtatten, daß ſie in der 10ten Woche gänzlich wieder hergeſtellet war.

Ihre Geſundheits-Umſtände wurden nach der Cur weit beſſer, als ſie einige Jahre vorher geweſen waren. Nur noch vor kurzem, da ich ſie von ohngefehr ſahe, war ſie mir, weil ſie am Körper ſehr zugenommen, faſt unkenntlich, und ſie verſicherte mich, daß ſie faſt niemahls ſo geſund als itzo geweſen wäre.

Aus dieſen bisherigen Anmerkungen ſiehet man deutlich, daß alle unſere bisher bekannten Auflöſungs-Mittel nicht allein zur Zertheilung des Scirrhus unzulänglich ſind, ſondern daß ſie im Gegentheil vielmehr ſeinen Wachsthum vermehren. Denn ich habe gemeiniglich gefunden, daß bey armen Leuthen, welche aus Mangel des Vermögens keine Mittel anwenden konnten, ſich ſcirrhöſe Verhärtungen nicht ſo geſchwinde vergrößert, ſondern eine ſehr lange Zeit in Ruhe geblieben ſind.

Es wäre zum Wohl des menſchlichen Geſchlechts zu wünſchen, daß man die Scirrhos, woraus doch jederzeit der Krebs ſelbſt entſtehet, aufzulöſen und die Epilepſie zu heilen, Mittel entdecken mögte, welche nur ſo ſpecifik würkten, wie der Mercur in veneriſchen Krankheiten,

und

und die China in kalten Fieber. Ein Arzt, welcher ſolche entdeckte und bekanut machte, wåre ohnſtreitig der gróßte Wohlthåter des menſchlichen Geſchlechts.

Bórhave ſagt (1): ein Scirrhus entſtehet, wenn eine zähe Lymphe in den Gefäßen der Drůſe, oder in ihren Zellen ſtockt, ſo daß ſie durch die Gewalt der Schlagadern nicht mehr fortgetrieben, nnd wieder in den Creyßlauf gebracht werden kann; wenn ſie ſich nun ver⸗hårtet; ſo entſtehet der Knoten, und wenn ſich durch Urſachen, welche ſie ſeyn mógen, die Gefåße um dieſen Knoten entzůnden, ſo erfolgt der Krebs. Allein dieſes ſcheint mir mehr die Entſtehung einer ſimpeln verſtopften

Drůſe

(1) Abhandlung vom Krebs und den Krankheiten der Knochen.

Drüſe als eines würklichen Scirrhus zu ſeyn. Denn nach Börhavs Meinung müſte die Bewegung der Säfte in einer ſolchen verſtopften Drüſe gänzlich aufhören, welches aber nicht geſchiehet, weil eine ſolche Drüſe ſonſt unmöglich wachſen könnte, und man findet auch immer, daſs ſich der Durchmeſſer, ſo wohl der Schlagader, als auch der Venen, nach Verhältniſs dieſes Wachsthums erweitert; folglich muſs noch immer ein Creyſslauf der Säfte in derſelben ſtatt finden.

Ich ſtelle mir die Sache vielmehr auf folgende Art vor. Bey einer ſimpeln Drüſen-Geſchwulſt ſind die Enden der Blutgefäſse verſtopft, die Drüſe muſs alſo nothwendig aufſchwellen und gröſser werden; allein weil durch äuſsere und innere Mittel oder durch die Kräfte der Natur ſelbſt eine ſolche Stockung noch

durch-

durchgetrieben werden kann; ſo läßt ſich auch eine ſolche Geſchwulſt zertheilen, oder durch eine Vereiterung heben. Bey dem Scirrhus hingegen gehet der Creyßlauf des Blutes ungehindert von ſtatten, und die Stockung iſt in den Abſonderungs-Werkzeugen der Drüſe, weil nun durch den Zufluß beſtändig neue gelatinöſe Theile zugeführet werden; ſo müſſen dieſe endlich zerreißen, und dieſer Saft ergießt ſich in das Zellgewebe, und bildet ein ſolches unorganiſches Weſen, wie man findet, daß der Scirrhus iſt, und welches endlich Knorpelartig wird. Nun läßt ſich freilich ſehr ſchwer begreifen, wie ein Mittel auf dieſes Weſen, welches mit dem Creyßlaufe gar keine Gemeinſchaft hat, würken ſoll. Allein wenn ich mir wieder vorſtelle, daß ſehr viele Beobachter angemerkt haben, daß durch eine ge-

wiſſe Schärfe der Säfte ſo gar die Knochen aufgelößt, und in eine weiche Maſſe verwandelt worden ſind; ſo läßt ſich doch wenigſtens noch hoffen, daß ein ſolches Mittel gefunden werden kann, welches auf den Scirrhus eben dieſe Würkung thut. Stellt man ſich die Sache auf dieſe Art vor, ſo laſſen ſich verſchiedene Schwürigkeiten erklären, warum z. E. der Mercur in veneriſchen verſtopften Drüſen mehrentheils ſo würkſam, in Scirrhis hingegen ganz ohne Nutzen iſt; und warum ſich nicht oft veneriſche Teſticul und dergleichen auch nicht mehr durch den Mercur heilen laſſen, denn der Mercur treibt durch ſeine Schwere die Verſtopfung der Blutgefäße, welche durch die veneriſche Schärfe verurſacht worden, durch, iſt aber durch eben dieſe Schärfe das Gewebe der präparirenden Gefäße ver-

dorben, ſo muß der Mercur, wie in einem jeden andern Scirrhus, unwürkſam ſeyn. Es läßt ſich ferner erklären, warum ein Scirrhus nie in eine Eiterung übergehet, ſondern ſich beſtändig eine ſolche ſcharfe Gauche erzeuget. Vielleicht würken auch verſchiedene Schärfen ſelbſt auf eine verſchiedene Art auf die Drüſen, allein unſere phyſiſche Kenntniß iſt bis jetzt noch viel zu unvollkommen, als daß ſich davon etwas mit Gewißheit beſtimmen ließe.

Ich war deswegen äußerſt aufmerkſam, als Herr Störck ſeine Verſuche mit dem Schirling bekannt machte, und dankte dem Schöpfer in der Stille vor die Erfindung eines dem menſchlichen Geſchlechte ſo unſchätzbaren Mittels. Meine Vernunft ſtrebte ſich zwar nach dem Begriffe, welchen ich mir von einem Scirrhus gemacht, darwider, allein ich hielte es

doch

doch vor einen ſchlechten Grund, an der Wahrheit einer phyſicaliſchen Erſcheinung zu zweifeln, weil man ſeine Möglichkeit nicht begreifet; ſondern ich ſuchte mich vielmehr durch die Erfahrung davon zu überzeugen, und dieſe nebſt ihrem Erfolg will ich meinen Leſern aufrichtig vorlegen. Ich ſtellte 1760. meinen erſten Verſuch zu Breslau, wo ich die bequemſte Zeit und Muße hatte, an, und nahm in dieſer Abſicht aus allen dortigen Krankenhäuſern 30. Mansperſohnen, welche alle mit ſcirrhöſen Drüſen behaftet waren, als, offene und noch verſchloſſene Ohrendrüſen nach bösartigen Fieber, ferner ſolche, wo ſich eine Materie metaſtatiſch auf die Drüſen der Weichen geworfen hatte, und die theils ſchon aufgebrochen, theils aber nur noch bloß verhärtet waren. Dieſe Perſohnen vertheilte ich in zwey

große geräumliche und luſtige Säle, und über- gab ſie der Aufſicht eines Stabs- und Königlichen Penſionair-Chirurgus, welcher noch 6. Lazareth-Chirurgos unter ſich hatte, wovon jeder ins beſondere 5 Kranke beſorgen muſte.

Die Speiſen ließ ich vor dieſe Kranke, damit ſie ja keine Ausſchweifung in der Diät begehen könnten, beſonders zubereiten; jeder bekam täglich ein halbes Pfund Rindfleiſch mit Wurzeln und Kräutern gekocht, und weiſſes Brod. Ich ließ ſie alle mit antiphlogiſtiſchen Laxirmitteln vorbereiten, und ein genaues Tagebuch über alle vorgefallene Veränderungen führen, welches ich bey meinen täglichen Beſuchen ſorgfältig nachſahe.

Nun hatte ich ein Pfund von den Schierlingspillen, ein Pfund Extract, und vier Pfund von den Blättern der Cicuta, über

Warſchau, weil uns durch den Krieg die gewöhnliche Communication geſperret war, von Wien nach Breslau kommen laſſen; und mit dieſem Vorrathe fing ich meine Verſuche an. Jeden Patienten ließ ich anfangs des Morgens und Abends vier Gran in zwey Pillen nehmen, und zum gewöhnlichen Getränke ein Decoct von der Graßwurzel trinken. Die offenen und fiſtulöſen Schäden ließ ich bey jedem Verbande mit einem ſtark ſaturirten Decocte von Schierlings⸗Blättern auswaſchen und ausſpritzen, und nach den Umſtänden gehörig verbinden. Nach 10 Tagen vermehrte ich die Doſe, und ließ früh und Abends 3 Gran nehmen, und ſo ſtieg ich von 10 Tagen zu 10 Tagen mit der Doſe, bis ſie des Morgens und Abends 12 Gran, und alſo auf jeden Tag 24 Gran bekamen. Nach einer Zeit von 4 Wo-

chen ſchienen die Verhärtungen kleiner und weicher zu werden, allein es beſtand bloß in der Einbildung, denn nach 5 Monathen war alles noch in den vorigen Umſtänden, die Härte war weder weicher, noch waren die Geſchwüre reiner, vielweniger geheilt worden. Die Kranken beklagten ſich vielmehr unter währender Cur über Ueblichkeiten, und faules Aufſtoßen, Schwindel und Herzensangſt, und zwey davon bekamen ein Zittern in allen Gliedern, welches ſie auch ſeit der Zeit beſtändig behalten haben.

Zu gleicher Zeit hatte ich noch zwey Frauensperſonen, die eine von 27 und die andere von 30 Jahren, an ſcirrhöſen Brüſten, welchen ich ebenfals über vier Monathe Abends und früh täglich drey Pillen, oder 6 Gran nehmen ließ; aber der Erfolg war wie bey den

vorigen; die Brüſte blieben hart nach wie vor.

In dem folgenden 1761. Jahre hatte ich das Unglück, mit meinem ganzen Lazareth in Schweidnitz gefangen zu werden, und bey dieſer Gelegenheit kam ich mit verſchiedenen Oeſterreichiſchen Stabs-Medicis und Chirurgis, welche mir die Ehre ihres Beſuchs gönten, in Bekanntſchaft. Wir ſprachen von der Cicuta, und ich bat mir einen Vorrath von Pillen, woran ich itzo Mangel hätte, aus, welchen ich auch bekam. Nach 5 Tagen wurde ich auf Parole entlaſſen, und reiſete wieder nach Breslau. Ich ſtellte meine Verſuche von neuem an; allein ſie liefen eben ſo ab, wie das erſte mahl. Als wir nun 1762. Schweidnitz wieder eroberten, fand ich in der feindlichen Feld-Apotheke einen ziemlichen

Vorrath von Pillen, Extract und Blättern der Cicuta, womit ich mich reichlich verſorgte, und in der Folge noch ſehr viele Verſuche an Scirrhis und offenen Krebs-Schäden, allein jederzeit ohne allem Nutzen, machte. Ich ſahe nunmehro durch ſo viele wiederholte und unter verſchiedenen Umſtänden angeſtellte Verſuche und Erfahrungen, daß dieſes berühmte Mittel nicht allein gänzlich unwürkſam, ſondern auch würklich mit ſchädlichen Neben-Effecten verbunden war, und mit eben ſo wenigem Erfolg haben noch viele hieſige berühmte Aerzte und Chirurgi dieſes Mittel in ſehr groſſer Quantität in Scirrhis und offenen Krebſe verſucht.

Vielleicht kann man wohl zuweilen eine ſimple verſtopfte Drüſe durch dieſes Mittel, welches durch ein jedes anderes auch hätte ge-

ſchehen können, zertheilt haben, oder eine weichere Geſchwulſt, welche den Scirrhus umgeben, iſt dadurch zertheilt worden, und ſo hat man auch wohl oft aus Begierde etwas neues zu ſagen, dem Schierling eine Würkung zugeſchrieben, welche er nie gehabt. Es iſt ſehr natürlich, daß ein Scirrhus durch ſeinen Druck auf die nahe gelegenen Theile, oder auch durch andere Urſachen, noch eine neue Verſtopfung in der Haut, und eine Anhäufung von Säften in dem Zellgewebe verurſachen kann, welche oftmahls ſo hart und geſpannt iſt, daß man ſie von dem eigentlichen Scirrhus ſelbſt nicht unterſcheiden kann. Ich habe ſelbſt Erfahrungen dieſer Art gemacht. Bey einigen ſcirrhöſen Kranken fand ich, daß dieſe durch den Gebrauch zertheilender, innerer und äußerer Mittel würklich nach 3 oder 4 Wochen

kleiner wurden, ſo daß ich mich beynahe über⸗redet hätte, den Scirrhus ſelbſt zertheilt zu haben. Allein nach einer genauern Unterſu⸗chung lernte ich meinen Irthum einſehen, und ſo können viele Aerzte, welche eben nicht den Vorſatz gehabt haben, die Welt zu betrügen, aus Mangel genauer Aufmerkſamkeit würklich gute Effecte von der Cicuta geſehen haben.

Daß die Cicute ſchädliche Neben⸗Effecten hat, glaube ich außer den ſchon angeführten noch durch meine 6te Beobachtung beſtätigen zu können. So viel auch durch die Zuberei⸗tung von ihren flüchtigen Beſtandtheilen, wor⸗innen eigentlich ihre giftige Eigenſchaft liegt, verlohren gehet, ſo kann dennoch das Extract immer noch etwas von dieſer Eigenſchaft ent⸗halten; es kann ſich durch den häufigen Ge⸗brauch in dem Körper entwickeln und ver⸗

halten,

halten, und wenn es auch nicht gleich den Augenblick ſeine Würkung äußert, durch einen neuen Zufall, als Fieber u. d. g. in Bewegung geſezt werden, auf die Nerven würken, und ſolche gefährliche Zufälle verurſachen. Denn es iſt mehr als zu bekannt, daß ſehr oft die allerheftigſten convulſiviſchen Zufälle von einer Schärfe der Säfte, welche ſich entweder in ihnen ſelbſt erzeuget, oder von außen in dieſelben, als durch Gifte und zurück getriebene Ausſchläge gebracht werden, entſtehen.

Damit man aber nicht glauben möge, ich hätte aus dem Grunde, weil ich die Cicuta zu ſparſam gegeben, (ob mir gleich dieſer Vorwurf nicht mit Recht gemacht werden kann) keine Würkung von ihr erwarten können; ſo kann ich durch einen Fall darthun, daß ſie auch in der gröſten Quantität gegeben, un-

würkſam iſt. Ich hatte 1764. einen der vornehmſten hieſigen Kaufleuthe an einer ſcirrhöſen und Krebsartigen Verhärtung des Maſtdarms in der Cur, und ohngeachtet dieſer Mann über ein Pfund von den Cicuten Pillen verbraucht hatte; ſo muſte er dennoch elendiglich an dem offenen Krebs ſterben.

Die um den Scirrhus herum verſtopften Gefäße verurſachen gemeiniglich, wenn auch unter der Operation keine ſonderliche Verblutung erfolgt, dennoch eine ſolche einige Stunden nach der Operation, wenn dieſe Verſtopfung durch den geſchwindern und vermehrten Antrieb des Blutes gehoben wird. Es erfolgt zwar außer einer Entkräftung kein weiterer Nachtheil; allein läßt man jemanden die Hand auf den Verband legen, ſo kann auch dieſe vermieden

mieden werden, und dieſe Gefäße öfnen ſich erſt durch die Eiterung.

So bald ein Scirrhus ſchmerzhaft wird; ſo muß die Operation, wenn ſie noch Nutzen ſchaffen ſoll, wie alle Beobachter angemerkt, ohne Verzug vorgenommen werden. Sind aber bey verhärteten Brüſten die Achſeldrüſen zugleich mit verhärtet; ſo hilft die Extirpation, nach der Erfahrung aller Chirurgiſchen Schriftſteller, nichts, wenn man dieſe, welches aber wegen ihrer Lage immer gefährlich iſt, nicht zu gleicher Zeit mit wegnehmen kann.

In den Beobachtungen habe ich die Entzündung der Meibomiſchen Drüſen der Augenlieder bey Scirrhis der Brüſten, und anderer Theile, als ein gefährliches Kennzeichen, welches von einer Vermiſchung des Krebs Gifts mit der

ganzen

ganzen Maſſe der Säfte zeugt, angeführet. Die 8te Beobachtung iſt ein Beyſpiel, daß die Operation, wenn dieſer Zufall zugegen, von wenig Nutzen iſt, ſondern daß das Krebs-Gift in kurzer Zeit entweder an dem operirten Theile oder an andern Orten, als unter den Achſeldrüſen von neuem hervorbricht, und gemeiniglich eine tragiſche Rolle ſpielt. Als ich nun nach einiger Zeit von neuem zweyen Frauensperſohnen von 40. und 49. Jahren ſcirrhöſe Brüſte weg nahm, bey welchen ebenfals die Augenlieder nebſt den Meibomiſchen Drüſen entzündet waren, und ich mir nach meinen vorigen Erfahrungen wenig gute Folgen von der Operation vorſtellen konnte; ſo dachte ich auf Mittel, ob es nicht möglich wäre, dieſes Gift aus dem Körper zu ſchaffen. Der Nutzen, welchen die Fontanellen in andern Fällen dieſer

Art

Art haben, machte, daß ich ſie auch hier ver- ſuchte, und ſo bald das Eiterungs-Fieber nach- gelaſſen; ſo ließ ich jeder auf dem Arm, auf deſſen Seite die Bruſt abgenommen worden, ein Fontanel ſetzen. Sie eiterten beyde nach einiger Zeit ſehr gut, und die Materie war, zumahl bey der älteren Patientin, ſo ſcharf, daß die Haut davon angefreſſen und ein ſilbernes Inſtrument eben ſo wie von einer würklichen Krebs-Materie ſchwarz gefärbet wurde. Meh- rere Verſuche müſſen entſcheiden: ob die Fon- tanellen in Krebsſchäden, oder doch wenigſtens in dem Falle, von welchem gegenwärtig die Re- de iſt, würklich einigen Nutzen leiſten, und wenn es auch nur ein Palliativ-Mittel wäre, ſo wäre es doch immer in einer ſolchen grau- ſamen Krankheit, wider welche noch bis jetzt kein Mittel entdeckt iſt, eine Sache, welche al-

le Aufmerkſamkeit verdiente, zumahl da dieſes Mittel außer dem unſchuldigen und in vielen andern Fällen, als alten Geſchwüren, die 18. bis 20. Jahre offen geweſen, und auf keine Art geheilt werden konnten, ſo herrlichen Nutzen geleiſtet hat, wovon ich ſehr viele Beyſpiele anführen könnte. Ich ſelbſt werde es bey jedem vorkommenden Falle verſuchen, und vielleicht halten es auch andere rechtſchaffene Wundärzte, welchen das Wohl ihrer Neben-Geſchöpfe am Herzen liegt, ebenfals ihrer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig.

Die

Die zehnte Beobachtung.

Von einigen glücklich geheilten verhärteten Krebsartigen Brüſten.

Nachdem ich einige Bemerkungen von den Scirrhis angeführet; ſo halte ich es nicht vor unnöthig, auch noch einige practiſche Bemerkungen von dem Krebs ſelbſt, welcher gemeiniglich aus dieſen entſtehet, herzuſetzen. Denn ſo gewöhnlich auch der Scirrhus die Urſache des Krebſes iſt, ſo kann man doch nicht leugnen, daß er nicht auch oft ohne alle Verhärtung, wie Börhave mit vieler Wahrſcheinlichkeit dargethan, entſtehen ſollte.

Herr Bierchen (1), ein Schriftſteller, welcher zur Zeit die beſte practiſche Schrift über dieſe abſcheuliche Krankheit geſchrieben, hat drey Arten derſelben feſtgeſezt; den ächten und gemeinen, der jederzeit aus einer äußern Urſache entſtehet; den ſchwammigten, der ebenfals äußere Urſachen zum Grunde hat; und den Scrophelartigen, welcher mehrentheils aus einem innern Gifte erzeuget wird. Dieſer Schriftſteller hat, ebenfals wie ich, die Entzündung und Geſchwüre der Augenlieder bey dieſer lezten Gattung als ein auszehrendes Kennzeichen gefunden. Ein Beiſpiel dieſer leztern Art habe ich bey einer hieſigen Dame von hohen Stande geſehen. Sie hatte ſich durch einen

1) Inträder Tul om Kärftkadorr, Serophutöſe och veneriske Särs och Suulnaders igenkanaan de etc. Stockholm 1772.

einen Wundarzt eine Krebshafte Bruſt von innern Urſachen, und da auch ſchon die Drüſen der Augenlieder entzündet und verhärtet waren, wegnehmen laſſen; die Wunde heilte; allein nach einiger Zeit brach ſie wieder auf, und es wuchs ein Schwam heraus. Man ließ mich rufen. Ich ſuchte es von mir abzulehnen, und bath, man mögte den erſten Chirurgus, welcher die Operation verrichtet, wieder zu Rathe ziehen, weil ich aus allen Umſtänden ſahe, daß die Cur übel ablaufen würde. Allein ich mußte doch endlich dem Bitten dieſer unglücklichen Perſohn nachgeben. Ich ſchnitte den Schwam in der Größe einer Fauſt von Grunde aus; die Verblutung war beträchtlich; um den neuen Anwachs zu verhindern, ließ ich ein ſtarkes Decoct von Tobak mit Compreßen und Plümaſſeaux, desgleichen

von Schirling und China mit Kalchwaſſer gekocht, und das verſtärkte Goulardiſche Bleiwaſſer überlegen; allein ohne allem Nutzen; der Schwam erzeigte ſich von neuem, der Geſtank war heftig, und weil die verdorbene Maſſe täglich in das Blut aufgenommen wurde, ſo vermehrte ſich das auszehrende Fieber, welches ſchon vorher zugegen geweſen. Sie ſtarb zu ihrem größten Glück, weil niemand vor Geſtank mehr bey ihr aushalten wollte.

Man wird finden, daß ſich dieſe Eintheilung auf die Erfahrung gründet, und daß ich dieſe verſchiedene Gattungen, ehe ich noch dieſes Buch kannte, geſehen habe. Die erſte und zweite Gattung läßt ſich zuweilen durch Mittel und den Schnitt noch heilen. Herr Vierchen hat ſich darzu ſeines geheimen Engliſchen Pulvers bedient; allein man wird aus denen

in

in der 10ten und 11ten Beobachtung angeführten Fällen ſehen, daß ſie ſich auch durch andere Mittel zuweilen noch heilen laſſen. Die dritte Gattung läßt ſich weder durch den Schnit noch durch äußere Mittel heilen, ſondern das Krebsgift muß durch ein inneres Mittel zerſtöhrt werden. Vielleicht können die Fontanellen in dieſem Falle etwas thun, welches die beyden vorher angeführten Fälle zu beſtätigen ſcheinen. Ein ſolches inneres Mittel iſt uns noch unbekannt. Herr Gamet (1) rühmet ſich, ein ſolches zu beſitzen, und der Erfolg wird lehren, ob es durch die Erfahrung beſtätiget wird, welches ich von Herzen wünſche.

1) Theorie nouvelle ſur les maladies cancreuſes, nerveuſes et autres affections du même genre, avec des Obſervations pratiques ſur les Effets de leur remede propre a Paris 1772. Tom. II.

Alle bisher bekannte Mittel haben den verſprochenen Erfolg nicht gehabt. Von den Goulardiſchen Bleimitteln habe ich nie weder bey dem Scirrhus noch den offenen Krebſe einige Würkungen geſehen, welches auch Herr Aikin (1) durch Gründe und Erfahrungen dargethan. Die Belladonna, deren Tugend die Herren Lamberger und Gataker empfehlen, hat ſich durch meine Verſuche eben ſo wenig als durch die Verſuche des Herrn Bromfield beſtätiget; ich weis nicht einen einzigen Fall, ob ich dieſes Mittel gleich ſehr häufig gebraucht, wo es nur einigen Nutzen gehabt hätte, vielmehr haben die Kranken, denen ich es gegeben, viel Angſt und Beklemmung darnach empfunden. Wie meine Verſuche mit der

Ei-

1) Aikin, on the external uſe of Lead. London 1772.

Cicuta ausgefallen, habe ich ſchon vorher an⸗geführet; und es würde überflüßig ſeyn, wenn ich ſie hier wiederholen wollte. Die Kröten habe ich zwar nicht anſaugen laſſen, ſie ha⸗ben auch nach allen bisher gemachten Verſu⸗chen Entzündungen und Schmerzen, aber kei⸗ne Erleichterung des Uebels bewerkſtelliget; doch habe ich ſie oft und vielmahls, aber oh⸗ne allem Nutzen, in einem Neßeltuchenen Beu⸗tel auf Krebsgeſchwüre gelegt. Der berühm⸗te Herr Sulzer hat vor einiger Zeit die gelben geriebenen Mohrüben vorgeſchlagen, und ver⸗ſichert, daß ſie nicht allein den Geſtank, ſon⸗dern auch die Schmerzen und die Gauche ver⸗mindert, in ein gutes Eiter verwandelt, und die Wunde ſelbſt gereiniget haben ſollen; bey mir haben ſie dieſe Würkung nie gethan; ich will die Erfahrung dieſes berühmten Man⸗

nes nicht gerade zu leugnen, ſondern vielmehr glauben, daß die Mohrüben in dem Orte meines Auffenthalts weniger balſamiſche Kräfte als an andern Orten beſitzen müſſen. Aezende Mittel haben mir ebenfals nie einigen Nutzen geleiſtet, ob ich gleich mit dem Lapide diuino und cauſtico ſo wohl in Pulver als auch aufgelößt, und mit den China Decoct vermiſcht, mit der Solution vom Cypriſchen Vitriol mit Allaune in Pulver und aufgelößt und gebrannt, desgleichen mit dem rothen präcipitirten Mercur und dem Sublimat viele Verſuche angeſtellet habe. Das Brennen mit glüenden Eiſen habe ich nicht verſucht, da ich mir leicht vorſtellen konnte, daß es außer den Schmerzen keinen Nutzen leiſten würde.

Oft iſt man für ein Mittel eingenommen, und bemerkt deswegen Würkungen, welche

es

es nie gethan, oder man verwechſelt die Krank- heiten, und hält Zufälle vor Krebsſchäden, welche nichts weniger als ſolche ſind, und da- her mag es auch gekommen ſeyn, daß einige Schriftſteller von dieſen Mitteln gute Effecte geſehen, welche ſich bey andern nicht beſtäti- get haben. Ich könnte noch vieles über die Natur und Eigenſchaft des Krebsgiftes, und dergleichen Gegenſtände ſagen, allein da ich es mir bey dieſem Werke zum Geſetz gemacht habe, bloß das vorzutragen, was mich die Erfahrung gelehrt; ſo werden es meine Leſer um ſo viel lieber ſehen, daß ich ſie mit Unter- ſuchungen dieſer Art verſchone, und ihnen viel- mehr meine Erfahrungen mit aller hiſtoriſchen Treue vortrage.

Die Frau eines hieſigen angeſehenen Kauf- manns kam 1765. in ihrem 26ſten Jahre mit

einem Kinde nieder, welches gleich nach der Geburth verſtarb. Die Milch floß gehörig aus den Brüſten, und man ſuchte ſie noch über dies durch ſchickliche innere und äußere Mittel zu vertreiben. Die Wöchnerin befand ſich bey allen dieſem Anfangs wohl und verſpürte nicht die geringſte Empfindung in ihren Brüſten. Zu gleicher Zeit bekam ſie einen ſcorbutiſchen Ausſchlag auf den Händen, und als dieſer durch zurücktreibende Mittel vertrieben wurde; ſo erfolgten allerley krampfigte Zufälle, nebſt einem Schmerz und Härte in der linken Bruſt. Man legte zertheilende Kräuter-Küſſen mit Campher, aber ohne allem Nutzen auf; der Schmerz und die Entzündung vermehrte ſich, ſo daß ſie endlich geöfnet werden muſte. Es floß eine ziemliche Quantität Eiter heraus, aber ohne alle Erleichterung der Zufälle. Die

Bruſt

Bruſt wurde vielmehr härter und größer, und die Patientin bekam die heftigſten Fieberanfälle, mit krampfigten Verzuckungen. Man legte Breyumſchläge auf, machte einen Einſchnitt nach dem andern, jedoch ohne Verminderung der Schmerzen, und Abnahme der Geſchwulſt, und ſo brachte ſie 7. Monathe zu, bis ich endlich gerufen wurde. Ich fand die Patientin wegen der vielen ausgeſtandenen Schmerzen ſehr entkräftet; ſie hatte durch den ganzen Körper die heftigſten krampfigten Verzuckungen nebſt einem auszehrenden Fieber, wenig Schlaf und faſt keinen Appetit. Die Bruſt ſelbſt hatte äußerlich eine braune Farbe, und war mit vielen Krampfadrigten Venen umgeben, ſie war groß und hart, ſaß ſehr feſte auf dem Bruſtmuskel, und aus 16 Oeffnungen floß beſtändig eine braunliche Gauche,

und

und aus einigen ein ſchwammigtes Weſen; ſie war beym Berühren äußerſt ſchmerzhaft und empfindlich, und blutete den Augenblick, wenn ſie ſondirt wurde.

Dieſer Anblick war gewiß nicht der beſte; die Patientin ſo wohl als ihre Anverwandten verlangten mein Urtheil; allein ich bath mir einige Tage Zeit aus, um es mit deſto größe⸗rer Gewißheit fällen zu können. Nach reifli⸗cher Ueberlegung, und da ich alle vorhergegan⸗gene Umſtände erwogen, konnte ich mir doch nicht vorſtellen, daß dieſe Bruſt würklich Krebs⸗artig ſeyn ſollte, ob ſie gleich allen Anſchein hatte. Ich verſuchte, ob vielleicht noch eine Zertheilung möglich ſeyn mögte, und bediente mich zu dieſer Abſicht des Emplaſtr. nigr. ♀rat. Bechholzi, von welchem die Zuſammenſetzung in Löſekens Materia Medica ſtehet; ich legte

dieſes

dieſes auf dichte Leinwand geſtrichen auf die ganze Bruſt, und ließ ſtündlich einen Breyumſchlag aus Holunder-Blumen, Brodkrume und Saffran mit Milch gekocht warm aufſchlagen. Den folgenden Tag ſagte die Patientin, daß das heftige Brennen etwas nachgelaſſen, und die Ruhe weit beſſer geweſen wäre. Die Materie, die aus den callöſen Wunden floß, war, als das Pflaſter abgenommen wurde, noch gauchigter wie den vorigen Tag; ich ließ ſie deswegen mit einem Decoct aus der China mit liquamine myrrhae und Roſenhonig vermiſcht ausſpritzen, doch ſo, daß das Eingeſprüzte nicht wieder herausgedrückt wurde. Die Bourdonnets, welche in die Oefnungen gebracht wurden, beſtrich ich mit einem Liniment aus dem oleo Hypericonis und dem Emplaſtro nigro, und legte über alles das ſchon gedach-

te Pflaſter und ließ mit den Breyumſchlägen wie vorher alle Stunden fortfahren.

Nach 8 Tagen verſpürte die Patientin eine ſehr große Erleichterung, die Schmerzen hatten nachgelaſſen, die Geſchwulſt verlohr ſich ſehr merklich, die Gauche verwandelte ſich in ein gutes Eiter, die äußerliche braune Farbe wurde weislich, die callöſen Wunden wurden rein, und kurz, alle Umſtände verſprachen eine baldige Heilung. An dem untern Theile der Bruſt muſte ich doch noch eine Oefnung machen, um den Ablauf des geſammleten Eiters zu befördern, welche ich ſorgfältig offen hielte. In der Heilmethode änderte ich weiter nichts, als daß ich nunmehr die Breyumſchläge wegließ. Innerlich verordnete ich ihr das wäſſerigte Infuſum der Chinä, und des Abends antiſpaſtiſche Pulver. Nachdem nun die Geſchwulſt

ſchwulſt der Bruſt immer mehr und mehr fiel, die callöſen Oefnungen ſich zertheilt hatten, und die Eiterung geringer wurde; ſo heilte zuerſt die oberſte Oefnung zu, die übrigen heilten hierauf auch mit ſo gutem Erfolg, daß die Patientin in einer Zeit von 9 Wochen gänzlich, ohne die geringſte Härte in der Bruſt zurück zu behalten, wieder hergeſtellt wurde. Nach einem Jahre kam ſie von neuem nieder, und ſtillte die erſten 3 Wochen ihr Kind an dieſer ſo gut wie an der geſunden, allein wegen ihres ſchwächlichen Körpers widerrieth ich ihr, das Kind ferner ſelbſt zu ſäugen. Sie iſt nach dieſem noch einmahl ſchwanger worden, und hat nie wieder den geringſten Zufall an dieſer Bruſt empfunden.

Kurz nach dieſem hatte ich einen ähnlichen Fall bey der Frau eines hieſigen Schutz-Juden.

Dieſe

Dieſe Frau war drey Viertel Jahr vorher von einem Sohne entbunden worden, welchen ſie auch in den erſten zwey Monathen ſelbſt geſäuget hätte, allein nach einem Verdruß bekam ſie eine Entzündung und Verhärtung an der Bruſt. Es wurde verſchiedenes gebraucht, und ich fand ſie in folgenden Umſtänden. Die ganze Bruſt war hart, braunroth, und die Venen der Haut ſtark ausgedehnet; ſie war außerdem noch aufgebrochen, und aus dieſer Oefnung ein Schwam gewachſen, die ausfließende Gauche war ſchwärzlich, ſtinkend und ſo ſcharf, daß eine ſilberne Sonde ſchwarz davon anlief. Die Patientin ſelbſt war ſehr entkräftet, und hatte ein beſtändiges lenteſcirendes Fieber. Ich nahm ſo gleich einen Theil des herausgewachſenen Schwams weg, und ließ die erſten Tage mein reinigendes Unguent

guent als ein ſtiptiſches Mittel auflegen. Ueber die ganze harte Bruſt legte ich das Emplaſtrum nigrum und Breyumſchläge, wie bey dem vorigen Falle. So bald nun die Wunde von dem ſchwammigten Auswuchſe gereiniget war, ließ ich ſie mit dem vorigen linimento nigro verbinden, und die Breyumſchläge fort gebrauchen. Innerlich bekam ſie das Infuſum Corticis, und von Zeit zu Zeit ein Laxirmittel mit Calomel. Nach 14 Tagen zertheilte ſich die Bruſt, und wurde kleiner, die Wunde wurde rein und gab ſehr guten Eiter, und in einer Zeit von 11 Wochen war ſie gänzlich geheilt, ohne daß die geringſte Härte zurück geblieben wäre.

Zulezt will ich noch einen einzigen Fall anführen, welcher noch mehrere Merkmahle eines ächten Krebſes hat, als die vorigen.

 Eine

Eine 50jährige Dame von Stande bekam in der rechten Bruſt nahe an der Warze eine kleine Verhärtung, trug ſie lange ohne alle ſchmerzhafte Empfindung, bis endlich aus der Warze eine ſcharfe ſchwärzliche Feuchtigkeit von übeln Geruche auslief, und Flecken in dem Hemde verurſachte, welche ſich nicht wieder auswaſchen ließen. Einige Zeit hernach wurde dieſe kleine Verhärtung größer und ſchmerzhaft, nahm eine braunrothe Farbe an, brach auf, und gab eine gauchigte Materie von einem abſcheulichen Geſtanke von ſich. Die Fäulniß vermehrte ſich in kurzer Zeit, ſo daß die Oefnung über zwey Zoll tief und im Umkreiſe wie ein vier Groſchen Stück wurde.

In dieſen Umſtänden wurde ich zu Rathe gezogen; die Ränder der Wunde waren callös; außerdem aber war in der ganzen Bruſt

keine Härte zu ſpüren, die auslaufende Materie hingegen war ſchwarz, und ſo ſcharf, daß ſie nicht allein die Leinewand, worauf ſie fiel, zerfraß, ſondern auch ſilberne Inſtrumente ſchwarz färbte. Die Tiefe der Wunde endigte ſich auf dem großen Bruſtmuskel, und wenn ſie nicht täglich zweymahl gereiniget wurde, war der Geſtank unerträglich, außerdem hatte ſie ein ſtarkes lenteſcirendes Fieber mit ſchwachen Appetit, und unruhigen Schlafe, und großen Schmerzen an der Wunde. Ich vermuthete mir nicht den beſten Ausgang, zumahl die Patientin ſich der Operation nicht unterwerfen wollte. Ich ließ alſo die Wunde täglich zweymahl mit einem ſtarken ſaturirten Decocte aus dem Cortice, Gummi Myrrhä und Cicuten⸗Blättern ausſpritzen und auswaſchen, und Bourdonnets mit linimento

 nigro

nigro beſtrichen hinein bringen, und das Emplaſtrum nigrum äußerlich auflegen. Innerlich ließ ich ihr Blutreinigende Decocte, und alle 10 Tage ein Laxirmittel mit Calomel nebſt dem Infuſo der Chinä und des Abends ein Pulver aus dem Cortice, Calomel und Campher nehmen.

Nach drey Wochen fingen ſich die Schmerzen an zu verliehren, und die Materie bekam ein beſſeres Anſehen; der Geſtank verminderte ſich; die harten Ränder der Wunde wurden weicher, und der vorher ſchwarze Grund derſelben bekam eine röthliche Farbe, ſo daß ich nun einige Hofnung zur Beſſerung ſchöpfte. Ich ließ auf die bisherige Art mit allen Mitteln fortfahren, nur zu zwey Unzen des linimenti nigri ließ ich zwey Drachmen von Baume de Commandeur ſetzen, und nach vier Monathen

then wurde dieſe Dame gänzlich wiederhergeſtellt, ohne daß das geringſte widernatürliche zurück geblieben, außer daß die Warze gänzlich durch die Eiterung verlohren gegangen war.

Dieſe drey angeführten Fälle hatten gewiß ſehr viele Merkmahle eines würklichen Krebſes, allein weil alle Bruſtſchäden, wie Herr Bierchen anmerket, niemahls würkliche Krebſe ſind, wenn ſie nicht aus einem Scirrhus entſtehen, ſo glaube ich auch, daß nur in dem lezten Falle ein würklicher Krebs zugegen geweſen iſt. Wenn ich anders dächte, als ich zu denken gewohnt bin; ſo würde ich nach dieſen drey glücklich.n Beobachtungen gleich das Emplaſtrum nigrum, als ein unfehlbares Mittel wider den Krebs, ausgeſchrien, und es der Welt als eine neue Erfindung angeprieſen

 haben.

haben. Allein einſichtsvolle Wundärzte würden in kurzem die Unzulänglichkeit dieſes Mittels in dem würklichen Krebſe entdeckt, und mich unter die Zahl der gelehrten Lügner geſezt haben, eine Ehre, worauf ich niemahls Anſpruch zu machen wünſche.

Die eilfte Beobachtung.

Von einigen amputirten Krebs-Brüſten mit glücklichem und unglücklichem Erfolg.

Im Jahr 1742. da ich aus der erſten Schleſiſchen Campagne wieder zurück hieher kam, kam eine Soldaten-Frau vom Regimente zu mir, und bat mich, daß ich mich doch ihrer annehmen mögte, denn ſie hätte einen Schaden an der linken Bruſt, woran ſie viele

Schmerzen ausſtände; und da der Schaden ſchon eine Weile aufgebrochen wäre, ſo wüſte ſie nicht mehr vor Geſtank zu bleiben, und ihr Mann wollte nicht mehr in einem Bette mit ihr ſchlafen.

Sie war ohngefehr 36 Jahr alt, verdiente ihr Brod mit Waſchen und andern Handarbeiten, und hatte ſchon zweymahl in Wochen gelegen, und zwar das leztere mahl vor 5 Jahren. Zu Ausgange des 1739. Jahres hatte ſie zuerſt eine Verhärtung in der Größe einer Haſelnuß verſpürt, welche ſie nicht gachtet, ob ſie gleich beſtändig größer geworden, und endlich die ganze Bruſt (welche von Natur ziemlich groß war) eingenommen hatte. 1741. fing ſie heftig an zu ſchmerzen, und im May 1742. war ſie endlich aufgebrochen. Dieſe arme Frau war nunmehro in den ſchlimſten

Umſtänden, weil ſie durch dieſen Zufall verhindert wurde, ihren Unterhalt wie bisher zu verdienen. Sie konnte ſich nicht erinnern, daß die erſte Verhärtung von einer äußern Gewalt entſtanden wäre, doch war es ſehr möglich, daß bey einer Lebensart wie die ihrige eine ſolche die Urſache geweſen. Die Operation ſchien mir ſehr mißlich; doch da ich noch niemahls eine Bruſtamputation vorgenommen, ohngeachtet ich ſchon die wichtigſten Operationen verrichtet hatte; ſo entſchloß ich mich, ſie, um dieſe arme Frau nicht gänzlich hülfloß zu laſſen, vorzunehmen. Doch ſagte ich ihrem Manne alles, was ich befürchtete, und nachdem ich ſie zwey Tage vorbereitet, nahm ich die Bruſt weg; ſie war noch beweglich und die Achſel-Drüſe noch nicht verhärtet; es erfolgte eine ziemlich ſtarke Verblutung; die gan-

ze Zeit der Cur verſorgte ich ſie mit Arzeneyen und Nahrungs-Mitteln, damit ſie nicht aus Mangel Diätfehler zu begehen gezwungen würde. Den Verband ließ ich die erſten 3 Tage liegen, und verband ſie den 4ten mit dem Balſam des Arcäus, und weil ich ihr gleich nach der Operation etwas vom laudano liquido hatte nehmen laſſen; ſo erfolgten keine ſonderlichen Fieberbewegungen. Den 2ten Tag verordnete ich ihr täglich vier Pulver aus dem Cortice und Salpeter, welches ſchon im Felde mein Wundpulver geweſen; ich verordnete ihr Bouillons, und vegetabiliſche Speiſen, und ein Decoct von der Graswurzel mit Citronenſäure zum gewöhnlichen Getränke. Es erfolgte nichts merkwürdiges, außer den vierten Tag ein Fieberanfall von 12 Stunden. Die Eiterung gieng ſehr gut von ſtatten; die Patien-

tin hatte einen ruhigen Schlaf, und eine groſſe Munterkeit des Geiſtes, und in der 10ten Woche war ſie gänzlich hergeſtellt.

Allein die erſte Zeit war ich dennoch nicht gänzlich ruhig, ob die Wunde, wie es ſehr oft zu geſchehen pflegt, nicht wieder aufbrechen mögte, zumahl wenn der Zufall aus einer innern Urſache entſtanden iſt; ich ließ ihr deswegen noch immer antiſcorbutiſche Mittel und zuweilen Laxirmittel nehmen, und verſorgte ſie noch immer mit dienlichen Nahrungsmitteln; allein ſie blieb zu meinem gröſten Vergnügen geſund, und war es auch noch, als ich nach 6 Jahren das Regiment verließ.

Dieſe glückliche Cur verſchafte mir in kurzer Zeit eine andere von eben dieſer Art. Meine vorige Patientin hatte eine andere arme Frau von 47. Jahren an mich gewieſen, welche eben-

fals,

fals, wie die vorige, ihren Unterhalt durch Waſchen und Handarbeit verdiente, und nun ſeit einem halben Jahre einen offenen Krebs hatte, welcher ſie verhinderte ihre gewöhnlichen Geſchäfte fortzuſetzen. Sie hatte einige Kinder gebohren; doch war ſie ſeit dem 30ſten Jahre nicht mehr ſchwanger geweſen. Im 40ſten Jahre verſpürte ſie in der linken Bruſt einen kleinen unſchmerzhaften Knoten; als ſie im 44ſten Jahr ihre monathliche Zeit verlohr, wurde dieſer Knoten größer, aber noch immer ohne Schmerzen. Im 46ſten Jahr verhärtete ſich die ganze Bruſt, und bekam eine braunröthliche Farbe, und wurde zugleich ſchmerzhaft. Im 47ſten Jahr brach ſie endlich auf, und die Schmerzen nebſt dem Geſtank waren faſt unerträglich; ſie hatte, ſeitdem ſie Schmerzen empfunden, verſchiedene Mittel, jedoch oh-

ne Nutzen gebraucht. Ich fand die Bruſt an drey Orten aufgebrochen, den Ausfluß ſchwarz, die Ränder umgebogen, und ſchwammigte Auswüchſe aus den Oefnungen, doch war ſie noch beweglich, und die Achſel-Drüſe noch unverhärtet. Wegen der Schmerzen und der ſchlechten Koſt war ſie ganz entkräftet, bekam des Abends einen Fieberfroſt, und konnte des Nachts vor Hitze nicht ſchlafen. Ich unternahm deswegen die Operation nach der gehörigen Vorbereitung, und behandelte ſie mit Nahrungen und Arzeneyen in allen, wie die vorige, auf meine Koſten. Den zweiten Tag verordnete ich ihr ſchon die Fieberrinde mit Salpeter, welche ſie auch bis zu Ende der Cur, welche unter gehöriger äußerer Behandlung zu Ende des dritten Monaths erfolgte, gebrauchte. Sie dankte ihrem Schöpfer nebſt mir vor ihre

wie-

wieder erhaltene Geſundheit, und ſie hat nach der Zeit nie wieder einen Zufall erduldet, ſondern ihre Geſchäfte nach wie vor verrichtet. Noch muß ich anmerken, daß bey dieſen beyden Perſonen die Augenlieder nicht entzündet, ſondern ganz in natürlichem Zuſtande angetroffen wurden.

In eben dieſem Jahre zog mich noch eine alte Jungfer von 50. Jahren, wegen einer verhärteten Bruſt, welche ſie ſchon ſeit vielen Jahren ohne Schmerzen gehabt, und die itzo vor einigen Wochen angefangen hatte ſchmerzhaft zu werden, zu Rathe. Zu gleicher Zeit beklagte ſie ſich über öftere Fieber-Anfälle und unruhigen Schlaf. Ich fand die Farbe der Bruſt verändert, die Blutadern aufgetrieben, doch war ſie noch beweglich und die Achſel-Drüſe in natürlichem Stande. Ich machte die Operation,

tion, und ließ nicht die geringſte Härte zurück. Allein der Erfolg war nicht ſo glücklich, wie bey den vorigen, die Wunde heilte nicht zu, ſondern die Patientin ſtarb unter währender Heilung an einem auszehrenden Fieber.

Zu Anfange des 1743ſten Jahres wurde ich zu zwey anſehnlichen Bürger-Frauen gerufen, welche offene Krebs-Brüſte, nebſt entzündeten Augenliedern hatten. Meine beiden kurz vorhergegangenen glücklichen Operationen hatten mich ſo beherzt gemacht, daß ich beide operirte. Allein ſie ſtarben beide unter währender Cur.

Nun wurde ich behutſamer, und operirte in der Folge niemahls wieder eine Perſon, wo die Augenlieder entzündet, oder wo ich vermuthete, daß der Zufall aus innern Urſachen entſtanden

den ſeyn mögte. Doch heilte ich nach einiger Zeit noch zwey Perſonen an offenen Krebſe, welcher aber augenſcheinlich aus ſeiner äußern Urſache entſtanden war, glücklich durch den Schnitt, und bey armen Perſonen, welche ihren Unterhalt mühſam erwerben müſſen, kann man auch faſt immer gewiß ſeyn, daß der Krebs mehrentheils aus äußern Urſachen entſtanden iſt.

1765. wurde ich zu einer hieſigen Schutz-Jüdin von 50. Jahren gerufen, welche an dem untern Theile des Schinbein-Knochens eine große und einem Steatom ähnliche Beule hatte, die ſich aber noch bewegen ließ. Die Urſache dieſes Zufalls war ihr unbekannt, nur ſo viel wuſte ſie, daß ſie den Anfang derſelben ſchon vor drey Jahren bemerket, und daß ſie ihr itzo viele Schmerzen und Unbequemlichkeiten

ten

ten verurſachte. Ich nahm dieſe ganze Geſchwulſt, welche die Größe eines Hünereys hatte, zugleich mit der Haut weg, und fand beym Durchſchneiden, daß ſie nicht allein ein würkliches Steatom, ſondern auch in der Mitte ſchon eine Höhle voll von einer ſcharfen Feuchtigkeit hatte, ſo daß ſie gewiß in kurzem von ſelbſt aufgebrochen und Krebsartig geworden wäre. Die Heilung ging gut von ſtatten, und die Patientin brauchte Blutreinigende Mittel, allein gegen das Ende der Cur entzündeten ſich die Augenlieder; auch wider dieſen Zufall verordnete ich ſchickliche Mittel, und ließ ſie mit den vorigen fortfahren. Die Wunde heilte endlich und die Augenlieder blieben entzündet. Nach 2 Jahren brach dieſe Stelle von neuem auf, und wurde ein würklicher offener Krebs, es wuchs ein ſchwammigtes Weſen

heran, und die Patientin ſtarb an einer Aus- zehrung.

1770. kam ein Pohlniſcher LandRabbi von 60 Jahren und einem magern cacochymiſchen Anſehen nach Berlin, welcher mir über den obern Condylus der Fibula eine große Härte und etwas bewegliche Erhabenheit, welche das Anſehen eines Steatoms hatte, zeigte. Dieſe Geſchwulſt verurſachte, daß er das Knie nicht wohl bewegen konnte, und große Beſchwer- lichkeit beym Gehen hatte. Er hatte ſich ſchon einige Jahre her damit geplagt, allein ſeit kurzem hatte ſie ſo zugenommen, daß er faſt nicht mehr gehen konnte, und beym Bewegen die heftigſten Schmerzen empfand.

Es wurden noch 6 hieſige Aerzte zu Rathe gezogen, alle ſchlugen die Extirpation vor, weil dieſe Geſchwulſt allem Anſchein nach Krebsar-

tig werden würde, zumahl da die äußere Haut ſchon eine braunrothe Farbe annähme, und die Blutadern derſelben aufgetrieben wären. Man trug mir die Operation auf, und ich machte ſie in ihrer aller Gegenwart.

Die Geſchwulſt hatte die Größe eines Gän⸗ſe⸗Eyes, ich umfaßte ſie mit der linken Hand, und machte einen cirkelförmigen Einſchnitt, brachte hierauf die Finger der linken Hand un⸗ter dieſelbe, und ſuchte ſie von der faſcia lata abzuſondern, doch wurde ſie ſeitwärts gegen die Patella zu ein wenig verlezt, weil die Ad⸗häſion an dieſem Orte zu ſtark war. Die Ver⸗blutung war Anfangs ſehr geringe, der Pa⸗tiente wurde verbunden und in eine gehörige Stellung ins Bette gebracht, und als wir die Geſchwulſt durchſchnitten, fanden wir in der Mitte eine Höhle mit einer ſcharfen Feuch⸗

tig⸗

tigkeit. Nach einigen Stunden fand ſich eine ſo ſtarke Verblutung ein, daß ſie nur erſt durch das Tourniquet, leicht angelegt, geſtillt werden konnte. Ein Gehülfe muſte hierauf die erſten 24 Stunden die Hand auf den Verband halten. Die Verblutung fand ſich demohngeachtet wieder abwechſelnd ein, bis den 5ten Tag, wo der erſte Verband abgenommen wurde, wo ſie ſich nochmahls einfand, aber bald geſtillt wurde.

Dem Kranken wurden innerlich alle mögliche Blutreinigende und ſtärkende Mittel nebſt einer ſehr genauen Diät verordnet, und die Wunde hatte auch allen Anſchein einer guten Heilung. Als ich ihn aber einſtens des Morgens beſuchte, bath er mich, ich mögte ihm etwas wider die Augen, welche ihn ſehr ſchmerzten, verordnen. Ich hatte dieſes vorher nicht

bemerkt, weil die Juden, und beſonders ihre Rabbinen die Augen mit den Haupt-Haaren und ihren großen Hüten immer bedeckt haben. Allein nun wurde ich gewahr, daß die Meybomiſchen Drüſen der Augenlieder nicht allein entzündet, ſondern ſo gar ſchwürig waren. Dieſes ſchien mir ein ſchlimmes Kennzeichen, doch verordnete ich ihm etwas wider dieſen Zufall, und richtete nunmehr mein Hauptaugenmerk bey der Cur auf die Verbeſſerung der ſcharfen Säfte. So bald ſich die Eiterung eingefunden, heilte die Wunde in Zeit von ſieben Wochen bis zur Größe eines Hellers zu. Allein dieſes wollte ſich aller austrocknender und conſolidirender Mittel ohngeachtet mit keiner feſten Haut überziehen, doch that mein conſolidirendes Pflaſter noch die beſte Würkung. Dieſe kleine Wunde wollte ſich auf

keine Art austrocknen laſſen, und der Patiente war ſehr um die Folgen beſorgt, da er abreiſen muſte, weil er an einen andern Ort als Rabbi berufen worden. Ich verſorgte ihn unterdeſſen mit einer Portion von meinem conſolidirenden Pflaſter. Nach e nem halben Jahre bekam ich die Nachricht, daß ſich dieſe kleine Wunde verſchlimmert hatte, und in einen völligen Krebs ausgeartet, und daß er endlich im folgenden Jahre an einem auszehrenden Fieber verſtorben war.

Die zwölfte Beobachtung.

Von einer durch die Operation glücklich geheilten aufgebrochenen Krebs-Bruſt.

Einer meiner hieſigen Freunde erſuchte mich, eine arme Frau, welche einige Jahre in ſeiner Familie treu und redlich gedienet, und nun verheyrathet wäre, an einer böſen Bruſt in die Cur zu nehmen, und verſprach zugleich vor die Arzeneyen und Nahrungsmittel während der Cur zu ſorgen. Sie war in einem Alter von 39 Jahren, und hatte ſchon zwey Kinder gebohren. Ich fand an der rechten Bruſt einen vollkommenen offenen Krebs, mit einem ſtinkenden Ausfluße; ſie war groß und hart, jedoch noch beweglich und die Achſel-Drüſe

nebſt

nebſt den Augenliedern noch in natürlichem Zuſtande, ſie war außerdem von der abſorbirten Materie etwas abgezehrt, und klagte ſchon ſeit zwey Monathen über ein auszehrendes Fieber. Vor ohngefehr eilf Jahren hatte ſie an dieſer Bruſt eine kleine rothe und ſchmerzhafte Geſchwulſt in der Gröſſe einer Haſelnuß bekommen; nach dem Gebrauch einiger Mittel hatte ſich zwar die Röthe nebſt den Schmerzen verlohren, allein die Härte war unverändert geblieben, bis ſie in ihren Wochen endlich angefangen hatte gröſſer zu werden. Vor ohngefehr einem halben Jahre wurde ſie von neuem ſchmerzhaft, und ſeit 3 Monathen war ſie aufgebrochen und in den Zuſtand verſezt worden, worinnen ich ſie fand. Und itzo waren die Schmerzen und der Geſtank ſo unerträglich, daß ſich die Patientin willig der Operation

unterwarf. Ich ließ ſie auch ſo gleich nach einiger Vorbereitung durch den geſchickten und fleißigen Königlichen Penſionair-Chirurgus Herrn Preuße, itzigen Regiments-Chirurgus des Plötziſchen Infanterie-Regiments verrichten, und ſie wurde mit aller Dexterität gemacht, und gehörig verbunden. Des Abends fand ſich ſchon ein Fieber ein, welches ſich die Nacht vermehrte, und wozu ſich des Morgens noch ein ſtarkes Brechen geſellte. Es wurde alſo unter die ſchon vorher verordnete temperirende Potion etwas vom Liquor anodinus zugeſezt, wornach ſich das Brechen legte, doch dauerte das Fieber mit vollem und harten Pulſe fort, und verminderte ſich erſt nach einer Aderlaß. Den dritten Tag geſchahe der erſte Verband mit dem ung. caeruleo, innerlich verordnete ich ihr das Infuſum Chinä, und als

ſich die Eiterung eingefunden, verlohren ſich auch alle Zufälle. Die Wunde wurde bald mit dem Balſam des Arcäus, bald trocken verbunden, und fing ſchon an, ſich zu vernarben, als ſich auf einmahl in der 3ten Woche eine ſtarke Herzensangſt nebſt einem Fieber einfand, und die Wunde einen wäßrigten Eiter gab, ohne daß man eine Urſache von dieſen neuen Zufällen anzugeben wuſte. Ich verordnete ihr erweichende Clyſtire und temperirende Mittel, und die Zufälle verlohren ſich, außer einem Fieber-Puls, welcher des folgenden Tages noch angetroffen wurde. Man berichtete uns aber, daß die Patientin einen Embryo von 4 Monath abortirt habe. Ich hatte ſie vor der Operation gefragt: ob ſie ſchwanger ſey, ſie hatte es verneint und geſagt, daß ſie nur vor kurzem ihre monathliche Zeit gehabt habe,

außerdem ich die Operation nicht würde unternommen haben. Die Cur wurde unterdeſſen durch dieſen Zufall um einige Tage verzögert, indem ſich erſt nach 8 Tagen die Fieber-Bewegungen verlohren, und ſich in der Wunde wieder ein guter Eiter erzeugte; doch wurde ſie nach einigen Wochen ſo vollkommen und glücklich geheilt, daß ſie ſich noch bis itzo friſch und wohl befindet.

Aus der Härte und der Entzündung, welche ſich zu gleicher Zeit bey der erſten Entſtehung des Knotens gezeigt hatten, ſchloß ich, daß eine äußere Quetſchung die Urſache davon geweſen ſeyn muſte, ob die Patientin gleich nichts davon wiſſen wollte, und dieſe Vorſtellung, daß es ein Krebs von einer äußern Urſache ſey, brachte mich zu dem Endſchluß, die Ope-

ration vorzunehmen, welches ich außerdem nie gethan haben würde.

Ich könnte noch sehr viele, und wie ich glaube, nicht ganz unbeträchtliche Bemerkungen dieſer Art anführen, wenn ich nicht die Geduld meiner Leſer zu ermüden befürchten müſte.

Die dreyzehnte Beobachtung.

Von einer langwierigen Waſſerſucht, wobey die Punction zwey und funfzig mahl gemacht worden.

Eine vornehme 60jährige Dame ließ mich rufen, um mich mit dem Herrn Profeſſor Meckel, ihrem gewöhnlichen Medicus, wegen ihrer Bauch-Waſſerſucht zu unterreden, weil ſie die Laſt des Waſſers nicht länger ertragen wollte,

ſon-

ſondern durch eine Operation davon befreiet zu ſeyn wünſchte.

Sie war von muntern Geiſte, aber von einer hagern Leibes-Beſchaffenheit und einer blaſſen Farbe des Geſichts. Schon ſeit langer Zeit hatte ſie gekränkelt, und einen beſtändigen Schmerz in der Mutter, beſonders am linken Eyerſtock empfunden. Man konnte um ſo viel weniger an der Gegenwart eines Scirrhus an dieſem Orte zweifeln, da die Laſt deſſelben faſt einen Vorfall der Mutter verurſachte, und da wir die Gekröß-Drüſen nach der erſten Punktion ebenfals ſehr verhärtet und aufgetrieben fanden.

Ich punctirte ſie den 8. Julius 1764. zum erſtenmahle, und ließ 10. Quart Waſſer ab. Der Leib fiel zuſammen, daß wir die verhärte-

ten

ten Gekröß-Drüſen, desgleichen den Scirrhus des Eyerſtockes, ſehr deutlich fühlen konnten, und die Patientin empfand ziemliche Schmerzen, wenn wir dieſe letztere Verhärtung ſtark anfühlten.

Nach der Operation befand ſie ſich ſehr munter; die reſolvirenden und diuretiſchen Mittel, welche ihr ſchon vorher verordnet worden, wurden fortgeſetzt; ſie machte ſich täglich durch Fahren Bewegung; alle natürliche Abſonderungen waren gehörig, nichts deſto weniger fing der Leib nach 8 Monathen wieder an geſpant zu werden, und das Waſſer nahm dergeſtalt wieder zu, daß ich die Punction den 8ten Junius 1765. wiederholen muſte. Es wurden von neuem 8. Quart Waſſer abgelaſſen und ſie befand ſich darnach ebenfals wieder ſehr gut. Die verhärteten Drüſen des Gekröſes

und

und des Eyerſtocks waren unverändert; doch ſchmerzten die leztern zuweilen; ſie ſpeißte mit gutem Appetit, nahm ſo viel wie möglich wenig Feuchtigkeiten zu ſich, und machte ſich wie vorher durch Fahren Bewegungen. Demohngeachtet ſammlete ſich das Waſſer von neuem, der Urin wurde täglich weniger; und ich ſahe mich genöthiget, den 4ten November dieſes Jahres die Operation zum 3ten mahle zu wiederhohlen; doch zapfte ich ihr nur 7. Quart Waſſer ab. Nach der Ausleerung des Waſſers fanden wir auf der rechten Seite in der ſo genannten regione hypogaſtrica eine runde Erhöhung in der Größe einer Unter-Taſſe. Wir fanden, daß es keine Verhärtung der Leber war, ſondern daß dieſe unter den kurzen Rippen ſich in ihren gewöhnlichen Grenzen befand, und als ich die Bandage du Corps etwas feſte anzog, machte

ſie

ſie der Patientin Unbequemlichkeiten. Bey der täglichen Unterſuchung fanden wir, daß dieſe Beule immer größer wurde. Wir hielten ſie alſo vor eine Sack⸗Waſſerſucht, und die beträchtliche Größe, und die Fluctuation, welche wir nunmehr deutlich bemerken konnten, ſezten dieſes außer allem Zweifel. Zu gleicher Zeit ſammlete ſich auch das Waſſer in der Fetthaut, beſonders am Unterleibe, und den Lenden, wovon die Patientin viele Beſchwerlichkeit hatte. Die Sackgeſchwulſt vergrößerte ſich dergeſtalt, daß ich den 15ten December eben dieſes Jahres eine neue Punction verrichten muſte. Es gingen 4 Quart Waſſer ab, und als ich durch die Röhre dieſen Sack mit einer Sonde unterſuchte, fand ich, daß er ſich zwiſchen den Bauch⸗Muskeln, und dem Darmfell, erzeugt hatte. Es floß nach der Operation,

da

da das Inſtrument herausgebracht worden, noch beſtändig Waſſer ab, und hielte noch 48. Stunden an, daß man kaum genug Leinewand und Schwämme herbeyſchaffen konnte, um das Waſſer aufzufangen. Auf die Oefnung ſelbſt hatte ich eine Compreſſe gelegt, und dieſelbe mit einer Binde befeſtiget. Wenn ich auch nur ein geringes Maß annehme, ſo ſind doch dieſe zwey Tage über wenigſtens noch 7. Quart Waſſer abgefloſſen; denn die Tücher und Schwämme waren beſtändig ſo angefeuchtet, daß man das Waſſer ausdrücken konnte. Die Geſchwulſt in der Fetthaut hatte ſich gänzlich verlohren, als dieſer Ausfluß endlich aufhörte; doch war die Patientin durch die Unruhe ziemlich abgemattet. Den 21. Januar 1766. hatte ſich das Waſſer ſchon wieder ſo angehäuft, daß ich zum 5ten mahle 5 Quart

Waſſer abzapfen muſte, und den 15. Februar hatte ſich auch das Waſſer in dem oben gedachten Sacke wieder geſammlet, daß ich ebenfals 3 Quart Waſſer abließ. Den 19. Februar ließ ich wieder 8 Quart Waſſer aus dem Unterleibe, und den 19. März $1\frac{1}{2}$ Quart aus dem Sacke ab. Den 25ten März hatte ſich das Waſſer in dem Unterleibe ſchon ſo wieder geſammlet, daß bey der 9ten Punction $7\frac{1}{2}$ Quart Waſſer, und den 25ten April 3 Quart, aus dem Sacke abfloßen, und den 6ten Junius öfnete ich den Sack nochmahls, und bekam wieder $2\frac{1}{2}$ Quart Waſſer.

Durch dieſe beſtändige Ausdehnung des Unterleibes wurden die Bauch-Muskeln ſo erſchlaft, daß ſich ein Nabel-Bruch einfinden wollte, und ich ließ der Patientin, zur Vor-

ſorge, eine Binde mit einem kleinen Blätgen tragen. Allein als ſie den 13ten Junius, da ſie ſich vorher ſehr wohl befunden, des Mittags mit gutem Appetit geſpeißt, und eine ziemliche Quantität Erdbeeren zu ſich genommen hatte, ausfuhr, um Beſuche abzulegen, bekam ſie durch einen unvermutheten Stoß des Wagens auf einmahl einen incarcerirten Nabel-Bruch mit den heftigſten Schmerzen; doch ich werde dieſen Vorfall wegen verſchiedener ſich darbey eingefundenen Zufälle in der 15ten Beobachtung umſtändlich beſchreiben. Den 1ten Julius und den 1ten September öfnete ich den Sack von neuem, und ließ das erſte mahl 1½ Quart, das andere mahl aber 2½ Quart Waſſer ab, und als ich ihn den 27 September nochmahls öfnen muſte; ſo verſuch-

te ich mit einer Sonde durch die Röhre des Trois Quarts das Peritonäum, welches den Sack mit formirte, zu durchſtoßen, ich machte auch würklich 5. bis 6. Oefnungen in daſſelbe; es lief abermahls $2\frac{1}{2}$ Quart Waſſer ab. Von dieſer Zeit an hat ſich das Waſſer nie wieder in dieſem Sack angehäuft; ich hatte alſo doch einigermaßen meinen Zweck erreicht, daß ich nicht mehr nöthig hatte, dieſen Sack beſonders zu punctiren, weil das Waſſer nunmehr ſeinen Abfluß in den Unterleib nehmen konnte; das Peritonäum muß ſich auch wieder ſehr genau mit den Bauch- Muskeln vereiniget haben, weil ich in der Folge in Zeit von einem halben Jahre die Punction zweymahl an dieſer Stelle vorgenommen habe. Den 18ten October eben dieſes Jahres zog ich nochmahls 8 Quart Waſſer aus dem Unterleibe ab, und zu Ende

dieſes Monaths wurde die oben gedachte Verhärtung des Eyerſtocks in einer Nacht auf einmahl äußerſt ſchmerzhaft, und öfnete ſich in die Mutter, ſo daß eine beträchtliche Menge einer äußerſt ſtinkenden und gauchigten Materie abfloß. Nachdem dieſer Ausfluß einige Tage angehalten, verlohren ſich die Schmerzen und die Schwere, welche bisher einen Vorfall zu verurſachen gedrohet hatten. Es wurden reinigende Injectionen in die Mutter geſprüzt, worauf ſie ſich ſehr wohl befand, und das Waſſer häufte ſich auch nicht wieder ſo geſchwind an wie vorher, ſo daß ich erſt den 14. März 1767. die 17te Operation vornahm, und 10 Quart Waſſer abließ. Weil ſich Frauenzimmer in nichts lieber, als in mediciniſche Angelegenheiten miſchen, ſo ſchlugen auch hier einige weibliche Anverwandten eine

ſympathetiſche Cur vor; ſie wollten nehmlich dieſes zulezt abgelaſſene Waſſer über dem Feuer abdampfen, und glaubten, daß ſich hernach kein Waſſer wieder einfinden würde. Ich konnte mir dieſe unſchädliche Thorheit wohl gefallen laſſen. Und da dieſe Damen keine Begriffe von der Natur der lymphatiſchen Feuchtigkeiten hatten; ſo wunderten ſie ſich, daß ſich dieſe Feuchtigkeit bey dem Kochen in einen dicken Leim, welcher mit verfaulten Stockfiſch eine Aehnlichkeit hatte, verwandelte, und nicht abdampfen wollte, doch wurde es vorſichtig in die Erde vergraben. Dieſe geheimnißvolle Cur nuzte aber ſo wenig, daß ich den 19ten April und den 26. Junius die Operation wiederholen, und jedesmahl 7 Quart Waſſer ablaſſen muſte. Beyde mahl wurden

kleine Arterien verlezt, weil die Verblutung be-trächtlich, jedoch ohne alle Folgen war.

Den 21. Julius, den 14ten Auguſt, den 10ten September, den 1ten October, den 9ten und 27ten November, den 14ten, 29ten December wurde die Punction nochmahls wiederholt, und jedesmahl 8 bis 9 Quart Waſſer abgelaſſen, und da ſich noch das lezte mahl das Waſſer wieder in der Fetthaut angehäuft hatte, ſo hielte der Abfluß nach der Operation noch 16 Stunden an, worauf ſich auch dieſe Geſchwulſt verlohr.

Vom 5ten Januar 1768. bis zum 12ten November wurde dieſe Operation noch 25 mahl wiederholt, und jedesmahl 6 Quart Waſſer abgezapft, und in den Zwiſchenzeiten wurden wegen des Aufſchwellens der Schenkel und Füße zu 8 verſchiedenen mahlen 6 und mehre-

re Scarificationes mit einem Schröpf-Schnepper, und zwar jederzeit mit gutem Erfolg, gemacht; allein den 5ten November vor der lezten Punction entzündeten ſich alle dieſe ſcarificirten Oefnungen dergeſtalt, daß man beſtändig warme zertheilende Umſchläge umſchlagen muſte. Den 13ten November, den Tag nach der lezten Punction wurde ſie äußerſt matt und entkräftet, und in dieſem Zuſtande blieb ſie bis den 20ſten Januar 1769. wo ſie endlich des Abends verſchied.

Durch dieſe wiederholten Operationen ſind in allen 331. Berliner Quart Waſſer abgezapft worden, und wenn ich das übrige, was nach den Operationen, wo der Abfluß zuweilen noch einige Tage anhielte, desgleichen nach den Scarificationen, wo zwiſchen 2 biß 3 Tagen (denn ſo lange floß das Waſſer gemei-

niglich ab) ebenfals viel Waſſer abging, nur auf 30 Quart rechne; ſo hat ſie doch in dieſer Zeit 361 Quart Waſſer verlohren.

Weil Vorfälle dieſer Art eben nicht ſo gar gewöhnlich ſind, ſo halte ich es nicht vor überflüßig, noch eine ähnliche Geſchichte anzuführen.

Im September 1739. verlangte eine Frau von 52 Jahren, und ziemlicher Größe, welche ſchon ſeit einigen Jahren die Bauch-Waſſerſucht gehabt, und ſchon zu verſchiedenen mahlen punctiret worden, daß ich ſie von neuem operiren ſollte. Die lezte Operation hatte 1737. der ſelige Senf, Profeſſor der Chirurgie, verrichtet. Der Leib war ſo ſtark ausgedehnet, daß ſie bey der Operation 24 Quart Waſſer verlohr. Als ich im Julius 1742. aus dem erſten Feldzuge wieder nach Berlin kam, hatte

ſich

ſich das Waſſer wieder dergeſtalt angehäuft, daß ſie ſich faſt nicht rühren konnte. Ich ließ abermahls 23. Quart Waſſer ab, und befahl, daß man es bis gegen den Abend ſtehen laſſen ſolte; denn es kam mir etwas ſelten vor, daß ſich das Waſſer erſt in ſo langer Zeit wieder geſammlet hatte. Die ganze Zeit über hatte ſie ſich ſo ziemlich wohl befunden, ihre Geſchäfte verrichtet, und mit gutem Appetit geſpeißt. Des Abends fand ich das Waſſer faſt wie eine vollkommene Gallerte, und urtheilte, daß ſich das Waſſer entweder wegen ſeiner dicken Conſiſtenz, oder weil nur einige wenige lymphatiſche Gefäße zerſtört, ſo langſam wieder angehäuft hatte.

Weil die Frau von einem großen und ſtarken Cörper war, ſo würde man es ihr der blaſſen Geſichts-Farbe ohngeachtet nicht angeſehen ha-

ben, daß ſie waſſerſüchtig ſey, wenn das Waſſer abgezapft worden. Als ich 1744. von neuem zu Felde ging, erſuchte ſie mich, die Operation vorher noch einmahl zu verrichten, und ich ließ den 10ten Auguſt nochmahls 20. Quart Waſſer ab, und als ich nach geendigtem Feldzuge 1746. wieder nach Berlin kam, erfuhr ich, daß ſie zu Ende des vorigen Jahres verſtorben ſey.

Die vierzehnte Beobachtung.

Von einer langwierigen Waſſerſucht, wo die Punction neun und zwanzig mahl gemacht worden.

Eine Dame von hohen Range und Stande, ohngefehr 45. Jahr alt, welche der Herr geheimde Rath Muzel bisher beſorgt, ließ mich im Auguſt 1767. rufen, um mich mit demſelben

ben über ihren Zuſtand zu berathſchlagen. Sie hatte die Bauch-Waſſerſucht, und unſere beiderſeitige Meynung war, daß die Operation das vorzüglichſte Mittel ſeyn würde. Das Waſſer war ſehr deutlich zu fühlen, und ich zapfte 14 Quart ab, und als der Leib zuſammen fiel, konnten wir die verhärteten Gekröß-Drüſen ſehr deutlich fühlen. Ich ließ gehörige Binden umlegen, und weil ſich nach der Ausleerung eine Art von Ohnmacht eingefunden, ließ ich ihr eine Taſſe alten Rheinwein, worinnen etwas von geſtoſſenen Kümmel abgekocht, nehmen, ein Mittel, deſſen ich mich beſtändig unter ähnlichen Umſtänden mit gutem Nutzen bediene.

Nach 3. Tagen war ſie ſchon wieder im Stande auszufahren. Herr Muzel verſuchte die verſtopften Drüſen durch die würkſamſten Mittel

tel aufzulöſen, und das Waſſer durch die natürlichen Wege auszuführen. Sie befand ſich auch beſtändig wohl, und beſuchte täglich den Hof. Dem allen ohngeachtet ſammlete ſich in Zeit von 2 Monathen das Waſſer dergeſtalt wieder an, daß die Punction zum 2ten mahle vorgenommen werden muſte. Es gingen abermahls 14 Quart Waſſer ab. Wir fanden, daß ſich die verhärteten Drüſen vergrößert hatten, und nach dem Verbande bekam ſie eine heftige Krampf-Colic, welche faſt 20. Stunden anhielte, und durch Clyſtire und gelinde Krampfſtillende Mittel beſänftiget wurde. Dieſe Colic fand ſich zwar bey allen folgenden Punctionen wieder ein; ſie wurde auch jederzeit auf dieſe Art wieder gehoben, und die Patientin fand ſich jederzeit den 3ten oder 4ten Tag wieder im Stande ſich ankleiden zu laſſen, und

aus-

auszufahren. Sie hatte guten Schlaf und Appetit; mit dem Gebrauch innerer Mittel wurde fortgefahren, aber ohne allem Erfolg; ſie nahm ſich auch in acht, ſo viel als möglich, wenig Feuchtigkeiten zu ſich zu nehmen. Nichts deſto weniger ſammlete ſich nach 6. bis 8. Wochen das Waſſer dergeſtalt wieder, daß ſie von neuen punctiret werden muſte, und jederzeit fanden wir, daß die Verhärtung der Gekröß-Drüſen zugenommen hatte. Die Menge des Waſſers war immer eben dieſelbe, und nur von dem angegebenen Quanto ohngefehr ein halb Quart mehr oder weniger Unterſchied.

Im Auguſt 1769. bekam ſie nach einer Punction eine ſtärkere Krampf-Colic als gewöhnlich, welche 24 Stunden anhielte, und die Patientin ſehr entkräftete. Sie fuhr zwar nach einigen Tagen wieder aus, allein ſie klagte nunmehr

mehr über eine ſchmerzhafte Empfindung vier Finger breit über der punctirten Stelle, welche gänzlich geheilet war. Ich ließ trockene reſolvirende Kräuter-Küſſen mit Campher warm auflegen, welche auch anfänglich gute Dienſte thaten, allein nach 2 Tagen entſtand in dieſer Gegend eine beträchtliche Geſchwulſt, welche ſich täglich vergrößerte, entzündete, und ſchmerzhafter wurde. Weil hier nun unmöglich eine Zertheilung ſtatt finden konnte, ſo ließ ich, um die Eiterung zu befördern, warme Breyumſchläge aus Semmelkrume, Milch, Fliederblumen und Safran auflegen. Den folgenden Tag hatte ſich die Geſchwulſt noch mehr vergrößert, ihr Umfang betrug die Größe eines mittelmäßigen Tellers, ſie hatte ſich mehr erhoben und entzündet, und in der Tiefe konnte man ſchon eine Fluctuation bemerken. Es fanden ſich ſtar-

ke Fieberbewegungen ein, welchen dienliche Mittel entgegen geſetzt wurden; mit den Brey-umſchlägen wurde den ganzen Tag angehalten, und des Nachts etwas von Unguento Baſiliconis mit aufgelegt, und mit dem Emplaſtro Diachylo, mit Gummatibus bedeckt. Der Abſceß vereiterte ſich auf dieſe Art in kurzer Zeit dergeſtalt, daß ich an dem obern Theile eine Oefnung machen konnte; es kam eine große Menge ſtinkender Eiter zum Vorſchein, und einige Tage darnach lief noch täglich über ein Pfund deſſelben aus der Oefnung. Ich öfnete dieſen Abſceß vermöge einer langen Sonde, welche ich bis an das unterſte Ende führte, und an dem Köpfgen derſelben einen Einſchnitt nach unten machte, nach der entgegen geſezten Seite, damit der Eiter einen beſſern Abfluß haben, und die oberſte Oefnung ſich deſto

eher verſchließen mögte. Zugleich entdeckte ich durch die Sonde, daß ſich in dem Umfange des Geſchwürs die Fetthaut aufgelößt hatte, und es kamen auch ganze Stücken derſelben durch dieſe neue Oefnung heraus.

Die erſten Tage ſprüzte ich ein ſchwaches Myrrhen-Decoct mit Roſenhonig ein, um das Geſchwür zu reinigen. Die oberſte Oefnung wurde leicht verbunden, und auf den ganzen Umfang legte ich graduirte Compreſſen, damit ſich die Haut wieder an die Bauch-Muskeln anſchließen mögte. Nach 10. Tagen wurde der Ausfluß aus der unterſten Oefnung immer weniger und weniger, das Fieber nebſt den Schmerzen verlohr ſich, die Kräfte ſammleten ſich wieder, ſo daß die Patientin das Bette verlaſſen konnte. Der Appetit fand ſich wieder ein, und alle Abſonderungen waren natürlich.

Die oberſte Oefnung vernarbte in kurzem, die unterſte hingegen hielte ich noch mit gutem Bedacht offen.

So bald ſich nun das Waſſer im Unterleibe wieder anhäufte, wurden auch die Muskeln wieder ſtärker an die Haut angedrückt, und dieſer große Abſceß heilte in vier Wochen dergeſtalt, daß die Patientin nicht die geringſte Unbequemlichkeit mehr davon empfand. Doch habe ich nach der Zeit alle folgende Punctionen auf der rechten Seite verrichtet, weil ich gefunden, daß die Leber weder verhärtet, noch verſtopft noch ausgedehnet, ſondern in ihren gewöhnlichen Grenzen eingeſchloſſen war. Allein das ganze Drüſen-Syſtem hatte ſich nunmehro dergeſtalt verhärtet, daß der Unterleib, wenn das Waſſer abgelaſſen, wie ein Beutel mit Artoffeln angefüllt, anzufühlen war. Die

Drüſen unter den Achſeln, und am Halſe wurden ebenfals hart, und beyde Brüſte ſcirrhös, welche auch nach einiger Zeit in einen brandigten Krebs übergiengen, aber nur etwas weniges von einer ſcharfen Feuchtigkeit von ſich gaben. Durch den Gebrauch des Goulardiſchen Waſſers wurde dieſer Zufall noch einigermaßen in gewiſſen Grenzen erhalten. Sie war übrigens täglich in Geſellſchaft bis 1771. wo ſie die Kräfte nach und nach verließen; ſie ſtarb auch in dem Sommer dieſes Jahres 3 Tage nach der lezten Punction. Ich war bey ihrem Ende zugegen; ſie hatte den vollkommenen Gebrauch ihres Verſtandes; unterredete ſich mit mir mit der gröſten Lebhaftigkeit und Gegenwart des Geiſtes, und verſchied unter dieſem Geſpräche, ohne das geringſte Zeichen des Schmerzens, und ohne ei-

ne

ne Mine im Geſicht zu verziehen. Ich habe ſie von 1768 bis 1771. in allem 29 mahl punctirt, und zuſammen genommen 390 Quart Waſſer abgezapft.

Bey dieſer Gelegenheit will ich noch eine Geſchichte anführen, welche in vieler Rückſicht nicht ganz der Vergeſſenheit würdig iſt.

Im Jenner 1740. bath mich unſer ſeliger Profeſſor Scharſchmidt, mein ſchätzbarer Freund, einen in Königlichen Dienſten ſtehenden Mann an der Bauch-Waſſerſucht zu operiren. Dieſer Mann hatte von je her ſtarke ſpirituöſe Getränke geliebt; und nach einem regelloſen viertägigen Fieber, wobey er eben nicht die beſte Ordnung und Diät beobachtet hatte, war endlich dieſe Bauch-Waſſerſucht entſtanden. Das Geſicht war erdfarben, und die weiße Haut der Augen gelb; er hatte einen

gänzlichen Mangel des Appetits und beſtändiges Aufſtoßen; alles Zeichen, daß große Eingeweide, welche das ihrige zu dem Verdauungs-Geſchäfte beitragen, verhärtet und verſtopft ſeyn muſten. Ich legte meine linke Hand an ſeine rechte Seite, und als ich mit meiner rechten an der linken Seite anſchlug, fühlte ich, wie das Waſſer an meine linke Hand anprellte, und weil die Operation nöthig war; ſo ſtieß ich den TroisQuart an der gewöhnlichen Stelle, nehmlich zwiſchen dem Nabel und dem vordern Rande des Darmbeins ein, aber anſtatt des Waſſers kam dickes ſchwarzes Blut zum Vorſchein; ich brachte eine Sonde in die Röhre, und fand einen ſtarken Widerſtand; ich drückte hierauf den TroisQuart noch tiefer hinein; allein es kam abermahls kein Waſſer, ſondern noch über ein Pfund Blut

zum Vorſchein. Ich ſahe nunmehro mehr als zu gut, daß die Operation auf dieſer Seite nicht möglich war, ſondern daß eine gewiſſe widernatürliche Lage und Beſchaffenheit zugegen ſeyn müſſe. Deswegen verband ich die Wunde, und ſuchte den Patienten zu bereden, ſich die Punction auf der gegen über ſtehenden Seite machen zu laſſen; doch er war auf keine Art dazu zu bereden. Weil ihn der Blutverluſt in etwas entkräftet hatte, verordnete ich eine Herzſtärkende Potion, und er klagte den folgenden Tag nicht über die geringſten Schmerzen an der punctirten Stelle. Ich ſchlug nochmahls die Operation vor, allein er blieb unbeweglich, und ſtarb den 11ten Tag nach der Operation. Durch viele Beredſamkeit bewegten wir endlich die Wittwe, daß ſie uns erlaubte, den Leichnam zu öfnen. Kaum hatten

wir die Muskeln durchſchnitten; ſo floſſen über 18 Quart Waſſer heraus. An der Stelle, wo ich die Punction gemacht, fanden wir eine monſtröſe Milz, ſo wohl in Anſehung der Länge, als auch der Dicke, welche ſich bis an das Becken erſtreckte, und in ihrer ganzen Ausdehnung an das Darmfell angewachſen war. Die Leber war der ſchlechten Geſichts-Farbe ohngeachtet weder verhärtet noch verſtopft, und die Galle dem Anſchein nach in gehöriger Ordnung. Im Gekröß entdeckten wir einige verhärtete Drüſen, und außer dieſen waren alle Eingeweide des Unterleibes in geſunden Zuſtande.

Anmerkung.

Dieſer Vorfall kann dem Operateur oft begegnen, wenn man nicht alle Vorſicht gebraucht. Man muß ſich deswegen, wenn man

einen mit Waſſer angefüllten Bauch vor ſich hat, nicht begnügen, wenn man mit der einen Hand an die eine Seite anſchlägt, daß das Waſſer auf der entgegen geſetzten Seite an die andere Hand anprellt, ſondern dieſer Verſuch muß auf beiden Seiten mehrmahls wiederholt werden; und findet man, daß die Anprellung auf beiden Seiten immer gleich iſt; ſo kann man um ſo viel ſicherer ſeyn, daß weder auf der einen noch auf der andern Seite etwas wi⸗dernatürliches die Operation verhindern wer⸗de. Es ſind mir in meiner Praxi noch zwey ähnliche Fälle vorgekommen, wo ich bey dem einen nach dem Tode auf der einen Seite eine ſehr große verhärtete Leber, bey dem andern hingegen eine dergleichen verhärtete Milz ge⸗funden habe. Sollte nun ein ſolches verhärte⸗tes Eingeweide zugegen ſeyn; ſo iſt die Anprel⸗

lung des Waſſers auf derſelben nicht ſo lebhaft, ſondern viel ſchwächer, als auf der entgegen geſezten Seite, wo ſie viel lebhafter und ſtärker iſt. Doch ich will dieſes durch einige Beyſpiele beſtätigen.

Ein Grenadier von der zweiten Königlichen Garde bekam, ohne daß er vorher krank geweſen, ſondern beſtändig ſeinen Dienſt verrichtet hatte, auf einmahl eine Bauch-Waſſerſucht. Ich hielte das Abzapfen, damit hernach die Mittel zur völligen Wiederherſtellung ſich deſto würkſamer erzeigen könnten, vor nöthig. Ich unterſuchte in dieſer Abſicht beide Seiten, und fand, daß das Waſſer auf der rechten Seite bey dem Anſchlagen mit vieler Gewalt gegen meine linke Hand anprellte, auf der linken Seite hingegen war das Anprellen gegen die rechte Hand ſchwach und faſt unmerklich. Ich verrich-

tete deswegen die Punction auf der rechten Seite, und nachdem ich 14 Quart Waſſer abgelaſſen, fand ich bey zuſammen gefallenen Leibe auf der linken Seite eine ſehr große Verhärtung. Alle angewandte Mittel waren vergebens, und der Patient ſtarb 9 Wochen darnach, einige Tage nach der dritten Punction. Bey der Zergliederung fand ich eine ſehr große monſtröſe Milz, welche am Gewicht $4\frac{1}{2}$ Pfund betrug; ſie war ebenfals feſt an das Darmfell gewachſen, und erſtreckte ſich bis in das Becken. Hätte ich hier dieſe Vorſicht nicht gebraucht, ſo hätte ich eben ſo wie in dem erſten Fall die Milz verletzen können.

Bey einem andern, wo ebenfals eine Bauchwaſſerſucht ohne vorhergegangene Zufälle entſtanden war, fand ich bey der auf die ſchon gedachte Art angeſtellten Unterſuchung die An-

prellung des Waſſers auf der linken Seite ſehr ſtark; auf der rechten hingegen faſt gar nicht, und ich machte deswegen auch die Operation auf dieſer Seite. Nach der zweyten Punction ſtarb auch dieſer, und ich fand bey der Oefnung eine ſehr große verhärtete und an das Darmfell angewachſene Leber; ſo daß ich gerade mit dem TroisQuart in dieſelbe geſtoßen, wenn ich die Operation auf der rechten Seite an der gewöhnlichen Stelle verrichtet hätte. Es iſt auch nöthig, daß man ſich vor der Operation eine Kenntniß von der Conſiſtenz der extravaſirten Feuchtigkeit zu erwerben ſucht, um ſich mit dem Inſtrumente darnach zu richten. Man kann dieſes ebenfals durch das Anſchlagen der Hand erforſchen. Iſt die Feuchtigkeit mehr dick und gelatinös, ſo wird die Anprellung nebſt der Fluctuation weniger lebhaft und

merklich ſeyn, und im Gegentheil ſtärker und lebhafter. Hat man dieſes alles erforſcht, ſo kann man hernach ſeine Anſtalten darnach einrichten. Bin ich nun durch die obige Probe und durch den langſamen Anwachs der Feuchtigkeit überzeugt, daß das angehäufte Fluidum des Unterleibes von einer dicken und gelatinöſen Conſiſtenz iſt; ſo muß man einen Trois-Quart, von einer größern Oefnung, und welcher auf der Seite eine Rinne wie eine Hohlſonde hat, nehmen, weil außerdem durch eine dünne Röhre wenig oder wohl gar nichts von der dicken Feuchtigkeit durchfließen würde. Ein Fall von dieſer Art iſt mir bey einer 50jährigen Frau vorgekommen. Ich konnte in einer Stunde des Gegendrückens ohngeachtet kaum ein Quart Waſſer bekommen, ob ich gleich einen TroisQuart mit einer ziemlich weiten

Röhre genommen hatte; weil aber die Röhre eine Rinne hatte; ſo erweiterte ich in derſelben durch ein Biſtourie die Wunde um einen guten halben Zoll, und brachte eine nach Verhältniß der Oefnung flexible Röhre in die Wunde, und zog die vorige heraus, und auf dieſe Art ließ ich innerhalb 3 Viertel Stunden 11. Quart Waſſer ab, und der Unterleib wurde gänzlich ausgeleert, welches auf die gewöhnliche Art unmöglich hätte geſchehen können. Die Wunde heilte durch die Zuſammenziehung der Muskeln und durch gehörige Bandagen in einer Zeit von 5. Tagen.

In meiner langen Ausübung der Kunſt, da ich ſehr viele waſſerſüchtige Kranken unter Händen gehabt, habe ich noch angemerkt, daß dieſe Krankheit bey Weibsperſohnen relativ nicht ſo tödlich iſt, als bey Mannsperſohnen.

Außer

Außer den beiden angeführten Fällen habe ich noch bey vielen die Punction zu 15 = 20. und mehrere mahlen verrichtet. Mannsperſohnen hingegen haben ſehr ſelten die achte Punction überlebt.

Die funfzehnte Beobachtung.

Von einem glücklich operirten und geheilten eingeklemten Nabelbruch.

In der dreyzehnten Beobachtung habe ich im Vorbeygehen eines Nabelbruchs gedacht, den eine waſſerſüchtige Dame durch einen ſtarken Stoß des Wagens im Fahren bekommen hatte. Als dieſe Dame nach ihrer Ankunft zu Hauſe ſich auskleiden ließ, vermehrten ſich die Schmerzen und es fand ſich ein heftiges Bre-

chen ein. Ich wurde ſo gleich gerufen. Die Dame hielte es anfänglich vor eine gewöhnliche Colic, und ſchrieb ſie den genoſſenen Erdbeeren zu, welche ſie durch das Brechen auch mehrentheils wieder von ſich gab. Ich verordnete Clyſtiere nebſt einem Rhabarber-Pulver mit Salpeter, und ließ warme Servietten auf den Unterleib legen; aber ohne allen Nutzen; das Brechen dauerte fort, und die Schmerzen wurden immer heftiger. Ich bath, daß man den Herrn Mekel, ihren gewöhnlichen Arzt, möchte rufen laſſen; er kam auch des Abends um 9 Uhr an. Zu gleicher Zeit klagte ſie über einen beſtändigen fixen Schmerz im Nabel; das Brechen dauerte immer fort, der Puls wurde heftiger und inflammatoriſch, und die Clyſtiere gingen ohne alle Würkung ab.

Wir unterſuchten den Nabel, und fanden ihn ſehr ausgedehnt, braunroth, und beym Berühren äußerſt ſchmerzhaft. Dieſes ſchien uns ein unleugbares Zeichen, daß eine Portion des Ileons ausgetreten und eingeklemt ſeyn müſſe. Wir ließen warme erweichende Oehle einreiben, alle Stunden warme Bähungen auflegen, und mit den Clyſtieren fortfahren. Die Nacht war ſehr unruhig, und weil die Schmerzen immer heftiger wurden, verordneten wir des Morgens eine Aderlaß, und entſchloſſen uns, die Operation vorzunehmen. Vorher aber machten wir noch einen Verſuch, und ließen ſie in ein warmes Bad aus Flußwaſſer, Venetianiſcher Seife und Weizenkleien, jedoch ohne Nutzen ſetzen. Wir ließen noch den würdigen und erfahrnen Herrn Bróbiſch rufen. Auch dieſer war der Meynung, daß die Operation

ration ohne Verzug gemacht werden müſſe, und die Patientin unterwarf ſich derſelben willig, als wir ihr die Gefahr des fernern Verzugs vorſtellten.

Nachdem ſie ſich nun auf ein kleines Feldbette in eine bequeme Stellung gelegt, machte ich zwey Finger breit über der Geſchwulſt einen Einſchnitt in die Haut, und verlängerte denſelben in einer Hohlſonde über die ganze Geſchwulſt, worauf ich das erweiterte Darmfell oder den Bauchſack nebſt den ausgetretenen Gedärmen zu ſehen bekam. Weil der Bruch noch friſch war, ſo war er ſo dünne und ausgedehnt, daß ich mit der Rückenſpitze des Biſtouries eine Oefnung in denſelben machen muſte; ich erweiterte ihn hierauf nach unten und oben über der Hohlſonde, und zog den Darm etwas gegen mich an, um ein kleines

mit

mit einem Knöpfgen verſehenes Meſſer dar-zwiſchen zu bringen. Kaum hatte ich den Bauchring erweitert, ſo floß auch ſchon eine Quantität von dem ſich wieder geſammleten Waſſer heraus, und das ausgetretene Stück des Darms, welches in der Länge 5. bis 6. Zoll betrug, und ſchon ganz ſchwarzbraun und kalt anzufühlen war, ließ ſich nunmehr ſehr leicht zurück bringen.

Es floſſen hierauf noch 3. Quart Waſſer aus der Oefnung, und vor die Patientin war es ein Glück, daß die entzündete Portion des Darms in dem noch zurück gebliebenen Waſſer gleichſam wie in ein warmes Bad zu liegen kam. Ich legte einen gehörigen Verband an, und ließ ſie in ein ander Bette bringen. Die Schmerzen nebſt dem Brechen hörten den Au-genblick auf, und ſie konnte etwas Thee nebſt

Bouillon zu ſich nehmen, und bey ſich behalten.

Zum gewöhnlichen Getränke ließ ich ihr Thee nebſt dünnen Haberſchleim, und alle 4 Stunden einen Löffel voll von ſüßem, und ohne Feuer ausgepreßten Mandelöhl nehmen, und damit zwey Tage anhalten. Außerdem verordnete ich noch täglich 2 Clyſtiere, welche gute Würkung thaten. Sie hatte nunmehro weiter keine Empfindung, außer daß ſie einige Schmerzen empfand, wenn Blehungen oder Excremente durch die eingeklemmte Portion des Darms gingen, doch auch dieſe verlohren ſich den 5ten Tag.

Den folgenden Tag verband ich ſie mit einem Digeſtiv aus dem Balſam des Arcäus mit ſüßem Mandelöhl. Sie hatte die Nacht ruhig geſchlafen. Auf den Verband wurden Compreſ-

preſſen gelegt, und alles mit einer Leibbinde befeſtiget, und mit den Clyſtieren 10 Tage täglich 2 mahl fortgefahren. Es fanden ſich wenig Fieber=Bewegungen ein, und die Wunde gab ein ſo gutes Eiter, daß ich ſchon den 12ten Tag mit meinem mundificirenden Unguent verbinden konnte.

Allein nach dieſem ſtellten ſich in der 3ten Woche demohngeachtet verſchiedene krampfhafte Zufälle ein, welche nicht ſo wohl von der Operation als vielmehr von dem Scirrhus des Eierſtocks und der Sackwaſſerſucht verurſachet wurden, und ich ſahe mich auch genöthiget, den Sack zu punctiren, und 2 Quart Waſſer abzulaſſen, welches nach der Ordnung das 12te mahl war.

Die Wunde heilte nunmehr von Tag zu Tage; es fand ſich zwar ein ſchwammigtes

Fleiſch ein, welches aber durch Höllenſtein wegge- bracht wurde. Es floſſen hierauf in einer Zeit von 4 Tagen noch einige Quart Waſſer ab, der Leib fiel hierauf zuſammen, und den 20ten Julius wurde ſie zum leztenmahle verbunden. Zur Vorſorge ließ ich meiner Patientin nun- mehr Tag und Nacht eine Bandage tragen, damit ſie in Zukunft vor fernern übeln Folgen beſonders beym Fahren geſichert ſeyn mögte.

Die ſechszehnte Beobachtung.

Von einem aufgeplatzten Bauch-Bruche, vom Herrn Hennicke, Regiments-Chirurgus des Prinz Ferdinandſchen Regiments.

Ich habe die Perſohn, deren Geſchichte ich itzo mit des Herrn Verfaſſers eigenen Worten

erzäh-

erzählen will, einige Zeit nach der vollendeten Cur ſelbſt geſehen, und mich ſo wohl durch das Anſchauen, als auch durch die Nachricht der Kranken ſelbſt, von der Zuverläßigkeit derſelben überzeugt.

Maria Lemin, die Frau eines Tagelöhners, itzo 51 Jahr alt, erkältete ſich 1745, da ſie gerade die monathliche Zeit hatte, beym Waſchen; dieſe blieb ſo gleich außen, und hat ſich auch nach der Zeit niemahls wieder eingefunden; ſie wurde ſo gleich mit einem heftigen Brechen befallen, welches ihrer Ausſage nach einen ganzen Monath angehalten. Ein Compagnie Chirurgus hatte ihr zwar 4 Tage lang Tropfen und Pulver verordnet, allein ſie hatte nichts davon bey ſich behalten, ſondern es nebſt Speiſe und Trank durch das heftige gallichte Erbrechen wieder von ſich gegeben.

Zu gleicher Zeit verſpürte ſie eine merkliche Erhabenheit des Nabels; ſie glaubte, es würde ein Geſchwür entſtehen, ſuchte es alſo durch Pech und Seife, wie ein Pflaſter aufgeſtrichen, zur Reife zu bringen; weil es aber nicht kleben wollte, ſo warf ſie es bald wieder weg. Einſtmahls als ſie mit gebogenem Leibe vor dem Ofen ſtand, verſpürte ſie, daß das Hemde am Leibe naß war, und bey der Unterſuchung fand ſie in dem Nabel ein Loch, aus welchem eine Feuchtigkeit ihrer Beſchreibung nach wie Buttermilch zum Vorſchein kam. Auf der Erden war dieſe Feuchtigkeit wie Gallerte anzuſehen und zu fühlen. Nach drey bis 4 Monathen hörte dieſer Fluß, welcher bishero beſtändig angehalten, ohne daß etwas darwider gebraucht worden, von ſelbſt auf; eine kurze Zeit darnach aber entſtand 5 Finger breit unter dem

Nabel

Nabel eine neue Oefnung, aus welcher eine der vorigen in allen ähnliche Feuchtigkeit, und in eben der Menge zum Vorſchein kam. Der Ausfluß war ſo beträchtlich, daß ſie mehrmahls aus Neubegierde ganze Quart von demſelben aufſammlen konnte, und er hat, alles zuſammen gerechnet, über ein ganzes Jahr angehalten. Weil ſie keine ſchmerzhafte Empfindungen verſpürte, ſo hatte ſie auch nichts darwider gebraucht und dieſe Oefnung heilete auch wie die vorige endlich von ſelbſten zu. Nicht lange darnach entſtand zwey Finger breit unter der leztern noch eine Oefnung, und zwar mehr ſchräge nach der Inguinal Region der linken Seite. Aus dieſer lief faſt über 2 Monathe klares Blut und zwar in eben der Menge, daß ſie ganze Quart aufſammlen konnte. Als ſich auch dieſe leztere Oefnung von ſelbſt

wieder verſchloß, ſo entſtand in der Gegend der zweiten ein Bauch-Bruch, welcher ſich, da ſie ihn dem Zufalle überließ und alle Hülfe verſäumte, bis zur dritten Oefnung ausdehnte. Zu Ausgange des Aprils 1765. beſchäftigte ſie ſich drey Tage lang mit Feldumgraben, und den vierten Tag nach dem Mittags-Eſſen verſpürte ſie auf dem Felde nach dem zweiten Einſtiche mit dem Spaden etwas warmes auf dem Schenkel, und beym Nachſehen fand ſie den Bruch an dem unterſten Ende aufgeplatzt, und ein Stück darinnen, der Länge eines Fingers aus der Oefnung herausgetreten. Sie ging noch bis auf einen andern Acker, und als ſie die Oefnung mit dem Halstuche verbinden wollte, war ſchon eine größere Portion herausgetreten. Weil das Tuch zu kurz war; ſo legte ſie ihre Schürze 3fach über einander, packte

das ausgetretene wieder hinein, befeſtigte ſie auf dem Rücken, und ging in dieſer Verfaſſung nach der Stadt, welche wenigſtens eine halbe Meile von dem Acker entfernt war. Es wurde nach mir geſchickt; allein weil ich in Geſchäften ausgegangen, ſo vergingen von der erſten Zeit angerechnet, wenigſtens drey Stunden, ehe ſie verbunden wurde. Ich fand ein ausgetretenes Convolut von Gedärmen in der Größe eines Kinder-Kopfs, kalt anzufühlen, und ſchon von einer bräunlichen Farbe. Ich ließ meinen Freund, unſern gelehrten Phyſicus, den Herrn Doctor Feldmann rufen; er hielte nebſt mir die ausgefallenen Gedärme vor das Ileum und der Vorfall ſchien uns beyden bedenklich. Ich erweiterte unterdeſſen die Oeffnung nach oben mit aller Behutſamkeit durch ein Biſtourie, brachte die ausgefallenen Gedärme

me wieder zurück, machte die Bauchnath, und ließ oelichte Einreibungen, nebſt zertheilenden Umſchlägen gebrauchen; und weil ſich ſchon ein Fieber eingefunden, ſo ließ ich eine Ader öfnen, verordnete temperirende Mittel, ſäuerliche Getränke und erweichende Clyſtiere. Den folgenden Tag fand ich die Näthe ausgeriſſen, und dieſes war mir eben nicht ſonderlich unerwartet, weil die Wundlefzen, wegen der Länge der Zeit, und, da die Patientin keine Bandage gebraucht, kaum die Dicke eines Meſſerrückens hatten. Weil ich nun ſahe, daß eine neue blutige Nath eben ſo wenig als die vorigen halten würde; ſo machte ich bloß trockene Hefte, und ſuchte das Ganze durch eine Art von einer vereinigenden Binde zu befeſtigen, und dieſes war auch von gutem Nutzen. Das Fieber verlohr ſich nach einigen

Tagen,

Tagen, demohngeachtet ließ ich mit den Cly-ſtieren, um die Anfüllung der Gedärme zu ver-hindern, fortfahren, und kurz, meine Kranke war in der vierten Woche glücklich wieder her-geſtellt. Nach der Zeit legte ich ihr eine zum Bauch-Bruche ſchickliche Binde an, und em-pfahl ihr dieſelbe ganze übrige Zeit des Lebens zu tragen. Nur noch vor kurzem hat ſie mir erzählt, daß ſie das erſte Jahr nach der Hei-lung die allerbeſchwerlichſten Arbeiten wieder habe verrichten können, welche ſie itzo aber ſeit zwey Jahren einiger maßen unterlaſſen müſſe. Sie genießt übrigens eine leidliche Ge-ſundheit, ſo daß ſie leichte Hand-Arbeiten und ihre Wirthſchafts-Geſchäfte mit vieler Leich-tigkeit verrichtet. Zuweilen bekommt ſie zwar Anfälle von Colic-Schmerzen, zu welchen ſich auch wohl ein Brechen geſellet, wo ich ihr

dann

dann mehr mit antiſpaſtiſchen kühlenden und ſchicklichen Schmerzſtillenden Mitteln, als mit hitzigen Carminativen zu Hülfe komme.

Die ſiebenzehnte Beobachtung.

Erfahrungen und Verſuche über die vollkommene Heilung veralteter Scrotal-Brüche durch die Unterbindung des Bruchſacks, nach vorhergegangener Operation.

Es würde überflüßig ſeyn, wenn ich mich bey der Eintheilung und Beſchreibung der Brüche aufhalten wolte. Paraeus, Dionis, le Dran, Heiſter, Scharp, le Quin, Zacharias Vogel und andere haben faſt alles, was hieher gehöret, erſchöpft. Sie bekommen nach der Verſchiedenheit des Orts, wo ſie entſtehen,

ſtehen, und nach der Verſchiedenheit des aus-getretenen Theils, verſchiedene Nahmen, welche man bey allen Chirurgiſchen Schriftſtellern findet.

Das Darmfell, welches die ganze Höhle des Unterleibes umkleidet, wird, es mögen nun entweder Gedärme oder das Netz ausfallen, bey einem Leiſten-Bruche immer vorher durch den Bauchring hinausgetrieben; es erweitert ſich, und bildet einen Sack vor die ausgefallenen Theile, welcher der Bruchſack (Saccus Hernioſus) genannt wird. Zerreißt das Darmfell, ſo iſt kein ſolcher Sack vorhanden, allein dieſe Fälle ſind ſehr ſelten.

Die wahren Brüche ſind mehrentheils Netz- und Darm-Brüche, oder auch beide zugleich, desgleichen Blaſen-Brüche, oder auch dieſe Art mit den vorigen verbunden. Die Blaſen-

brüche

brüche haben gewöhnlicher weiſe keinen Bruchſack, weil die Blaſe unter dem Darmfell liegt. Ueberhaupt ſind dieſe Brüche etwas ſelten, doch haben ſie Ruyſch, le Dran, und andere Beobachter geſehen, und ich ſelbſt kann dieſe Beobachtungen durch eigene Erfahrung beſtätigen. Die Leiſten-Brüche hingegen ſind am gewöhnlichſten, und Kinder und Jünglinge ſind ihnen öfter ausgeſetzt als erwachſene Menſchen, ja man findet oft, daß ſich neugebohrne Kinder dergleichen durch Schreyen und Auftreibung der Gedärme zuziehen. Erwachſene Perſohnen ziehen ſich mehrentheils Brüche durch heftige Anſtrengung des Leibes zu, als durch ſtarkes Heben, Fallen, u. ſ. w. Daher geſchiehet es auch, daß in ſolchen Fällen der Bruch mehrentheils eingeklemmt wird, und die Operation erfordert, wenn das Leben nicht in Gefahr gerathen

rathen ſoll. Auch Brüche, die vorher lange Zeit ohne nachtheilige Folgen geweſen, und bey welchen der damit behaftete alle Geſchäfte verrichten konnte, werden zuweilen bey einer heftigen Bewegung des Körpers eingeklemmt, wenn zumahl eine große Portion der Gedärme in den Bruchſack getrieben wird, ſo daß man unverzüglich zur Operation ſchreiten muß. Doch davon in der 18ten Beobachtung.

Kinder und junge Perſohnen können durch bequeme Bruch-Bänder, wenn das ausgefallene wieder zurück gebracht worden, gänzlich geheilet werden, ja bey ſolchen Perſohnen, und wenn der Bruch noch neu iſt, kann auch der ganze Bruchſack wieder durch den Bauchring zurück geſchoben werden; er ziehet ſich wieder zuſammen, erhält ſeine natürliche Spannung wieder; und verrichtet nunmehro die Dienſte

des

des Bauchfells, daß er einen neuen Ausfall verhindert.

Iſt ein ſolcher Bruch aber ſchon etwas groß, und eine Zeitlang da geweſen; ſo wächſt der Bruchſack mit den nahe gelegenen Theilen zuſammen, man kann alsdann zwar das Ausgefallene wieder in den Leib zurück bringen, allein der angewachſene Bruchſack bleibt zurück. Ein Bruchband verhindert alsdenn nicht allein das fernere Ausfallen, ſondern der Bruchſack ſelbſt wird auch an den Bauchring feſt angedrückt, und durch dieſen beſtändigen Druck, und durch das beſtändige gelinde Reiben bey der Bewegung des Patienten, leimen ſich auch die Lamellen des Bruchſacks oft wieder an einander, daß dadurch ebenfals dem fernern Austreten vorgebauet wird. Le Dran hat dieſe Aneinanderleimung oft geſehen, und ich ſelbſt

habe

habe verſchiedene mahl Gelegenheit gehabt, ſie an todten Leichnamen zu bemerken.

Ueberläßt man einen Leiſten⸗Bruch dem Schickſaale, ohne ihm durch Bandagen Einhalt zu thun, ſo treten die Gedärme oder das Netz endlich in das Scrotum, und machen einen Scrotal⸗Bruch; der Bauchring erweitert ſich immer mehr und mehr, ſo daß endlich faſt alle Gedärme aus dem Leibe herausfallen, und der Bruch eine ungeheure Größe bekömmt. Je mehr ſich nun der Unterleib ausleeret, deſto mehr ziehen ſich die Bauch⸗Muskeln zuſammen, und verengern die Höhle des Unterleibes dergeſtalt, daß man die ausgefallenen Theile ſehr ſchwer wieder zurück bringen kann. Sollte man ſie auch ja durch viele Mühe wieder zurück bringen; ſo iſt es doch vor den Patienten ſo ſchmerzhaft, daß er es ohnmöglich aushalten

kann, ſondern den Bruch wieder herausfallen laſſen muß. Ich will dieſes durch eine Geſchichte beſtätigen.

Ich hatte vor einigen Jahren einen zwey und dreyßigjährigen Mann von dieſer Art unter meinen Händen; er war ein Schneider, und ſchon von Jugend an mit einem Bruche behaftet, wider welchen ſeine Eltern aus Armuth nichts gebraucht, ſondern ihn dem Schickſaale überlaſſen hatten. Der Bruch war von einem ungeheuren Umfange, der Bauchring ſehr erweitert, und die Bauch-Muskeln äuſſerſt zuſammen gezogen. Ich wollte bey dieſem Menſchen einen Verſuch machen, ob es nicht möglich wäre, die Gedärme wieder zurück zu bringen, und ſie durch Hülfe einer Bandage in dem Leibe zu erhalten.

In

In dieſer Abſicht ließ ich ihm eine Doſe Seidlitzer Salz zum Abführen nehmen, und den folgenden Tag 12 Unzen Blut ablaſſen. Ich verordnete eine ſparſame Diät, und ließ ihm nichts als Brühen und Suppen mit dem gelben vom Ey genießen, und gab ihm noch überdies jeden Abend einen Scrupel Rhabarber mit einer Drachme von Segniette Salz, um beſtändig offenen Leib zu erhalten. Er muſte ruhig im Bette liegen. Täglich ließ ich ihm den Unterleib einigemahl mit friſchen warm gemachten Leinöhl einſalben, um die Bauch-Muskeln wieder zu erweichen, und ſo wurde 9 Tage fortgefahren. Den 10ten Tag ließ ich nochmahls eine Doſe Seidlitzer Salz zum Abführen nehmen, und brachte des Nachmittags, nachdem ich den Patienten in eine gehörige Stellung gebracht, die ausgetretenen Gedärme

mit vieler Mühe zurück, weil ſich die Bauch-Muskeln durchaus nicht ausdehnen wollten. Es wurde ein ſehr gutes Bruchband angelegt, wo die Pelote, vermöge einer ſtählernen Nuß, beſtändig gelinde an den Annulum andrückte, und welches ich zu dieſer Abſicht beſonders hatte verfertigen laſſen. Außerdem verordnete ich noch, daß er täglich weiter nichts als ein wenig Bouillon und Waſſer mit Cremor Tartari und Fenchel-Zucker genießen, daß mit dem Einreiben des Oehls beſtändig fortgefahren, und daß er ſich ruhig im Bette verhalten ſollte. Jedoch ehe ich ihn noch verließ, klagte er ſchon, daß er es ſchwerlich lange würde aushalten können, weil es ihm ſchon ſo ängſtlich wäre, als ob der Leib zerſpringen wollte. Ich tröſtete ihn zwar mit der Hofnung, es würde ſich bald ändern; allein den Morgen

des

des folgenden Tages verſicherte er mich, er habe die Nacht über die unerträglichſten Schmerzen ausgeſtanden, und wollte die Bandage wieder abgenommen haben. Ich ſprach ihm nochmahls Muth ein, weil ich an dem Teſticul und dem Samenſtrange nichts widernatürliches fand, und hofte noch immer, die angeſpannten Muskelfibern würden ſich ausdehnen laſſen. Allein die Beklemmung vermehrte ſich dergeſtalt, daß er faſt ohnmächtig wurde, und kaum mehr athemen konnte. Ich verordnete eine analeptiſche Potion, ließ ihm die Knie anziehen, und den Kopf und die Bruſt höher legen, um die Anſpannung der Muskeln in etwas zu vermindern. Er ließ ſich dieſes nochmahls gefallen; allein des Abends fand ich ihn faſt in lezten Zügen. Der Puls war klein und kaum zu fühlen, und das Geſicht mit einen

kalten Schweiße bedeckt, und der Kranke ſo wohl als die Umſtehenden bathen mich ſo dringend, das Bruchband abzunehmen, daß ich endlich nachgeben muſte, zumahl da ich ſahe, daß er es unter dieſen Umſtänden unmöglich würde länger aushalten können, und daß es die Umſtehenden abnehmen, und vielleicht durch Unvorſichtigkeit, wenn die Gedärme auf einmahl wieder mit Gewalt vorfallen ſollten, Schaden anrichten würden. Ich machte das Band loß, brachte meine linke Hand zwiſchen die Pelote und den Bruch, und ließ die Gedärme nach und nach hervor. Kaum war ein Theil derſelben heraus, ſo bekam der Patiente wieder Luft, und als nach einer viertel Stunde ſein Bruch wieder eben ſo groß wie zuvor war, ſo war der Patient auch wieder vollkommen munter und geſund.

Ich kenne noch verſchiedene Perſonen von hohen Range, welche bey ſehr großen Brüchen reiten, fahren, gehen, und andere beſchwerliche Geſchäfte verrichten können, und bey welchen das männliche Glied ſo zurück gezogen iſt, daß es faſt die Geſtalt eines Nabels hat. Der Bauchring iſt ſo erweitert, daß ſie die Gedärme auf eine kurze Zeit mit leichter Mühe zurückſchieben können, allein es iſt ihnen nicht möglich, ein Bruchband zu tragen.

Nach dieſen vorläufigen Anmerkungen komme ich nunmehro zu dem, was ich mir eigentlich abzuhandeln vorgenommen habe. Nehmlich auf die Mittel, den Rückfall der Scrotal-Brüche nach der Operation zu verhindern. Ich werde mich auch hier nicht in weitläuftige gelehrte Unterſuchungen einlaſſen, ſondern vielmehr das erzählen, was mich die Erfah-

rung gelehrt hat. Unter den Methoden der Alten ſind der goldne Stich, die königliche Nath, und die Caſtration bekannt. Dieſe leztere hat nie den Beifall vernünftiger Wundärzte erhalten, ſondern iſt nur von Charletans verrichtet worden, und Dionis und andere Wundärzte haben ſie, wie ſie es auch verdient, mit Abſcheu verworfen. Die erſtern beiden hat Sharp (1) critiſch unterſucht, und eine Verbeſſerung der königlichen Nath vorgeſchlagen. Allein auch nach dieſer Verbeſſerung bleibt ſie noch immer eine beſchwerliche und ſchmerzhafte Operation. Die Scarification des Bauchrings durch cauſtiſche Mittel oder auch durch das Meſſer hat mir wenigſtens den glücklichen Erfolg nicht geleiſtet, welchen man ſich davon

verſpricht;

1) Critiſche Unterſuchung des gegenwärtigen Zuſtandes der Wundarzney-Kunſt pag. 9.

verſpricht; doch ich werde in der Folge Gele-genheit haben, von dieſer Methode noch et-was zu ſagen.

Die Unterbindung des Bruchſacks ſcheint mir alſo noch immer die zuverläßigſte Methode zu ſeyn, einen Bruch radical zu heilen, und von dieſer will ich nunmehro meine Erfahrun-gen vortragen.

Ein Soldat von dem Regimente, zu wel-chem ich erſt vor einigen Monathen als Regi-ments-Chirurgus gekommen, zeigte mir ſei-nen 15jährigen Sohn, welcher von Jugend auf mit einem Bruche behaftet war. Dieſer junge Menſch hatte ſich in den Kopf geſezt, ein Kleinſchmidt zu werden, und wollte ſich durch-aus zu keiner andern Lebensart verſtehen. Als aber der Meiſter von ſeinen Geſundheits-Um-ſtänden Nachricht bekam, wollte er ihn nicht

in die Lehre nehmen, weil ſein Handwerk geſunde und ſtarke Leute erforderte. In dieſer Verlegenheit bath mich der Vater auf das dringenſte, ich möchte ſeinem Sohn den Bruch ſchneiden, oder ein anderes Mittel, wenn es auch noch ſo gefährlich ſeyn ſollte, verſuchen. Ich ſahe wohl, daß ein Bruchband bey einem ſolchen ſchweren Handwerk nicht allein wenig helfen, ſondern wohl gar mehr Schaden verurſachen würde. Die Caſtration wollte ich nicht vornehmen, und von den andern angeführten Hülfsmitteln verſprach ich mir ebenfals wenig Nutzen.

Nun war mir der Vorſchlag, welchen der berühmte Le Dran in ſeinen Vorleſungen über die practiſche Chirurgie bey Gelegenheit der Methode der gemeinen Bruchſchneider, Brüche durch die Caſtration zu heilen, gethan, noch

in friſchem Andenken. Es kann nicht geleugnet werden, ſagte dieſer berühmte Mann, daß nach einer Caſtration, wenn der Bruchſack mit dem Samenſtrang unterbunden, Brüche radical curirt werden, weil dadurch der Weg zum neuen Ausfallen verſchloſſen wird. Er ſelbſt hatte verſchiedene Menſchen geſehen, welche auf dieſe Art von gemeinen Bruchſchneidern durch die Caſtration radical und ohne weitere Rückfälle curiret worden. Sie hatten den Bruchſack nebſt dem Samenſtrange unterbunden, nachdem ſie die ausgefallenen Gedärme oder das Netz zuvor zurück gebracht hatten, und nachdem die Ligatur abgefallen, war der Bruchſack dergeſtalt verwachſen, daß ein Rückfall unmöglich war. Ferner ſagte er, wie er auch nach der Zeit in dem 2ten Theile ſeiner Chirurgiſchen Beobachtungen die Methode be-

ſchrieben

ſchrieben hat, daß wenn bey Schenkelbrüchen der Bruchſack am Ligamento Pupatii unterbunden, ſo auch bey weichen Brüchen der Weiber, den Rückfällen am beſten und ſicherſten vorgebauet würde. Dieſe Vorſchläge und Gedanken dieſes berühmten Mannes ſuchte ich auf die Scrotal-Brüche anzuwenden, jedoch hauptſächlich mit der Vorſicht, daß nur der Bruchſack allein, ohne den Samenſtrang zu berühren, unterbunden würde. Ich nahm mir alſo vor, den Bruchſack gänzlich von allen nahe gelegenen Theilen, und beſonders von dem Samenſtrange, und auch von dem Teſticul, wenn er mit dieſem zuſammen gewachſen ſeyn ſollte, abzuſondern, hierauf wollte ich denſelben im Grunde ſpalten, das ausgetretene zurück bringen, den Bruchſack noch etwas aus dem Leibe hervorziehen, und alsdenn ſo nahe

als

als möglich am Bauchringe unterbinden. Daß alles dieſes nicht ohne Mühe und Schmerzen ablaufen würde, war mir ſehr begreiflich; ich ſtellte auch dem Vater und dem Sohne vor, daß ich die Operation zwar machen, daß ſie aber etwas ſchmerzhaft ſeyn würde, und dem Vater ſagte ich noch beſonders, daß es möglich wäre, daß ſein Sohn an dieſelbe ſterben könnte. Allein ſie ließen ſich beyde nicht abſchrecken, der Sohn verſprach ſtandhaft auszuhalten, und der Vater wollte bey der Operation einen Gehülfen abgeben, weil ich nicht gerne eine fremde Perſon dabey haben wollte. Ich unterſuchte den Bruch, und fand, daß ſich die Gedärme ſehr leicht zurück bringen ließen, und daß ſie folglich noch nicht mit dem Bruchſacke verwachſen waren. Den folgenden Tag verordnete ich ein gelindes Laxirmittel und

ließ

ließ ihm 10 Tage ein Decoct aus der Graß-wurzel mit Cremor Tartari und den 11ten Tag noch ein Laxirmittel aus Rhabarber und Cremor Tartari nehmen, und ſezte den folgenden Tag, als den 29. September zur Operation feſt.

Vorher entdeckte ich noch mein Vorhaben meinem Freunde, dem Herrn Kronreich, Regiments-Chirurgus des Glaſnappiſchen Regiments, und erſuchte ihn um ſeine Gegenwart bey der Operation. Er fand viele Schwürigkeiten bey derſelben, allein ich ließ mich nichts abſchrecken, und er verſprach, derſelben beyzuwohnen. Ich war zu ſehr von den redlichen Geſinnungen meines Freundes überzeugt, daß ich alſo gar nicht zu beſorgen hatte, er würde ſich dieſen Umſtand zum Nachtheil meines guten Nahmens bedienen, wenn die Sache wider

Vermu-

Vermuthen übel ablaufen ſollte. Denn es iſt leider mehr als zu bekannt, daß ſich alte Aerzte gemeiniglich wider einen jungen Anfänger, welcher ſich durch ſeinen Fleiß hervorzuthun ſucht, verſchwören, und durch Verleumdung ſeinen Ruhm zu untergraben ſuchen. Ich hatte dieſes um ſo mehr zu befürchten, da ich ſchon einige Steinſchnitte und andere Operationen mit glücklichem Erfolge gemacht, und der Neid ſich ſchon mit der Vorſtellung ſchmeichelte, ich würde eheſtens anlaufen.

Der Patient wurde auf einen langen Tiſch, worüber eine Madratze und Laken gebreitet, in gehörige Stellung gelegt, nachdem der ganze Apparatus zuvor in Ordnung gebracht worden. Unter den Kopf ließ ich zwey Kopfküſſen legen; und weil der Bruch auf der rechten Seite befindlich war; ſo ſtellte ich mich auf dieſe, und

mei-

meinen Collegen auf die andere Seite, und ließ den Bruch ganz heraus, um den Bruchſack bequemer abzuſondern. Hierauf machte ich gerade über der Mitte des Bauchrings einen Einſchnitt in die Haut, und erweiterte dieſen mit dem Biſtourie auf einer Hohlſonde, noch einige Daumen oberwärts und unterwärts nach der ganzen Länge des ausgedehnten Scroti. Nun ſonderte ich den entblößten Bruchſack von der Haut des Scroti ſo wohl als von dem Samenſtrange bis an den Bauchring ab; denn mit dem Teſticul ſelbſt war er nicht verwachſen, ſpaltete ihn am unterſten Ende, brachte die ausgetretenen Gedärme zurück, und ließ meinen Freund den Ring zuhalten. Ich ſelbſt zog den Sack noch in etwas hervor, und ließ ihn durch meinen Collegen mit der andern Hand feſthalten, und unterband

band ihn ſo nahe als möglich am Ringe mit ei⸗ nem vierfachen gewickſten und plat gedrückten Faden, ſchnitte zwey Finger breit unter dem Verbande den Bruchſack, ingleichen einen Theil des ausgedehnten Scroti ab, und machte den Verband; auf den Bauchring ſelbſt legte ich eine Pelotte von Charpie, und befeſtigte ſie durch zwey über das Creutz gelegte Heftpflaſter, nebſt der ſpica, und weil die Wunde nicht ſon⸗ derlich geblutet, machte ich den übrigen Ver⸗ band trocken, und ließ den Patienten auf eben der Madratze in eine kleine Bettſtelle bringen, und den Kopf etwas hoch legen.

Mein Patient hielte die Operation ſehr ſtandhaft aus, und unterbrach mich nicht ein einziges mahl durch ſchreien, wodurch die meh⸗ reſten Patienten dem Operateur die Arbeit ſo beſchwerlich machen. Gleich nach dem Ver⸗

bande ließ ich über den ganzen Unterleib warm gemachtes Lein- und Camillen-Oehl, worinnen etwas Campher aufgelößt, einreiben, und einen mit dieſem Oehl angefeuchteten Flanel-Lappen warm überlegen. Ueber dieſen und den ganzen Verband ließ ich noch alle Stunden einen großen gedoppelten in ein erweichendes Decoct getunkten Frieß-Lappen auflegen. Zur Stärkung ließ ich ihm ſo gleich etwas Brühe mit Citronen-Saft reichen, und verordnete ihm zum gewöhnlichen Getränke einen Aufguß von Habergrütze mit Citronen, und um die gar zu große Reitzbarkeit der Nerven zu ſchwächen, gab ich ihm einen Linctum aus friſchen ſüßen und ohne Feuer ausgepreßten Mandel-Oehl ℥iij und weißen Mohn-Syrup 2 Loth nebſt Sydenhams Laudanum ℈j, wovon er alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen muſte.

Dieſes Mittels habe ich mich nach allen großen und wichtigen Operationen immer mit dem beſten Erfolg bedient.

Ohnerachtet die Operation, wie vernünftiger weiſe zu vermuthen, eine ziemliche Zeit gedauert, indem man, um einen ſo dünnen Bruchſack, wie der gegenwärtige war, und wie er faſt immer zu ſeyn pflegt, wenn kein Bruchband getragen worden, von den nahe gelegenen Theilen abzuſondern, keine langen Schnitte machen kann, ſondern ſehr behutſam zu Werke gehen muß; ſo befand ſich doch der Patient des Abends ziemlich munter. Ich ließ des Nachts über einen von meinen Compagnie-Chirurgis bey ihm, welcher nebſt dem Vater alle Sorgfalt vor den Patienten anwenden muſte. Den folgenden Tag, als den 30ten September fand ich mit Vergnügen, daß er die

Nacht einige Stunden geſchlafen, und ſich auſ-ſer einigem Drücken in der linken Bruſt, welches er erſt vor einigen Stunden bemerket, und welches beſonders beym Athemholen beſchwerlich wurde, ſehr wohl befand. Weil ich den Puls fieberhaft fand; ſo ließ ich ſo gleich 12 Unzen Blut weg, und den obigen Linctum wieder gebrauchen, des Abends fand ich ihn beſſer, die Stiche hatten ſich wieder verlohren, das Blut hatte eine geſunde Farbe, ob es gleich ſehr zähe und gänzlich ohne Serum war. Die folgende Nacht hatte er wieder ziemlich guten Schlaf, er wurde des Tages darauf etwas mit Blähungen incommodirt, welche aber nach einigen Clyſtieren aus Camillen-Blumen, Salpeter und Lein-Oehl zu ſeiner großen Erleichterung, nebſt zwey Stühlen abgingen. Die obigen Mittel ließ ich noch immer fortnehmen,

und gab ihm zur Nahrung weiter nichts, als gute Bouillons aus meinen eigenen Mitteln.

Den 4ten Tag befand er ſich noch immer in dieſen guten Umſtänden, er ſchlief zuweilen, und ſein Puls war voll und natürlich. Ich nahm den erſten Verband ab, die Wunde hatte das beſte Anſehen, und an den Rändern der Haut fand ſich ſchon die Eiterung ein. Ich verband nunmehr mit dem Balſam des Arcäus, zu welchem ich den 6ten Theil Mandel-Oehl zuſezte. Gegen Abend fand ſich ein kleines Eiterungs-Fieber ein, welches aber nicht länger als bis gegen 10 Uhr anhielte, den übrigen Theil der Nacht brachte er ſehr ruhig zu, ſo daß ich des Morgens faſt nichts mehr von Fieber fand. Beym Verbande zeigte ſich ein guter Eiter, und er wurde eben ſo wie den vorigen Tag gemacht; die Winde gingen ſehr ſtark

 ab,

ab, ob er gleich ſeit dem vorigen Tage keinen offenen Leib gehabt. Da er nun weder über Spannung noch andere Unbequemlichkeiten klagte, ſezte ich die vorigen Mittel aus, und ließ ihm nunmehr alle zwey Stunden einen Löf- fel voll von einer Potion aus Krebsaugen und Citronen - Saft nehmen, nebſt ſeinem obigen Getränke und Bouillon; gegen Abend ſtellte ſich noch ein ſchwacher Fieber-Anfall, jedoch ohne alle Folgen ein, den 4ten October hatte ſich die vollkommene Eiterung eingefunden; er verſpürte einige Unbequemlichkeit von ver- haltenen Winden. Nach einigen Clyſtieren, und einer Mixtur aus liquor. anod. miner. Hoffm. und deſtillirten Aniß - Oehl, täglich 3 mahl zu 30 Tropfen genommen, erfolgte nicht allein offener Leib, ſondern es gingen auch die Winde ab. Weil dieſer Menſch an

harte

harte und feſte Speiſen gewöhnt war, ſo ließ ich von dieſem Tage an ſeine Brühen mit Wurzelwerk und Reiß kochen, und ihm täglich einige Semmeln mit Butter, und zuweilen einige getrocknete abgekochte Pflaumen genießen. Den 5ten October fand ich alles in den beſten Umſtänden. Weil die Eiterung anfing ſehr ſtark zu werden; ſo machte ich nunmehr den ganzen Verband trocken, weil ich nie gerne, außer im höchſten Nothfall, den Verband des Tages zwey mahl mache. Auf den abgebundenen Theil hatte ich gleich von Anfange an bis zur gänzlichen Heilung ein trockenes Plümaſſeaux mit einem kleinen Bauſch gelegt. Den 10ten Tag ſahe mein Freund und College den Patienten, und freuete und verwunderte ſich äußerſt über den glücklichen Fortgang der Heilung, die übrige Zeit machte ich

den Verband bald trocken, bald aber nach Befinden der Umſtände mit balſamiſchen Mitteln, bis zur gänzlichen Vernarbung, welche den 6ten November erfolgte, wo ich den Patienten das erſte mahl im Zimmer herum gehen ließ, und nach 10 Tagen war er ſchon im Stande auszugehen.

So bald er feſtere Speiſen, als die bisherigen bekam, hatte er täglich ſeine gehörige Oeffnung, und er wurde auch nicht mehr von Winden geplagt, und da ich ihn während der Cur in allen unterhalten; ſo ließ ich ihm noch zulezt ein gutes Bruchband machen, welches er noch einige Zeit des Tages über tragen ſollte, und um die Theile noch mehr zu ſtärken, ließ ich ihm des Morgens und Abends die Gegend des Bauchrings mit einer Mixtur aus der ▽a ſclopet. vinoſ. und Tinctur. ▽ae catechu waſchen,

und des Morgens eine damit angefeuchtete Compreſſe unter das Bruchband auflegen.

Nach 5 Wochen kam er wieder zu ſeinem Meiſter, den Kleinſchmidt, wo er die ſchwerſte Arbeit verrichtete, und ob ich ihm gleich angerathen hatte, das Bruchband noch ein halbes Jahr zu tragen; ſo hatte er dieſes doch kaum vier Wochen befolgt. Sein Vater verſicherte mich unterdeſſen zum öftern von ſeinem Wohlbefinden, und als ich 1744. in den 2ten Feldzug ging, hatte dieſer Menſch ſeine Lehr-Jahre überſtanden, war groß und ſtark geworden, und zeigte ſich mir als Geſelle. Ich unterſuchte ſeinen Bauchring, und fand nicht die geringſte Spur eines ehemals zugegen geweſenen Bruchs; er verſicherte mich zu gleicher Zeit, daß er die gröbſte Koſt ohne die geringſten Beſchwerden genoſſen habe. Ich erinnere mich

nicht, geleſen zu haben, daß jemand vor mir dieſe Operation auf eben dieſe Art gemacht habe; dem ſey unterdeſſen wie ihm ſey, ſo glaube ich doch, daß ſie die ſicherſte iſt, Brüche radical zu heilen, und ich würde ſie ohne alles Bedenken Leuten, die in ihren beſten Jahren mit Brüchen behaftet ſind, und oft reiſen müſſen, oder ſonſt beſchwerliche Geſchäfte verrichten, anrathen, weil dieſe ſehr oft, bey den beſten Bruchbändern, großen Gefahren ausgeſetzt ſind. Nach der Operation iſt dieſes nicht zu befürchten, weil das verlängerte Peritonäum abgebunden, und die entſtandene Narbe ein beſtändiger Widerſtand vor einen neuen Ausfall iſt. Man wird wenig Beiſpiele haben, daß Brüche in den mittlern Jahren durch Bruchbänder ſind geheilt worden. In den Jahren, wo das Wachsthum noch nicht geendiget, ge-

ſchiehet es zwar, und zumahl, wenn ein ſol-cher Patiente ſich viele Bewegung machen muß.

Man könnte dieſer Methode vorwerfen, daß ſie wegen der gänzlichen Abſonderung des Bruchſacks von der Hoden-Haut, dem Crema-ſter und dem Samenſtrange nicht allein ſehr beſchwerlich und langſam, ſondern auch mit Lebens-Gefahr verbunden ſeyn könnte; allein obgleich das erſte nicht geleugnet werden kann; ſo werden doch unter den Händen eines geſchick-ten Operateurs nie gefährliche Folgen entſte-hen. Ueberlegt man aber die Gefahren, wel-chen ein ſolcher Menſch, beſonders auf Reiſen, wenn ſich das Bruchband entweder verſchiebet, oder der Bruch auf andere Art hervortritt, ausgeſezt iſt; ſo behält die Operation noch im-mer Vorzüge.

Ein ſolcher Vorfall erfordert oft unverzüglich die Operation, weil die eingeklemmten Gedärme außerdem in den Brand übergehen. Nun iſt es mehr als zu bekannt, daß man auf Dörfern und kleinen Städten gemeiniglich elende Helfer antrift, und was kann man ſich von dieſen bey ſolchen gefährlichen Umſtänden verſprechen, da Fälle dieſer Art, auch in großen Städten, wo doch nach Verhältniß mehr geſchickte Leute ſind, oft übel ablaufen.

Ich habe ſehr oft Gelegenheit gehabt, eingeklemmte Brüche zu ſehen, wo man die ausgetretenen Theile erſt nach einigen Tagen zurück bringen konnte, und in dieſer Zeit muſten die Patienten gewiß ſolche Schmerzen ausſtehen, daß die bey der Operation gar nicht in Vergleich kommen, und wenn ſie auch dieſe Schmerzen viele Tage ausgeſtanden, ſo ſiehet man ſich

zuweilen doch noch genöthiget, die Operation zu machen, weil die Repoſition auf keine andere Art geſchehen kann. Ich habe nach ſolchen Einklemmungen, auch bey alten habituellen Brüchen, das heftigſte Erbrechen, wo ſo gar Feces ausgeworfen wurden, geſehen. Die Patienten hatten zuweilen 4. 6. 10. bis 12. Tage das heftigſte Fieber, nebſt unerträglichen Schmerzen und Brennen im Unterleibe auszuſtehen, ehe die Repoſition geſchehen konnte. Beſonders habe ich zwey Männer unter den Händen gehabt, wo die Gedärme mit dem Bruchſacke verwachſen, und wo ſich die Repoſition unter den heftigſten Schmerzen bis gegen den 12ten Tag verzog, da ſie denn endlich noch ohne Operation geſchahe. Allein ſolche langwierige Einklemmungen finden nur bey alten habituellen Brüchen ſtatt, und wo das Netz

zugleich mit ausgefallen iſt, die Därme um⸗giebt und den mehreſten Druck ausſtehet. Denn in andern Fällen gehen die Gedärme, wenn die Einklemmung nicht gehoben wird, ſchon nach 12. oder 24. Stunden in den Brand über. Bey ſolchen Fällen habe ich Anfangs oft wie⸗derholte Aderlaſſe zu 10. bis 12. Unzen, Clyſtie⸗re von Leinſamen und venetianiſcher Seife am würkſamſten gefunden, desgleichen das Ein⸗reiben des Unterleibes und des Bruchs mit Leinöhl und Campher, einen Breiumſchlag von Leinſaamen und Milch, und das friſche Mandelöhl ohne Feuer ausgepreßt mit etwas von Sydenhams Laudanum verſetzt. Haben die Clyſtiere Stuhlgänge verurſacht; ſo thut das Glauberiſche Salz in Waſſer aufgelößt, in kleinen Doſen ebenfals gute Würkung; wie denn auch die Tobacks⸗Clyſtiere.

Bäder mit geſtoßenen Leinen-Saamen und venetianiſcher Seife habe ich ebenfals ſehr würkſam gefunden. Das kalte Waſſer habe ich ohne Unterſchied bey ſtarken und geringern eingeklemmten Brüchen gebraucht, allein ich habe gefunden, daß es gleich anfänglich nicht zulänglich, ſondern daß es ſich alsdenn erſt würkſam erwieß, wenn ich die obige Methode einige Tage angewand hatte. Am allerwürkſamſten habe ich es bey dem Vorfall der Gedärme gefunden.

Bey dieſer Gelegenheit will ich noch mit wenigen berühren, daß ich den 24. Jun. 1771. dieſe Operation zum zweyten mahle an den würdigen und gelehrten Herrn Doctor Zimmermann, Königlichen Großbritanniſchen Leibarzt, gemacht habe. Unſer berühmter und gelehrte Herr Doctor Mekel hat zwar dieſen Vorfall

in

in einem beſondern Werke beſchrieben; doch werden mir meine Leſer erlauben, daß ich denſelben nochmahls in aller Kürze erzähle.

Im May 1771. bekam Herr Profeſſor Mekel ein Schreiben von ſeinem Freunde nebſt einer umſtändlichen Geſchichte ſeiner Krankheit; da ich nun mit dieſem Verdienſtvollen Manne beſtändig in einem freundſchaftlichen Vernehmen geſtanden, und er mich auch bey verſchiedenen wichtigen Operationen mit ſeiner Gegenwart beehrt, und mir es im Gegentheil beſtändig ein wahres Vergnügen iſt, wenn ich ihm ohne alle Abſicht reelle Dienſte leiſten kann; ſo theilte er mir auch die überſchickte Geſchichte ſeines Freundes mit, und bat ſich mein Urtheil aus.

Wir kamen beide darin überein, daß der Bruch ein Vorfall des Netzes ſey; allein was

das vor eine Urſache ſeyn müſſe, welche ihn verhinderte, ein Bruchband zu tragen, und welche ihm ſo grauſame Schmerzen verurſachte, war uns ein Geheimniß. Die Kranken-Geſchichte lehrte uns, daß an dem Samenſtrange nichts widernatürliches zu finden; wir konnten uns alſo nicht einfallen laſſen einen Krampf oder Bruch vor die Urſache dieſer unerklärbaren Zufälle und Schmerzen zu halten, wie es auch der Erfolg beſtätiget hat; ſondern ich glaubte vielmehr, daß eine Verwachſung des Bauchringes vielleicht die Urſache ſeyn könnte. Ich gab ihm zu gleicher Zeit den Rath, er möchte ſeinen Freund bewegen, zu uns zu kommen, und ich hofte gewiß, er würde uns nicht ohne erlangte Hülfe verlaſſen. Ich erzählte dem Herrn Mekel die eben angeführte Geſchichte von dem jungen Menſchen,

und verſicherte ihn, daß ich gewiß glaubte, den Herrn Zimmermann auf eben dieſe Art zu heilen, wenn, wie die Geſchichte zu erkennen gab, ſein Samenſtrang noch geſund gefunden werden ſollte.

Nachdem Herr Zimmermann angekommen, unterſuchte ich den Bruch; ich fand, daß der größte Theil des Netzes vorgefallen war. Der Samenſtrang war natürlich, und als ich den Bruch zurück brachte, zog ſich der Teſticul zugleich etwas mit in die Höhe. Ich verſuchte nochmahls, ein ſehr bequemes Bruchband anzulegen; allein der Herr Patient konnte es vor grauſamen Schmerzen kaum einige Minuten leiden. Er verſtand ſich willig zur Operation. Doch erſuchte ich ihn, vorher noch einige erfahrne Männer zu Rathe zu ziehen. Die Wahl fiel auf meinen werthen Collegen den Herrn

Theden, und auf den ehrwürdigen Herrn Bröbiſch. Sie fanden alle Umſtände ſo, wie ich eben angeführet. Die Operation hatte ihren beiderſeitigen Beifall, und ſie verließen ſich wegen des glücklichen Ausgangs auf meine gehabten Erfahrungen.

Sie ging alſo den 24ten Junius vor ſich, nachdem ich zuvor den Bruch gänzlich hatte austreten laſſen, um den Bruchſack deſto geſpanter zu haben. Natürlicherweiſe konnte ſie nicht in wenig Augenblicken geendiget werden; denn ein jeder, welcher Operationen verrichtet hat, wird leicht einſehen, daß ein großer, dünner und angewachſener Bruchſack nicht in aller Geſchwindigkeit von der Haut des Scroti, (welche nicht zerſchnitten werden muß) und dem Samenſtrange abgeſchnitten werden kann. Ich habe nie darinnen ein Verdienſt geſucht,

geſchwind zu operiren; meine Abſicht iſt die Sicherheit. Es iſt mir deswegen ſehr gleichgültig, wie viel mein Patiente Meſſerſchnitte bekömmt, weil ich ſie niemahls zähle, und auch nicht glaube, daß ſich jemahls jemand wird einfallen laſſen, zu zählen, ob er hundert oder tauſend Schnitte gemacht hat. Doch muß ich meinem Patienten zum Ruhme nachſagen, daß er die ganze Operation ſehr ſtandhaft aushielte. So bald der Bruchſack gänzlich abgeſondert und im Grunde geſpaltet war, entdeckten wir erſt die uns bisher unklärbaren Urſachen aller ſchmerzhaften Zufälle, und warum es dem Herrn Patienten nicht möglich war, ein Bruchband zu tragen, die bis itzo keiner von uns allen weder vermuthet, noch vielweniger bemerkt hatte.

Es war der kleine runde Faden, welcher an dem Netz ſo wohl als an dem Teſticul befeſtiget war. Wir entdeckten ihn erſt, als das Netz reponiret werden ſollte, da wir bemerkten, daß der Teſticul zugleich mit in die Höhe gezogen wurde. Ich ſchnitte dieſen Faden ab, und mein College, Herr Theden, welcher auf der linken Seite ſtunde, erweiterte, theils weil es ihm beſſer als mir zur Hand war, theils auch, weil ich mich in etwas wieder erholen wollte, den Bauchring ein wenig, um eine verhärtete Portion des Netzes (welche Herr Mekel durch innere Mittel zu zertheilen hofte) beſſer zurück zu bringen; er machte auch zu gleicher Zeit einige Einſchnitte in den Bauchring.

Als die Repoſition geſchehen, faßte ich den Bruchſack, zog ihn noch etwas gegen mich, ließ ihn durch jemand halten, und legte die

Ligatur an; worauf ich das unterſte Ende 2 Finger unter derſelben, nebſt einem Theil des erweiterten Scroti, abſchnitte, und hierauf einen gehörigen Verband anlegte.

Nach der Operation fanden ſich weiter keine beſonders widrigen Zufälle ein; doch ich halte es vor unnöthig, dieſen Punct zu berühren, weil Herr Mekel die ganze übrige Cur bis zum Ende beſchrieben hat.

Die außerordentliche Reitzbarkeit des Nerven-Syſtems war die Urſache, daß der Kranke bey jedem Verbande ſo viel Schmerzen empfand, welche ein jeder anderer von weniger reitzbaren Nerven nicht würde empfunden haben; die geringſte Berührung mit dem Höllenſtein oder gebrannten Alaun, oder auch die ſchwächſte Solution von Lapide diuino, da unter zwey Loth Waſſer nur 10 Gran dieſes Steins gethan wurden, verurſachte

ihm

ihm ſchon die allerheftigſten Empfindungen. Denn mein erſter Kranker gab nicht die geringſte Empfindlichkeit zu erkennen, ich mochte ihn nach Befinden der Umſtände entweder mit dem Höllenſtein, oder einem andern Aez-Mittel berühren, obgleich die Größe der Wunde bey beiden einerley war.

Als nun der Herr Leibarzt gänzlich wieder hergeſtellt, und ſchon ſeit einigen Tagen ausgegangen, und ſeine Freunde beſucht hatte, wurde ich von Jhro Majeſtät dem König beordert nach Sansconcis zu kommen, und weil ich mich einige Zeit aufhalten muſte, wurde mir ein Zimmer im Pallaſt zu meinem Logis angewieſen. Jhro Majeſtät, welche von dieſer Operation gehört, fragten mich, ob alles glücklich abgelaufen, und ich hatte das Vergnügen, es nicht allein mit ja zu beantworten, ſondern

auch Allerhöchſtdemſelben meine Methode zu erzählen. Kaum hatte ich mich einige Tage daſelbſt aufgehalten, ſo hatte ich noch das Vergnügen, dieſen würdigen Mann, welcher mit einer Geſellſchaft nach Potsdam gekommen, in meinem Logis im Königlichen Palais zu ſehen.

Seine Majeſtät, welche ſeine Ankunft aus dem Rapport erſahen, ließen ihn rufen, und unterhielten ſich 5 viertel Stunden ſehr gnädig mit dieſem würdigen Manne, bezeigten Höchſt-Dero Zufriedenheit über den guten Ausgang dieſer Cur, und ich hatte die Gnade bey dieſer Unterredung gegenwärtig zu ſeyn.

Ich könnte nunmehr ſchließen, allein meine Leſer werden mir erlauben, noch einige Einwürfe zu beantworten.

Der berühmte und gelehrte Herr Profeſſor Richter hat in dem 4ten Stück des erſten Bandes ſeiner chirurgiſchen Bibliothek einige wichtige Erinnerungen wider mein Verfahren bey der Operation gemacht; ich halte es deswegen vor meine Schuldigkeit, die Gründe anzuführen, warum ich ſo, und nicht anders gehandelt habe, und ich habe das Zutrauen zu ſeiner Billigkeit, daß er, wenn er meine Gründe geleſen, mein Verfahren vielleicht weniger tadelhaft finden wird. Die Hauptſache kömmt darauf an, ob durch die Unterbindung des Bruchſacks Brüche radical curiret werden können. Herr Richter ſcheint dieſes nicht zu glauben, ſondern will vielmehr die Scarification empfehlen. Allein ich habe dieſe Methode oft verſucht, und unten werde ich noch ein paar Fälle anführen; ich habe

den Hals des Bruchſacks ſcarificirt, und einige Wochen die Compreſſen unterhalten; allein nie habe ich einigen Erfolg davon geſehen, der Bruch kam wieder, und meine Patienten ſahen ſich genöthiget, Bruchbänder zu tragen. Daß, wie Herr Richter ſagt, auch zuweilen Brüche, welche nach der gewöhnlichen Art operirt, gründlich geheilt worden, findet vielleicht nur in den Fällen ſtatt, wo der Körper noch im Wachsthum iſt, und wo auch Brüche, wie ich oben geſagt habe, durch bloße Bruchbänder geheilt worden. Allein in einem höhern Alter iſt dieſes wohl ein eben ſo ſeltener Fall, als daß ſich der Bruchſack durch die Compreſſion wieder an einander leimen ſollte. Ich kann mich wenigſtens keiner Erfahrung von dieſer Art rühmen. Die Unterbindung des Bruchſacks und zwar auf die Art, wie ich vorgeſchla-

gen,

gen, und wie ich ſie verrichtet habe, ſchien mir alſo noch immer das ſicherſte Mittel zu einer vollkommenen Heilung. Nun läßt ſich aber dieſe ohne die Abſonderung des Bruchſacks nicht verrichten. Bey einem bloßen Leiſtenbruche würde dieſes freilich mit leichterer Mühe geſchehen, denn man hätte nur nöthig, die äußere Haut bis auf den Bruchſack zu öfnen, und ſo bald er entblößt, dieſen von den nahe gelegenen Theilen, und beſonders dem Samenſtrange, abzuſondern, ihn an dem unterſten Ende zu öfnen, das ausgefallene zurück zu bringen, ihn etwas hervorzuziehen, und ſo zu unterbinden. Die Operation könnte alſo unter dieſen Umſtänden in kurzer Zeit, und mit wenigen Schmerzen des Patienten verrichtet werden, und ich werde dieſes auch bey dem erſten vorkommenden Falle verſuchen, und der

Welt

Welt von dem Erfolge Rechenſchaft geben. Al⸗lein bey einem Scrotal⸗Bruche, wo der Bruch⸗ſack ins Scrotum gefallen, und mit dieſem und dem Teſticul verwachſen, iſt es unumgänglich nöthig, dieſen von allen ſeinen Verbindungen abzulöſen, wenn man zu ſeinem Zwecke gelan⸗gen will. Dieſe Abſonderung erfordert einige Zeit, wenn der Bruchſack, wie gewöhnlich, und wie es auch in dieſen beyden Fällen war, ſehr dünne iſt. Geſchwinder kann man arbeiten, wenn der Bruchſack eine beträchtliche Dicke hat, wie ich ihn denn zuweilen von der Dicke eines halben Guldens gefunden habe. Noch leichter würde die Operation geſchehen, wenn der Samenſtrang über dem Bruchſacke liegen ſoll⸗te. Dieſer Fall iſt zwar ſehr ſelten, doch ha⸗be ich ihn in Paris ſelbſt geſehen, und er iſt auch von andern geſehen worden. Hier

könnte

könnte man ihn ſo gleich von dem Samenſtrange abſondern, öfnen, das ausgefallene zurück bringen, unterbinden, ſo viel ſich in der Geſchwindigkeit thun ließe, von ſeinen Verbindungen ablöſen, und das übrige ſich durch die Eiterung abſondern laſſen.

Daß ich den Bruch vor der Operation heraustreten laſſe, darzu habe ich folgende Gründe: 1) Muß man befürchten, wenn man den Bruch vorher zurück gebracht hat, daß er unter währender Operation wieder herausfallen kann. Denn der Schmerz muß nothwendig die Reitzbarkeit der Nerven erregen, dadurch ziehen ſich auch die Theile, welche die Bauchhöhle ausmachen, zuſammen und würken ſo ſtark auf die Eingeweide, daß ſie ſehr leicht durch die ſchon gewöhnliche Oefnung wieder hervortreten. Ein ſolcher Zufall würde gewiß viele

Hin-

Hinderniſſe unter währender Operation verurſachen. 2) Da der Bruchſack gewöhnlicherweiſe ſehr dünne iſt, ſo würde er ſich in einem ausgeleerten Scroto gewiß ſehr ſchwer abſondern laſſen; leichter aber geſchiehet es, wenn er ausgedehnet iſt, weil man ihn alsdenn ganz vor Augen hat, und deſto beſſer von allen andern nahe gelegenen Theilen unterſcheiden kann. Was die Zertrennung des Zellgewebes anbelangt; ſo ſehe ich es als eine große Wunde an, und es iſt eben der Fall, wie bey der Exſtirpation einer Balchgeſchwulſt; und ich habe noch nie geſehen, daß jemahls ein Patiente nach einer ſolchen Operation geſtorben wäre. Eben ſo wenig hat auch die Anwachſung des wilden Fleiſches zu ſagen, weil ſich dieſer Zufall auch bey andern Wunden ereignet; desgleichen die Entblößung des Teſticuls; denn ich habe verſchie-

ſchiedene Vorfälle gehabt, wo das ganze Scrotum durch den Brand verlohren ging, ſo daß der Teſticul gänzlich entblößt war; es ereigneten ſich nicht allein keine übeln Zufälle, ſondern es erzeugte ſich vielmehr ein neues Scrotum.

Vielleicht iſt dieſe kurze Erklärung hinreichend, die Zweifel des Herrn Richter zu beantworten, welchen ich übrigens wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Verdienſte um die Wundarzneykunſt hoch ſchätze. Nichts deſtoweniger bin ich nicht ſo von Eigenliebe eingenommen, daß ich glauben ſollte, als wenn meine Methode gar keiner Verbeſſerung fähig wäre. Der glückliche Ausgang beſtätiget, daß ſie würkliche Vorzüge hat, und ich werde mich nicht allein ſelbſt bemühen, auf Mittel zu denken, ſie kürzer und weniger ſchmerzhaft zu machen, ſon-

dern

dern es wird mir auch ein wahres Vergnügen ſeyn, wenn andere erfahrne Wundärzte etwas zu ihrer Verbeſſerung beitragen.

Die achtzehnte Beobachtung.

Von einem eingeklemmten Hoden-Bruche und zwar einer Enterocele, welche durch die Operation glücklich geheilt worden.

Alte habituelle Brüche ſind nicht immer von aller Gefahr frey, ob ſie gleich von den mehreſten Kranken ſo gering geachtet werden, daß ſie gar keine Hülfe darwider ſuchen. Der Bauchring und die übrigen nahe gelegenen Theile werden durch den beſtändig anhaltenden Druck nach und nach erweitert, und erſchlafft, daß die Gedärme, wenn ſie vorgefallen, mit leich-

tet

ter Mühe wieder zurückgebracht werden kön-
nen. Demohngeachtet ereignen ſich zuweilen Vorfälle, wo ſich auch dieſe erweiterten und erſchlaften Theile verengern, und zuſammen-ziehen, die ausgetretenen Gedärme einklemmen, und das Leben oft in Gefahr ſetzen.

Die Urſache dieſer Einklemmung ſcheint mir nicht ſo wohl in dem Bauchringe ſelbſten zu liegen; denn ſeiner Structur nach iſt er dazu gänzlich unfähig; ſondern vielmehr in einer ſtärkern Anſpannung des aufſteigenden Bauch-Muskels, wodurch ſeine Sehne, welche den Bauchring bedecket, gleichfals angezogen wird. So lange die Gewalt der Gedärme ſehr gerin-ge und anhaltend auf dieſe Sehne würket, ſo geben auch die Muskeln-Fibern nach, ohne ſich wieder zuſammen zu ziehen, und der Durch-gang iſt eröfnet; allein wenn die Gewalt mit

einer gewiſſen Heftigkeit würket, indem entweder eine große Menge von Gedärme mit einmahl herausfallen, und wenn ſie außerdem noch mit vielen Unreinigkeiten angefüllet ſind, ſo daß die Muskel-Fibern mit großer Gewalt gedehnet werden; ſo müſſen ſie ſich nach den Geſetzen der Reitzbarkeit in eben dem Verhältniſſe wieder zuſammen ziehen, und den Rückgang der Gedärme verſchließen. Die Entzündung, welche ſich ſogleich einſtellet, vermehret dieſe Einklemmung noch mehr, und gemeiniglich iſt in dieſen Fällen die Zurückbringung unmöglich, und die Operation, wenn ſie nur noch zur gehörigen Zeit verrichtet wird, das einzige Mittel, das Leben des Kranken zu retten. Gegenwärtiger Fall iſt eine Beſtätigung dieſer Theorie.

Ein hieſiger Gärtner von 50 Jahren und einer magern Beſchaffenheit des Cörpers war

ſchon

ſchon ſeit 20 Jahren mit einem habituellen Bruche behaftet, wider welchen er, weil er keine ſonderliche Unbequemlichkeiten davon erduldete, weder Bruchbänder noch andere Mittel gebraucht hatte. Allein als er 1773. den 25ten Auguſt des Vormittags eine ſchwere Arbeit verrichtete, ſo trat auf einmahl eine ſo große Portion von den Gedärmen in den Hodenſack, daß er nicht allein wider Gewohnheit einen außerordentlichen Schmerz empfand, ſondern auch dieſe Portion auf keine Art, wie er ſonſt zu thun gewohnt geweſen war, zurücke bringen konnte. Die Schmerzen vermehrten ſich in dem Augenblicke, nicht allein in der eingeklemmten Portion, ſondern auch in dem ganzen Unterleibe.

Der geſchickte Stadt-Chirurgus Herr Lange wurde ſo gleich zur Hülfe gerufen. Er fand

den Bruch von einer außerordentlichen Größe und Härte, und beym Berühren äußerſt ſchmerzhaft; der Puls war klein und kaum zu fühlen; der Schmerz war ſo wohl in der eingeklemmten Portion als auch in den im Unterleibe zurück gebliebenen Gedärmen herumſchweifend; ein Zeichen, welches die Natur aller eingeklemmten Brüche characteriſiret; und der Kranke muſte ſich oft brechen.

Nachdem er alle Mittel vergeblich verſucht hatte, den Bruch zurücke zu bringen; ſo wurde ich endlich des Nachmittags zu Hülfe gerufen. Außer den angeführten Zufällen fand ich, daß ſich der bisher herumſchweifende Schmerz fixiret hatte; ein gewiſſes Zeichen, daß die Entzündung in einen Brand übergehen wollte, und daß die Operation keinen Augenblick aufgeſchoben werden könnte, wenn der Kranke

noch

noch ſollte gerettet werden. Wegen Heftigkeit der Schmerzen unterwarf er ſich auch derſelben ohne Bedenken. Ich öfnete die äußere Haut gerade über den Bauchring, und weil das Zellgewebe nicht ſonderlich mit Fell angefüllet war, ſo zeigete ſich ſo gleich der Bruchſack, welcher ſehr dünne war; ich öfnete dieſen mit aller Behutſamkeit, und erweiterte ihn bis an den Bauchring, welchen ich ebenfals durch ein Meſſergen, ſo an der Spitze mit einem Knöpfgen verſehen war, an meinem Finger, deſſen ich mich anſtatt der Hohl-Sonden bediente, erweiterte. Es zeigte ſich nunmehro eine Portion des Ileums in der Länge über eine Elle, von einer ſchwarzbraunen und entzündlichen Farbe; die Blutgefäße deſſelben ſtrozten vom Blute; und die ganze Portion war von verhärteten Unreinigkeiten und Luft

außerordentlich ausgedehnet, ſo daß ſie nur mit vieler Mühe zurück gebracht werden konnte; alsdenn ſcarificirte ich den Hals des Bruchſacks. Die heftigen Schmerzen im Unterleibe ließen ſo gleich nach, der Puls wurde voller, jedoch noch immer hart und fieberhaft. Es wurde ein ſchicklicher Verband angeleget, und das Aderlaſſen, welches ſchon vor der Operation angeſtellet worden, wiederholet. Innerlich verordnete ich ſo gleich nach der Operation ein Loth Seignette Salz in Haberſchleim, und nach dieſem Mandel-Oehl mit ein wenig vom Laudano liquido und weißen Mohnſamen-Syrup alle drey Stunden einen Eßlöffel, und äuſſerlich oelichte Embrocationes über den Unterleib, nebſt zertheilenden Kräuter-Umſchlägen, in Wein-Eßig und Waſſer abgekocht. Es wurden auch erweichende Clyſtiere geſezt. Den

folgen-

folgenden Tag fand ich den Puls ſehr ruhig, und der Kranke klagte über wenige Schmerzen; das Salz nebſt den Clyſtieren hatten über acht reichliche Stühle verurſachet; der Verband blieb ruhig liegen; doch wurde nochmahls zur Ader gelaſſen, und dieſen Tag eine Potion aus Glaubers Salz, Kirſchwaſſer und den Syrup 🜊 toſitatis citri verordnet. Den folgenden Tag klagte der Kranke über vermehrte Schmerzen, der Puls war hart und geſpannt; es wurden nochmahls zwey Aderläſſe vorgenommen. Den folgenden Tag war der Puls wieder ruhig, die Schmerzen im Unterleibe hatten ſich gelegt, und der Verband wurde geöfnet; die Wunde hatte ein gutes Anſehen, und weil der Kranke über Verſtopfung klagte, ſo wurden noch einige Clyſtiere verordnet, den 5ten und 6ten Tag fand ſich wieder ein geſchwinder Puls mit Fie-

der⸗Bewegungen ein; die Suppuration ſtellte ſich nunmehro ein; das Scrotum wurde unterdeſſen von einer wäßrigten Geſchwulſt aufgetrieben. Anfänglich verordnete ich gelinde Kräuter⸗Umſchläge mit rothen Wein warm umzuſchlagen, und endlich trockene Küſſen mit zertheilenden Kräutern und Campher, nach deren Gebrauch ſich auch dieſe Geſchwulſt in einigen Wochen legte. Die Eiterung ging indeſſen gehörig von ſtatten, der Kranke bekam keine weitere Zufälle als zuweilen Verſtopfung des Unterleibes, oder Blähungen, welche aber jederzeit durch Clyſtiere gehoben wurden. Dieſe ganze Zeit über nahm er innerlich das wäßrigte China Infuſum mit und ohne Rhabarber bis in die dritte Woche, wo ſich die Wunde gänzlich gereiniget hatte, und ſich zur Vereinigung anſchickte. Die Heilung ging nunmehro

mehro ſo gut und ohne alle Zufälle von ſtatten, daß er in der 8ten Woche gänzlich geheilet wurde, und durch Hülfe eines Bruchbandes ſeine Geſchäfte nunmehro wieder verrichten kann.

Anmerkung.

Dieſe Geſchichte beweiſet, daß auch ein 20jähriger Bruchſack ſehr dünne bleiben kann, wenn kein Bruchband getragen worden, und daß man ſich ſehr in acht nehmen muß, daß man ihn nicht mit dem erſten Schnitte zugleich durchſchneidet. Hieraus läßt ſich auch vielleicht die Erſcheinung auflöſen, welche Herr Richter vor beſonders hält, daß man den Bruchſack in einem angebohrnen Bruche immer ſehr dünne, in einem gemeinen aber mehrentheils ſehr dick antrift. Ich glaube gewiß, er wird bey der einen Gattung ſo wohl als bey der andern immer

dünne gefunden werden, wenn kein Bruchband getragen worden, und dieſes, und nicht die verſchiedene Gattung der Brüche ſelbſt, iſt vielleicht die Urſache, daß der Bruchſack zuweilen dünne, zuweilen hingegen dicke gefunden wird. Ich will, dieſes zu beſtätigen, noch eine Geſchichte anführen.

Der hieſige Stadt-Chirurgus Herr Todt erſuchte mich 1746. im October mit ihm zu einem Brauer zu gehen. Dieſer Mann hatte ein Bruchband getragen; allein als er vor 3. Tagen einen ſchweren Sack hatte in die Höhe heben wollen, war ſein Bruch auf einmahl dergeſtalt unter der Pelotte herausgetreten, daß der Mann faſt ohnmächtig zur Erden fiel. Man hatte alles verſucht, die vorgefallenen Gedärme zurück zu bringen; (denn es war ein Darmbruch); allein vergeblich. Ich fand ſchon alle

Anzei-

Anzeigen der Entzündung, und ſchritte des⸗wegen ſo gleich zur Operation, und als ich die Haut durchgeſchnitten, fand ich den Bruchſack von der Dicke eines Franzöſiſchen Guldens. Ich öfnete ihn mit der gehörigen Vorſicht, und fand über eine Elle von dem ausgetretenen Ileo, welches ſchon ganz dunkelroth war. Ich er⸗weiterte den Bauchring, brachte den Bruch zu⸗rück, und ſcarificirte den Hals des Bruchſacks, und unter gehöriger Behandlung wurde dieſer Mann in einer Zeit von 7. Wochen gänzlich wieder hergeſtellt.

Daß bey dieſem Patienten die Gedärme nach 3 Tagen eben nicht ſtärker entzündet waren, als bey dem erſten nach 5. Stunden, liegt oh⸗ne Zweifel in der Beſchaffenheit des Bruch⸗ſacks; denn weil er bey dieſem viel ſtärker war, als bey dem erſten, ſo hat er auch vielleicht den

unmittelbaren Druck auf die Gedärme mehr abgehalten, als ein weit dünnerer Bruchſack thun kann. Bey dieſen beyden Patienten habe ich den Hals des Bruchſacks ſehr ſtark am Bauchringe ſcarificirt; der Ring ſelbſt wurde durch Pelotten von Charpie und Compreſſen 7. bis 8. Wochen gelinde comprimirt, demohngeachtet iſt er nicht verwachſen, ſondern ſie haben beyde nach der Operation wieder Bruchbänder tragen müſſen. Wäre die bloße Scarification ein Mittel zu einer radicalen Cur; ſo würden ſich alle Bruch-Patienten dieſer kleinen Operation ſehr gerne unterwerfen. Allein die Erfahrung ſagt das Gegentheil, und es iſt mir nicht ein einziges mahl gelungen, auf dieſe Art eine vollkommene Heilung zu bewerkſtelligen, ob ich es gleich außer den angeführten Fällen noch zu verſchiedenen mahlen verſucht habe.

Die

Die neunzehnte Beobachtung.

Von einem eingeklemmten Netz-Bruche, wo ſich die eingeklemmte Portion des Netzes durch eine Vereiterung abgeſondert.

Eine unverheyrathete Frauens-Perſohn von 36. Jahren fiel zu Ende des Novembers 1771. rückwärts von einer Bank, ſo daß ſie mit ausgeſperten Füßen zu liegen kam. Nach einigen Tagen zeigte ſich in der rechten Weiche eine ſchmerzhafte Geſchwulſt, welche ſie nach einigem Widerſtreben dem Königlichen Cadetten-Chirurgus Herrn Fridrich zeigte; er fand ſie in der Größe eines Tauben-Eies, und verordnete ihr reſolvirende Pflaſter, welche aber wenig helfen wollten; ſondern es fand ſich viel-

mehr

mehr nach einigen Tagen ein Schlucken mit Erbrechen, nebſt verſtopftem Leibe ein; doch das leztere war ihr auch oft in geſunden Tagen wiederfahren. Weil der Puls ſtark und inflammatoriſch gefunden wurde; ſo wurde eine Aderlaß vorgenommen, Clyſtiere applicirt, und innerlich Mittelſalze gereicht. Nichts deſto weniger vergrößerte ſich die Geſchwulſt, und erſtreckte ſich bis in die Schamlefzen; ſie war in ihrer ganzen Ausdehnung ſo hart, daß ſie ſich nicht einmahl bewegen, vielweniger reponiren ließ. Man legte zertheilende Breiumſchläge auf, wornach die heftigen Schmerzen und die ſtarke äußere Spannung in etwas nachließen.

Endlich wurde ich gebethen, ſie in Augenſchein zu nehmen. Ich fand, daß es nichts als ein Netzbruch ſeyn konnte; der Puls war zwar noch etwas fieberhaft; doch hatten die Clyſtiere

ſo gewürkt, daß die Patientin täglich offenen Leib hatte; nur durfte ſie ſich nicht im Bette ausſtrecken, weil ſonſt ſo gleich heftige Magen-Schmerzen entſtunden; ihr Appetit war ſehr geringe.

Weil nun die Breiumſchläge von ſo wenigem Nutzen geweſen, ſo verordnete ich, daß man ihr des Tages zu verſchiedenen mahlen den Dampf von Weineßig, auf glüende Ziegel gegoſſen, an die Geſchwulſt gehen laſſen ſollte. Nach einigen Tagen wurde die Geſchwulſt bey dem Gebrauche dieſes Mittels kleiner, und weniger ſchmerzhaft, die Patientin verließ das Bette, und konnte im Hauſe herum gehen; unterdeſſen gab ich ihr doch den Rath, mit dem Gebrauch dieſes Mittels noch eine Zeitlang fortzufahren.

Nach

Nach 6. Wochen klagte ſie, daß die Schmerzen wieder eben ſo ſtark wären, wie das erſte mahl, und zwar itzo beſonders in der Mitte der Geſchwulſt. Ich fand ſie auch von neuem entzündet, und in der Mitte eine weiße Blaſe, aus welcher, wenn ſie gedrücket wurde, eine weiße Materie wie Sahne mit einiger Linderung der Schmerzen floß. Weil es nun offenbar war, daß das eingeklemmte Netz in eine Eiterung übergegangen, zumahl da ganze Stücken deſſelben mit abgingen; ſo wurde die Eiterung durch gehörige Mittel unterhalten, und die Wunde gehörig verbunden. Dieſes hielte 5. Wochen an, wo ſich endlich die ganze eingeklemmte Portion abgeſondert hatte, und die Wunde zuheilte. Zur Vorſicht wurde ihr ein bequemes Bruchband angelegt, und ſie verrichtete ihre Geſchäfte wie zuvor; als ſie aber 1772. im

im December das Bruchband ablegte, und eben des Mittags blähende Speiſen genoſſen hatte, ſo trat ihr des Abends der Bruch von neuem, und zwar viel größer als das erſte mahl, her⸗vor, und war auch ſo gleich mit allen Zeichen der Einklemmung, als Schlucken, Brechen, und einem inflammatoriſchen Fieber begleitet. Es wurden Aderläſſe und Clyſtiere verordnet; die leztern gingen ohne Excremente wieder ab, und auf dem Blute zeigte ſich eine inflamma⸗toriſche Haut; alles Zeichen, daß diesmahl eine Portion von Gedärmen zugleich mit dem Netz eingeklemmet ſeyn müſſe. Es wurden äußerliche Umſchläge mit ſchicklichen innern Mitteln, und endlich Tobacks⸗Clyſtiere ge⸗braucht. Nach dem 3ten Clyſtiere bekam ſie den 6ten Tag offenen Leib, alle Zufälle ver⸗ſchwanden, und der Bruch zog ſich von ſelbſt

etwas zurück; das übrige wurde durch die Kunſt zurück gebracht, ein Bruchband angelegt, und ihr angerathen, es nicht wieder wegzule- gen. Noch itzt genießt dieſe Perſon die voll- kommenſte Geſundheit.

Von eben dieſem Herrn Fridrich habe ich die folgende Geſchichte, welche ich bey dieſer Gelegenheit noch mittheilen will.

Er wurde den 16ten December 1764. von dem Herrn Rittmeiſter von Otterſtedt nach Rangelsdorf berufen, den daſigen Schulzen in Augenſchein zu nehmen, welcher ſchon ſeit einigen Tagen an einem eingeklemmten Bruche mit heftigen Schmerzen, Schlucken, Brechen, häufigen Schweiße, und ſchon ſeit 5. Tagen mit verſtopftem Leibe ſehr elend darnieder gele- gen. Alles dieſes fand er bey ſeiner Ankunft, und den Bruch auf der linken Seite von der

Größe

Größe eines Kinder⸗Kopfs. Patient war ſchon lange mit einem Bruche behaftet geweſen, hatte auch ein ſchlechtes Bruchband getragen, und erſt vor 6. Tagen war der Bruch ſo ſtark hervorgedrungen, daß er ihn nicht wie ſonſt wieder hatte zurück bringen können. Itzo war er angeſpannt, hart und gänzlich brandigt. Wegen des heftigen und vollen Pulſes ließ er ſogleich eine gute Portion Blut ab, welches mit einer inflammatoriſchen Cruſte überzogen war, applicirte ein Clyſtier, welches ſehr bald würkte, und ſonderte hierauf die brandigte Haut der Bruch⸗Geſchwulſt ab. Nun wurde er erſt gewahr, daß das ganze ausgefallene Netz corrumpirt und verdorben war, der Geſtank war ſo heftig, daß der Wundarzt faſt ohnmächtig geworden wäre. Weil der Patient keine Schmerzen daran empfand, und auch nichts

von Gedärmen zu ſehen war; ſo ſonderte er es, ſo viel als es ſich wollte thun laſſen, ab. Der Teſticul dieſer Seite war zugleich mit ſehr geſchwollen, jedoch noch nicht brandigt.

Die ganze Wunde wurde nunmehr mit einem balſamiſchen Liniment verbunden, und ein Umſchlag mit Wein und der Rinde öfters übergelegt, und innerlich wurde eine temperirende Mixtur verordnet.

Die oben gedachten Zufälle ließen nunmehr nach; der Patient ſchlief die Nacht ruhig, und hatte den folgenden Morgen von ſelbſt offenen Leib; jedoch weil der Puls noch voll und geſpannt war; ſo wurde nochmahls zur Ader gelaſſen; er war ſehr munter und klagte über nichts anders als über ein gelindes Brennen im Scroto; beym Verbande zeigte ſich eine wäßerigte Materie, und der geſchwollene Teſticul

ſticnl war ſehr gefallen. Herr Fridrich blieb hierauf noch einen Tag an dieſem Orte, und unterrichtete den Verwalter, welcher bey jedem Verbande zugegen geweſen, wie er in ſeiner Abweſenheit den Kranken behandeln ſollte, und ließ ihm auch einen Vorrath von Arzeneymitteln zurück. Den 20ten December beſuchte er ſeinen Patienten wieder, und fand ihn in weit beſſern Umſtänden. Die Schmerzen nebſt dem Fieber hatten ſich verlohren, die Wunde gab ein gutes Eiter, die Brandflecken hatten ſich abgeſondert, alle Abſonderungen waren natürlich und es hatte ſich auch wieder Appetit zum Eſſen eingefunden. Zu dem bisherigen Liniment, welches aus 6. Theilen von Balſam des Arcäus und einem Theil ungeſalzener Butter beſtand, wurde noch etwas vom Peruvianiſchen Balſam zugeſetzt, und hiermit

bis zur völligen Heilung verbunden. Nach einigen Tagen verließ er ſeinen Patienten wieder, und übergab ihn der Sorgfalt des Verwalters, welcher ihm von dem fernern Verlauf der Heilung von Zeit zu Zeit Nachricht ertheilte.

Den 2ten Februar 1765. beſuchte dieſer Mann gänzlich hergeſtellt ſeinen Wohlthäter, und bath ihn um ein beſſeres Bruchband, und noch itzt lebt er in ſeinem 62ſten Jahre, und verrichtet alle Geſchäfte mit vieler Lebhaftigkeit.

Die zwanzigſte Beobachtung.

Von einem durch die Operation geheilten Waſſer-Bruche des Samen-Stranges.

Ein Königlicher Cadet von Pudlitz wollte 1764. in ſeinem 15ten Jahre über einen Säge-

bock ſpringen; er war aber ſo unglücklich, daß er auf ein Stück Holz fiel, und ſich den linken Teſticul mit den heftigſten Schmerzen ſehr ſtark quetſchte. Der Regiments⸗Chirurgus des Cadetten⸗Corps, Herr Mérs nahm ihn ins Lazareth und ließ den Teſticul mit Wein und zertheilenden Kräutern fomentiren, bis ſich die Geſchwulſt nebſt den Schmerzen verlohr. Er unterſuchte hierauf, ehe er ihn aus dem Lazareth laſſen wollte, nochmahls alles ſehr genau, und fand in der Mitte des Samenſtrangs eine kleine faſt unſchmerzhafte Geſchwulſt in der Größe einer Linſe. Wider dieſelbe verordnete er folgendes: ol. flor. chamomil. Hypericon. āā ℥j. Gummi galb. Camphor. āā ʒj. täglich drey mahl warm einzureiben. Der kleine Schmerz verlohr ſich gänzlich, doch blieb die Härte unver-

ändert, und weil er weiter keine Unbequem-lichkeiten davon empfand; ſo wurde er aus dem Lazareth gelaſſen, und blieb auch ein ganzes Jahr geſund, doch merkte er, daß ſich die Geſchwulſt etwas vergrößerte.

Den 18ten Auguſt 1765. wurde ſie wieder von neuen ſo ſchmerzhaft, daß ſich faſt convulſionen einfanden; man fand die Härte merklich vergrößert, und beym Berühren äußerſt ſchmerzhaft. Nach dem Gebrauch der obigen Oehle minderten ſich zwar die Schmerzen, allein die Härte wurde täglich größer. Den 7ten September wurden die Schmerzen wieder ſo heftig, daß er zuweilen ganz krumm gehen muſte, und oft epileptiſche Zufälle bekam. Der ordentliche Arzt dieſes Corps, der gelehrte Herr Doctor Möhſen, verordnete ihm ein Mittel aus Moſchus, Virginiſcher Schlangen-Wurzel und

Spieß-

Spießglaß-Zinnober, welches ſo gute Dienſte that, daß er bey dem Gebrauch deſſelben keinen neuen epileptiſchen Anfällen unterworfen war. Die Geſchwulſt, welche bisher platt und oval geweſen, wurde nunmehro hoch und eckigt; man glaubte, ſie durch äußere Breiumſchläge zur Eiterung zu bringen, allein vergeblich, ſie blieb wie zuvor, ohne daß ſich weder die Gröſſe noch die Härte im mindeſten verändert hatte. Weil er nun in dieſen Umſtänden nicht verbleiben konnte, ſondern man bemühet war, ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, damit er der Armee nützlich ſeyn könnte, ſo wurde ich von dem Chef dieſes Corps des Herrn General Lieutenant von Buddenbrock Excellenz ſo wohl, als auch von dem Herrn Doctor Möhſen zu Rathe gezogen. Ich fand die Geſchwulſt in der Größe eines kleinen Hünereis ganz hart,

mit allen Eigenſchaften eines ſcirrhöſen Kör=pers und eckigt an dem Samenſtrange. Ich ſchlug die Operation als das einzige Mittel vor, weil die Schwere dieſes Körpers heftige Schmerzen im Samenſtrange verurſachte, und man auch befürchten muſte, daß ſie ſich noch vergrößern würde.

Der Patient entſchloß ſich ſo gleich zu der=ſelben, und nachdem ich ihm 14 Tage reinigen=de Decocte und Laxirmittel bey einer genauen Diät hatte brauchen laſſen, wurde ſie den 24. October vorgenommen.

Der Patient wurde auf einen Tiſch in die gehörige Stellung gebracht, ich machte einen Einſchnitt nach der Länge der Geſchwulſt in die äußere Haut, und erweiterte dieſen vermö=ge einer Hohlſonde, bis ich die Geſchwulſt ganz entblößt vor mir hatte. Meine erſte Abſicht

war,

war, ſie ſo gleich gänzlich von dem Samen-ſtrange abzuſondern, allein wegen der gar zu großen Verbindung mit demſelben mußte ich dieſen Vorſatz ändern. Ich entſchloß mich al-ſo, ſie zu durchſchneiden, und ſo viel wie mög-lich am Samenſtrange abzuſondern, und das, was noch zurück bleiben würde, der Eiterung zu überlaſſen, weil ich den Samenſtrang auf alle Art und Weiſe ſchonen wollte. Allein wie verwunderte ich mich, als mir ſo gleich ein klares gelatinöſes Waſſer mit Gewalt entgegen ſprützte, da ich kaum den erſten Schnitt ge-than hatte. Das Waſſer betrug ohngefehr 2 Unzen; ich erweiterte den Sack, welcher 2 Li-nien dicke war, und fand einen Balg voller Waſſerblaſen, ſo wie er bey andern Balch-geſchwülſten angetroffen wird, welchen ich mit der Pincette herausnahm.

Die übrigen verhärteten Theile ſchnitte ich, ſo viel es ſich wollte thun laſſen, ab, und überließ das übrige der Eiterung, nachdem ich es zuvor ſcarificirt hatte, desgleichen nahm ich auch auf beiden Seiten etwas von dem ausgedehnten Scroto weg.

Die Heilung erfolgte bey einem gehörigen Verbande ohne ſonderliche Zufälle in kurzer Zeit; es blieb nach derſelben nicht die geringſte Verhärtung zurück, und er verließ den 26ten November das Lazareth.

Dieſer junge Menſch hielte die Operation ſehr ſtandhaft aus, und gab nicht das geringſte Zeichen des Schmerzes zu erkennen.

Anmerkung.

Dieſe Geſchwulſt hatte dem Anſchein nach alle Aehnlichkeit mit einem Scirrhus; ſie ließ ſich nicht eindrücken, wie Waſſergeſchwülſte

gewöhnlicher Weiſe zu thun pflegen; ſie war beweglich, und ſchien mit dem Samenſtrange nicht ſonderlich verwachſen zu ſeyn, und nach ihrer irregulairen Geſtalt ſollte man nicht vermuthet haben, daß ſie Waſſer enthalten würde. Ein Beweis, daß es ſchwer iſt, vor der Operation die eigentliche Natur einer Geſchwulſt mit Gewißheit zu beſtimmen.

Die ein und zwanzigſte Beobachtung.

Von einem ſehr großen Waſſer-Bruche, welcher durch die Operation geheilet worden.

Ein Königlicher Stallmeiſter zog mich 1768. wegen eines Waſſerbruchs zu Rathe, welcher ſchon ſeit einem Jahre durch eine Quetſchung des

des linken Teſticuls entſtanden, da das Pferd im Reiten einen widernatürlichen Sprung mit ihm gethan hatte.

Der Schmerz war gleich ſo heftig, daß er abſteigen und zu Fuße nach Hauſe gehen muſte. Ein geſchickter Regiments-Chirurgus, welcher zu Rathe gezogen wurde, verordnete ſo gleich reſolvirende Umſchläge über das ganze Scrotum, und ließ innerhalb 10 Tagen 3 mahl zur Ader. Die Schmerzen nebſt der Geſchwulſt des Teſticuls legten ſich nach dieſer Zeit, und nach zwey Monathen verſuchte er ſchon wieder zu reiten. Weil er aber doch noch einige Schmerzen bey dieſer Bewegung empfand, ſo beſchloß er das Reiten noch einige Zeit zu unterlaſſen. Bey dem Gehen hatte er nicht die geringſte Unbequemlichkeit. Allein das Scrotum wurde immer größer; anfänglich war es

zwar unſchmerzhaft; als es ſich aber immer mehr ausdehnte, ſo fanden ſich nun auch ſehr heftige Schmerzen im Samenſtrange ein. Sein Arzt verſicherte ihn, daß es ein Waſſerbruch ſey, und verordnete ihm deswegen ein Suſpenſorium. Mit dieſem ging er noch einige Monathe; als ſich aber die Geſchwulſt täglich vermehrte, und endlich eine ſolche Größe erlangte, daß er ohne die größte Unbequemlichkeit nicht mehr gehen konnte, und bey dem Sitzen die Knie auseinander thun muſte; ſo wurde ich endlich zu Rathe gezogen. Er bath mich zu gleicher Zeit, ich mögte alles verſuchen, ihn gänzlich zu heilen, wenn es auch mit einigen Umſtänden verbunden wäre, damit er ſeine bisherige Lebensart wieder fortſetzen könnte. Ich ſchlug ihm vor, daß ich zuerſt das Waſſer durch die Punction ablaſſen wollte, weil

ich

ich nicht wiſſen könnte, ob der Teſticul noch geſund, oder ſchon ſcirrhös, oder vereitert wäre. Sollte dieſes ſeyn, welches ſich aber nach der Ausleerung des Scroti erſt zeigen würde, ſo müſte er ſich nothwendig der Caſtration unterwerfen, wenn er gänzlich geſund ſeyn wollte. Allein der Patient verlangte, da er ſein ganzes Zutrauen in mich ſezte, ich mögte ſogleich eine Operation vornehmen, von welcher er ſich gewiſſe Hülfe verſprechen könnte, ohne ihm durch eine zweifelhafte doppelte Schmerzen zu verurſachen. Ich nahm ſie alſo den 29ten Januar in Gegenwart des Herrn Geheimden Rath Muzel, ſeines gewöhnlichen Arztes vor. Als ich die äußere Haut durchſchnitten, öfnete ich die gemeinſchaftliche Scheide, aus welcher über 2 Pfund Waſſer lief, und fand den Teſticul geſund. Die überflüßige ausgedehnte

gedehnte Haut des Scroti ſo wohl als auch die Scheide wurde auf beiden Seiten abgeſchnitten, ein trockener Verband angelegt, und alles durch ein Suspenſorium befeſtigt. Es wurden dienliche innere Mittel verordnet, und äußerlich eine zertheilende Fomentation übergelegt; der Puls war den erſten Tag faſt unverändert; bis zum 3ten waren die Schmerzen ſehr geringe. Er wurde in dieſer Zeit öfters mit Blehungen incommodirt, welche aber hauptſächlich ſeinem Hange zur Hypochondrie zuzuſchreiben waren. Clyſtiere von Camillen-Blumen nebſt Kümmelſamen, und 20 Tropfen von Hofmanns mineraliſchen Liquor ſchaften viele Erleichterung, und weil ſich der Puls in dieſer Zeit etwas gehoben hatte, ſo ließ ich 12 Unzen Blut ab.

 Den

Den dritten Tag verband ich die Wunde mit dem Balſam des Arcäus mit ſüßem Mandel-Oehl verſezt; das Scrotum ſo wohl als die Scheide waren weder geſchwollen noch entzündet, doch wurde der Puls fieberhafter gefunden, und deswegen nochmahls zur Ader gelaſſen; auf dem Blute zeigte ſich eine Entzündungs-Haut. Allein das Fieber vermehrte ſich, und die Wunde wurde ſchmerzhaft. Den 4ten Tag fand ich ihn zwar in einer gelinden Ausdünſtung, dennoch war der Puls noch fieberhaft; beym Verbande fand ich etwas Eiter, das Scrotum hingegen und die Scheiden-Haut ſehr angeſchwollen, und beym Berühren äuſſerſt ſchmerzhaft. Den 5ten Tag war das Fieber ſchwächer, und ich verordnete ihm, da auch die Wunde beſſer eiterte, anſtatt der bisherigen Potionen mit Salpeter, ein wäßriges

tes Infuſum der China. Den 6ten Tag war das Fieber gänzlich vorbey, und der Patient konnte des Nachts wieder ſchlafen. Die Wunde eiterte ſtark, und deswegen ſezte ich auch die warmen Umſchläge aus. Vom 9ten Tage an machte ich den Verband bald trocken, bald mit balſamiſchen Mitteln. Den 13ten Tag fing die Geſchwulſt des Scroti, und der Scheide, welche bisher unverändert, nur etwas weniger ſchmerzhaft geblieben, merklich an zu fallen. Den Blähungen, welche den Patienten beſtändig incommodirt, wurde durch die obigen Clyſtiere und den Hofmanniſchen Liquor begegnet. Von nun an ließ ich ihm von einer Potion aus China, Rhabarber, Glaubers Salze und Fenchelſamen täglich 4 mahl 3 Eßlöffel nehmen, welche nicht allein die Winde abführte, ſondern auch beſtändig offenen

Leib erhielte. Den 19ten konnte er ſich ſchon außer dem Bette aufhalten, und auf einem niedrigen Stuhl mit den Füßen geſtützt ſitzen. Die Wunde wurde nach Befinden der Umſtände verbunden, und über die Geſchwulſt Compreſſen aus halb Waſſer und Weineßig gelegt. Sie nahm auch täglich mehr und mehr ab, die Wunde vernarbte ſich, und nach vier Wochen war er gänzlich hergeſtellt. Das Reiten unterließ er noch einen Monath, hernach verrichtete er ſeine Geſchäfte nach wie vor, und befindet ſich noch itzo in den vollkommenſten Geſundheits-Umſtänden.

Die

Die zwey und zwanzigſte Beobachtung.

Von einem glücklich operirten Waſſer-Bruche.

Ein hieſiger Kaufmann von einigen dreißig Jahren hatte in ſeinen Lehrjahren das Unglück, daß er ſich bey dem Auspacken eines großen Faſſes das Scrotum quetſchte. Nach drey Tagen empfand er erſt Schmerzen, welche ſich ſo vermehrten, daß er ſeine Geſchäfte nicht mehr verrichten konnte. Der Hauß-Barbier verordnete ihm Wein-Umſchläge, nach deren Gebrauch er zwar nach 10 Tagen ſeine Geſchäfte wieder verrichten konnte; allein es blieb doch noch eine Härte des Teſticuls mit einigen Schmerzen zurück. Es wurde ihm Camillen-

Oehl mit Campher verordnet, nebſt Salze zum Abführen und das Scrotum trug er in einem Suspenſorio, welches er nach einem viertel Jahr wieder ablegte, da er nicht die geringſte Empfindung weiter verſpürte.

Als er ſich aber nach 5 Jahren verheirathen und ſelbſt zu handeln anfangen wollte, bemerkte er, daß der eine Teſticul größer als der andere war. Ein Freund beruhigte ihn, daß ſich dieſes oft ohne Nachtheil ereignete, und auf dieſe Verſicherung verheirathete er ſich. Einige Zeit darnach wurde der Teſticul wieder ſchmerzhaft und ſtärker. Man verordnete ihm reſolvirende Kräuter-Säckgen mit Campher, und als dieſe nichts helfen wollten, zertheilende Pflaſter aus de ranis cum ☿rio und Galbano; der Schmerz verlohr ſich, allein der Teſticul ſelbſt wurde immer größer. Es iſt leicht zu vermu-

vermuthen, daß dieſer Umſtand einen jungen Ehemann ſehr beunruhigen muſte; ich wurde alſo zu Rathe gezogen.

Ich fand ſo gleich, daß es ein Waſſerbruch ſey, und ließ ihm auch ſo gleich 5 Unzen Waſſer durch den TroisQuart ab, und fand den Teſticul nach gemachter Operation geſund und unſchadhaft. Zu gleicher Zeit unterrichtete ich meinen Patienten, daß ſich wahrſcheinlicher Weiſe das Waſſer wieder einfinden würde, und daß er ſich alsdenn einer größern Operation unterwerfen müſſe, wenn er gänzlich geheilt ſeyn wollte.

Nach einigen Monathen hatte ſich auch das Waſſer ſchon wieder ſo geſammlet, daß er ſich genöthiget ſahe, das Suspenſorium zu tragen und die Operation wurde nach den nöthigen Vorbereitungen vorgenommen.

Weil ſich bey meinem vorhergehenden Patienten nach dem Abſchneiden der Scheiden-Haut ſo übele Zufälle eingefunden, ſo beſchloß ich dieſes diesmahl zu unterlaſſen, um zu ſehen, ob ſie vielleicht nicht unterbleiben würden. Ich machte alſo durch die äußere Haut ſo wohl als durch die Scheide nach der Länge des Waſſerſacks einen länglichten Einſchnitt, doch machte ich ihn in der Hoden-Haut einen Zoll länger. Das Waſſer betrug wieder 5 Unzen, hierauf kehrte ich die Scheide um, und fand ſie voller kleiner Waſſerblaſen, einige von der Gröſſeiner kleinen Erbſe, die mehreſten aber nicht größer als FiſchRoggen; ich ſcarificirte ſie insgeſammt, ſtopfte die Höhle mit trockenen Bourdonnets aus, und legte einen trockenen Verband über, und verordnete eine gehörige Diät.

Der

Der Patient befand ſich vollkommen wohl. Den 2ten Tag fand ich den Puls etwas voll, jedoch ohne Fieber. Allen Zufällen zuvor zu kommen, ließ ich 10 Unzen Blut ab. Den 3ten Tag nahm ich den erſten Verband ab, und verband mit Suppurativen; die Scheide brachte ich mit dem Spatel gut auseinander, damit die kleinen ſcarificirten Waſſerbläsgen deſto beſſer eitern mögten; denn ohne dieſe Vorſicht ſchließt ſich die geſpaltene Haut ſo gleich wieder aneinander, und die Operation iſt fruchtloß; äußerlich ließ ich einen Frieß-Lappen in 3 Theile Waſſer, und ein Theil Weineßig getaucht überlegen. Den 4ten Tag hatte ſich die vollkommene Eiterung faſt ohne das geringſte Fieber eingefunden; und weil er ſeit der Operation keinen offenen Leib gehabt, verordnete ich ihm ein Clyſtier. Es fanden ſich hier-

 auf

auf biß zur gänzlichen Heilung nicht die gering⸗ſten übeln Zufälle ein, die Scheide ſo wohl als das Scrotum waren faſt nicht geſchwollen. Den 6ten Tag nach der Operation ließ ich den bisherigen warmen Umſchlag aus Weineßig kalt aufſchlagen, um ein größeres Robur zu bewürken. Der Patient hat nach der Zeit kei⸗ne andern Zufälle bekommen, und befindet ſich noch itzo in den beſten Geſundheits⸗Um⸗ſtänden.

Auf eben dieſe Art habe ich auch noch einen hieſigen Stabs⸗Officier operirt, welcher ſich durch eine Quetſchung des rechten Teſticuls ei⸗nen Waſſerbruch zugezogen hatte. Ich ließ ihm zuerſt das Waſſer ab, und als es ſich nach einiger Zeit wieder ſammlete, machte ich die Operation auf die ſchon beſchriebene Art. Die Waſſerblaſen in der Scheiden⸗Haut wa⸗

ren größer, als bey dem vorigen; ich verband ſie nach der Scarification trocken. Den 4ten Tag fand ſich ein kleines Eiterungs-Fieber ein, welches aber von kurzer Dauer war, und die Wunde heilte in kurzer Zeit ohne Schmerzen, Geſchwulſt und andern Zufällen. Die erſten Tage ließ ich das Goukardiſche vegetominerali-ſche Waſſer warm und nach dieſem noch 14. Tage kalt überlegen.

Wegen einer Neigung zur Hypochondrie wurde er die Zeit der Cur über oft mit Verſtopfungen des Leibes und Blehungen beſchwert, wider welche ich ihm ein Pulver aus Rhabarber, Glaubers Salze, und Eleo ſachari citri verordnete.

In eben dieſem Jahre habe ich noch einen Waſſerbruch nach Potts Methode vermöge eines Trois Quarts operirt; weil mir aber ſein

In-

Inſtrument zu ſehr zuſammen geſetzt war, inventirte ich ein ſimplers und weniger zuſammengeſetztes, deſſen ich mich auch mit glücklichen Erfolg bedient habe; doch ich werde ſolches nebſt dem Verlauf der Cur bey einer andern Gelegenheit beſchreiben, und durch eine Zeichnung erläutern.

Anmerkung.

Je kleiner ein Waſſerbruch iſt, deſto leichter und unſchmerzhafter läßt ſich die Operation verrichten. Man hat nur nöthig, den Sack nach der Länge aufzuſpalten, die Scheide zu unterſuchen, und die Waſſerblaſen zu ſcarificiren. Die innere Fläche der Scheide muß ſehr wohl mit lockern und mit Suppurativ beſtrichenen Bourdonnets angefüllet werden, damit die ſcarificirten Waſſerblaſen ſich vereitern

und

und vernarben, und der Teſticul nicht gedruckt wird.

Bey einem großen Waſſerbruche thut man alſo immer beſſer, wenn man vorher das Waſſer durch den TroisQuart abläßt, damit ſich die ausgedehnten Theile wieder zuſammen ziehen, und erſt alsdenn, wenn ſich das Waſſer wieder anfängt zu ſammlen, die Operation vornimmt. Man hat auf dieſe Art nicht nöthig etwas von der Scheide und dem Scroto abzuſchneiden, welches immer mit übeln Zufällen begleitet iſt. Herr Sharp 1) hat dieſes ſchon angemerkt, und meine Beobachtung iſt eine neue Beſtätigung dieſer Lehre, und ich bin gewiß verſichert, daß mein erſter Patiente in der 21ſten Beobachtung allen den heftigen

Schmer-

1) l. c.

Schmerzen, Fieber und Geſchwulſt überhoben geweſen wäre, wenn er meinem Rath gefolgt, und ſich das Waſſer vorher hätte abzapfen laſſen. Die Fibern können ſich bey einer von Feuchtigkeiten ausgedehnten Höhle leichter, und nach und nach zuſammen ziehen, wenn das enthaltene Fluidum durch eine kleine Oefnung abgelaſſen wird; da ſie im Gegentheil ihre ganze Spankraft verliehren, wenn dieſe Ausleerung durch eine große Oefnung geſchiehet.

Das Setaceum kann auch bey großen Brüchen gleich anfangs gebraucht werden, da beſonders nach der Methode das Waſſer nur nach und nach abläuft.

Die

Die drey und zwanzigſte Beobachtung.

Von einem durch die Caſtration glücklich geheilten Fleiſch- und Waſſer-Bruch.

Ein Königlicher Liverey-Bedienter von 40. Jahren hatte das Unglück, ſich bey dem Aufſteigen auf eine Caroſſe, den linken Teſticul heftig zu quetſchen. Es erfolgte ſo gleich eine Geſchwulſt mit Entzündung und heftigen Schmerzen. Man verordnete ihm zertheilende Umſchläge und Pflaſter, welche er ſeiner Geſchäfte wegen aber nur des Abends gebrauchen konnte. Die Schmerzen verlohren ſich, aber die Härte blieb zurück, und nach 2. Jahren hatte ſie nicht nur ſehr ſtark zugenommen, ſondern

dern der Teſticul wurde auch wieder ſo ſchmerzhaft, daß er faſt nicht gehen konnte, und dieſes würkte ſo ſtark auf ſein Gemüthe, daß er in einem hohen Grade hypochondriſch wurde.

Er zog mich bey dieſen Umſtänden zu Rathe. Ich fand einen wahren Fleiſch- und Waſſerbruch, doch war der Samenſtrang noch geſund, und bey dieſen Umſtänden konnte ich ihm weiter nichts, als die Operation vorſchlagen. Er ließ ſich dieſes gefallen, weil es aber damahls Winter war, und ſeine Geſchäfte es nicht erlauben wollten; ſo wollte er das Frühjahr abwarten.

Er fragte unter währender Zeit noch viele andere um Rath, welche nach der Verſchiedenheit ihrer Einſichten auch verſchieden in ihren Meynungen waren. Unter andern kam er auch bey meinen alten Freund, den Herrn Bröbiſch.

Dieſer

Dieſer machte ihm mit der Lancette eine kleine Oefnung in das Scrotum, ließ ein halb Quart Waſſer ab, und überzeugte ihn augenſcheinlich, daß ſein Teſticul verhärtet, und daß die Operation, welche ich vorgeſchlagen, das einzige Mittel einer radicalen Cur wäre. Er kam alſo wieder zu mir, und ich machte nunmehr die Operation, nachdem ich ihn vorher zu derſelben vorbereitet hatte, in Gegenwart verſchiedener meiner Freunde. Ich ſchnitte das Scrotum der Länge nach bis an den Bauchring durch, und als ich die gemeinſchaftliche Scheide ebenfalls öfnete; ſo kam über ein Pfund Waſſer zum Vorſchein. Der Teſticul war gänzlich verhärtet. Ich ſonderte dieſen nebſt dem Samenſtrange von den nahe gelegenen Theilen, bis zwey Zoll unter den Bauchring, ab, unterſtach den Samenſtrang mit einer breiten

platten Nadel mit einer runden und ſcharfen Spitze, und unterband ihn mit einem vierfa- chen ſtark gewichſten Faden, einen Zoll von dem Bauchringe, und ſchnitte ihn einen Zoll unter der Ligatur ab. Von dem ausgedehnten Scro- to nahm ich auf beiden Seiten eine Portion weg, machte den Verband trocken, und legte eine Contentiv-Binde an.

Er brachte die Nacht nach der Operation ziemlich ruhig zu, den folgenden Tag hatte ſich der Puls in etwas gehoben, ich ließ ihm alſo 10. Unzen Blut ab, und des Abends etwas vom Oleo Hypericonis auf den Verband tröp- feln, um denſelben feucht zu erhalten. Den 3ten Morgen nahm ich den Verband ab, weil der Patient über ein Drucken klagte, ich fand über 10. Unzen geronnenes Blut; nachdem ich dieſes herausgebracht, und die Wunde mit ei-

nem

nem Schwamm und warmen Waſſer und Wein ausgewaſchen hatte, kam weiter kein friſches Blut zum Vorſchein. Auf das abgeſchnittene Ende legte ich ein trockenes Plůmaſſeau, und verband die ůbrige Wunde mit meinem gewöhnlichen Digeſtiv. Die Heilung hatte nunmehr den beſten Fortgang, den 7ten Tag verſchwanden alle kleine Fieber-Anfålle, welche ſich bisher einigemahl eingefunden, und weil ſich den 10ten Tag ſchon friſches Fleiſch erzeugte, ließ ich mit Myrrhen-Eſſenz, zu gleichen Theilen mit dem Balſam des Arcåus vermiſcht, verbinden. Die Ligatur wollte nicht abfallen, ob die Wunde gleich kleiner wurde. Den 31ſten Tag hatte ſich die ganze Wunde des Scroti außer einer kleinen Oefnung in der Gegend der Ligatur vernarbt, und als dieſe nach einigen Tagen noch nicht abfallen wollte, und

ich bemerkte, daß das unterbundene Stück des Samenſtrangs noch einige Wärme hatte, ſo ſchnitte ich die Ligatur mit Behutſamkeit durch, und verband die Wunde mit Heftpflaſtern. Zu Ende der 5ten Woche war er gänzlich geheilt, und ſeine hypochondriſchen Zufälle verlohren ſich zugleich mit dem glücklichen Ausgange ſeiner Cur.

Anmerkung.

Weil ich den Samenſtrang nicht gänzlich abgeſondert, ſondern in der Zelluloſität unterſtochen hatte, ſo blieb noch einige Linien breit etwas derſelben an dem abgebundenen Ende ſitzen, und dadurch hat ſolches ohnſtreitig ſeine Nahrung erhalten, daß es ſich nicht abſondern wollte.

Das viele geronnene Blut kam ohne Zweifel aus der Samenſchlag-Ader. Obgleich nach der

Unter-

Unterbindung nicht ein Tropfen zum Vorſchein kam; ſo iſt es doch möglich, daß die Ligatur in die gemeinſchaftliche Scheide und die Zellu- loſität ſtärker eingeſchnitten, daß die Arterie durch ihr beſtändiges Schlagen vielleicht etwas darzu beygetragen, und daß ſie ſo viel Oefnung un- ter der loſer gewordenen Ligatur bekommen, um dieſe Verblutung zu verurſachen. Die tro- ckene Charpie, womit die ganze Höhle ange- füllt, der Druck der äußern Compreſſen, und das geronnene Blut ſelbſt, macht wohl, daß es endlich auch über der Ligatur gerinnen mu- ſte, wodurch die fernere Verblutung gehindert wurde, wie man dieſen Vorfall auch täglich bey kleinen Arterien findet.

In Zukunft werde ich mich nie wieder einer Nadel zum Unterſtechen bedienen, ſondern ich werde den Samenſtrang weiter abſondern,

und ihn ſo dann abſchneiden, daß das Stück unter der Ligatur gar nicht mehr mit der Zelluloſität zuſammen hängt.

Die vier und zwanzigſte Beobachtung.

Von einem ſehr großen Fleiſch-Bruche, welcher durch die Operation glücklich geheilt worden.

Ein Mann von Stande und zärtlicher Leibesbeſchaffenheit, welcher ſchon ſeit ſeiner Jugend nicht die beſten Säfte gehabt, hatte in ſeinem 34ten Jahre das Unglück, daß er ſich im Reiten den linken Teſticul quetſchte. Ein gewiſſer Wundarzt verordnete ihm zertheilende Kräuter mit Wein überzuſchlagen, die heftigen Schmerzen, welche er gleich nach der Quetſchung empfun-

pfunden, legten ſich zwar, allein die Härte und die Geſchwulſt nahmen täglich zu. Es wurden noch verſchiedene äußere Mittel gebraucht; dieſem ohngeachtet erlangte der Teſticul eine ſolche Größe, daß der Patiente vor der Schwere deſſelben faſt nicht mehr gehen, und ihn in den Beinkleidern verbergen konnte, und beſtändig ein Suspenſorium tragen muſte. Weil nun dieſer Umſtand verſchiedenen Verdacht erregte; ſo entſchloß er ſich endlich, nach Berlin zu kommen. Er zeigte mir und meinem alten Freund, dem Herrn Bröbiſch, ſeinen Schaden, wir fanden den Teſticul von einer ungemeinen Größe und Härte, und den Samenſtrang bis auf die Breite eines kleinen Fingers von dem Bauchringe verhärtet, ſo daß kaum die Ligatur noch in dem geſunden Theile deſſelben gemacht werden konnte.

Wir verſicherten den Patienten, daß die Operation ohne Zeitverluſt gemacht werden müſte, weil ſich ſonſten der noch übrige geſunde Theil des Samenſtrangs ebenfals verhärten könnte.

Weil er ſich nun willig zu derſelben verſtand; ſo wurde ſie auch ſo gleich den 23ten May 1766. in Gegenwart meines Freundes, und noch eines Regiments-Chirurgus verrichtet. Denn weil der Patient beſtändig blutreinigende Ptiſanen getrunken; ſo hielte ich eine Vorbereitung vor überflüßig, und ließ ihm vor der Operation nur etwas Blut ab.

Ich machte zuerſt einen Einſchnitt in das Scrotum, und erweiterte dieſen bis über den Bauchring, und bis an das Ende des Scroti, hierauf machte ich eine Oefnung in die gemeinſchaftliche Scheide, aus welcher eine kleine

Quantität von einem gelblichen Waſſer floß; als ich aber die beſondere Scheide des Teſticuls öfnete, kam eine größere Menge von geronnenen Blute mit Waſſer vermiſcht zum Vorſchein. Da wir nun den Teſticul gänzlich verhärtet fanden, ſo ſonderte ich ihn, nebſt dem Samenſtrange, von den nahe gelegenen Theilen gänzlich ab, und machte die Ligatur ſehr nahe am Bauchringe an dem geſunden Theile des Samenſtrangs. Ueber dieſe legte ich zur Vorſicht noch eine andere, welche man, wenn es nöthig ſeyn ſollte, noch feſter zuſammen ziehen konnte. Die Abſonderung des Teſticuls verſchob ich noch einige Tage, weil ich befürchtete, der Samenſtrang möchte ſich nach derſelben zurücke ziehen, und allerley übele Zufälle erregen. Er wurde nach der Ligatur ganz ſchwarz und kalt, ich umwickelte ihn mit einer Leinewand, und nahm auf

beiden Seiten etwas von dem ausgedehnten Scroto weg, füllte die Wunde mit trockener Charpie aus, und befeſtigte den ganzen Verband durch eine Art von Suspenſorium.

Gleich nach der Operation ließ ich ihm mein gewöhnliches Anodynum nehmen, und die benachbarten Theile öfters mit Oleo Hypericonis und ſüßem Mandel-Oehl zu gleichen Theilen inungiren.

Den folgenden Morgen ſagte er, daß er der Schmerzen in der Gegend der Ligatur ohngeachtet dennoch etwas geſchlafen habe. Er lag in einer Ausdünſtung, doch war der Puls voll und hart, und weil ich in dem unterbundenen Teſticul noch einige Wärme bemerkte, ſo zog ich die obere Ligatur noch feſter zuſammen, um ihm alle Nutrition zu entziehen, verordnete 12 Unzen Blut abzulaſſen, und weil ſich die

Schmer-

Schmerzen durch das neue Zuſammenziehen der Ligatur vermehrten, ließ ich ihm wieder ein Anodynum nehmen. Des Abends waren die Schmerzen geringer, und der Puls weniger fieberhaft. Das Blut hatte eine ſtarke Entzündungs-Haut. Den 25ten nahm ich den Verband ab; der Teſticul war faſt gänzlich abgeſtorben; die Wunde hatte ein ſehr gutes Anſehen; der Patient hatte ſich ganz leidlich befunden; weil aber der Puls wieder inflammatoriſch wurde, ließ ich ihm eine Potion aus Krebs-Augen und Citronen-Saft nehmen, und machte den neuen Verband mit Digeſtiven. Des Abends wurden die Schmerzen wieder empfindlich, und der Puls inflammatoriſch; ich ließ alſo nochmahls 10 Unzen Blut weg. Um die Blähungen abzutreiben, und offenen Leib zu erhalten, zumahl da er ſeit der Operation

nicht

nicht zu Stuhle geweſen, verordnete ich eine Digeſtiv-Potion aus Mittelſalzen. Den 25ten war der Puls noch hart und inflammatoriſch; der Patient klagte über große Schmerzen in dem Teſticul ſelbſt; wir fanden auch denſelben nicht allein größer, ſondern er hatte auch mehrere Wärme; nothwendiger Weiſe muſten die Ligaturen tiefer in die Zelluloſität eingeſchnitten haben, daß alſo Blut durch die Schlagader in den abgebundenen Theil eingedrungen war. Herr Bröbiſch war dieſen Tag bey dem Verbande zugegen; wir beſchloſſen alſo den Teſticul der Länge nach durchzuſchneiden, das angehäufte Blut abzulaſſen, und den Patienten dadurch von ſeinen Schmerzen zu befreyen. Als ich den Schnitt durch die eigenthümliche Haut des Teſticuls bis in ſeine Subſtanz machte, zerſchnitte ich in der erſtern einen beträchtlichen

lichen Aſt der Schlagader, welcher ſehr ſtark blutete. Ich ließ ohngefehr 10 Unzen Blut ablaufen, und als die Verblutung ſich durch ſtiptiſche Mittel nicht ſtillen wollte, legte ich um den durchſchnittenen Teſticul noch eine Ligatur. Dieſe Verblutung zog eine kleine Ohnmacht nach ſich, welche aber bald wieder vorüber ging.

Die Schmerzen ließen nunmehro nach, und der Patient befand ſich ſehr wohl; er war nunmehro bis zum Ende der Cur von allen Fieber-Anfällen frey, und die Wunde eiterte ſehr gut. Wider die Beſchwerungen, die er öfters von Winden auszuſtehen hatte, verordnete ich mit gutem Erfolg den mineraliſchen Liquor. Der Teſticul war gänzlich abgeſtorben, und den 29ten ſonderte ſich über die Hälfte deſſelben ab; ich hatte ihn wie zuvor beſtändig in tro-

cfene

ckene Leinewand wickeln, und die Wunde nach Befinden der Umſtände verbinden laſſen. Der Appetit fand ſich nunmehro ſtärker ein, und ich ließ den Patienten auch mehr ſolidere Speiſen genießen. Die Wunde ſchickte ſich nunmehr zur vollkommenen Heilung, und weil das unterbundene Stück des Samenſtrangs noch nicht abfallen wollte; ſo machte ich über die alte Ligaturen eine neue, und nach 4 Tagen hatte ich das Vergnügen zu ſehen, daß das unterbundene Stück ganz abgefallen war. Nunmehro erfolgte die gänzliche Heilung und Vernarbung in kurzer Zeit, und der Herr Patient reiſete den 24ten Julius wieder nach ſeiner Garniſon ab.

Anmerkung.

Herr Sharp iſt der Methode, den Teſticul ſitzen zu laſſen, nicht günſtig, und er hält die

Gefahr

Gefahr des Verblutens vor eine unnöthige Beſorgniß. Allein meine beiden vorhergehenden Beobachtungen zeigen, daß dieſe Beſorgniß nicht ohne Grund iſt.

In dem leztern Falle wären gewiß ſehr übele Folgen entſtanden, wenn ich den Samenſträng ſo nahe am Bauchringe hätte abſchneiden wollen, da ſich die Arterie nach der doppelten ſehr ſtarken Unterbindung dennoch wieder einen Weg in den unterbundenen Teſticul eröfnete, ſo daß er nach 24 bis 48 Stunden wieder etwas Wärme bekam. Die Erfahrung lehret zwar, daß ſich eine abgeſchnittene Arterie eher zurück ziehet, und zu bluten aufhört; allein mein erſter Fall, wo ich den Teſticul ſo gleich abſchnitte, lehrt doch, daß zuweilen Ausnahmen ſtatt finden. In dem leztern Falle hätte ſich der abgeſchnittene Samenſtrang ganz ge-

wiß

wiß ſo gleich durch den Bauchring zurück gezo-
gen, und wenn auch nur eine ganz geringe Verblutung entſtanden wäre, ſo wäre ſie doch von ſehr nachtheiligen Folgen geweſen, weil man das in dem Unterleibe ausgetretene Blut nicht wieder hätte wegſchaffen können. In einem ſolchen Falle alſo, wo der Samenſtrang bis nahe an den Bauchring ſchadhaft iſt, glaube ich, daß man immer ſicherer gehet, wenn man nach der Abbiudung den Teſticul nicht abſchneidet, ſondern denſelben vielmehr abfaulen läßt.

Le Dran, und verſchiedene andere berühmte chirurgiſche Schriftſteller, rathen, man ſolle bloß die Arterie unterbinden, ohne die Nerven und das vas deferens mit in die Ligatur zu nehmen, weil ſonſt heftige Convulſionen entſtehen würden. Herr Sharp ſcheint nicht zu

glau-

glauben, als ob dieſe Beſorgniß ſonderlichen Grund habe. Ich wenigſtens habe jederzeit den Samenſtrang unterbunden, ehe ich den Teſticul abgeſchnitten, ohne jemahls convulſiviſche Zufälle zu ſehen. Denn die Spannung höret in einem abgebundenen Nerven ſo gleich auf, ſo bald er abgeſchnitten. Ich halte es alſo immer vor den ſicherſten Weg, den Samenſtrang zu unterbinden, ſo bald er nahe am Bauchringe abgeſchnitten werden muß. Denn die tägliche Erfahrung lehret, daß ſich der Durchmeſſer eines jeden Blutgefäßes durch die Gewalt des Herzens erweitert, wenn das Blut in den kleinſten Gefäßen Widerſtand findet; in einem verhärteten Teſticul iſt gewiß ein ſolcher Widerſtand, und die Samenſchlagader iſt alſo nicht ſo klein, wie bey geſunden Menſchen, ſondern ſehr erweitert, daß ſie ſich alſo nicht,

wie eine kleine Schlagader, ſo gleich zuſam-men ziehen wird, ſondern daß immer Verblu-tungen zu befürchten ſind. Ein einziges mahl habe ich einen Samenſtrang, welcher bis in den Unterleib verhärtet war, und wo ich den Bauchring erweitern muſte, ohne Unterbindung abgeſchnitten, ich ſcarificirte die äußern Häute, es erfolgte nicht die geringſte Verblutung, und der Patient wurde in 7. Wochen geheilt.

Eine egale ausgeſtreckte Lage iſt bey ſolchen Patienten nach der Operation ebenfals nöthig, und man muß ſie niemahls die Knie anziehen laſſen. Ich laſſe deswegen Patienten von die-ſer Art nie in Feder-Betten, ſondern auf aus-geſtopften Matrazen von Pferde-Haaren liegen, damit die abgeſchnittene Portion des Samen-ſtrangs immer einerley Lage behält, und ſich nicht, wenn der Patiente vorher mit angezo-

genen

genen Knien gelegen, und ſie nun wieder aus⸗ ſtrecket, zurück ziehet.

Die fünf und zwanzigſte Beobachtung.

Von einem ſehr großen durch die Caſtration geheilten Fleiſch⸗Bruche.

Ein Huſaren⸗Wachtmeiſter von dem Regimente des Herrn General Major von Belling ſtürzte 1763. mit ſeinem Pferde, und zerquetſchte ſich auf dem Sattel⸗Knopfe den linken Teſticul. Er wurde vor Schmerzen faſt ohnmächtig; weil er aber nicht zurück bleiben konnte, ſo legte er ſeinen Mantel über den Sattel, und ritte den ganzen Tag ſo gut es gehen wollte. Des Abends war der Teſticul

ſehr geſchwollen; es wurde ihm zur Ader gelaſſen, temperirende Mittel gegeben, und äuſſerliche Umſchläge gebraucht, nach welchen ſich die Schmerzen in etwas legten. Er wurde hierauf auf einen Wagen nach dem Stand-Quartiere gebracht. Alle mögliche zertheilende Mittel wurden vergeblich angewand, und weil er ferner keine Dienſte mehr zu Pferde thun konnte, ſo muſte er ſeinen Abſchied nehmen und ſich nach Hauſe begeben. 1770. fragte er mich um Rath. Der Teſticul hatte die Gröſſe einer mittelmäßigen teutſchen Melone, und verurſachte ihm ſo viele Schmerzen durch ſeine Schwere, daß er ſie des Tragebandes ohngeachtet, deſſen er ſich beſtändig bedienen muſte, faſt nicht mehr ausſtehen konnte. Die Operation war hier das einzige Mittel, und weil ſich der Patient dieſelbe gefallen ließ, ſo ver-

richtete

richtete ich ſie, nach gehöriger Vorbereitung, den 16ten Junius in Gegenwart der Herren Mekel und Bröbiſch. Nachdem ich das Scrotum von dem Bauchringe an bis auf den Grund geſpalten hatte, ſonderte ich den Samenſtrang von ſeinen Verbindungen ab, und durchſchnitte denſelben 2 Finger breit von dem Bauchringe, denn der unterſte Theil deſſelben war gänzlich verhärtet. Hierauf faſte ich die Samenſchlag⸗Ader mit einer Pincette, zog ſie etwas hervor, und unterband ſie mit einem doppelten gewichſten Faden, legte ein trockenes Plümaſſeau darauf, und ließ es einen Gehülfen mit dem Finger feſt halten, da ich unterdeſſen den Teſticul abſonderte und auf beiden Seiten etwas von dem Scroto wegſchnitte. Der Patient wurde nach dem Verbande in ein gehöriges Lager gebracht, und als wir den Teſticul

ſticul unterſuchten, fanden wir denſelben nicht allein gänzlich verhärtet, ſondern auch in der Mitte deſſelben eine Höhle voller Eiter, daß er alſo gewiß in kurzer Zeit in einen Krebs übergegangen wäre. Am Gewicht betrug er zwey und ein halb Pfund.

Drey Stunden nach der Operation erfolgte eine Verblutung, und als der Verband abgenommen, und das Blut weggebracht worden, fand man die Ligatur abgeſtoßen. Da ſich nun das kurze Ende des Samenſtrangs noch nicht ganz durch den Bauchring zurück gezogen hatte, ſo wurde die Arterie tamponnirt, der Verband wieder übergelegt, und jemand muſte einige Stunden die Hand auf denſelben halten, wornach ſich die Verblutung wieder ſtillte.

Den 2ten Tag ließ ich 10 Unzen Blut ab, weil der Puls etwas voll war, und nahm wegen

gen der Wärme der Jahrszeit den 3ten Tag den Verband ab, welcher vorher durch Fomentationen erweicht worden. Auf den abgeſchnittenen Samenſtrang legte ich ein trockenes Plümaſſeau und verband die Wunde mit Digeſtiven. Gegen Abend fand ſich ein kleiner Fieber-Froſt mit einer 5ſtündigen Hitze ein, und weil ich des Morgens den Puls noch voll und geſchwind fand, ließ ich nochmahls 8 Unzen Blut ab, und ließ ihm die gewöhnliche temperirende Potion gebrauchen. Das Blut hatte eine inflammatoriſche Haut, und weil er ſeit der Operation keinen offenen Leib gehabt, ließ ich ihm zwiſchen ſeiner gewöhnlichen Potion einigemahl ein Quentgen Cremor ♀ri mit Citronen-Zucker nehmen, wornach er des Abends offenen Leib bekam. Die Eiterung hatte ſich ſchon eingefunden; des Abends ſtell-

te ſich wieder ein kleiner Fieber-Anfall ein; den folgenden Tag klagte er über übeles Aufſtoßen, ob er gleich nur Bouillon zur Nahrung bekam. Ich verordnete einige abſorbirende Pulver, des Nachmittags ſtellte ſich noch ein ſchwacher Fieber-Anfall ein.

Den 6ten Tag war die Eiterung ſchon ſo ſtark, daß ich vor nöthig fand, zu dem Balſam des Arcäus etwas Myrrhen-Eſſenz zuzuſetzen, und weil ſich das Fieber gänzlich verlohren, ließ ich ihm nunmehr das wäßrigte Chinä Infuſum nehmen.

Den 7ten Tag zeigten ſich ſchon friſche Fleiſchpapillen, und in der 8ten Woche war der Patient gänzlich geheilt.

In eben dieſem Jahre habe ich einem 52jährigen Manne auf die vorige Art einen mittelmäßigen verhärteten Teſticul abgeſchnitten, den

Samenſtrang nahe am Bauchringe unterbunden, und in allen wie den vorigen behandelt.

Es ereigneten ſich keine ſonderlichen Zufälle. Den 2ten Tag verordnete ich eine Aderlaß nebſt temperirenden Mitteln. Beym erſten Verbande bemerkte ich keine weitere Verblutung; die unterbundene Portion des Samenſtranges war ganz kalt. Das Eiterungs-Fieber ſtellte ſich gewöhnlicher maßen ein, und den 8ten Tag war der Patient gänzlich von demſelben befreiet, den 11ten Tag fiel das Stück unter der Ligatur ab, und in einer Zeit von 6. Wochen war die gänzliche Heilung geſchehen.

Sollten mir in der Folge wieder Fleiſch-Brüche vorfallen, wo der Samenſtrang zugleich verhärtet iſt; ſo werde ich ihn ſo nahe als möglich am Bauchringe, wenn er da noch gesund iſt, abbinden, und nahe am Teſticul abſchnei-

den und das abgebundene Ende, ſo wie in dem eben erzählten Falle, abfallen laſſen. Hier⸗durch bin ich geſichert, daß ſich der geſunde Theil des Samenſtrangs nicht durch den Bauch⸗ring zurücke ziehet, und ſollte ſich die Arterie unter der Ligatur eine Oefnung machen, und eine Verblutung verurſachen; ſo kann man das unterbundene Stück an ſich ziehen, und in dem geſunden Theile eine neue Ligatur ma⸗chen, und wenn das unterbundene abfällt; ſo iſt man gewiß ſicher, daß ſich die Arterie ver⸗ſchloſſen hat.

In meiner ganzen Praxi ſind mir nur ſieben Caſtrationen vorgekommen, bey fünfen derſel⸗ben habe ich die Unterbindung gemacht, ohne daß convulſiviſche Zufälle weder bey der Un⸗terbindung oder nach der Zeit erfolgt wären; und einer hat hernach wieder Kinder gezeugt,

welches

welches aber eben nicht ſonderlich merkwürdig iſt.

Wäre der Teſticul allein ohne dem Samenſtrang verhärtet, ſo würde ich den leztern nahe am Teſticul abſchneiden, und ihn, ohne zu unterbinden, feſt mit den Fingern zuſammen drücken, und hernach mit dem Eichen-Schwamm tamponniren laſſen, und weiter gehörig verbinden. Die erſten 24. Stunden könnte ein Gehülfe bey dem Patienten bleiben, um, wenn ſich eine Verblutung einfinden ſollte, ſo gleich bey der Hand zu ſeyn.

Die

Die ſechs und zwanzigſte Beobachtung.

Von einer glücklichen Stein-Operation nach der Le Dranſchen Methode.

In allen Theilen des Körpers erzeugen ſich Steine; doch am gewöhnlichſten in den Nieren und der Urinblaſe.

Es iſt hier nicht meine Abſicht, mich weitläuftig über die Natur und die Beſtandtheile der Steine einzulaſſen, eben ſo wenig als über die Art ihrer Entſtehung in dem menſchlichen Körper. In einer geſunden Blaſe, wo die Fibern derſelben ihre gehörige Spannkraft haben, ſo daß ſie auch den leztern Tropfen von Urin hinaustreiben, werden ſich vielleicht nie

Steine

Steine erzeugen; es wird jederzeit eine Grund⸗lage erfordert, wenn ſich Steine erzeugen ſol⸗len. Die Erfahrung beſtätiget dieſes. Man hat oft gefunden, daß wenn Soldaten in den Unterleib geſchoſſen worden, ſo daß die Kugel in der Blaſe ſitzen geblieben, die Wunde zwar geheilt, allein nach der Zeit haben ſich Steine generirt, von welchen die Kugel die Grundla⸗ge war. Ich habe hier an dem Orte meines Aufenthalts ſelbſt zwey Vorfälle dieſer Art geſehen. Bey dem einen war eine Gerſten⸗Aehre mit den Körnern, und bey einer Frauens⸗Perſon ein kurzes Beſenreiß, die Grundlage des Steins. Herr Scharſchmidt hat dieſen leztern Fall ſchon beſchrieben (1). Bey mei⸗nem

1) Erſter Theil ſeiner Mediciniſchen und Chi⸗rurgiſchen Nachrichten, erſter Jahrgang pag. 16. und 17.

nem Aufenthalt in Paris ſahe ich den Herrn Epinar, Aide Major Chirurgien in dem Hotel Dieu, ein 14jähriges Mädgen am Stein operiren. Der Stein hatte die Länge eines Fingers, zerbrach, und wurde in zwey Stücken herausgezogen. Als das leztere eben nicht mit aller Behutſamkeit herausgezogen wurde, fing die Perſon jämmerlich an zu ſchreien (denn die Harnröhre wurde in etwas zerriſſen) und man wurde nicht allein den Stein, ſondern auch eine ſtarke meßingerne Nadel in der Länge eines Fingers gewahr. Die Perſon fragte ſo gleich, ob man nicht eine ſolche Nadel gefunden, man muſte ſie ihr zeigen, und ſie ſagte, daß dieſelbe auf folgende Art in die Blaſe gekommen: Vor 14 Monathen habe ſie einen ſo ſtarken Kützel empfunden, daß ſie ihn mit dieſer Nadel habe dämpfen wollen, über dieſe

Beſchäf-

Beſchäftigung habe ſie ſich ſelbſt vergeſſen, die Nadel vermißt, und gleich darauf in der Blaſe heftige Schmerzen empfunden, und anfänglich ſey auch mit dem Urin Eiter abgegangen. Die beyden Stücken des Steins hatten um dieſe Nadel geſeſſen.

Le Dran hat auch angemerkt, daß weichere Körper, als Bourdonnets, wenn ſie beim Verbinden in die Blaſe fallen, die Grundlage zu Steinen abgeben.

Aus allem dieſen folgt ſehr wahrſcheinlich, daß die Grundlage eines jeden Blaſenſteins kleine Steinchen ſind, (eben erwähnte beſondere Vorfälle ausgenommen) welche ſich in den Nieren erzeugen, und durch die Ureteres in die Blaſe fallen. Haben ſolche Steine eine glatte Oberfläche, ſo fallen ſie ohne Empfindung herunter; wenn ſie aber unregelmäßig und eckigt

ſind,

ſind, ſo erregen ſie durch ihren Reitz in den Nieren ſo wohl als den Ureteren heftige Empfindungen, bleiben wohl gar in ihrem Durchgange ſtecken, und ſind mit Convulſionen und andern heftigen Zufällen begleitet. Dieſe unregelmäßige Figur iſt auch die Urſache, daß ein ſolcher Stein durch die Harnröhre nicht ausgeführet wird, ſondern in der Blaſe ſitzen bleibt; er vergrößert ſich nunmehro beſtändig, und richtet ſich in ſeinem Wachsthum allemal nach der Geſtalt der erſten Grundlage. Ein ſolcher eckigter Stein erregt in der Blaſe immer heftigere Empfindungen, als wenn die Oberfläche glatt iſt; es entſtehen daher Verwundungen und Vereiterungen derſelben, und es gehet daher auch mit dem Urin Eiter unter heftigen Schmerzen ab.

In einem kranken Zuſtande der Blaſe, wo die Fibern derſelben entweder durch vorhergegangene Urſachen, oder durch eine ſitzende Lebensart, oder durch zu langes Zurückhalten des Urins, (wie bey Leuten, welche 6. bis 8. Stunden zu Tiſche ſitzen und trinken können) ihre Spannkraft verlohren haben, daß der Urin nicht gänzlich ausgeleert, iſt es auch möglich, daß ſich ein Bodenſatz ſo wie in einem Nachtgeſchirr erzeuget, und die Grundlage zu einem Steine abgeben kann. Denn man bemerket bey Kindern, welche mit einer natürlichen Verengerung der Vorhaut gebohren werden, daß ſich ſehr oft wegen der Zurückhaltung des Urins, und weil die Eichel nicht abgewaſchen werden kann, ſteinigte Concretionen zwiſchen der Eichel und der Vorhaut erzeugen. Desgleichen wenn man bey verhaltenem Urin den

Catheder in die Blaſe bringt, und einige Zeit in derſelben läßt, um dem Kranken die Schmerzen, welche durch die öftere Wiederholung dieſer Operation entſtehen, zu erſparen, daß ſich eine ſteinigte Rinde an das Inſtrument anſezt, daß man es oft mit vieler Mühe erſt wieder heraus bringen kann. Dieſer Vorfall iſt mir ſelbſt begegnet; doch habe ich auch angemerkt, daß ſich die ſteinigte Materie nicht ſo leicht anſezt, wenn das Inſtrument verguldet iſt.

Die Zeichen eines Blaſenſteins ſind: Schmerzen beym Urinlaſſen, wo er ſehr oft nur Tropfenweiſe abflüßet, ein Drücken auf den Maſtdarm, welches ſich nach der Größe des Steins richtet, öftere Neigung zum Urinlaſſen, nebſt Schmerzen an der Eichel und dem Frenulo, welche von unregelmäßigen und zackigten Steinen entſtehen, und in dieſem

Falle

Falle iſt der Urin oft mit Blute vermiſcht. Bey einigen fließet der Urin beſtändig ab, bey andern hingegen wird er zurück gehalten, wenn nehmlich der Stein in dem Blaſen-Halſe ſitzt, und den Durchgang des Urins verſchließet. Je größer die Steine ſind, deſto mehr Schmerzen verurſachen ſie, und beſonders wenn mehrere zu gleicher Zeit vorhanden ſind. Glatte Steine verurſachen nicht ſolche heftige Symptomen als eckigte. Einige Patienten können den Urin im Liegen, andere hingegen, wenn ſie die Füße übereinander kreutzen, und noch andere, wenn ſie den Leib ganz vorwärts beugen, gut laſſen. Viele werden mit widerwilligen und ſchmerzhaften Stuhlgängen geplagt, bey andern kehrt ſich der Maſtdarm bey jedem Stuhlgange um, noch andere haben einen beſtändigen Stuhlzwang, und können nicht die geringſte Bewe-

gung und Erſchütterung des Körpers ohne die heftigſten Schmerzen erdulden. Bey den mehreſten Patienten iſt der Schlaf unterbrochen, und es finden ſich ſehr oft convulſiviſche Zufälle ein. Ja ich habe einen Mann gekannt, welcher nie anders ſchlafen oder ruhen konnte, als wenn er die Füße an einer Wand in die Höhe ſtreckte, und den Kopf niedrig liegen ließ, doch ich werde von dieſem in der Folge Gelegenheit haben, noch mehreres zu ſagen.

Alle dieſe Zeichen geben die Gegenwart eines Steins zu erkennen, am ſicherſten aber kann man ſich durch den Catheter davon überzeugen; denn durch dieſen entdeckt man nicht allein die Gegenwart des Steins, ſondern auch ſeine Größe, Figur und Conſiſtenz, ob er hart oder zerbrechlich, glatt oder eckigt, und

ob mehrere zu gleicher Zeit vorhanden ſind, und alles dieſes muß der Operateur vor der Operation genau wiſſen.

Auch aus dem Bodenſatze des Urins kann man die Conſiſtenz des Steins erkennen; iſt er bräunlicht oder röthlicht, ſo iſt der Stein hart, und dieſe Gattung hat gemeiniglich eine glatte Oberfläche; iſt er im Gegentheil weiß, ſo iſt der Stein mürbe und gipsartig. Findet man ſehr vielen weiſſen Bodenſatz, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß der Stein äußerſt locker und ſpongiös iſt, und dieſe Gattung iſt beym Herausziehen ſehr zerbrechlich.

Die Methode, den Catheter in die Blaſe zu bringen, iſt von ſehr vielen Chirurgiſchen Schriftſtellern beſchrieben worden, und ſo leicht dieſe Operation auch ſcheint, ſo wird doch ſehr viele Uebung erfordert, ſie ſicher zu ma-

chen, und ein junger Wundarzt thut ſehr wohl, wenn er ſich fleißig in Hoſpitälern an Leichen übt. Man applicirt ihn entweder im ſitzen oder im liegen, beydes iſt einerley, und der Wundarzt muß in beyden Arten geübt ſeyn.

Wenn nach vorhergegangenen veneriſchen Zufällen Narben und Carunkeln in der Harnröhre zurück geblieben ſind, oder wenn ſich der Stein in dem Blaſenhalſe ſelbſt erzeugt hat; ſo iſt die Application des Catheters ſehr mühſam. In dieſem Falle muß man mit den Fingern der linken Hand im Perinäo das Inſtrument begleiten, ſehr vorſichtig und gelinde verfahren, und wenn man bis an den Blaſenhals gekommen, das Inſtrument durch die Finger in die Blaſe zu bringen ſuchen. Wird nun alle gehörige Vorſicht und Behutſamkeit angewand, ſo muß niemahls eine Verblutung erfolgen;

folgen; denn dieſes iſt immer ein Zeichen einer ungeſchickten Application, es wäre denn, daß in der Harnröhre ſelbſt viele Narben und Carunkeln wären, wo auch bey der allervorſichtigſten Behandlung eine Verblutung erfolgen kann.

Will man die Stein-Operation mit Bequemlichkeit verrichten, oder wenn man Gelegenheit hat ſie oft zu verrichten, ſo thut man ſehr wohl, wenn man ſich einen beſondern Tiſch nach der Größe ſeines Körpers, ſo daß man, wenn man mit dem rechten Fuße auf den Boden kniet, bequem arbeiten kann, verfertigen läßt. Dieſer Tiſch muß ſtarke Füße haben, und mit einer Rücklehne, welche hoch und niedrig geſtellt werden kan, verſehen ſeyn; desgleichen muß man noch einen hölzernen Stuhl ohne Lehne mit eiſernen Hacken, auf welchen

der Gehülfe, der das Scrotum hält, feſt und unbeweglich ſtehen kann, an dieſen Tiſch befeſtigen können.

Bin ich von der Gegenwart des Steins ſo wohl durch die angeführten Kennzeichen, als auch durch den Catheter überzeugt; ſo bereite ich den Patienten durch gelinde Laxirmittel, reinigende und verdünnende Ptiſanen, Aderläße und eine vegetabiliſche Diät, zur Operation. Die Aderläße laſſe ich 3 Tage vor der Operation vornehmen, den folgenden Morgen gebe ich ein Mannatränkgen, und 4 Stunden vor der Operation ein Clyſtier aus Haberſchleim, und etwas Mandel-Oehl.

Ich binde mich an keine Jahrszeit, wie verſchiedene Schriftſteller anrathen; ich mache ſie in den heißeſten Sommer-Tagen ſo wie in dem ſtrengſten Winter; denn wenn z. E. ein Patiente

tiente im Julius heftige Steinſchmerzen erdul-dete, warum ſollte man die Operation bis ge-gen den Herbſt verſchieben, und den Patienten unterdeſſen die Schmerzen ausſtehen laſſen, und ſo auch im Winter. Man kann die Unbequem-lichkeiten beider Jahreszeiten durch temperirte Zimmer abhelfen. Im heißen Sommer gene-riren ſich zwar ſehr leicht Würmer in der Wun-de, aber auch dieſen kann man durch öftere Reinigung derſelben abhelfen.

Man hat ſeit den Zeiten des Hippocrates ſehr viele Methoden und Verbeſſerungen des Steinſchnitts vorgeſchlagen.

Ich habe aber jederzeit nach der verbeſſerten Le Dranſchen Methode (mit dem grand ap-pareil) operirt. Le Dran hat ſie in ſeinen Chirurgiſchen Operationen beſchrieben, welches

erſtlich nach ſeiner Parallele der verſchiedenen Arten des Steinſchnitts herausgekommen iſt.

Die groſze Zerreiſzung der Harnröhre, ſowohl durch den erſten Einſchnitt nach der Blaſe, als auch durch die Conducteurs, die Zange und den Stein ſelbſt bey dem grand appareil, waren die Urſache, daſz Le Dran dieſe Verbeſſerung vornahm, und aus dieſen Gründen hat auch dieſe Verbeſſerung reelle Vorzüge vor der vorigen, und ſelbſt vor der Methode, nach welcher Rau und Cheſelden operiret haben. Denn wenn ſich der Operateur in der leztern nicht ſehr geübt hat, ſo wird er den Patienten allemahl in die gröſzte Lebens-Gefahr ſetzen. Ich bin ſehr oft von ſolchen unglücklichen Operationen Augenzeuge geweſen, und habe auch ſelbſt einsmahls einen alſo operirten auf hohen Befehl nach dem Tode zergliedern müſſen. Der Operateur

rateur wollte den Einſchnitt gleich hinter dem Blaſenhalſe in den Körper der Blaſe ſelbſt machen; allein er hatte ſich in dem Fette zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarm verirret, die erſtere verfehlet, und den leztern zerſchnitten; er hatte das Gorgeret mit Gewalt in die Wunde geſtoßen, die Blaſe mit ſamt dem Steine mit der Zange gefaßt, und ſie nebſt dem Maſtdarm ſo zerriſſen, daß nicht allein die heftigſte Verblutung, ſondern auch Entzündung, Brechen und der Brand, und in kurzer Zeit der Tod erfolgte.

Bey der Zergliederung fand ich alle Därme bis an den Magen, ſo auch den linken Ureter bis an die Niere, und die ganze Blaſe brandigt. Man konnte an der leztern deutlich die Spuren von den Zähnen der Zange bemerken; allein nichts von ſeinem Schnitte. Der Stein, welcher

cher von feſter Beſchaffenheit, glatt, von der Größe eines Tauben-Eies war, und 4. Loth am Gewichte betrug, befand ſich noch in derſelben. Der Maſtdarm war zerriſſen und gänzlich in den Brand übergegangen.

Der Operateur hatte dieſe Methode von geſchickten Meiſtern mit gutem Erfolg verrichten geſehen; allein der Ausgang lehrte ihn, daß bloße theoretiſche Kenntniß ohne Uebung nicht hinreichend war. Nach der verbeſſerten Le Dranſchen Methode werden diejenigen Theile, welche nach andern Methoden zerriſſen werden, durchſchnitten; nun iſt es eine bekannte Erfahrung, daß geſchnittene Wunden weit weniger ſchmerzhaft ſind, und leichter heilen als zerriſſene oder gequetſchte; ſie hat alſo auch von dieſer Seite betrachtet vor andern Methoden Vorzüge.

Ein Wundarzt, welcher den Steinſchnitt mit glücklichem Erfolg machen will, muß ſich alſo vorher ſehr oft an Leichnamen üben, damit er ſich nicht allein von der Lage und Verbindung der Theile, welche bey der Operation zerſchnitten werden, unterrichtet, ſondern auch damit er eine Feſtigkeit der Hand erlangt. Ich hatte 1737. im Herbſt Gelegenheit, dieſen Steinſchnitt nach dem Grand appareil in dem Hotel Dieu ſehr oft zu ſehen, ob der Erfolg gleich nicht immer glücklich war. Auch Le Dran erlaubte mir, einen Zuſchauer bey ſeinen Operationen abgeben zu dürfen, und ich habe hernach ſehr oft dieſe Methode an Leichnamen gemacht, und ſie zergliedert, um zu ſehen, ob ich den Schnitt gehörig verrichtet hatte. Hier muß ich die Gefälligkeit der Herren Bertin, damahligen Proſectors, und Hünnauld, Pro-

feſſors der Anatomie, rühmen, welche mich hinlänglich mit Cadavern verſorgten, meine Begierde zu befriedigen. Le Dran ſelbſt hatte die Gefälligkeit, mich dieſe Operation einige mahl in ſeiner Gegenwart, und unter ſeiner Direction, machen zu laſſen, und als ſich kurz darauf der Gärtner eines Parlements-Raths von ihm an dem Steine wollte operiren laſſen, ſo erlaubte er mir, dieſe Operation zu verrichten; doch muſte ich dieſen Menſchen die ganze Zeit der Cur in allem unterhalten.

Es waren ihm ſchon vor 5. Jahren nach einer heftigen Stein-Colic einige Steine mit vielem Schleim abgegangen. Allein itzo waren die Schmerzen in der Blaſe wieder ſo heftig, daß er nicht allein den Urin alle Augenblicke laſſen, ſondern auch weder Tag noch Nacht ruhen

hen konnte, und durch den Catheter überzeugte man ſich von der Gegenwart eines Steins.

Ich öfnete ihm den 24ten April eine Ader am Arme, und weil das Blut mit einer Schleimhaut überzogen war, wiederholte ich es den folgenden Tag. Der Patient erzählte, daß er vor 9. Monathen an einer Pleureſie mit heftigen Huſten und Auswurf darnieder gelegen habe. Nach der zweiten Aderlaß war das Blut beſſer, und nach einigen zuvor gebrauchten Laxir-Mitteln nahm ich endlich den 29ſten die Operation in Gegenwart verſchiedener Aerzte und Wundärzte und ſelbſt des Herrn Le Drans vor.

Ich ließ ihn auf einen oben beſchriebenen Tiſch in die gehörige Stellung legen, und machte den Schnitt und den darauf folgenden Verband in allen nach Le Drans Vorſchrift. Ich halte

halte es deswegen vor überflüßig, meine Leſer mit einer wiederholten Beſchreibung deſſelben aufzuhalten.

Der Patient wurde nunmehr in ein gehöriges Lager gebracht. Den Unterleib ließ ich mit Camillen-Oehl einreiben, und auf die Wunde erweichende Umſchläge legen, innerlich verordnete ich ihm alle drey Stunden einen Löffel voll von dem ſchon oft erwehnten anodyniſchen Tränkgen. In die äußere Oefnung der Wunde legte ich ein proportionirliches Bourdonnet, über dieſes ein etwas dickeres Plümaſſeau und 2 Longuetten übers Creuz, nebſt einer großen triangulären Compreſſe, und befeſtigte den ganzen Verband mit der doppelten T. Binde, nachdem ich zuvor die Knie gebunden, und, um die Reibung zu verhindern, in die Beugung derſelben ein ſtarkes rundes Pulſter gelegt hatte.

te. Er konnte gleich die folgende Nacht ſchlafen, welches er die ganze Zeit über nicht vermögend geweſen war, und befand ſich bis den 3ten Tag vollkommen wohl.

Den 2ten Tag machte ich einen friſchen Verband, und brachte durch eine Feder eine warm gemachte Miſchung aus dem Balſam des Arcäus und Unguento Baſiliconis in die innere Wunde, ſo weit es ſich wollte thun laſſen, und legte in die äußere Wunde ein Bourdonnet, und über dieſe Plümaſſeaux mit dem obigen Mittel bestrichen. Den 3ten Tag ließ er ſchon einige Taſſen Urin aus der Harnröhre. Den 4ten Tag fand ſich ein Fieber ein, welches bis den 6ten Tag anhielte; der Verband wurde bey der Abnahme blutig gefunden; die Wundlefzen waren geſchwollen, und der Urin, welcher durch die Harnröhre abfloß, war ſtark

gefärbt, und hatte auch vielen Bodenſatz. Ich verordnete, an ſtatt des bisherigen Anodyni, Potionen aus Salpeter, und ließ die Wunde fleißig fomentiren.

Den 6ten Tag hatte ſich das Fieber verlohren; der Urin war nicht mehr gefärbt, und floß auch nicht mehr ſo viel durch die Wunde; die Eiterung hatte ſich ſehr ſtark eingefunden, und ich ließ von itzo an täglich nur einen Verband machen; dennoch aber mit dem Einreiben des Oehls und den Umſchlägen fortfahren.

Den 11ten Tag klagte der Patient wegen eines Diätfehlers über Ueblichkeit, Aufſtoßen, und Kopfſchmerzen; der Puls war fieberhaft, und der Urin lief wieder aus der Wunde, welche aber noch ein gutes Anſehen hatte. Nach einigen Doſen von Rhabarberpulver mit Cremor

Tar-

Tartari verlohren ſich dieſe Zufälle, und der Urin nahm wieder ſeinen natürlichen Weg.

Den 15ten und 16ten Tag lief kein Urin mehr aus der Wunde; ſie fing an ſich zu vernarben, und der Verband wurde trocken gemacht, und die Ränder mit Höllenſtein beſtrichen.

Den 18ten Tag lief wieder Urin aus der Wunde, ob ſich gleich der Patient übrigens wohl befand; die Knie waren gebunden, und er wuſte keine Urſache von dieſem Zufall anzugeben. Die folgende Nacht bekam er einen Fieber-Anfall. Dieſe Zufälle hielten den ganzen folgenden Tag an. Ich verordnete ihm eine Mixtur aus wäßrigter Rhabarber-Tinctur und wäßrigten Caſcaril-Extract mit Zimtwaſſer nebſt Reißwaſſer zum gewöhnlichen Getränke. Die Wunde hatte ihre vorige gute

Beſchaffenheit, außer, daß der Urin noch durchfloß. Den 20ten verlohren ſich dieſe Zufälle; die Wunde fing an ſich gänzlich zu ſchließen; der Urin nahm nun wieder ſeinen gehörigen Weg, und den 25ten Tag war der Patiente gänzlich geheilt; doch ließ ich ihm noch bis zum 6ten Junius mit gebundenen Knien liegen, wo ich ihn endlich gänzlich hergeſtellt wieder nach Hauſe ſchickte.

Ob gleich bey dieſer Methode mehr Inſtrumente erfordert werden, als bey dem grand appareil oder der Lateral-Operation; ſo kann ſie doch, wenn der Operateur einigermaßen Uebung hat, ſehr geſchwinde verrichtet werden. Ich habe nie mehr als 3 oder 4 Minuten Zeit darzu nöthig gehabt. Die Größe und die Fragilität des Steins, wenn er zerbricht, und alſo zu verſchiedenen mahlen herausgenommen

werden

werden muß, kann die Operation um etwas verzögern.

Auch wegen der Sicherheit hat dieſe Methode vor andern Vorzüge. Hätte man die Gröſſe des Steins vorher nicht genau beſtimmen können, und die Oefnung zu klein gemacht; ſo bringet man das Gorgeret von neuem in die Blaſe, ſo daß die Rinne gegen den ſchon gemachten Einſchnitt gerichtet wird, und verlängert dadurch die Wunde, jedoch ohne daß der neue Einſchnitt mit dem vorigen einen Winkel macht, und ſo kann man die gröſten Steine heraus bringen, ein Vortheil, welcher bey andern Methoden nicht ſtatt findet.

Ich erinnere hier ein vor allemahl, daß bey allen folgenden Beobachtungen von Stein-Operationen dieſe Umſchläge und öhlichten Einreibungen ſo wohl über den Unterleib, als auch

die Wunde ſelbſt ſind angewand worden, welche ich aber, um die öftere Wiederholung zu vermeiden, nicht bey einem jeden einzelnen Falle angeführt habe.

Die ſieben und zwanzigſte Beobachtung.

Von einem glücklich gemachten Stein-Schnitt.

Ein junger Menſch von 14 Jahren klagte mir, daß er ſchon ſeit 4 Jahren mit einem Steine, und bey dem Urin laſſen die gröſten Schmerzen ausſtehen müßte. Zu gleicher Zeit hatte er ſo wohl wegen der ſchlechten Koſt, als auch der beſtändigen Schmerzen und Unruhen, eine trockene Krätze über den ganzen Leib.

Durch

Durch den Catheter entdeckte ich, daß der Stein von ziemlicher Größe, aber hart und glatt war; und weil dieſer Menſch ſich wegen Armuth nicht die geringſten Bequemlichkeiten verſchaffen konnte, ſo nahm ich ihn in mein Regiments-Lazareth, und operirte ihn den 26. Julius 1739. nach der obigen Methode, nachdem ich ihm 8 Tage vorher ein Decoct aus Graßwurzel und Saßaparille mit Milch, und einige Laxir-Mittel, hatte brauchen laſſen. Der Stein hatte die Größe eines kleinen platt gedruckten Hüner-Eies, war hart und von brauner Farbe, wie das Sediment des Urins und der Catheter ſchon angezeigt hatten. Weil an dem Tage der Operation gerade eine ſehr große Hitze war, ſo ließ ich, ſo bald der Patient ins Bette gebracht worden, die Fenſterladen verſchließen, und öfters naſſen Sand in das Zim-

mer ſtreuen. Bis zum 3ten Tag befand er ſich wohl, den 4ten Tag des Abends fand ſich ein Fieber-Froſt ein, welcher 2 Stunden anhielte, worauf die Hitze folgte; die Wunde wurde ſchmerzhaft, doch fand ich beim Verbande die Ränder derſelben nur etwas wenig entzündet und geſchwollen. Sein krätziger Ausſchlag gab mir nicht die beſte Hofnung, daß ſich eine gute Eiterung einfinden würde. Den 6ten Tag ſtellte ſich demohngeachtet eine gute Eiterung ein; das Fieber ließ nach und die Ränder der Wunde waren ſchon nicht mehr ſo geſchwollen und entzündet wie die vorigen Tage. Den 7ten Tag floß der Urin aus der Harnröhre, welches bisher nicht geſchehen war; die Schmerzen nebſt der Geſchwulſt hatten ſich gänzlich verlohren, und die Eiterung war ſehr gut. Der krätzigte Ausſchlag ſchien abzutrocknen. Ich ließ

ihn,

ihn, um die Säfte zu verbeſſern, ein Elixir von antiſcorbutiſchen Extracten mit dem Liquor △ae foliat. ♀ri nehmen. Der Urin floß immer weniger durch die Wunde, und den 12ten Tag kam kein Tropfen mehr durch dieſelbe zum Vorſchein. Die Heilung ging nunmehro unter gehöriger Behandlung ſo gut von ſtatten, daß er den 27ten Tag nicht allein gänzlich geheilt war, ſondern auch ſeine Krätze verlohren hatte. Nach einigen Tagen ließ ich ihn herum gehen, und er iſt nach der Zeit nie wieder mit Stein-Zufällen befallen worden.

Die acht und zwanzigſte Beobachtung.

Von einer ähnlich gemachten Operation.

Ein hieſiger Bürger und Wollarbeiter zeigte mir 1739. ſeinen 9jährigen Sohn, welcher Tag und Nacht die gröſten Schmerzen ausſtehen, und alle Augenblicke den Urin, obgleich nur Tropfenweiſe laſſen muſte. Ich vermuthete ſogleich einen Stein, und überzeugte mich auch von der Gegenwart deſſelben durch den Catheter. Weil nun hier nichts als die Operation vorzunehmen war, ſo nahm ich ihn mit Bewilligung des Vaters ins Lazareth, und verrichtete den 2ten September die Operation in Gegenwart vieler meiner Freunde.

Als ich aber den Einſchnitt durch die Haut gemacht hatte; ſo bekam er wegen des Schreiens und Drängen des Unterleibes einen Vorfall des Maſtdarms; doch ein Gehülfe, welcher auf der linken Seite ſtand, wickelte ein leinen Tuch um ſeinen Zeige-Finger, und brachte mit demſelben den Vorfall zurück, daß ich alſo die Operation endigen konnte. Der Stein hatte eine bräunliche Farbe und glatte Oberfläche, und betrug 4 Loth und ein Quentgen am Gewicht.

Die Verblutung war dismahl ſehr ſtark, und deswegen ließ ich den Verband dieſen Tag ruhig. Den 5ten Tag ſtellte ſich erſtlich, da die Wunde ſchon eiterte, ein kleines Fieber ein, welches aber von keiner langen Dauer war, ſondern den folgenden Tag ſchon wieder nachließ. Die Eiterung hatte ſich ſehr ſtark

eingefunden. Den 7ten Tag ging der Urin ſchon durch die Harnröhre. Den 9ten hörte der Ausfluß durch die Wunde auf, und ich verband den 10ten Tag ſchon trocken. Den 24. war die Wunde gänzlich geheilt, und ich ließ ihn den 30ten zum größten Vergnügen ſeiner Eltern wieder aus dem Lazareth gehen.

1756. als die Armee zu Anfange des Krieges unter den Befehlen des General-Feld-Marſchalls von Schwerin aus Schleſien nach Böhmen marſchirte, kam er auf dem Marſch als Canonier 17 Jahr nach der Operation zu mir, dankte mir nochmahls vor die Operation, und verſicherte mich, daß er ſich die Zeit über ſehr wohl befunden habe.

Die

Die neun und zwanzigſte Beobachtung.

Eine ähnlich gemachte Operation.

Zu Ende des Januarius 1740. kam ein ſtarker und unterſezter Bauer-Knecht von 29 Jahren zu mir, welcher ſchon ſeit 20 Jahren mit einem Blaſen-Stein behaftet geweſen, und ſeit einigen Jahren die unerträglichſten Schmerzen ausgeſtanden hatte. Ich fand bey der Unterſuchung einen ſehr großen Stein. Er erzählte, daß er ſchon ſeit 20 Jahren ein Brennen beym Urin laſſen, welches er aber nicht ſonderlich geachtet, empfunden. Die Schmerzen hätten ſich mit den Jahren vermehrt; doch ſey er noch im Stande geweſen zu reiten und zu fahren; allein ſeit einem halben Jahre wären

die

die Schmerzen unerträglich; der Urin ginge beſtändig mit den heftigſten Schmerzen ab, und er ſey außer Stand geſezt, ſeine Geſchäfte zu verrichten. Ich nahm ihn in mein Regiments-Lazareth, und operirte ihn nach vorhergegangener Aderlaß, ohngeachtet der ſtrengen Kälte der Jahrszeit, den 2ten Februar. Diesmahl machte ich die Wunde in der äußern und der Fetthaut größer als vorher, und nachdem ich das große Gorgeret angebracht, auch nach Verhältniß, in den Blaſenhals und die Blaſe. Demohngeachtet fand ich durch den Finger, daß die Wunde noch zu klein war; ich ſahe mich alſo genöthiget, das Gorgeret von neuem einzubringen, und den Einſchnitt zu verlängern. Nun war ich ſo glücklich, daß ich den Stein mit meiner gröſten Zange nach der Länge faßte, und ſo herausbrachte. Er betrug 13 Loth

am

am Gewicht, war ſehr hart, und von einer ſchwarzbraunen Farbe. Die Verblutung war etwas ſtark, doch ließ ſie ſich durch den Verband ſtillen. Zwey Stunden nach der Operation verfiel er ſchon in einen ſanften Schlaf, und weil er bisher wegen der Schmerzen beym Urin laſſen nicht viel getrunken hatte; ſo nahm er mit dem gröſten Appetit vieles Getränke ohne Nachtheil zu ſich. Den 2ten Tag gegen Abend hatte ſich ein Fieber-Puls mit Kopfſchmerzen eingefunden; die Wunde war in etwas entzündet und geſchwollen. Ich verordnete eine Aderlaß, und wiederholte ſie auch noch den folgenden Tag, weil das Blut das erſtemahl mit einer Schleim-Haut überzogen war. Des Nachmittags bekam er einen ſtarken Fieber-Froſt, welcher über eine Stunde anhielte, und in demſelben zugleich einen

Priapiſ-

Priapiſmus mit vielen Schmerzen. Der Puls war des Abends inflammatoriſch, der Kranke ſehr unruhig, und die beſtändigen Erectionen verurſachten ihm viele Schmerzen; die Wunde war noch geſchwollen und entzündet, ohne Spuren einer ſich einfindenden Eiterung. Ich ließ nochmahls zur Ader, und das anodyniſche Tränkgen nebſt temperirenden Potionen fortnehmen. In die Harnröhre ließ ich alle Stunden ein Oehl aus ſüßem Mandel-Oehl und pa. pav. alb. recent. zu gleichen Theilen einſpritzen, um die Spannung der Nerven und Gefäße zu erſchlaffen. Den folgenden Morgen fand ich die Zufälle zwar etwas leidlicher; der Priapiſmus war nicht mehr ſo heftig; auch hatte ſich die Geſchwulſt der Wunde etwas, jedoch ohne Zeichen der Eiterung, geſezt. Dennoch ließ ich den folgenden Tag des Morgens und Abends

zur Ader, weil ſich die Cruſte auf dem Blute noch nicht verliehren wollte. Den 5ten Tag hatte ſich der Priapismus faſt gänzlich nebſt dem Fieber verlohren, und auf dem lezten Blute fand ſich auch keine Cruſte mehr. Die Geſchwulſt der Wunde hatte ſich verlohren, und den 6ten Tag fand ſich endlich die Eiterung ein, und den 8ten verlohr ſich das Fieber gänzlich. Ich ließ ihm nun mehrere Nahrungs-Mittel reichen, jedoch das Anodynum noch gebrauchen. Den 18ten Tag ging eine große Quantität Urin mit Eiter vermiſcht durch die Harnröhre ab; ich ſezte nunmehr die temperirenden Mittel aus, und ließ ihm vor und Nachmittage ½ Löffel von einer bittern Solution nehmen. Vom 19ten bis zum 28ten ging nur noch etwas wenig Urin durch die Wunde, welches auch wegen der Größe derſelben unmög-

lich anders ſeyn konnte. Den 2ten März war dieſer Ausfluß noch weniger, und ich machte nunmehr, da ſich alles zur Heilung ſchickte, den Verband trocken. Den 3ten März zog ich die Wunde, um die Reunionen zu befördern, mit Heftpflaſtern zuſammen, und beſtrich die Plümaſſeaux mit einer Vermiſchung aus dem Balſam des Arcäus und de Commandeur. Den 7ten März hörte der Ausfluß des Urins durch die Wunde gänzlich auf, und durch gehörige Behandlung wurde er den 13ten gänzlich hergeſtellt. Ich behielte ihn noch bis zum April im Lazareth, und ſchickte ihn endlich gänzlich hergeſtellt nach Hauſe. Zwey Jahr darnach beſuchte er mich wieder, und verſicherte mich, daß er ſich die ganze Zeit über ſehr wohl befunden habe.

Die dreyßigſte Beobachtung.

Eine ähnlich gemachte Operation.

Ein Soldat von meinem Regimente brachte mir 1742. im October ſeinen 7jährigen Sohn, welcher nach ſeinem Alter ſehr klein und elend ausſahe. Er hatte von Jugend auf den Urin nicht halten können, und beſtändig über heftige Leibes-Schmerzen und Brennen in der Harnröhre geklagt. Anfänglich habe man es vor Wurm-Zufälle gehalten, und dem Kinde viel Zitwer-Samen mit Milch gekocht trinken laſſen. Als dieſes nicht geholfen, hätte man es vor Zufälle der Zahnarbeit gehalten, aber auch dieſe wären ohne Erleichterung der Zufälle durchgebrochen.

Alle Umſtände lehrten mich, daß ein Blaſen-Stein zugegen ſeyn müſſe, und durch den Catheter überzeugte ich mich vollkommen von dieſer Vermuthung. Ich nahm dieſen Knaben in mein Lazareth, und beſorgte wegen Armuth ſeiner Eltern ſeinen Unterhalt, und weil die Operation das einzige Mittel war, ſo nahm ich ſie den 21ten October vor. Nach dem erſten Schnitte in die äußere Haut ereignete ſich wieder ein Vorfall des Maſtdarms, welchen aber ein Gehülfe ſo gleich wieder zurück brachte, ohne daß ich dadurch in der Operation geſtört worden wäre. Der Stein hatte die Gröſſe eines Tauben-Eies, war auf der einen Seite, welche ich durch den Catheter gefühlt hatte, glatt, auf der andern hingegen porös, und betrug dritthalb Loth am Gewicht. Nachdem ich vermöge des Fingers keine Steine oder

Grieß

Grieß mehr in der Blaſe entdeckte, ſo machte ich den Verband.

Den 3ten Tag entzündete ſich die Wunde, da er ſich die vorigen Tage ſehr wohl befunden hatte, und des Abends fand ſich ein heftiges Fieber mit Irreden ein.

Ich verordnete, wenn ſich das Fieber die Nacht vermehren ſollte, eine Aderlaß von einem Thee-Köpfgen am Arm, allein das Fieber wurde geringer, und die Aderlaß alſo unterlaſſen. Den folgenden Morgen fand ich die Wunde nicht ſtärker geſchwollen, und es war eine ziemliche Quantität Urin durch die Harnröhre abgegangen. Den 5ten Tag ſtellte ſich die Suppuration ein, und der Urin ging noch durch die Harnröhre. Die Entzündung hatte ſich gänzlich, die Geſchwulſt aber nur in etwas verlohren. Den 6ten und 7ten Tag lief faſt

aller Urin aus der Wunde, und bey dem Verbande fand ich, daß ſich die Geſchwulſt gänzlich verlohren hatte. Ich ſahe nunmehro, daß die Geſchwulſt bisher den Ausfluß durch die Wunde verhindert hatte. Um alſo den fernern Ausfluß zu verhindern, zog ich die Lefzen derſelben durch Heftpflaſter aneinander, und legte an die Seiten über ein mit Suppurativen beſtrichenes Plümaſſeau trockene Longuetten. Den 8ten Tag floß der Urin wieder durch die Harnröhre, und ſehr wenig aus der Wunde. Von dieſem Tage an verband ich täglich nur einmahl, den 9ten verlohr ſich der Ausfluß durch die Wunde gänzlich, und ich machte den 13ten den Verband trocken. Den 21ten hatte ſich die Wunde gänzlich vernarbt, und dieſer junge Menſch erlangte nunmehr ſein gehöriges Wachsthum

thum wieder, und hat ſich auch ſeit der Zeit beſtändig wohl befunden.

In eben dieſem Monath operirte ich noch einen 8jährigen Bauer-Knaben, von muntern und geſunden Anſehen, welcher ſich ſchon 2 Jahr mit einem Steine geſchleppt hatte.

Die Suppuration ſtellte ſich den 5ten Tag faſt ohne alles vorhergegangene Fieber ein, und der Urin floß auch dieſen Tag ſchon aus der Harnröhre. Weil die Wundlefzen faſt gar nicht geſchwollen waren; ſo legte ich keine Bourdonnets in dieſelbe, ſondern zog ſie mit Heftpflaſtern zuſammen, und legte ein Plümaſſeau mit Digeſtiv beſtrichen darüber. Den 7ten Tag floß kein Urin mehr aus der Wunde, und weil der Patient ein ſehr geſunder Knabe war; ſo ging die Heilung ſo gut von ſtatten, daß ich den 9ten Tag ſchon trocken verbinden konnte,

und den 19ten Tag die Wunde, welche wegen der Kleinheit des Steins nicht ſonderlich groß war, ſich ſchon gänzlich vernarbte. Der Stein hatte die Geſtalt einer Mandel, und betrug nur 3 Quentgen am Gewichte.

Die ein und dreyßigſte Beobachtung.

Von einer ähnlichen Operation an einem ſehr jungen Kinde.

Eine hieſige Bürgers-Frau brachte mir im April 1746. ihren kleinen vierthalbjährigen Sohn, welcher ſeit dem erſten halben Jahre ſeines Lebens beſtändig ſo heftig geſchrien hatte, daß er auf keine Weiſe zu beſänftigen war, und verlangte meinen Rath. Verſchiedene verſtändige Frauen hatten bald die Würmer, bald die

Zähne, das Herzgeſpann, und endlich gar Zauberey vor die Urſache ausgegeben, auch wider alle dieſe Urſachen Mittel, aber, wie leicht zu erachten, ohne Nutzen, vorgeſchlagen. Ich vermuthete ſo gleich einen Blaſen-Stein, und durch die Sonde, welche ich bey heftigen Schreien in die Blaſe brachte, überzeugte ich auch die Mutter von meiner Meynung. Ich nahm dieſes Kind in mein Lazareth, und machte die Operation. Allein dieſer kleine Patiente machte mir mehr Mühe als alle vorhergehende zuſammen genommen, denn er war ſeiner Kleinheit ohngeachtet ſehr ſchwer feſt zu halten, und das Schreien war unerträglich. Kaum hatte ich den erſten Schnitt gemacht, ſo fiel der Maſtdarm (welcher ſchon zuvor durch das Schreien beſtändig ausgefallen war) ſo ſtark heraus, daß mein Gehülfe Mühe hatte, ihn zurück zu bringen.

gen. Unterdeſſen kam ich doch mit dem Schnitte zu Ende, und als ich das Gorgeret in die Blaſe gebracht hatte, ſo war kein Stein zu fühlen. Ich brachte den Zeige-Finger in die Blaſe, und entdeckte endlich nach vielem Suchen über der Vereinigung der Scham-Knochen eine Härte und Rauhigkeit, und als ich mit der Unterſuchung fortfuhr, fiel der Stein neben meinem Finger. Ich brachte nunmehr an denſelben die Sonde à bec in die Blaſe, und an der Rinne auch eine kleine Zange hinein, mit welcher ich den Stein heraus bekam. Er hatte eine harte und glatte Oberfläche, betrug bey nahe 2 Loth am Gewicht, und wegen des Schreiens hatte ſich die Blaſe krampfhaft zuſammen gezogen, und den Stein umgeben, daß er alſo nicht gleich entdeckt werden konnte.

Nach

Nach der Operation befand ſich der Patiente ziemlich ruhig; allein den 4ten Tag fand ſich ein heftiges Fieber ein, welches bis den 9ten Tag anhielte. Die Wunde war nicht ſonderlich geſchwollen, und den 7ten Tag ſtellte ſich ſchon die Eiterung ein.

Wegen der ſchwächlichen Leibes-Beſchaffenheit ließ ich dieſem Kinde, ſo bald das Fieber vorbey war, lauter Milchſpeiſen, und ein Decoct aus der Graßwurzel mit Milch und Zucker genießen, und gab ihm täglich 3 mahl etwas von einem ſchwachen wäßrigten Infuſo der China. Der Urin floß bis den 19ten Tag aus der Wunde, endlich fing er an durch die Harnröhre zu gehen; die Wunde ſchloß ſich an ihren Winkeln; weil aber ihre Lefzen noch ſehr ſchlaf waren, ſo verband ich mit dem Balſam des Arcäus und de commandeur zu gleichen Theilen,

und zog ſie durch Heftpflaſter aneinander. Bis zu den 30ſten lief nur noch etwas weniges von Urin aus der Wunde, allein dieſer Ausfluß verzögerte unterdeſſen die gänzliche Heilung. Die Wunde hatte ſich gänzlich bis auf eine callöſe Stelle in der Größe einer Nadelkuppe vernarbt, aus welcher noch immer Urin floß. Ich beſtrich dieſe Stelle mit dem Höllenſtein, der Ausfluß ſchien nachzulaſſen, allein den folgenden Tag fand er ſich demohngeachtet wieder ein. Ich ſcarificirte endlich dieſe Oefnung mit einer ſpitzigen Languette, und beſtrich zugleich die Wunde mit dem Höllenſtein, allein verſchiedener wiederholter Verſuche ohngeachtet wollte ſie ſich doch nicht verſchließen; ſie hatte ſich zwar einmahl 5 Tage geſchloſſen, allein nach einem Schreien brach ſie wieder auf, und der Urin floß aufs neue heraus. Da ich nun ſahe,

daß

daß ich auf dieſe Art nicht zum Zweck kommen würde, ſo ließ ich ihn auf den Rücken mit angezogenen Knien in eben die Stellung wie bey der Operation legen, und brachte eine kleine Sonde in dieſe Oefnung. Da ich nun mit derſelben bis in die Harnröhre kommen konnte, ſo ſahe ich wohl, daß ſich dieſer ſchwülichte Canal durch bloße äußere Scarificationen nicht würde heilen laſſen. Ich ließ alſo einige Gran Höllenſtein in einem Mörſchel mit etlichen Tropfen warmen Waſſer abreiben, benetzte eine kleine hölzerne Sonde von weichen Holze mit dieſer Solution, brachte ſie in die Orfnung, und ſcarificirte auf dieſe Art den ganzen Canal. Dieſe Methode hatte einen ſo guten Erfolg, daß den 3ten Tag kein Urin mehr zum Vorſchein kam, und auch dieſer Canal endlich verheilte, ſo daß dieſes Kind nach

61. Tagen ohne alle weitere Zufälle mit ſeiner Mutter das Lazareth verlaſſen konnte.

In eben dieſem Jahre machte ich nochmahls eine Stein-Operation an einem Grenadier von meinem Regimente; weil ich aber dieſen Vorfall ſchon in dem 5ten Theile der Scharſchmidtiſchen Samlungen pag. 234. beſchrieben habe, ſo übergehe ich ihn hier mit Stillſchweigen.

Die zwey und dreyßigſte Beobachtung.

Eine ähnliche Operation an einem alten Manne.

Im December 1747. fragte mich der Herr Bürgermeiſter Köhler aus Liebenwalde in ſeinem 60ſten Jahre wegen unausſtehlicher Stein-

Steinſchmerzen um Rath. Dieſer Mann war hinten und vorne bucklicht, und ſchon ſeit vielen Jahren mit einem Aſthma behaftet, welches ihm ſehr wenig Ruhe ließ. Der Urin hatte einen weißlichten Bodenſatz, und bey dem Sondiren fand ich einen ſehr großen unegalen Stein, welcher nach vorne mit der Blaſe ſchien zuſammen zu hängen. Die Operation ſchien mir bey dieſen Umſtänden ſehr bedenklich, und ich würde ſie nie unternommen haben, wenn mich der Patient nicht inſtändig darum erſucht hätte. Doch ließ ich ihm 10 Tage vor der Operation Bruſt-Decocte mit oxymel ſquilliticum und eine Solution aus Gummi ammoniacum mit oxymel ſquilliticum nehmen.

Als er ſich auf den Operations-Tiſch gelegt, fand ich, daß ſein Leib ſo kurz war, daß meine linke Hand, mit welcher ich die Sonde in

der

der Blaſe hielte, faſt ſeine Naſe berührte. Die Operation ging indeſſen gut von ſtatten, ſo daß ich kaum vierthalb Minuten Zeit nöthig hatte.

Der Stein wog fünftehalb Loth, war von ziemlicher Größe, weiß und zäckigt, und in dem Umkreiſe eines 2 groſchen Stücks mit der Blaſe verwachſen, ſo daß auch eine Portion von der innern Haut der Blaſe an demſelben ſitzen geblieben war.

Er befand ſich nach der Operation bis gegen den 5ten Tag ſehr wohl, an welchem ſich einige Kopfſchmerzen, voller und geſchwinder Puls, Spannen unter den kurzen Rippen, und Ziehen im Rücken mit vermehrten Huſten und Schlafloſigkeit eingefunden hatten.

An der Wunde bemerkte ich keine Veränderung, und ſie fing ſchon an in etwas zu eitern.

tern. Den 6ten und 7ten Tag verlohren ſich dieſe Zufälle ſchon wieder, und die Eiterung hatte ſich vollkommen eingefunden. Den 8ten Tag ging ſchon der Urin durch die Harnröhre, den 16ten ging kein Urin mehr durch die Wunde, und den 22ten war er gänzlich geheilt, ſo daß er ſehr vergnügt nach Hauſe reiſen konnte.

So wenig Hofnung ich mir im Anfange machte, ſo leidlich waren doch alle Zufälle; denn es ereignete ſich nicht die geringſte Entzündung oder Geſchwulſt an der Wunde. Ohne Zweifel war die Schwäche der Lebens-Kräfte ſchuld, daß ſich dieſe gewöhnlichen Zufälle nicht einfanden; man darf ſich alſo durch das Alter, und das äußere Anſehen eines Patienten, nicht allezeit abſchrecken laſſen. Dieſer Mann hat nach der Operation noch 2 Jahr gelebt.

Die drey und dreyßigſte Beobachtung.

Eine ähnliche Operation an einem jungen Menſchen.

Ein junger Edelmann von 15. Jahren, bey dem hieſigen Königlichen Cadetten-Corps, Nahmens von Grumbkau hatte ſchon ſeit verſchiedenen Jahren die allerheftigſten Steinſchmerzen mit Convulſionen, und einem beſtändigen Abfluße des Urins erduldet. Die beſtändigen Schmerzen und die Schlafloſigkeit hatten ihn am Wachsthume verhindert, ſo daß er nach ſeinem Alter ſehr klein und aufgedunſen ausſahe. Weil er nun bey dieſen Umſtänden unmöglich bey dem Corps hätte bleiben können; ſo wurde ich von Sr. Excell. den Herrn General-Lieutenant

tenant von Budenbrock zu Rathe gezogen. Der Patient unterwarf ſich willig der Operation, welche ich vorſchlug, und ich machte ſie den 5ten Julius 1766. nachdem ich ihm vorher eine Zeitlang Serum Lactis hatte nehmen laſſen. Die Einbringung des Catheters in die Blaſe verurſachte mir ſehr viele Mühe, und ich fand, daß ſie gerade nicht größer war als der Stein. Dieſer Umſtand machte überhaupt die Operation ſehr beſchwerlich, denn ich hatte nicht alleine Mühe, das Gorgeret in die Blaſe zu bringen, ſondern auch, als ich die Zange appliciren wollte, muſte ich erſt den einen, und hernach den andern Arm derſelben durch die Hülfe des Zeigefingers zwiſchen die Blaſe und den Stein bringen, und ſo bekam ich denſelben endlich heraus. Er war hart und gipsartig, von der

Größe eines Gänſe-Eies, und betrug 7 Loth am Gewichte.

Den erſten Tag nach der Operation verlohr er faſt zweymahl mehr Urin, als er Getränke zu ſich genommen hatte. Den 2ten Tag ließ ich, um allen Zufällen zuvor zu kommen, 8 Unzen Blut am Arme weg; er konnte ſchon ruhen und ſchlafen, welches er ſeit langer Zeit nicht vermögend geweſen war, und er verſicherte mich, daß er ſich oft auf den Kopf geſtellt, und die Füße an der Wand in die Höhe geſtreckt habe, wenn er einige Ruhe und Schlaf hätte haben wollen. Den 3ten Tag fand ſich ſchon die Eiterung ein, und er lag in einer beſtändigen Ausdünſtung, dadurch, und durch den ſtarken Abgang des Urins den erſten Tag, verlohr ſich die wäßrigte Geſchwulſt, deren ich oben gedacht habe. Den 4ten Tag fand ſich

ein

ein kleines Fieber ein, welches den folgenden Tag noch anhielte. Da er nun ſeit der Operation keinen offenen Leib gehabt hatte, ſo ließ ich ihm ein Clyſtier von Haberſchleim mit Mandel-Oehl beybringen; es gingen viele verhärtete Feces ab; er ſchlief die Nacht ruhig, und war den folgenden Tag gänzlich von ſeinem Fieber befreiet. Die Wunde gab einen guten Eiter, und war ohne alle Geſchwulſt und Entzündung. Den 7ten Tag ging der Urin durch die Harnröhre ab, und ich zog die Wunde nunmehr mit Heftpflaſtern zuſammen.

Der Urin floß nun täglich mehr durch die Harnröhre, und weniger durch die Wunde, welche ſchon anfing, ſich an den Winkeln zu ſchließen; und weil ſich ein ſchwammigtes Fleiſch erzeugen wollte, ließ ich den 12ten mit dem mundificirenden Unguent verbinden. Den

20ten bekam er einen ordentlichen Trieb zum Urin laſſen, ein Zeichen, daß ſich die Blaſe ſchließen wollte. Allein weil er aller Aufmerkſamkeit ohngeachtet mehr Speiſen zu ſich genommen hatte, als er verdauen konnte, ſo fanden ſich Ueblichkeiten und verlohrner Appetit mit einen Fieber ein, welches bis den 26ten dauerte. Ich verordnete ihm einige Doſen Rhabarberpulver mit Cremor 🜿ri, temperirende Potionen, und vor dem Fieber Paroxismus ein Elixir aus bittern Extracten mit Liquor ▽ fol. 🜿ri. Die Wunde hatte ein gutes Anſehen, ob gleich der mehreſte Urin wieder durch dieſelbe heraus ging. Den 23ten bekam er einen kleinen Durchfall, und des Abends einen ſtärkern Fieber-Anfall. Doch war wieder viel Urin durch die Harnröhre abgegangen, der einen ſchleimigten Bodenſatz

zurück ließ, welcher eine Aehnlichkeit mit der Feuchtigkeit der Vorſteher hatte. Den 24ten ging aller Urin durch die Wunde; doch ſahe ſie noch rein aus, außer an der Gegend des Maſtdarms, wo ſich ein ſchwammigtes Fleiſch erzeugte, welches durch den Höllenſtein weggeſchaft wurde. Er klagte über nichts mehr als über ein Poltern im Leibe; nach einigen Doſen Rhabarber und abſorbente nitrato gingen viele Blähungen ab, und den 25ten hatte er wieder ordentlichen Stuhlgang mit einem Nachlaß aller Zufälle. Der Urin floß nun wieder ſtärker durch die Harnröhre, und hatte keinen Bodenſatz mehr, und den 27ten hörte der Ausfluß durch die Wunde gänzlich auf. Zur Stärkung verordnete ich ihm nunmehro ein Elixir aus dem Extract der Rinde mit ▽ meliſſ. vinoſ. beſtrich die in etwas callöſen Ränder der Wun-

de mit dem Höllenſtein, und zog ſie durch Heft-pflaſter aneinander. Die Heilung ging nunmehr ohne alle fernere Zufälle ſo glücklich von ſtatten, daß er den 10ten Auguſt gänzlich wieder hergeſtellet war.

Nach der Heilung blieb noch ein Zufall zurück, daß er den Urin, nicht halten konnte, ſondern denſelben beſtändig laſſen muſte. Dieſer Zufall hatte ſeinen Grund in der ſehr verengerten Blaſe, und es war leicht einzuſehen, daß ſo wohl innere als äußere roborirende Mittel wenig helfen würden.

Anfangs ließ ich ihm einige Wochen auflöſende Pillen aus Gummi Ammoniacum, venetiſcher Seife, und Succus Liquiritiae nehmen, um den zähen Schleim, wenn ſich noch etwas davon in den Nieren und der Blaſe befinden ſollte, aufzulöſen; als ſich aber kein Bodenſatz

im

im Urin zeigte, ſetzte ich ihren Gebrauch aus, und ließ ihm ein Conſtrictorium penis anlegen, und viel trinken; er muſte die Maſchine eine Zeitlang behalten, wenn er auch noch ſo hefti- ge Neigung zum Urin laſſen haben ſollte, und ſo bald er den Urin gelaſſen, muſte er ſie ſo gleich wieder anlegen. Ich ſuchte durch dieſes Mittel die verengerte Blaſe wieder auszudeh- nen, und dem Sphincter derſelben ſeine vorige Spannkraft wieder zu verſchaffen. Im Anfange war dieſes ſehr beſchwerlich, allein nach 14. Tagen konnte er den Urin ſchon länger ohne Schmerzen halten. Je mehr ſich nun die Fi- bern der Blaſe ausdehnten, deſto mehr zogen ſich die Fibern des Sphincters zuſammen, und erlangten ihre vorige natürliche Spannkraft wie- der, und in einer Zeit von 6. Wochen war er durch dieſe Methode auch von dieſem Zufalle

befreyet, und konnte den Urin wieder wie im natürlichen Zuſtande zurücke halten. Er iſt 1773. Fähnrich in Weſel bey dem von Eichmannſchen Regimente geworden.

Die vier und dreyßigſte Beobachtung.

Eine ähnliche Operation an einem jungen Knaben.

Im October 1768. wurde durch die hieſigen Juden-Aelteſten eine Juden-Frau aus Polniſch Lißa mit ihrem 5jährigen Sohne, welcher ſchon ſeit 2 Jahren heftige Steinſchmerzen ausgeſtanden hatte, zu mir gebracht. Ich ſchlug die Operation vor, und weil ſie den Beifall der Mutter erhielte, ſo wurde ſo gleich ein Zimmer in dem Juden-Hoſpital für dieſen Knaben in

in Ordnung gebracht, und ich verrichtete ſie in Gegenwart vieler Zuſchauer.

Bey dem erſten Schnitte trat der Maſtdarm wieder hervor, welcher aber durch einen Gehülfen wieder zurück gebracht wurde, und als ich das Gorgeret in die Blaſe brachte, konnte ich, wie in dem ſchon oben angeführten Falle, wieder keinen Stein entdecken; doch fand ich endlich durch den Zeige-Finger, daß ſich die Blaſe im Grunde wie ein Beutel zuſammen gezogen, und den Stein in ſich enthielte. Ich brachte hierauf an dem Finger die Zange in die Blaſe, und bekam nach einiger Mühe den Stein heraus. Er war hart, von einer bräunlichen Farbe in der Größe einer Wallnuß, und betrug 1½ Loth am Gewichte.

Den 2ten Tag des Abends fand ſich ſchon ein Fieber ein, mit Unruh und Schlafloſigkeit,

welches

welches ſich den folgenden Tag vermehrte, und bis den 5ten Tag anhielte. Die Wunde war nicht ſonderlich geſchwollen; doch hatte ſich die Oefnung ſo verſchloſſen, daß den 3ten Tag ſehr viel Urin durch die Harnröhre abgeſondert wurde. Den 7ten Tag verlohr ſich das Fieber, die Eiterung hatte ſich eingefunden, die Geſchwulſt an der Wunde war gefallen, und der Urin lief wieder durch dieſelbe ab; doch ging über die Helfte deſſelben noch immer durch die Harnröhre. Ich zog nunmehro die Wunde durch Heftpflaſter zuſammen; die Heilung ging ſo gut von ſtatten, daß der Ausfluß durch die Wunde immer weniger wurde, und den 29ten Tag war er ohne weitere Zufälle gänzlich geheilt, daß er mit ſeiner Mutter wieder nach Hauſe reiſen konnte.

Die

Die fünf und dreyßigſte Beobachtung.

Eine ähnliche Operation an einem jungen Menſchen.

Im vorigen Jahre erſuchte mich mein werther Freund und Collège, Herr Theden, einen jungen von Adel und Bombardier unter dem Artillerie Corps, von welchem er Regiments-Chirurgus iſt, am Steine zu operiren. Dieſer Menſch war 21 Jahr alt, und ſchon ſeit den 7ten Jahre mit Steinſchmerzen geplagt geweſen, welche ſich aber mit den Jahren vermehrten, und beſonders in heißen Sommertagen am heftigſten waren. Man hatte, da er noch unter dem hieſigen adelichen Cadetten-Corps geſtanden, verſchiedene Mittel verſucht, und auch einen

kleinen

kleinen Stein, jedoch ohne Linderung der Schmerzen, abgetrieben. Da nun die Operation das einzige Mittel war, ſo machte ich ſie den 14ten May 1773. in Gegenwart meines Freundes und Collegen, und anderer Wundärzte mit vielem Vergnügen, nachdem er zuvor eine Vorbereitungs-Cur gebraucht hatte.

Bey dem Einbringen der Hohlſonde fand ich, daß der Stein zugleich in dem Blaſenhalſe ſaß, und als ich den ſo genannten Coup de maitre gemacht hatte, und den Vorſteher und Blaſenhals ſpalten wollte, fand ich, daß mein dilatatorium auf den Stein kam, und ich muſte ihn erſt mit der Spitze dieſes Meſſers, welches ich in der Sonde à bec führte, zurück ſtoßen, um den Schnitt gehörig zu verlängern. Als ich das Gorgeret in die Blaſe gebracht hatte, fand ich, daß der Schnitt noch zu klein

war,

war, und daß ich ihn noch verlängern muſte. Der Bodenſatz des Urins hatte mir ſchon angezeigt, daß der Stein weiß und ſchwammigt ſeyn würde, ich nahm mich alſo ſehr in acht, daß er durch die Zange nicht zerbrochen würde; allein er zerbrach doch aller Vorſicht ohngeachtet, und ich muſte ihn auf 2 mahl herausnehmen. Ich unterſuchte hierauf die Blaſe mit dem Löffel, und fand keinen Stein oder Grieß weiter; als ich aber meinen Finger hinein brachte, fand ich am Grunde eine kleine Oefnung eines beſondern Beutels der Blaſe, welcher wie durch einen Sphincter zuſammen gezogen wurde.

Ich erweiterte dieſe Oefnung mit dem Finger, und brachte noch einen Stein in der Größe einer großen Mandel heraus, doch ließ ich vorher meine Freunde und Kunſtverſtändige dieſe

Erſcheinung ebenfals mit dem Finger unterſuchen. Dieſer leztere Stein war von dem erſten in Anſehung der äußern Geſtalt und Conſiſtenz verſchieden, und ſahe völlig aus wie Gips; ich unterſuchte nochmahls die Blaſe, und fand, daß ſich die Oefnung des eben gedachten Beutels wieder ſehr zuſammen gezogen hatte. Der Größſere Stein hatte die Geſtalt eines Erdſchwamms mit ſeinem Stiele, der leztere ſaß in dem Blaſenhalſe, und hatte verſchiedene Zacken, durch welche er ſich in ſeiner Lage feſt erhielte, ſeine Länge betrug faſt einen Zoll. Der Urin hatte ſich an der äußern Fläche dieſes Stiels eine kleine Rinne gemacht, durch welche er abfließen konnte. Der größere Theil dieſes Steins hatte zwar eine beträchtliche Größe, allein weil er in der Mitte hohl und ſchwammigt war, ſo be-

trug

trug ſein Gewichte doch nur 2. Loth und 1. Quentgen.

Ich empfohl dem Patienten das viele Trinken, und unter ſeine Bouillons ließ ich viel Peterſillie und Körbel kochen, um den Abfluß des Urins zu befördern, und die Blaſe von allem Schleim auszuwaſchen.

Den 2ten Tag fand ſich ſchon ein Fieber ein, von welchem der Froſt 3. Stunden anhielte, und welches bis gegen den 5ten Tag dauerte. Die Wunde war geſchwollen und entzündet, und der Urin ging mit Blut vermiſcht durch die Harnröhre ab. Den 2ten Tag verordnete ich eine reichliche Aderlaß, und den 3ten wegen einiger Spannungen des Unterleibes ein Clyſtier. Den 4ten verlohr ſich die Entzündung und Geſchwulſt der Wunde, die Eiterung ſtellte ſich ein, und der Urin floß wieder aus der

Wunde. Den 8ten Tag floß der Urin wieder durch die Harnröhre, und die Wunde fing an zu heilen; ich brachte ſie durch Heftpflaſter an einander, und den 12ten Tag ging aller Urin durch die Harnröhre. Alle Umſtände waren gut, der Patient hatte ruhigen Schlaf und ſehr guten Appetit; allein ich ließ ihm doch eine ſehr ſparſame Diät halten. Den 13ten Tag hatte der Patient durch das Zwängen beym Stuhlgehen die Wunde wieder etwas aufgeriſſen, daß alſo aufs neue etwas Urin aus derſelben zum Vorſchein kam, doch verlohr ſich dieſes in kurzem wieder, und er war den 29ſten Tag ohne weitere Zufälle gänzlich geheilt.

Nach der Heilung ließ ich ihm noch einige Zeit täglich ein halbes Quart Kalch-Waſſer mit Milch trinken, um den Schleim und Grieß, welcher in der Blaſe oder den Nieren zurück

geblieben ſeyn könnte, auszuführen. Ich habe von dieſem Mittel ſehr gute Würkungen geſehen, und oftmahls durch daſſelbe beträchtliche Nieren-Steine abgetrieben.

Verſchiedene meiner Patienten, welche jährlich ein oder mehrere mahle mit Stein-Coliquen behaftet, und wo jedesmahl vieler Grieß und Sand abgieng, ſind durch dieſes Mittel, wenn ſie es im Frühjahr oder Herbſt 14. Tage nach einander täglich zu einem halben Quart gebraucht haben, gänzlich von dieſen Zufällen befreiet worden, und der Grieß und Sand ſelbſt iſt unter währendem Gebrauch ohne Schmerzen abgegangen.

In meiner ganzen Praxi habe ich nur 12. Mannsperſohnen, und zwar alle nach Le Drans Methode operirt, jedoch mit dem einzigen Unterſchiede, daß ich den Schnitt in die

Blaſe größer mache als er, weil ich mich für zerrißene Theile ſehr fürchte, nicht aber für geſchnittene.

Von ſeinen Inſtrumenten habe ich nichts verändert, als den Lithotom, weil er zu groß und zu ungeſchickt iſt. Der meinige hat die Geſtalt eines Scalpels mit einer ballichten Schneide, und der Rücken deſſelben iſt auch bis auf die Hälfte ſcharf, damit ich vermöge deſſelben, wenn die Urethra durchſtochen, und die Spitze des Meſſers in der Rinne der Sonde iſt, die Urethra von unten nach oben ſpalten kann.

Ohnerachtet ich mich in den meiſten übrigen Methoden ſehr oft an Leichnamen geübt, und auch verſchiedene derſelben von großen Meiſtern verrichten geſehen habe; ſo ſcheint mir doch die Le Draniſche die ſicherſte und bequemſte,

und

und ich werde auch in der Folge nie nach einer andern operiren. Meine Leſer werden aus den vorhergegangenen Beobachtungen ſehen, daß ich Menſchen von allerley Altern, und von verſchiedener Beſchaffenheit des Körpers, ohne ſonderliche Zufälle, und verſchiedene faſt gänzlich ohne Fieber ſicher und ohne daß Fiſteln oder andere Zufälle zurück geblieben wären, geheilt habe. Ja ich getraue mir faſt zu behaupten, daß kein einziger Patiente an dieſer Operation ſterben muß, wenn ſie anders der Operateur mit der gehörigen Geſchicklichkeit verrichtet, und ſich keine andere ſchon vorhandene Urſachen, die man nicht vorherſehen konnte, darzu geſellen; allein in dieſem leztern Falle würde er nicht an der Operation ſterben.

Wenn Fiſteln nach der Operation zurücke bleiben, ſo iſt es jederzeit ein Fehler des Wund-

arztes; denn wenn man den Schnitt gehörig nach Verhältniß der Größe des Steins macht, daß keine Zerreißung entſtehet, ſo kann auch durch die Eiterung nichts von der Harnröhre und dem Blaſen-Halſe verlohren gehen, und es werden nie Fiſteln zurück bleiben.

Verſchiedene Operateurs bringen, wenn ſie zerbrochene Steine aus der Blaſe gezogen haben, ſilberne und bleierne Röhren, durch welche die zerbrochene Steine und der Grieß abgehen ſollen, in die Blaſe. Allein dieſe Methode kann nie empfohlen werden. Denn es muß niemahls etwas von Steinen in der Blaſe zurück bleiben, und durch den Finger kann man ſich am beſten überzeugen, ob man alles herausgebracht hat.

Sollte ſich vieler Grieß und Sand in der Blaſe befinden, ſo thut man ſehr wohl, wenn man

man ſie mit einer Spritze, welche ein halbes Pfund Waſſer hält, und eine Röhre, ſo, wie bey einer Mutter-Spritze, mit kleinen Löchern hat, einige mahl mit warmen Waſſer ausſpritzet, ſo wird gewiß aller Grieß und Sand herausgehen. Man kann auch dem Patienten das fleißige Trinken empfehlen, wodurch die Blaſe wegen des ſtärkern Zufluſſes des Urins ebenfals gereiniget wird.

Durch einen gehörigen Verband, ſo wie ich ihn oben beſchrieben habe, wird die Abſonderung des zurück gebliebenen Grießes ebenfals befördert, und ich habe in den erſten 3 Tagen oft Sand und Grieß auf dem Verbande gefunden. Stopft man aber die Wunde gänzlich mit Bourdonnets aus, ſo bleibt dieſer Sand und Grieß nicht allein zurück, und giebt Gelegenheit zu neuen Steinen, ſondern es werden

auch die Ränder der Wunde gedruckt und entzündet, ſie ſchließen ſich nicht gehörig aneinander, wodurch Oefnungen entſtehen, welche durch den Urin in kurzer Zeit ſchwülicht und fiſtulös gemacht werden.

Sollte ein Patient vor der Operation, durch Gonorrhoeen ſchon Vereiterungen in dem Vorſteher gehabt haben; ſo können zwar anfänglich Fiſteln zurück bleiben; doch laſſen ſich auch dieſe durch den Gebrauch des Merkurs und balſamiſcher Mittel heilen.

Zum Beſchluß will ich noch einen merkwürdigen Fall anführen, von welchem ich Augenzeuge geweſen bin.

Ein Kleider-Händler zu Paris hatte ſeit einiger Zeit den Zufall, daß er ſehr oft den Urin, jedoch ohne ſonderliche Schmerzen laſſen muſte, und dieſer war jederzeit mit vielem Eiter ähn-

lichen

lichen Schleime vermiſcht; als er aber eins- mahls, da er die Treppe heruntergehen wollte, mit den Füßen ausglitſchte, und mit groſſer Gewalt auf den Hintern fiel; ſo bekam er beym Urin laſſen auf einmahl die allerheftigſten Schmerzen. Es wurde ein berühmter Wundarzt zu Rathe gezogen, welcher durch die Unterſuchung einen Blaſen-Stein fand, und die Operation vorſchlug.

Ich war bey der Operation zugegen; der Stein, welcher die Größe eines Hüner-Eies hatte, wurde nach dem grand appareil mit vieler Zerreißung herausgenommen. Als der Operateur die Zange von neuem in die Blaſe brachte, ſo zog er noch ein großes Stück ſchwammigtes Fleiſch, auf welches eine ſtarke Verblutung folgte, heraus. Vier Stunden nach der Operation fand ſich ſchon ein heftiges Fieber

mit Auftreiben des Unterleibes, Brechen und Schlucken ein, und nach zwey Tagen erfolgte der Tod.

Bey der Zergliederung fanden wir am Grunde der Blaſe ein großes ſchwammigtes Fleiſch-Gewächſe, und in dieſem die Höhle, worinnen der Stein gelegen. Nun ließ ſich die Urſache begreifen, woher der weiße Schleim gekommen war. Durch den heftigen Fall war der Stein aus ſeiner Höhle loß geriſſen und herausgefallen; außer dieſem Zufalle hätte dieſer Menſch vielleicht noch viele Jahre leben können. Ein Fehler, welcher bey dieſer Operation vorging, war, daß der Operateur die Zange vergeſſen hatte, und es dauerte über eine halbe Stunde, ehe ſie konnte herbeygeſchaft werden, unter währender Zeit muſte der Patient, da der Schnitt ſchon gemacht worden, viele Schmer-

zen ausſtehen. Man thut alſo ſehr wohl, wenn man vor der Operation das ganze Appareil auf ein Bret legt, und nicht, wie in Frankreich gewöhnlich, in eine Schürzen-Taſche, welche der Operateur umthut, ſtecket.

Die ſechs und dreyßigſte Beobachtung.

Von einer Stein-Operation an einer jungen Frauens-Perſon.

Ein junges Frauenzimmer von 19. Jahren war ſchon ſeit ihrem 14ten Jahre mit heftigen Brennen und Schmerzen beym Urin laſſen geplagt. Verſtändige Weiber hielten es anfänglich für Vorgänger der monathlichen Reinigung, und glaubten, ſie würden ſich verliehren, ſo bald ſich dieſe einfände. Es wurden

auflöſende balſamiſche Pillen ohne Nachlaß der Schmerzen, und ohne daß ſich die Reinigung eingefunden hätte, gebraucht. Im 17ten Jahre fand ſich an deren ſtatt ein weißer Fluß ein, und die Schmerzen vermehrten ſich täglich. Es wurden nunmehro Aerzte zu Rathe gezogen, welche, wie ich aus den Recepten ſahe, den Zufall vor veneriſch gehalten, und eine große Menge vom Decoct aus dem Guajaco und über einige Loth Merkur ebenfalls ohne Nutzen verordnet hatten. Ich ſchloß aus dieſer Erzählung, daß ein Blaſenſtein zugegen ſeyn müſſe, und als ſie ihrer Schamhaftigkeit nach einigem Widerſtreben ſo viel Gewalt angethan hatte, daß ſie mir die Unterſuchung mit der Sonde erlaubte, fand ich auch würklich einen beträchtlichen glatten und eckigten Stein.

Anfänglich wollte ſie ſich nicht zu der Operation verſtehen; als ſich aber die Schmerzen täglich vermehrten, ſo verſtund ſie ſich endlich zu derſelben, jedoch mit der Bedingung, daß außer mir keine andere Mannsperſon zugegen wäre.

Ich unterrichtete alſo vorher eine Hebamme, nebſt zwey Kinder-Weibern, wie ſie ſich bey der Operation verhalten ſollten. Die Patientin wurde auf den Operations-Tiſch in die gehörige Stellung gebracht, und die Braſſeletten an Händen und Füßen angelegt. Die beyden Weiber hielten die Knie, eine andere die Schultern, und die Hebamme muſte die äußere Lefzen und Nymphen auseinander halten, und ſich ſo ſtellen, wie der Gehülfe, welcher bey Mannsperſonen das Scrotum hält.

Nachdem ich mich nun durch den Catheder, welcher in ſeiner ganzen Länge eine Rinne hatte, von der Größe und Beſchaffenheit des Steins unterrichtet, und gefunden, daß ich denſelben ohne Schnitt ohnmöglich ohne die gröſte Zerreißung würde heraus bringen können; ſo wendete ich den Catheter, daß die Rinne deſſelben zwiſchen den Maſtdarm und der Tuberoſität des Hüftbeins gekehrt wurde, brachte das Dilatatorium in dieſelbe, und erweiterte die Harnröhre und den Blaſenhals; hierauf brachte ich das Gorgeret in die Blaſe, welches die Oefnung wegen ſeiner Größe noch mehr erweiterte, welches ich auch noch durch den Finger that, und zog nunmehr durch eine ſchickliche Zange, welche an dem Gorgeret in die Blaſe gebracht wurde, einen glatten und feſten Stein von 4½ Loth heraus. Ich unterſuchte

ſuchte hierauf die Blaſe ferner, und als ich nichts weiter von Grieß oder Sand entdeckte, ſo wurde die Patientin ins Bette gebracht. Nach einer halben Stunde machte ich den Verband auf folgende Art. Ich brachte eine dünne flexible ſilberne Röhre, welche an dem vordern Ende zwey Ringe hatte, und welche ich mit feiner dinner Leinewand umwickelt, und mit einem Liniment aus dem Balſam des Arcäus und ſüßem Mandeloehl beſtrichen hatte, in die verwundete Harnröhre, damit die Wunde nach der ganzen Länge von dem Mittel berührt werden, und der Urin durch die Röhre, ohne die Wunde zu reitzen, abfließen konnte. Vorher hatte ich die doppelte T. Binde angelegt, um dieſe Röhre vermöge zweier Bänder an den Ringen daran zu befeſtigen, daß ſie nicht weiter herausfallen konnte. Ich verordnete das

Anodynum, ließ den Leib mit Oehl, wie bey andern Stein-Patienten, einreiben, und Fomentationen auf die äußern Geburths-Theile mit Leinewand-Compreßen (weil der Frießlappen zu ſtark gereitzt haben würde) beſtändig auflegen. Des Abends machte ich den Verband von neuem. Den 2ten Tag befand ſich die Patientin ſehr wohl; weil ich aber den Puls etwas voller als gewöhnlich fand, ſo verordnete ich ein Aderlaß von 10 Unzen; der Unterleib war nicht geſpannt, und die Harnröhre und die nahe gelegenen Theile nicht ſonderlich geſchwollen. Aus der Röhre war viel Urin mit Blut vermiſcht gefloßen. Der Verband wurde täglich zweymahl gemacht.

Den 3ten Tag des Abends fand ſich ein kleines Fieber ein, welches ſich den 4ten vermehrte, und den 6ten Tag wieder nachließ. Die

Geſchwulſt

Geſchwulſt an der Wunde hatte ſich, wie ich bey dem Einbringen der Röhre merken konnte, etwas vermehrt; doch fand ſich den 4ten Tag ſchon die Eiterung ein, und der Urin war nicht mehr blutig; ich ließ mit den Fomentationen fleißig fortfahren, und temperirende Potionen nehmen, und weil ſie bisher verſtopften Leib gehabt, ein Clyſtier mit gutem Erfolg appliciren. Den 5ten Tag fand ich an der Röhre ſehr vielen dicken Eiter, und die Geſchwulſt war ſehr gefallen; weil ſich nun mehrer Appetit einfand, ſo ließ ich ihr auch mehr Speiſen als bisher zu ſich nehmen. Den 7ten Tag ließ ich das Anodynum und die Umſchläge ausſetzen; die Eiterung war ſehr gut, und der untere Winkel der Wunde fing ſchon an ſich zu ſchlieſſen, und beym Einbringen der Röhre hatte ſie faſt nicht die geringſten Schmerzen. Weil

den 12ten Tag die Eiterung geringer wurde, ſo verband ich nunmehr mit einer Miſchung aus dem Balſam des Arcäus und de Commandeur, theils um die Harnröhre mehr zu ſtärken, theils auch, um die Vernarbung zu beſchleunigen. Weil nun der weiße Fluß, welcher eine Schwäche der Theile zum Grunde hatte, noch immer fortdauerte, ſo ließ ich ihr ein Decoct aus Saßaparil und Graßwurzel mit Milch, ſtatt des gewöhnlichen Getränks trinken, und täglich 3mahl ein Löffel von einem Elixir aus den Extracten Millefolii, Chamomil. und Centaur. min. mit Melißen-Waſſer aufgelößt gebrauchen, und vegetabiliſche Speiſen mit Hüner- und Kalbfleiſch genießen. Den 16ten Tag ließ ich die Röhre aus der Wunde, weil ſich faſt kein Eiter mehr an derſelben zeigte, und da dieſe Röhre mit ſamt der Umwickelung nicht dicker

war,

war, als die Harnröhre in natürlichem Zuſtande iſt, ſo zog ſich der Blaſen-Hals ſehr geſchwind wieder zuſammen, ſo daß ſie ſchon den folgenden Tag den Urin ordentlicher halten und laſſen konnte. Die erſten Tage war dieſe Abſonderung mit einigen Schmerzen verbunden, welche ſich aber bald verlohren, ſo bald die friſche Narbe mehr Feſtigkeit erlangt hatte. Den 22ten Tag war dieſe Perſon gänzlich geheilt. Ich ließ ihr die Ptiſane nebſt dem Elixir noch eine Zeitlang fortnehmen. Als ſich die Kräfte geſamlet hatten, ſo verlohr ſich auch nach 4 Wochen der weiße Fluß, und nach einer Zeit von 4 Monathen benachrichtigte mich die Mutter, daß ſich auch die monathliche Reinigung eingefunden, und daß ſich ihre Tochter vollkommen wohl befände.

Nach einiger Zeit kam wieder eine Frau von 42 Jahren, und ſtarken und robuſten Anſehen, welche ſchon 7 Kinder gebohren hatte, und klagte mir, daß ſie ſeit ihren lezten Wochen beſtändig ein Schneiden und Brennen beym Urin laſſen empfände, welches ſich täglich vermehrte. Ich fand bey der Unterſuchung einen Blaſen-Stein, und rieth die Operation, welcher ſie ſich willig unterwarf. Als ich ſie auf den Tiſch in die gehörige Stellung hatte bringen laſſen, brachte ich zuerſt den männlichen Conducteur und hierauf an der hervorſtehenden Linie deſſelben auch den weiblichen in die Blaſe, und erweiterte dadurch langſam die Harnröhre, daß ich endlich eine kleine Zange zwiſchen denſelben hinein bringen konnte, zog die Conducteurs heraus, und faßte mit der Zange den Stein, welcher nur ein halb Loth am Gewichte

betrug,

betrug, und ohne ſonderliche Zerreißung heraus-gebracht wurde, weil faſt gar kein Bluten erfolgte. Ich ließ ſie ins Bette bringen, Umſchläge machen, den Leib mit Oehl einreiben, und das Anodynum nehmen; es erfolgte ſehr wenig Geſchwulſt, und faſt keine Fieber-Bewegungen. Täglich ließ ich etwas Mandel-Oehl mit Campher durch eine Feder in die Harnröhre bringen; nach 5 Tagen konnte ſie aus dem Bette aufſtehen, und den Urin gehörig laſſen. Die Geſchwulſt hatte ſich verlohren, und nach 10. Tagen war ſie gänzlich hergeſtellt, daß ſie ihre Geſchäfte wieder verrichten konnte.

1746. kam eine andere Frauens-Perſon mit einem Blaſen-Steine zu mir, welche über heftige Schmerzen und Brennen beym Urin laſſen klagte. Ich wollte ihr denſelben gleich den fol-

genden Tag auf die ebengedachte Art heraus nehmen. Allein die Furcht vor der Operation machte bey dieſer Perſon einen ſo heftigen Eindruck, daß ſie in der Nacht krampfhafte Zufälle bekam, und alle Augenblicke den Urin laſſen muſte. Auf einmahl trat der Stein in den Blaſen-Hals, und weil ſie den Urin heftig preßte, ohne denſelben laſſen zu können, bekam ſie ſehr heftige Colic-Schmerzen im Unterleibe. Es wurde ihr ein Glas Wachholder-Brandtwein gerathen; dieſer vermehrte den Zufluß des Urins, und gegen Morgen ging er nebſt dem Urin von ſelbſt ab, nachdem ſie 4 Stunden die allerheftigſten Schmerzen ausgeſtanden. Sie brachte mir gleich des Morgens den Stein, welcher 1½ Quentgen wog, und die Größe und Geſtalt einer Mandel hatte, und verſicherte mich, ſie habe ſchon 7 Kinder ge-

bohren, allein Geburths-Schmerzen kämen mit dieſen ganz und gar nicht in Vergleich.

Die ſieben und dreyßigſte Beobachtung.

Von einer glücklich geheilten Fiſtel am Perinäo.

Ein hieſiger angeſehener Kaufmann, von 40 Jahren, welcher ſchon ſeit einigen Jahren den Urin nie über eine halbe Stunde hatte halten können, und bey welchem er jederzeit in einem ſehr dünnen Strahl abging, bekam, da er bey einer gewiſſen feierlichen Gelegenheit einige Debauchen in Ungariſchen Weine gemacht hatte, noch dieſen Zufall, daß der Urin faſt gänzlich unterdrückt wurde, und nur Tropfenweis unter den heftigſten Brennen und Schmerzen

 abging.

abging. Im Perinäo zeigte ſich zu gleicher Zeit eine Erhabenheit über den Bulbus der Harnröhre, welche beym Berühren ſehr ſchmerzte.

Es wurde ſo gleich der gewöhnliche Medicus, der gelehrte Herr D. Roloff, nebſt 2 berühmten Wund-Aerzten, zu Rathe gezogen. Man ſuchte den Catheter zu appliciren, allein die Spitze deſſelben blieb bey der ſchon gedachten harten Erhabenheit ſitzen, und war auf keine Art in die Blaſe zu bringen. Man verordnete Aderläße, erweichende Breiumſchläge, nebſt andern Mitteln, allein das Uriniren wurde dieſem ohngeachtet ſchmerzhafter und beſchwerlicher.

Man zog mich endlich zu Rathe; ich fand die ſchon gedachten Umſtände, und die Härte in der Größe einer Wallnuß; ich verſuchte den Catheter, allein es war nicht möglich an die

Blaſe

Blaſe zu kommen; die Harnröhre war in dieſer Gegend ſo zuſammen gezogen und callös, daß man es faſt vor einen eingeklemten Stein hätte halten können.

Da nun, um wenigſtens den Urin abzulaſſen, die Operation das einzige Mittel war, ſo wurde der Patient in eben die Lage und Stellung, wie bey der Stein-Operation gebracht, und weil ich den Catheter nicht in die Blaſe bringen konnte; ſo machte ich den Einſchnitt folgendergeſtalt.

Ich machte erſtlich mit einem Biſtourie mit einer ballichten Schneide auf der linken Seite neben der Nath über der Geſchwulſt einen Einſchnitt durch die Haut und Fetthaut bis gegen den Maſtdarm. Es kam eine milchigte wäßrigte Feuchtigkeit zum Vorſchein, und ich entdeckte zugleich die Harnröhre, und in derſelben

eine kleine fiſtulöſe Oefnung. Als ich in dieſe eine kleine Sonde brachte, kam ich in die Harnröhre ſelbſt; hierauf brachte ich eine kleine Hohlſonde, ſo wie ich ſie bey dem Wurm am Finger brauche, in dieſe Höhle, und machte auf derſelben mit einem geraden Biſtourie einen kleinen Schnitt in die Harnröhre, daß ich endlich eine gewöhnliche Hohlſonde einbringen konnte. Auf dieſer durchſchnitte ich mit einem etwas krummen und ſchmahlen Biſtourie, welches an der Spitze mit einem Knöpfgen verſehen war, den ganzen Bulbum der Harnröhre, und erweiterte dieſe leztere auch noch in etwas nach oben, welche wir nunmehr ganz callös fanden. Es kam ſehr vieler Urin zum Vorſchein, ich machte einen trockenen Verband, und befeſtigte denſelben mit der doppelten T. Binde.

Des Abends verband ich mit einem Cerat aus Roſen-Unguent und fließenden Mercur, wodurch ich die Calloſität zu zertheilen hofte.

Der Urin floß ſehr häufig aus der Wunde, und den 4ten Tag fand ſich die Eiterung ein. In die geöfnete Harnröhre legte ich noch immer, ſo wie von Anfange, ein kleines mit dem Cerat beſtrichenes Bourdonnet, und über dieſes ein großes Plümaſſeau. Den 5ten fand ich gegen das Scrotum eine Geſchwulſt und Erhabenheit, und als ich darauf drückte, ſo kam unter der Haut eine wäßrigte Feuchtigkeit hervor. Weil dieſes nun Urin war, welcher ſich durch die kleine Fiſtel ins Zellgewebe ergoſſen hatte; ſo öfnete ich die Haut von der Wunde an gegen das Scrotum, und ließ die geſammlete Feuchtigkeit heraus. Die Eiterung war ſehr gut, und den 6ten verlohren ſich die kleinen

nen Fieber-Bewegungen, welche vor der Eiterung vorhergegangen. Durch das Cerat, welches ich noch überdies in dem Perinäo einreiben ließ, durch innere auflöſende und Mercurialmittel, nebſt reinigenden Decocten, hatte ſich nach 14. Tagen die Calloſität der Harnröhre faſt gänzlich verlohren, und weil ich ſie nunmehr nur ganz flach der Länge nach mit einem Bourdonnet bedeckte, ſo ging auch der Urin faſt über die Hälfte wieder durch dieſelbe ab. Ich verband nunmehr mit einer Vermiſchung aus dem Balſam des Arcäus und de Commandeur zu gleichen Theilen; die Wunde heilte langſam, unterdeſſen wurde doch der Ausfluß des Urins durch die Wunde immer weniger, und nach 4. Wochen ging er wieder natürlich durch die Harnröhre ab. Nach 5. Wochen ward die Wunde gänzlich bis auf eine kleine Oefnung

von

von der Größe einer Nadelkuppe geheilt, aus welcher noch beſtändig etwas Urin heraus kam. Ich ſcarificirte dieſe Oefnung zu verſchiedenen mahlen mit einer Lanzette, und als ſie ſich demohngeachtet nicht verſchließen wollte, unterſuchte ich ſie mit der Sonde, und konnte ſie auch bis in die Harnröhre bringen, vermuthlich war dieſe Oefnung von der erſten zurück geblieben, weil ſich die callöſen Ränder durch die Eiterung nicht abgeſondert hatten.

Ich ließ alſo wieder einige Gran Höllenſtein in etlichen Tropfen warmen Waſſer auflöſen, benezte eine Sonde damit und ſcarificirte durch dieſelbe den ganzen Canal. Es erfolgte von neuem eine Eiterung, und nach 8. Tagen verſchloß ſich der ganze Canal, daß kein Urin mehr heraus kam. Nach geendigter Cur hat ſich der Patient beſtändig wohl befunden, und

konnte

konnte den Urin nach wie vor ohne Empfindung laſſen.

Die acht und dreyßigſte Beobachtung.

Von einer Fiſtula Perinäi aus einer veneriſchen Urſache.

Daß auch ſehr oft nach Gonorrhöen, wenn ſie von Empyrikern und andern unwiſſenden Leuthen geheilt werden, ſehr übele Zufälle zurückbleiben, iſt die folgende Geſchichte ein Beweis.

Ein junger ſtarker und geſunder Menſch von 26. Jahren bekam eine Gonorhoe mit heftigen Schneiden und Brennen beym Urin laſſen. Nach 3. Tagen zog er erſt einen elenden Empyriker, welcher ihm geſchwinde Hülfe verſprach,

zu

zu Rathe. Ohngeachtet der heftigen Entzündung der Harnröhre ließ er ihm ein drastisches Laxir-Mittel nehmen, nach welchem ſich die Schmerzen noch mehr vermehrten, desgleichen die ſcharfe Spießglaßeſſenz mit Balſamus copaivä und Terpentin-Pillen.

Die Schmerzen und das Brennen beym Urinlaſſen hielten die ganze Cur über an. Der Urin ging nur in einem kleinen Strahle weg, und in der 6ten Woche hörte endlich der Ausfluß der Materie auf. Allein nunmehro fand ſich ein ſolcher brennender Schmerz im Perinäo mit einem Fieber ein, ſo daß er nicht mehr ſitzen konnte, und die Eltern des Patienten zogen mich wegen dieſes Zufalls zu Rathe. Da er nun nicht wollte, daß ſeine Eltern von der eigentlichen Natur ſeiner Krankheit unterrichtet würden, ſo ſchrieb er mir alle eben angeführ-

te Umſtände, und bat mich um Verſchwiegen-heit. Ich fand ihn in einem ſtarken Fieber mit harten und vollen Pulſe, und die Ge-ſchwulſt in der Größe einer Wallnuß ebenfals ſehr hart und geſpannt anzufühlen. Ich ließ ihm ſo gleich am Arm zur Ader, verordnete temperirende Potionen aus Salpeter und Glau-bers Salze, und ein Decoct aus der Graß-wurzel mit Citronen-Saft. Das Blut hatte eine ſtarke Entzündungs-Haut, deswegen ließ ich den folgenden Tag die Aderlaß noch zwey-mahl wiederholen, und weil die Geſchwulſt ſchmerzhafter geworden, und ich auch keine Möglichkeit zur Zertheilung ſahe, ſo ließ ich Breiumſchläge aus Brod-Grume, Fliederblu-men-Pulver, und Safran mit Milch auflegen. Den 3ten Tag wurde das Fieber etwas ſchwä-cher; in der Geſchwulſt fand ſich ein klopfender

Schmerz

Schmerz ein, und im Grunde bemerkte ich eine Fluctuation. Der Patient hatte zwar gehörig offenen Leib, allein weil der Schmerz beym Urin laſſen und vorzüglich in der Gegend der Geſchwulſt noch immer fortdauerte, ſo war mir doch der Zufall bedenklich, wenn ſich der Abſceß nicht bald öfnen ſollte, weil die Harnröhre durch denſelben zuſammen gedruckt wurde. Ich ließ alſo zu dem vorigen Umſchlage noch Lilien-Zwiebeln in Milch gekocht zuſetzen.

Nach 3 Tagen hatte ſich endlich die Geſchwulſt, welche ſich gerade in der Mitte des Perinäi neben der Nath 2 Zoll vom Hindern befand, ſo vereitert, daß ich ſie öfnen konnte. Es floß vieler mit Blut vermiſchter Eiter heraus. Gleich nach der Oefnung verband ich mit trockener Charpie, und des Abends mit dem vnguento

Caeruleo, und befeſtigte den ganzen Verband mit der doppelten T. Binde.

Die Schmerzen verminderten ſich zwar in etwas, und es floß nichts mehr von Tripper-Materie aus der Harnröhre, doch war das Urin laſſen noch mit vielen Schmerzen von der gemachten Wunde bis an die Eichel verbunden, und ich konnte durch meine Finger bemerken, daß die ganze Harnröhre von dieſer Stelle an geſchwollen und callös war. Die Proſtata ſchien alſo noch unverlezt. Die folgende Nacht ſonderte ſich viele gauchigte Materie ab, und beym Verbande bemerkte ich einen Urinhaften Geruch.

Ich ließ ſo gleich warmes Waſſer mit halb Milch vermiſchen, und ſprützte dieſes etwas ſtark in die Harnröhre; unter dieſer Operation bemerkte ich, daß an 2 Stellen Tropfen von

Milch

Milch zum Vorſchein kamen. Die beiden Löcher ſtanden in gerader Linie von einander, und waren ſo klein, daß ich keine Sonde durchbringen konnte. Den folgenden Tag ſprützte ich nochmahls ein, und weil die Tropfen ſchon ſtärker zum Vorſchein kamen, ſo ließ ich ihn in eine Stellung wie beym Stein-Schnitt bringen, brachte die Sonde mit der Rinne in die Blaſe, ſchnitte die beiden Löcher in der Harnröhre zuſammen, und ſcarificirte ihre ſchon calloſen Ränder. Durch die ganze Harnröhre zog ich (weil ich von ihrer Calloſität und Exulceration überzeugt war) durch dieſe Oefnung, vermöge einer Sonde, eine dünne Schnur aus einigen leinen Fäden, und beſtrich dieſe mit dem Cerat. Der Urin kam nunmehr aus der Wunde, ich verband ſie mit dem Cerat, und ließ es auch in Perinäo einreiben. Nach acht

Tagen kam aus der Wunde ein guter Eiter, des=gleichen war auch die Schnur in der Harnröhre, an ſtatt der bisherigen grünlichen, mit einer weißen Materie überzogen.

Nach einigen Tagen ließ ich die Schnur ganz heraus, und ließ dem Patienten reinigende Decocte mit Mercurial=Mitteln nehmen. Der Urin floß nunmehro wieder durch die Harnröh=re, jedoch noch mit etwas Brennen. Ich ließ deswegen einige Tage eine Solution aus Lapide diuino mit Roſen=Waſſer einſpritzen, wor=nach ſich auch dieſer Schmerz verlohr, und die ganze Harnröhre ohne Schmerzen gedruckt wer=den konnte.

Die Wunde heilte ſehr gut, und nach 8 Wo=chen ward der Kranke gänzlich wieder her=geſtellt.

Die neun und dreyßigſte Beobachtung.

Von einer Punction der Blaſe nach Flurends Methode.

Die Verhaltung des Urins iſt einer von den Zufällen, welche, wenn die Hülfe verabſäumet wird, in kurzem die gefährlichſten Zufälle und den Tod ſelbſt verurſachen. Man hat deswegen von je her auf Mittel gedacht, den Urin auszuführen, um hernach die Urſache der Verhaltung wegzuräumen. Die Punction der Blaſe im Perinäo iſt eines von dieſen Mitteln. Allein dieſe Punction iſt nicht allein höchſt ungewiß, ſondern auch mit vieler Unbequemlichkeit, Schmerzen, ja dem Tode ſelbſt verknüpft. Man kann bey dieſer Methode die Blaſe nicht

allein ſehr oft verfehlen, und alſo ſeinen Endzweck nicht erreichen, und wenn man auch ja den TroisQuart in die Blaſe gebracht hat, ſo iſt doch dieſe Operation mit vielen Schmerzen und Umſtänden verbunden, wenn ſie von Nutzen ſeyn ſoll. Denn man muß faſt eine Art von Stein-Schnitt machen, indem man auf der Rinne der Röhre des TroisQuart durch ein Biſtourie die Oefnung erweitern muß, um eine Röhre in die Blaſe zu bringen, durch welche der Urin ſeinen Abfluß nehmen kann. Denn ohne dieſes würde die Operation wenig helfen, weil ſich der Urin in kurzer Zeit wieder anſammlet.

Die Punction in der Scham-Gegend mit einem langen TroisQuart hat ebenfals wenig Nutzen, weil die Blaſe nicht ganz ausgeleeret wird, und ſo bald ſie zuſammen fällt, die

Röhre

Röhre wieder herausgehet. Der Urin häuft ſich nach einigen Stunden wieder an, und die Operation hat zwar Schmerzen, aber nicht den geringſten Nutzen, verurſacht. Die Methode des Herrn Flurend, welche in den melanges de Chirurgie des Herrn Poutau beſchrieben iſt, gehört alſo unter die wichtigſten Erfindungen, wodurch die Chirurgie iſt bereichert worden, ſo wie ſein doppeltes Meſſer, die Harnröhre beym Stein-Schnitt der Weiber zu erweitern. Dieſe Methode iſt ſicher, weniger ſchmerzhaft, und hat keinen einzigen von den Fehlern der alten Methoden. Ich habe ihren Nutzen durch eigene Erfahrung beſtätigt gefunden, und ich will itzo meinen Leſern einen Fall von dieſer Art vorlegen.

Im Januar 1769. wurde ich zu einem Fremden, welcher ſich eben hier aufhielte, gerufen.

Er war 30. Jahr alt, und hatte ſchon ſeit verſchiedenen Jahren ſeinen Urin nicht mit einem ſolchen Strahle, wie vorher laſſen können, woran aber vorhergegangene Krankheiten dieſes Theils Schuld waren. Nachdem er einsmahl Ausſchweifungen von verſchiedener Art gemacht, konnte er den Urin alles Drängens ohngeachtet nicht laſſen, er hielte dieſes 16 Stunden aus, ehe er mich rufen ließ.

Ich fand ihn mit einem vollen und ſtarken Pulſe, und verordnete deswegen ſo gleich eine Aderlaß, mit erweichenden und zertheilenden Umſchlägen im Perinäo und der Scham Gegend, nebſt erweichenden Clyſtieren. Ich verſuchte den Catheter einzubringen, allein es war auf keine Art und Weiſe möglich, hinter den Bulbum der Harnröhre zu kommen. Ich ließ 10. Stück Blut-Igel am Perinäo, welche mir ſonſt

unter ſolchen Umſtänden immer herrlichen Nutzen geleiſtet, anſaugen. Es ging vieles Blut verlohren, aber die Verſchließung blieb nach wie vor.

Des Abends ließ ich ihn in ein erweichendes Bad, aus Weizen Kleien und venetiſcher Seife, jedoch wieder ohne Nutzen ſetzen. Es erfolgte zwar ein ſtarker Schweiß, und die Neigung zum Urin laſſen war ſchwächer. Die Nacht ließ ich dieſes Bad wiederholen, und noch einige erweichende Clyſtiere appliciren; allein ich fand, daß ſich die Umſtände des folgenden Morgens nicht im geringſten gebeſſert hatten.

Da nun außer der Operation kein ander Mittel war, ſo legte ich ihn auf einen mit einer Madratze bedeckten Tiſch in die gehörige Stellung, und brachte meinen mit Oehl beſtri-

chenen Finger der linken Hand ſo weit in den Maſtdarm, daß ich die größte Ausdehnung der Blaſe auf demſelben fühlte. An dieſen ſchob ich den TroisQuart des Herrn Flurend, nachdem vorher die Spitze in die Röhre zurück gezogen worden, bis an den Ort der ſtärkſten Ausdehnung der Blaſe, hielte ihn an dem Blattgen des unterſten Endes mit dem Zeige- und Mittel-Finger der rechten Hand feſte, druckte mit dem Daumen die Röhre ſtark an den Maſtdarm, und ſchob hierauf die Spitze und zugleich die Röhre mit einiger Force in die Blaſe, und brachte ſie ſo weit hinein, daß das herzförmige Blättgen faſt auf die Oefnung des Hindern zu liegen kam. Dies Blättgen drückte ich mit der linken Hand an, und zog mit der rechten den TroisQuart heraus, worauf der Urin, mit großer Erleichterung des Kranken,

heraus-

herausſpritzte. Er verſicherte mich, daß er faſt nichts von der Operation gefühlt habe. Auf die Blatte der Röhre legte ich einige Longuetten, befeſtigte ſie durch die doppelte T. Binde, und ließ den Patienten ins Bette bringen. Ich verordnete ihm eine Potion aus Salpeter und Glaubers Salze. Er verfiel in einen ſanften Schlaf, von welchem er erſt nach 6 Stunden erwachte, unter währender Zeit war ſo viel Urin, welcher ſich ohne Zweifel in den Ureteren und dem Blute verhalten, abgefloſſen, daß er in ein ander Bette gebracht werden muſte.

Die zuſammen gezogene Harnröhre ſuchte ich durch das Einſpritzen mit Mandel-Oehl zu erſchlaffen, und ließ es alle 3 Stunden wiederholen. Des Abends bekam er einen ſtarken Stuhlgang, wobey die Röhre feſt gehalten

ten werden muſte, um das Ausfallen zu verhindern.

Ich ließ ihm Bouillon mit Citronenſaft, und die erſten Tage etwas von dem anodyniſchen Tränkgen nehmen. Den folgenden Morgen war der Puls Fieberfrey, der Patient hatte ruhig geſchlafen, und klagte faſt über keine Schmerzen, auch ſagte er, daß es ſchiene, als ob der Urin durch die Harnröhre abgehen wollte. Um hierüber gewiß zu werden, ließ ich mir einen Stöpſel von Ligno ſancto machen, (weil dieſes Holz in der Feuchtigkeit nicht ſo leicht aufquillt) und verſchloß dadurch die Oeffnung der Röhre. Allein nach einigen Stunden muſte ich dieſen wieder herausziehen, weil der Patient große Schmerzen von der Anhäufung des Urins empfand, und noch nichts durch die Harnröhre abfließen wollte. Unterdeſſen ließ

er ſich ein Becken unterſetzen, verſchloß die Oefnung wieder, und öfnete ſie alle 2 Stunden, und auf dieſe Art lag er beſtändig trocken.

Den 3ten Morgen erzählte er mir mit vielen Freuden, daß er ſchon einigemahl ſeinen Urin gelaſſen habe, ohne nöthig zu haben, den Stöpſel an der Röhre zu öfnen. Demohngeachtet ließ ich die Röhre dieſen Tag und die folgende Nacht noch in der Blaſe, und als ich den 4ten Tag alles in gehöriger Ordnung fand, zog ich erſtlich den Stöpſel aus der Röhre, um den Urin gänzlich heraus zu laſſen, und hernach die Röhre ſelbſt heraus. Hierauf empfahl ich ihm noch einige Tage eine gute Diät, und ließ den Maſtdarm des Tages einige mahl mit Milch und Mandel-Oehl, und endlich mit kaltem Waſſer ausſpritzen. Er konnte von dieſem Tage an ohne die geringſten Beſchwerlichkeiten im Zimmer

herum

herum gehen, und nach 14. Tagen reiſete er geſund und vergnügt von hier ab.

Nach einem Jahre bekam mein Freund und College, Herr Theden, einen ähnlichen Vorfall unter die Hände; er zog mich zu Rathe, und machte auf mein Anrathen eben dieſe Operation mit dem glücklichſten Erfolg. Ich übergehe denſelben mit Stillſchweigen, weil er ſie ſelbſt in dem 6ten Bande der Schriften der Academie der Naturforſcher beſchrieben hat, und will vielmehr noch 2. andere Fälle dieſer Art, welche ihm nach der Zeit vorgefallen und welche er die Gütigkeit hatte, mir mitzutheilen, mit ſeinen eigenen Worten erzählen.

Ein Musquetir des von Renzelſchen Regiments erlitte eine ſo gewaltige Verhaltung des Urins, daß der Herr Regiments-Chirurgus Bounes nicht allein vergeblich ſuchte den

Cathe-

Catheter einzubringen, ſondern auch alle andere Mittel vergeblich angewandt wurden.

Er zog mich endlich als ſeinen Nachbar zu Rathe. Ich fand die Blaſe ſehr ſtark von Urin ausgedehnt, und als ich nochmahls vergeblich verſucht hatte, den Catheter einzubringen; ſo applicirte ich endlich den Flurendſchen Trois-Quart durch den Maſtdarm, und zog mit der größten Erleichterung des Kranken anderthalb Quart Urin ab. Die Röhre wurde bis den folgenden Tag in der Blaſe gelaſſen, und als-denn herausgenommen. Es entſtand noch-mahls eine Verhaltung. Herr Bounes be-gegnete ihr auf die obige Art, und ſtellte den Patienten glücklich wieder her.

Ein Officier bekam durch veneriſche Geſchwü-re der Harnröhre eine Verhaltung des Urins;

man

man hatte zwar den Catheter applicirt, allein denſelben nicht in die Blaſe gebracht, ſondern in die ſchwammigten Cörper der Ruthe geſtoſſen, und dadurch den Brand verurſacht. In dieſen Umſtänden wurde der obige TroisQuart durch den Maſtdarm in die Blaſe gebracht, und der Urin mit vieler Erleichterung abgelaſſen.

Es wäre zu wünſchen, daß die Wundärzte in den Fällen, wo die Punction der Blaſe nöthig iſt, dieſe Methode wählen, und daß die Art, den TroisQuart durch das Perinäum einzubringen, als unſicher und gefährlich aus der Mode kommen mögte.

Die vierzigſte Beobachtung.

Von einer operirten falſchen Puls-Ader-Geſchwulſt, welche nach einer unvorſichtigen Aderlaß entſtanden.

Ein hieſiger Bader verrichtete 1746. im October an einem Königlichen Accis-Bedienten am rechten Arm eine Aderlaß, war aber ſo unvorſichtig, die Armſchlag-Ader zugleich mit zu verletzen. Das Blut ſpritzte mit der gröſten Gewalt heraus, und ehe ſich der Bader von ſeiner Beſtürzung erholte, gingen in kurzer Zeit einige Quart Blut verlohren. Endlich wurde das Blut durch ein am Ober-Arm angelegtes zuſammen gedrehetes Handtuch geſtillet. Auf die Ader wurde ein in Leinewand gewickeltes Geldſtücke

ſtücke mit vielen Compreſſen gelegt, und mit einer langen Binde feſt zuſammen geſchnürt.

Der Patient war in einem Alter von 52. Jahren, und von einer ſtarken robuſten Leibes-Beſchaffenheit. Durch dieſen ſtarken Blut-Verluſt aber wurde er äußerſt entkräftet. Die Wunde in der äußern Haut heilte zu, allein der ganze Arm nebſt der Hand ſchwollen ſehr ſtark an, und der Patient erduldete die äußerſten Schmerzen.

Es wurde nunmehro ein Franzöſiſcher Penſionair-Chirurgus gerufen, und dieſer und ſein Maitre, welchen er noch zu Rathe zog, ſchrieben die Geſchwulſt einer Verletzung der Flechſe des zweiköpfigten Muskels zu, und glaubten, daß ſich unter der Aponevroſe dieſer Flechſe Blut geſezt habe, welches ſie durch warme Cataplasmen in Eiter verwandeln, und hier-

hierauf eine Oefnung machen wollten. Mit dieſen Umſchlägen fuhren ſie zwey ganzer Monathe anhaltend fort, allein die Geſchwulſt wurde immer größer, und die Schmerzen heftiger, ſo, daß der Patient und ſeine Familie endlich alle Gedult verlohren, und mich zu Rathe zogen. Ich beſuchte ihn gerade, da ſeine beiden Wundärzte mit dem Verbande beſchäftigt waren, und fand den Arm von einer ungeheuren Dicke, und von dem unter der Haut ausgetretenem Blute ſchwarz und grüngelb marmorirt, doch war die Inciſion in der Haut gänzlich verwachſen. Gleich der erſte Blick gab zu erkennen, daß dieſes eine falſche Puls-Ader-Geſchwulſt ſeyn müſſe. Ich entdeckte alſo den Franzöſiſchen Wundärzten meine Meynung, und zu gleicher Zeit, daß es möglich wäre, daß die Haut wegen der gewaltigen Ausdehnung

platzen, und der Kranke ſich tödlich verbluten könnte, zumahl wenn ſich dieſer Zufall die Nacht im Schlafe ereignen ſollte. Der einzige Rath wäre alſo, die Operation ſo geſchwind wie mög- lich zu machen. Allein dieſes war ihnen un- begreiflich, ſie glaubten vielmehr, wenn ſich das geronnene Blut erſt vereitert hätte, und durch eine Oefnung fortgeſchaft wäre, ſo wür- de ſich das übrige in kurzer Zeit geben, und ſo ſchieden wir wieder von einander.

Jedoch weil der Patient, ein Mann von Verſtande, ſelbſt merkte, daß ſeine Wundärz- te die Beſchaffenheit ſeines Zuſtandes nicht recht einſahen, ſo dankte er ihnen vor ihre Dienſte, und erſuchte mich, ihn nach meinem Gutbefinden zu behandeln. Ich bath daher den damahligen gelehrten Herrn Doctor Lü- berkühn nebſt zween von meinen Collegen, den

Arm

Arm vorher nochmahls zu unterſuchen, um den Patienten von der Nothwendigkeit der Operation zu überzeugen. Sie fanden insgeſamt, daß ſie unverzüglich vorgenommen werden müſſe, und ich machte ſie alſo den folgenden Tag in ihrer und des damahligen Penſionnair-Chirurgus, und meines itzigen Collegen, Herrn Thedens Gegenwart. Der Patient wurde auf einen Stuhl geſetzt, und muſte den ſchadhaften Arm in einer geraden Linie von ſich ſtrecken. Es wurde ein Tourniquet angelegt, und ich machte hierauf mitten in der Biegung des Arms mit dem Biſtourie einen langen und etwas ſchrägen Einſchnitt durch die Haut, und bekam durch Hülfe der Finger und eines Schwamms eine große Menge geronnenes Blut heraus; weil nun noch vieles zwiſchen der Haut und Fetthaut zurück blieb, ſo verlängerte ich an bei-

den den Schnitt, und bekam dadurch noch über 4 Pfund heraus. Da ich nunmehr die Aponevroſe des zweiköpfigten Muskels frey hatte; ſo brachte ich eine Hohlſonde in die von der Aderlaß verurſachte Oefnung derſelben, und erweiterte ſie nach unten und oben, ließ das Tourniquet etwas nach, worauf ſo gleich das Blut hervorſprüzte. Weil ich nun hieraus deutlich ſahe, daß die Schlagader gleich unter der Aponevroſe lag, ſo ließ ich das Tourniquet wieder feſt machen, und ſonderte ſie von den nahe liegenden Nerven ab, und brachte hierauf vermöge einer krummen kurzen an der Spitze runden und etwas ſcharfen Nadel einen 4fach gewichſten Faden unter dieſelbe, und unterband ſie zuerſt über, und hernach unter der Oefnung. Das Tourniquet wurde nachgelaſſen, und, weil keine Verblutung erfolgte, die

Schlag-

Schlagader in der Mitte durchgeſchnitten, damit ſie ſich beſſer zurück ziehen könnte. Der Vorder-Arm nebſt der Hand und den Fingern wurden nun auf einmahl kalt, und nahmen eine andere Farbe an, und weil der Puls völlig nachließ, ſo ließ ich das Tourniquet noch ſo lange ſitzen, bis der Verband angelegt, und der Patiente ins Bette gebracht worden. Auf die Ligaturen legte ich, nachdem zuvor der Grund der Wunde von dem Blute geſäubert, ein länglichtes Plümaſſeau mit gepulverten Calophonium ſtark beſtrichen, (welches die Franzoſen Digeſtiv ſec nennen) um die Fäulniß derſelben zu verhindern. Die Wunde wurde mit lockern Bourdonnets ausgefüllt, Compreſſen übergelegt, und mit einer langen Binde befeſtiget, doch ließ ich ſorgfältig den Ellenbogen frey,

üm die anaſtomoſirenden Gefäße nicht zuſammen zu drücken.

Der Patient wurde ſo gelegt, daß die Hand mit dem Vorder-Arm niedriger zu liegen kam, und ſie wurde beſtändig mit einem Decoct aus weißen Wein und reſolvirenden Kräutern, worinn Frieslappen gedunkt, fomentirt; das Tourniquet blieb loß liegen, damit es ſo gleich, wenn ſich wider Vermuthen eine Verblutung ereignen ſollte, angezogen werden könnte.

Nach der Operation fanden ſich keine ſonderlichen Zufälle ein, und weil der Patient nicht allein durch die unglückliche Aderlaß, ſondern auch nach der Zeit, da ſich das Blut unter der Haut angehäuft, ſehr viel Blut verlohren hatte, ſo war der Puls nicht ſonderlich fieberhaft. Der Vorder-Arm und die Hand wurden durch Fomentationen beſtändig warm erhalten, und

den

den 4ten Tag der erſte Verband abgenommen. Es kam noch vieles aufgelößtes in der Zelluloſitåt zurůck gebliebenes Blut zum Vorſchein. Auf die abgeſchnittene Arterie legte ich wieder ein Plůmaſſeau mit dem obigen Pulver, und verband die ůbrige Wunde mit dem Balſam des Arcåus. Es war noch keine Spur vom Pulſe zu bemerken, und ůberhaupt ſehr wenig Hofnung, ob anaſtomoſirende Gefåße zugegen, oder wenn ſie zugegen, ob ſie ſich dergeſtalt erweitern wůrden, daß der Arm wieder ſeine Nutrition bekommen kőnnte, und die Amputation des Arms wůrde gewiß wegen der großen Entkråftung mißlich ausgefallen ſeyn.

Den 4ten Tag des Abends fand ſich unterdeſſen ein kleines Fieber ein, welches den 7ten wieder nachließ, und die Wunde fing an zu eitern.

Den 10ten Tag bemerkte ich endlich am Vor-der-Arm eine kleine, ſchwache Bewegung des Pulſes, und etwas mehr Wärme in demſelben; doch waren die Finger noch kalt und zuſammen geſchrumpft. Die Wunde gab den beſten Eiter, und ich ließ nunmehr ein Decoct aus der Cortice nehmen, und ſezte zu dem Balſam etwas Myrrhen-Eſſenz. Mit den Fomentationen wurde bis den 13ten Tag angehalten, und weil ſich nun die Bewegung des Pulſes verſtärkte, die Hand täglich mehr natürliche Wärme bekam, und die Finger nicht mehr ſo runzlicht waren, ſo ließ ich den Vorder-Arm nur in einen Handſchu aus Lämmer-Fellen ſtecken, welcher bis an den Ellenbogen reichte, und nur noch um die Beugung des Arms vorne Umſchläge legen, um die Erweiterung der Gefäße zu befördern.

Den 15ten Tag fiel die untere, und den fol-genden die obere Ligatur ab. Die Wunde heilte nunmehr in kurzer Zeit, und der Patient bekam mehrere Nahrungs-Mittel nebſt einem Glaſe Rheinwein.

Ich ließ ihm nunmehr Verſuche machen, die Finger und den ganzen Vorder-Arm zu bewe-gen; anfänglich war dieſes mühſam, und er konnte nichts zwiſchen den Fingern halten, und muſte alles mit der linken Hand verrichten; jedoch aller dieſer Bemühungen ohngeachtet wollte der Arm ſeine Kräfte nicht wieder bekom-men, und der Puls deſſelben hatte gar kein Verhältniß zu dem Pulſe der andern Hand. Deswegen ſchickte ich ihn im May nach dem Freyenwalder Bade, und nach einem Gebrauch deſſelben von 4. Wochen nebſt Dampf- und Tropf-Bädern konnte er endlich diesen Arm

wieder gebrauchen. Im Junius kam er wieder zurück, trat ſein Amt wieder an, und konnte mit dem kranken Arm wieder nach wie vor ſchreiben, und andere Geſchäfte verrichten.

Allein die allgemeine Schwäche, welche durch den großen Verluſt des Blutes erfolgt war, konnte, aller angewandten ſtärkenden Mittel ohngeachtet, nicht wieder gehoben werden. Er blieb beſtändig ſchwächlich, und ſtarb endlich nach 5 Jahren an einer Waſſerſucht.

Die ein und vierzigſte Beobachtung.

Von einem Verluſt beider Arme durch eine Canonen-Kugel.

In der Belagerung von Schweidnitz hatte der Herr von Schütz, Lieutenant und Adjutant

des

des Prinz von Berenburgſchen Regiments, das Unglück, beyde Arme durch eine Canonen-Kugel zu verlieren. Er war einer der beſten Schützen, und tödtete, wenn er in die Trencheen commandirt wurde, viele Feinde. Einsmahl aber, da er gerade im Anſchlagen begriffen, ſchlug ihm eine Canonen-Kugel von einem Forte den linken Vorder-Arm eine handbreit von der Handwurzel gänzlich weg, und zerriß zu gleicher Zeit den rechten Arm dergeſtalt, daß der Knochen des Ober-Arms bis an ſeinen Kopf zerſchmettert, und aus ſeiner Articulation geriſſen wurde.

Man brachte ihn aus den Trencheen in das Depot. Der Regiments-Chirurgus ſchnitte am linken Arm einen noch anhangenden Fleiſchlappen ab; die Knochen waren nicht egal abgeſchlagen, ſondern es ragte von der Ulna noch eine

eine Portion in der Länge von 2. Zollen hervor; weil er ſich dieſe nicht wollte abſägen laſſen, ſo wurde er gehörig verbunden. Der rechte Arm, an welchem nur die Ausſtreck-Muskeln noch ganz waren, wurde in eine mit zertheilenden Spiritus angefeuchtete Compreſſe gelegt, und ſo wurde er ganz entkräftet in das Dorf gebracht, wo ſich ſein hoher Chef nebſt dem Regiments-Chirurgus, Herrn Kunſt, befand. Dieſer fand den folgenden Morgen alle Knochen des rechten Arms zermalmet, den Kopf des Ober-Arm-Knochens nach der Länge gerade durch zerſprungen, und die Muskeln brandigt. Er unterband die Armſchlag-Ader, und als er die brandigten Muskeln durchſchnitte, fielen die Knochen von ſelbſt heraus, und die cauitas glenoidea war ganz leer. Er wurde wieder gehörig verbunden, und mir nach einigen

Tagen auf einem Feldbette in das Belagerungs-Lazareth nach Neudorf geſchickt.

Da der Patient erſt in einem Alter von 19. Jahren, und von einer ſehr geſunden Beſchaffenheit des Cörpers war; ſo hatte ich die gröſte Hofnung zu einer glücklichen Cur. Den Puls fand ich an der Schlaf-Schlagader ſehr wenig fieberhaft. Die Ligatur an der Armſchlag-Ader hielte feſt, und in den zerriſſenen Muskeln hatte ſich an beiden Armen eine ſtarke Eiterung eingefunden. Den folgenden Tag ſeparirte und ſcarificirte ich die noch übrigen brandigten Fleiſchlappen, wornach die Eiterung weniger wurde, und ſägte das hervorragende Stück der Ulna ab.

Durch die Preſſung der Luft von der geſchwinden Bewegung der Kugel hatte auch das rechte Auge etwas gelitten; denn es ging über die

durch-

durchſichtige Hornhaut, von der Pupille an bis an den kleinen Augenwinkel, ein weißer Strich in Geſtalt einer Narbe, 3 Linien in der Breite, und 6 in der Länge. Und wenn er die Gegenſtände von der rechten Seite betrachtete, ſo kamen ſie ihm getheilt vor. Doch war außer einer geſchwächten Zuſammenziehung der Pupille nichts von Entzündung oder ſonſt etwas widernatürlichem zu bemerken.

Nach der Eroberung der Feſtung wurde er nebſt den übrigen Verwundeten in die Stadt gebracht. Merkwürdig iſt es, daß er die ganze Cur über wenig Fieber-Anfälle gehabt, zumahl da er ſeine verordnete Doſen von Cortice und Nitro nicht zu ſich genommen, ſondern bey Seite gelegt, und die ganze Zeit über kaum 10 bis 12 Doſen genommen hatte.

Die

Die gute Beſchaffenheit ſeines Körpers, und ſein munteres Temperament, trugen ſehr viel darzu bey, daß er nicht allein ſein Unglück mit großer Gedult ertrug, ſondern auch, daß ſeine Wunden in kurzer Zeit heilten. An der abgeſägten Ulna ſchieferte ſich noch eine Portion von 2 Zollen in der Länge ab, und die Wunde bekam eine ſehr gute Narbe. Der gänzlich verlohrne Arm wurde durch einen ledernen, welcher am Halſe feſt geſchnalt wurde, erſezt. Die Ligatur der unterbundenen Schlagader konnte ich nicht heraus bringen, und da er Ordre bekam, ſich nach Halle als ſeiner Garniſon zu begeben, ſo muſte ich ihn mit derſelben abreiſen laſſen. Doch befindet er ſich noch itzo vollkommen geſund, und iſt des Verluſts ſeiner Hände ohngeachtet noch immer ein guter Schütze.

Anmerkung.

Ich habe bey allen Gelegenheiten bemerket, daß niemahls beträchtliche Hämorrhagien entſtanden ſind, wenn Glieder durch Kanonen-Kugeln abgeſchoſſen worden. In gegenwärtigem Falle war bey dem Verluſt des linken Arms die Hämorrhagie unbeträchtlich, und es iſt auch gar keine Unterbindung nöthig geweſen. Viele, welchen die Schenkel abgeſchoſſen, ſind ohne Ligatur und tamponniren geheilt worden. Unter vielen will ich ein einziges Exempel anführen.

Dem itzigen Königlichen Poſtmeiſter zu Deſſau, Herrn von Sum, wurde in der Schlacht bey Prag als Capitain der eine Schenkel gerade in der Mitte abgeſchoſſen. Der Schenkel-Knochen ragte einer Handbreit über die fleiſchigten Theile hervor, und weil der Patient

tient die Abſägung nicht zulaſſen wollte, ſo wurde er nur mit trockener Charpie bedeckt. Nach einiger Zeit exfoliirte er ſich von ſelbſten ſo ſtark, daß ſich das Fleiſch ſehr gut über denſelben ſchließen konnte. Die Urſach, daß ſich nach ſolchen heftigen Verwundungen keine Verblutung einfindet, liegt ohne Zweifel dariunen, daß ſich die Arterien durch die heftige Irritation krampfhaft zuſammen ziehen, und ſich folglich ſchließen, ehe ſich noch die Eiterung einfindet.

Die fernere Amputation bey ſolchen abgeſchoſſenen Gliedern läuft, weil die Körper ſo ſehr geſchwächt und entkräftet ſind, ſelten gut ab, und ich habe ſie auch nur anfangs, nach der Zeit aber, da mich die Erfahrung den üblen Erfolg lehrte, nie wieder gemacht.

Die Unterbindung und Tamponnirungen, welche in dieſem Fall nöthig ſind, laſſen ſich wegen der ſtarken Quetſchung und Zerreißung der Theile ebenfals nicht gut anbringen.

Das Abſägen der hervorſtehenden Knochen iſt ebenfals unnöthig, und da die Patienten, wiewohl ohne Urſache, beſtändig einen Widerwillen davor haben, ſo kann man es ſehr füglich unterlaſſen. Denn der Knochen iſt gemeiniglich ſo zerſchmettert, daß er ſich ſehr tief in den Muskeln exfoliiret; ſtehet der Knochen noch heraus, ſo kann man dieſe durch gelindes Bewegen leichter befördern, als wenn das hervorſtehende Stück des Knochens ſchon abgeſäget iſt.

Auch habe ich bemerket, daß die Amputationen durch Canonen-Kugeln gemeiniglich weit glücklicher abgelaufen ſind, als die künſtlichen,

und

und es iſt auch ſehr natürlich; denn mehrentheils werden dieſe leztern nur einige Tage nach Schlachten gemacht, wenn der Körper durch Unruhen, Schmerzen, den Reitz der zerſplitterten Knochen, den Transport, und das ſich darzu geſellende Fieber, abgemattet und entkräftet iſt. Da nun die Operation in den geſunden Theilen verrichtet wird, ſo vermehrt ſich durch die neuen Schmerzen das Fieber, und der Ausgang iſt gemeiniglich tödlich. Alles dieſes fällt weg, wenn das Glied gleich auf einmahl weggeſchoſſen wird. Auch kann die Amputation in vielen Fällen unterlaſſen werden, wo ſie nach den gemeinen Regeln nothwendig gemacht werden ſollte. Folgende Geſchichte mag dieſes beſtätigen.

In eben der Prager Schlacht rollte dem Lieutenant von Lettow Forcadiſchen Regi-

ments eine Canonen-Kugel über den Fuß, und zerſchmetterte die oſſa metatarſi nebſt den Zähen. Ich bekam ihn erſt den 4ten Tag zu ſehen. Die Zähen waren brandigt, und der ganze Fuß ſehr ſtark geſchwollen und entzündet. Sein Regiments-Chirurgus ſchlug die Amputation vor; weil aber der Patient nicht darin willigen wollte, ſo ſchlug ich ihm vor, nur die brandigten Theile wegzunehmen. Da ihm dieſer Vorſchlag gefiel, ſo nahm ich durch ein Biſtourie alle Knochen des Metatarſus, und auch noch einige vom Tarſo weg, ſcarificirte das übrige ſo weit es nöthig war, ließ ihn mit balſamiſchen Eſſenzen verbinden, ein Decoct aus dem Cortice und Salmiac kalt überſchlagen, und ihm innerlich alle 3 Stunden eine Doſe vom Cortice mit Salpeter nehmen. Nach 4 Wochen war er ſchon ſo weit geheilt, daß er

nach

nach Dresden konnte geſchaft werden; allein daſelbſt bekam er ein Faulfieber, und ſtarb, ehe die Cur gänzlich konnte geendiget werden, welches ſonſt ohne dieſen Zufall in kurzer Zeit geſchehen wäre.

Die zwey und vierzigſte Beobachtung.

Von einer Schuß-Wunde mit einer Fractur des obern Theils der Tibia.

Nach der Schlacht bey Molwitz 1741. als des folgenden Tages alle Verwundeten nach der Stadt Ohlau ins Lazareth gebracht wurden, muſte ich mich auf Königl. Ordre ebenfals dahin begeben, und bekam nicht allein die Verwundeten von meinem, ſondern auch noch

von zwey andern Regimentern, worunter das Kleiſtiſche am mehreſten gelitten hatte. Den 4ten Tag wurde ich zu dem Herrn von Saße, damahligen Fähndrich unter dem leztern Regimente, und itzigen General-Major und Chef eines Infanterie-Regiments und Commendanten der Veſtung Coſel gerufen. Er war 4 Finger breit über den obern Condylus der Tibia durch eine kleine Kugel verwundet. Dieſe hatte nicht allein den Knochen fracturirt, ſondern auch eine 4 Zoll lange Portion von der vordern Criſte dieſes Knochen abgeſchlagen, welche ich nach einem langen Einſchnitt in die Haut und nöthigen Scarificationen entdeckte und wegnahm. Der Fuß und Schenkel waren bis in die Weichen äußerſt geſchwollen, entzündet, und an verſchiedenen Stellen brandigt, beſon-

ders

ders um die Wunde, wo alles ein ſchwärzli-
ches Anſehen hatte.

Nach der Wegnehmung der Splitter konnte ich einen kleinen Finger in die Höhle bringen; ich ſuchte die Kugel, weil ſie nicht durchgegan-gen; allein aller Mühe ohngeachtet war ſie nicht zu entdecken, obgleich den Einſchnitt bis auf die Hälfte der Tibia in die fleiſchigten Theile gemacht hatte. Ich ließ unterdeſſen über den ganzen Fuß Fomentationen aus zer-theilenden Kräutern und Salmiac mit Wein überlegen, und innerlich den Cortex mit Sal-peter nehmen. Den folgenden Tag fand ich die Geſchwulſt etwas gefallen, und der Pa-tient hatte einige Linderung der Schmerzen. Ich unterredete mich mit zween meiner alten Collegen, welche den Patienten gerade zu der-ſelben Zeit beſuchten, über den itzigen Sitz der

Kugel. Sie glaubten, daß dieſelbe, nachdem ſie den obern Theil der Tibia loßgeſchlagen, in die Höhlung derſelben gefallen, und itzo vermuthlich auf dem Grunde ſitzen würde, wovon ſie ſelbſt Beyſpiele geſehen hätten. Mir kam dieſes unwahrſcheinlich vor, weil Kugeln, wenn ſie auf Knochen anſchlagen, immer ganz platt gedruckt werden, und auf dieſe Art ſchwerlich in eine ſolche enge Höhle fallen können. Der damahlige General-Chirurgus, Herr Holzendorf, welcher zu eben der Zeit dieſen Patienten beſuchte, war gleichfals meiner Meynung.

Die Knochen wurden mit Stahls Wundeſſenz und die äußern Theile mit dem Balſam des Arcäus verbunden. Den 3ten Tag war die Geſchwulſt noch mehr gefallen, und die Schmerzen nebſt dem bisherigen Fieber weit gelinder. Der ſtärkſte Schmerz und Geſchwulſt war jetzo

noch

noch in dem Ligamente, welches die Tibia mit der Fibula verbindet, und die Wunde hatte einen guten Eiter. Den 6ten Tag war die Geſchwulſt noch mehr gefallen, und ich muſte an der Seite neben dem Kopfe der Fibula einen Einſchnitt machen, weil das Ligament in eine Vereiterung übergegangen. Als der Eiter herausgelaſſen, ließen die Schmerzen gänzlich nach. Den 8ten klagte er über einen empfindlichen Schmerz auf dem Rücken des Fußes; als ich die Binde abgenommen, fand ich mitten auf dem Knochen des Metatarſus einen ſchwarzen brandigten Fleck in der Größe eines halben Guldens. Dieſer Zufall war mir unerwartet, da alles das beſte Anſehen hatte; als ich aber denſelben ſcarificirte, traf ich auf einen harten Körper, und brachte die längſt geſuchte Kugel heraus, welche ſo platt war, als ob ſie

mit dem Hammer auf einem Ambos wäre geſchlagen worden. Ich nahm das brandigte weg, und machte wieder den Verband wie gewöhnlich.

Nach 3. Wochen nahm ich noch einige Knochen-Splitter heraus, und die Wunde ſchickte ſich zur Heilung an. Als ich nach 4. Wochen von meinem Commando wieder zur Armee abgehen muſte, ließ ſich der Herr Patient nach Breslau bringen, allwo er völlig geheilt wurde. Sein Fuß blieb zwar etwas krumm, und der obere Theil der Fibula beym Gehen beweglich, doch kann er gut mit demſelben gehen, und empfindet außerdem keine Unbequemlichkeiten an demſelben.

Dies iſt der wahre Verlauf der Sache, nicht aber, wie ſie in den Bilguerſchen Samlungen

gen 1) etwas unrichtig erzählet wird. Vernünftige Wundärzte haben die unnöthige Amputation und Verſtümmelung der Glieder allezeit verabſcheuet. Allein es ereignen ſich doch Vorfälle, wo ſie unumgänglich nöthig iſt, wenn man das Leben des Verwundeten erhalten will, wovon ich das nöthige bey einer andern Gelegenheit weitläuftiger am Tage legen werde.

Auf eben dieſe Art heilte ich einen Oeſterreichiſchen Hauptmann, den Graf le Mede vom Lotheringſchen Regimente. Die Tibia war ihm in der Schlacht bey Leuthen auf eben die Art zerſchmettert worden, doch war die Kugel durchgegangen. Ich bekam denſelben erſt den 5ten Tag nach Neumarck, wo ich das Lazareth

1) Von dem ſeltenen Gebrauch des Abnehmens der Glieder. p. 301.

reth angelegt hatte, da ſchon faſt der ganze Fuß brandigt war. Ich erweiterte die Wunde, machte nach Befinden Einſchnitte, und bekam gleich anfangs alle ſehr beträchtliche Splitter heraus. Auch war der hintere Theil der Tibia quer zerbrochen. Die Heilung ging ſehr gut von ſtatten, da dieſer Herr von einer ſehr guten Leibes-Beſchaffenheit, und erſt 22. Jahr alt war, ſo daß er nach 6. Monathen gänzlich wieder hergeſtellt war, ob er gleich unter währender Cur in ein bösartiges Faulfieber verfiel, an welchem ich ihn ebenfals glücklich heilte. Sein Fuß blieb etwas krumm; doch konnte er ſehr gut mit demſelben gehen. Aus den herausgenommenen Knochen-Splittern ließ er ſich eine Art von Maltheſer-Creutz verfertigen, und ſtark mit Brillanten beſetzen, welches

er

er zum Andenken dieſer Begebenheit tragen wollte.

Ich könnte noch mehrere Beyſpiele von ſolchen geheilten Knochen⸗Wunden anführen, wo nach der gemeinen Regel die Amputation hätte vorgenommen werden müſſen. Viele von unſern Herren Officiren, welchen in der Prager Schlacht die Knochen zerſchmettert wurden, ließen die herausgenommenen Splitter ſchleifen, in Ringe faſſen, und die Inſchrift: Prag den 6ten May 1757. ſchwarz einbeitzen.

Anmerkung.

Ich habe von der China Rinde, in Subſtanz mit Salpeter, bey Wunden mit angehenden und würklichen Brande beſtändig die herrlichſten Würkungen geſehen, ob ich ſie gleich anfangs

fangs in ſehr kleinen Doſen, nur zu einem hal⸗ben Quentgen gab. Viele von meinen damah⸗ligen Collegen, und ſelbſt Feldärzte, welche die herrliche Würkung dieſes Mittels noch nicht kannten, erſtaunten über meine Verwegenheit, und glaubten, daß ich die Kranken umbrächte, da ſie doch vor dem Arſenic, welchen ich beſtän⸗dig verabſcheuete, nicht ſo viele Furcht hatten. Und doch wunderten ſie ſich, daß ich nach der Schlacht bey Molwitz nicht über brandigte Wunden klagte, welche ihnen ſo viel zu ſchaf⸗fen machten, da dieſe Schlacht in der ſtreng⸗ſten Kälte vorfiel, und dieſe Kälte den Wun⸗den ſehr nachtheilig war. Nach der Zeit habe ich dieſes Mittel, und beſonders bey dringen⸗den Fällen, in weit größerer Doſe gegeben, und nach Umſtänden täglich 4 Loth in Sub⸗ſtanz, alle 3 Stunden zu 2 Quentgen, nehmen

laſſen.

laſſen. Von dem Infuſo derſelben, wenn es auch noch ſo ſtark ſaturirt iſt, habe ich nie die guten Würkungen geſehen, welche ſie in Subſtanz geleiſtet hat. Die brandigten Stellen ließ ich ſtark ſcarificiren, und ein ſtarkes Decoctum der China mit Salmiac kalt umſchlagen, und gewiß ſehr viele Menſchen haben dieſem Mittel ihr Leben und ihre Glieder zu verdanken.

Nach der Schlacht bey Keßelsdorf, welche im December bey der gröſten Kälte vorfiel, wurden unſere Bleßirten theils nach Dresden, theils nach Meißen gebracht. Ich wurde an den leztern Ort commandirt. Anfangs ging alles gut; allein im Januar fingen faſt alle Wunden zu einer Zeit an, brandigt zu werden, und es graßirten die heftigſten Faulfieber. Ein jeder beeiferte ſich nach ſeiner Einſicht, die beſten Mittel zu geben; wir theilten uns täglich

unſere Bemerkungen mit, und dachten auf Mittel, dem Uebel Einhalt zu thun, da die gewöhnlichen Mittel ohne allem Erfolg gebraucht wurden. Endlich legten wir auf die brandigten Stellen kalte Umſchläge und gaben innerlich Mineral-Säuren mit der China, wornach wir den herrlichſten Nutzen verſpürten.

Nach dieſer Zeit habe ich mich der kalten Umſchläge aus China und Salmiac beſtändig mit dem größten Nutzen bedient, wenn ich vorher ſcarificirt habe. Auf die ſcarificirten Stellen lege ich noch das Emplaſtr. nigr. ♀ratum.

Die

Die drey und vierzigſte Beobachtung.

Von einer Zerſchmetterung beider Schenkel, welche demohngeachtet glücklich geheilt wurden.

Bey der Belagerung von Schweidnitz wurde der damahlige Capitain und itzige Major des Artillerie-Corps, Herr von Rüitz, da er mit übereinander gelegten Schenkeln auf der Erde ſaß, von dem Stück einer zerſprungenen Bombe verwundet. Der linke Schenkel wurde in der Mitte zerſchmettert, und der rechte 5 Finger breit über den Knöcheln mit einer groſſen Wunde fracturirt. Er wurde ſo gleich nach dem Dorfe gebracht, wo die Artillerie ihre Quartiere hatte, und weil ſich mein geſchickter

Oberchirurgus, Hofmann, itziger Regiments-Chirurgus des Regiments Gens d' Armes gerade daſelbſt befand, ſo wurde er ſo gleich verbunden, und nach Neudorf ins Belagerungs-Lazareth gebracht.

Der linke Schenkel hatte, weil er oben gelegen, am meiſten gelitten; die Tibia war an ihrem unterſten Theile, einer Hand breit, gänzlich zerſchmettert, die Fibula in der Mitte zerbrochen, und der innere Knöchel heftig gequetſcht; am rechten Fuße war nur die Tibia am unterſten Theile zerbrochen nebſt einer Wunde.

Der Patient befürchtete die Amputation, und erklärte ſich, daß er ſich nie zu derſelben verſtehen würde, welches bey dieſen Umſtänden auch ganz und gar nicht meine Abſicht war, da ich

ſie vor eben ſo gefährlich hielte, als wenn ich die Heilung ohne ſie zu bewerkſtelligen ſuchte.

Wir verbanden zuerſt den linken Schenkel, welcher am mehreſten gelitten, nahmen alle Knochen-Splitter, auch die, welche in die fleiſchigten Theile getrieben worden, heraus, und nahmen am oberſten und unterſten Ende der Tibia alle hervorſtehende Splitter, um eine fernere Irritation zu verhindern, mit einer ſcharfen Zange weg. Da nun die Tibia eine Hand breit von ihrer Subſtanz in der Mitte verlohren, und die Fibula ſchräg zerbrochen war, ſo zogen ſich die fleiſchigten Theile zurück, und brachten dadurch die Knochen etwas näher an einander. Von der Haut nahm ich verſchiedene ſehr gequetſchte Stellen gänzlich weg, machte an andere Einſchnitte, und legte einen trockenen Verband an. Die Compreſſen wur-

den mit warm gemachten zertheilenden Spiritus angefeuchtet, und über dieſe die 18köpfigte Binde angelegt. Den ganzen Verband befeſtigte ich nunmehr mit 2 gehörig ausgefüllten Pappen-Schinnen, und einer Strohlade, welche aber anſtatt der runden ſtrohernen Stöcke breite hölzerne Bretgen hatte, um auch dadurch dem Druck, welchen die runden Körper hätten verurſachen können, zuvor zu kommen.

Am rechten Fuße wurde erſtlich die Wunde erweitert; die zerbrochene Knochen durch die Extenſion eingerichtet, die 18köpfigte Binde angelegt, und alles ebenfals durch eine Strohlade befeſtiget.

Nach dem Verbande ließ ich 14 Unzen Blut ab, und verordnete zum innern Gebrauch ſäuerliche Getränke mit Salpeter; äußerlich ließ ich ein Decoct aus der China mit Salmiac über

die

die ganzen Schenkel und Füße auflegen; den folgenden Tag wurde das Aderlaſſen wiederholt; er befand ſich nach Beſchaffenheit ſeiner Wunde ſehr wohl, ohne ſonderliche Fieber-Bewegungen, und die Wunden gaben den beſten Eiter.

Den 8ten Tag verfiel er auf einmahl in das heftigſte Fieber mit Irreden; und der linke Schenkel und Fuß waren außerordentlich geſchwollen. Ich verordnete wieder eine Aderlaß, und ſuchte die Urſache dieſer Begebenheit zu entdecken. Den 3ten Tag hernach fand ich endlich in den Waden-Muskeln einen kleinen Splitter, welcher durch die Heftigkeit des Schlages hinein getrieben worden; er betrug 2 Zoll in der Länge, und war ſehr zackigt. Als er heraus genommen, hörten alle Zufälle auf, weil er aber durch das Fieber ſehr entkräftet worden,

den, ſo ließ ich ihm gute Bouillons, das China Infuſum des Tages über, und des Abends ein Pulver aus dem Cortice mit Salpeter nehmen. Die Wunden wurden mit balſamiſchen Mitteln verbunden, und die Eiterung und alles gingen erwünſcht von ſtatten.

Um die Füße in einer genauen Lage zu erhalten, ließ ich nunmehro an ſtatt der Strohladen, aus weichen Holz 2 Bretgen nach der Form der Füße mit einem Fußbretgen und Gelenken verſehenen Lade verfertigen, wodurch der Verband ſehr erleichtert wurde. Als nach 6 Wochen die Veſtung überging, ſo muſten alle Bleßirte dahin geſchaft werden. Ich ließ alſo für meinen Patienten eine Art von Feldbette mit ſtarken Seiten-Bäumen, woran eiſerne Ringe und Haspen befeſtiget waren, verfertigen, durch die Ringe wurden ſtarke Stangen

geſteckt,

geſteckt, daß die ganze Maſchine bequem von 2 Pack-Pferden getragen werden konnte, und in die Haspen eiſerne Bügel, worüber Decken gelegt worden, um den Patienten vor der Witterung zu ſchützen.

Hier hielte er ſich 7. Wochen auf; es ſchieferten ſich verſchiedene Knochen-Splitter ab, und er hatte itzt die mehreſten Schmerzen an dem gequetſchten Knöchel. Hierauf wurde das Lazareth nach Breslau verlegt, wohin auch mein Patient auf ſeiner Maſchine gebracht wurde. Der rechte Fuß heilte, doch brach er nach einiger Zeit wieder auf; es exfoliirten ſich noch einige Splitter, und hierauf heilte er gänzlich. Dieſes war für den Patienten ſehr bequem, denn er konnte nunmehr dieſen geſunden Fuß auf die Erde ſetzen, und den noch kranken auf ein Taboretgen legen, und ſo den ganzen Tag

aufſitzen. Die Wunden des linken Fußes wurden nach Befinden der Umſtände bald trocken, bald mit balſamiſchen, und bald mit ſeptiſchen Mitteln behandelt.

Im Merz 1763. erfolgte der Hubertsburgiſche Friede, und weil nun alle Verwundete nach ihren Garniſonen gebracht wurden, ſo trat auch mein Patient die Reiſe nach ſeiner Garniſon Cottbus zu Waſſer an. Alle Ober-Chirurgi wurden nunmehr ihrer Dienſte bis auf weitere Verſorgung entlaſſen, und alſo auch Herr Hofmann, welcher dieſen Patienten bisher behandelt hatte. Doch trat er mit demſelben die Reiſe an, und beſorgte ihn auf ſein Verlangen bis zu Ende der Cur.

Außer den Splittern, welche gleich zu erſt herausgenommen worden, ſchieferten ſich in

dem

dem ganzen Verlauf der Cur, welche 2. Jahre dauerte, noch 26. Splitter ab, einer derſelben betrug in der Länge 3½ Zoll und er konnte erſt durch einen langen Einſchnitt herausgenommen werden. Nach dieſer Abſchieferung erzeugte ſich an dem obern und untern Theile des Knochens ein Callus; durch eine Circulair-Binde wurde dieſer in ſeinen Schranken gehalten, und der Patient wurde bey einem ordentlichen und ruhigen Verhalten gänzlich wieder hergeſtellt. Der linke Fuß blieb etwas krumm, und anderthalb Zoll kürzer als der rechte, welches aber durch einen etwas hohen Abſatz wieder erſezt wird, ſo daß dieſer Herr nicht allein gehen, ſondern auch tanzen und reiten kann. Unter der Cur verfiel er 2mahl in ein bösartiges Faulfieber, und nach dem leztern bekam er einen krätzigten Ausſchlag über den ganzen

Körper; dieſer leztere wurde durch reinigende Ptyſanen, und friſch ausgepreßte Kräuter-Säfte mit Molke geheilt. Nach der Cur ließ ich, um die verlohrnen Kräfte wieder herzuſtellen, den Corticem und den Freienwalder-Brunnen brauchen.

Dieſe Geſchichte iſt ein abermahliger Beweis, daß bey einem Körper mit geſunden Säften auch die ſtärkſten Zerſchmetterungen der Knochen, ſelbſt mit dem beträchtlichſten Verluſte eines Theils ihrer Subſtanz, ohne Amputation geheilt werden können.

Die

Die vier und vierzigſte Beobachtung.

Vom tollen Hunde-Biß und der Waſſerſcheu.

Dieſe Krankheit hat ein ſehr hohes Alter. Plutarch ſagt zwar, ſie ſey erſt zu den Zeiten des Asklepiades vor dem Tode des Mithridates in Rom bekannt worden. Allein D. James 1) hat aus der Vergleichung mehrerer Stellen des Homers wider den Caelius Aurelianus dargethan, daß ſie ſchon in den damahligen Zeiten bekannt geweſen ſeyn müſſe, weil Homer den Zorn und die Wuth verſchiedener ſeiner Helden, z. E. des Hectors mit eben den Zügen beſchreibt, mit welchen ein Na-

tur-

1) Treatiſe on canine Madneſſ. Lond. 1760.

turforſcher einen tollen Hund characteriſiren würde. Und warum ſollten auch die Hunde zu Homers Zeiten nicht eben ſo gut toll geworden ſeyn, wie itzo? Weitläuftig erzählt Hieronymus Mercurialis die Geſchichte von dem Urſprunge dieſer Krankheit 2). Man muß ſie unterſcheiden, wo ſie von dem Biſſe eines tollen, oder auch nur erzürnten Thieres entſtehet, oder wo ſie ſich als ein Symptom zu andern Krankheiten geſellet. Daß die Waſſerſcheu von dem Biſſe eines erzürnten Thieres entſtehet, beweiſet die merkwürdige Geſchichte in den Schwediſchen Sammlungen, 3) wo ein Menſch, welcher von einem in der Liebes-Wuth geſtörten Gänſert gebiſſen worden, in eine würkliche Wuth verfiel. Ohne vorhergegangenen

2) Variar. lection. l. I. c. II.

3) B. 8, p. 75.

genen Biß eines wüthenden Thieres hat man ſie bey verſchiedenen bösartigen Fiebern, bey Entzündungen des Magens, bey einer Verſtopfung der monathlichen Reinigung, und bey verſchiedenen andern Zufällen, auch bey der Waſſerſucht 4) geſehen. In den Fränkiſchen Sammlungen 5) befindet ſich eine merkwürdige Geſchichte, wo ſie nach dem häufigen Genuß geröſteter Buchäckern entſtunde. Dieſe lezteren Gattungen laſſen ſich durch die Mittel nicht heilen, welche nur würkſam ſind, wenn die Krankheit von dem Gifte eines tollen Thiers entſtanden iſt.

Was die Natur der Krankheit anbetriſt, ſo rechnet man ſie theils unter die Fieber, theils unter

4) Hamburgiſches Magazin 1. Band.

5) Band 7. S. 44.

unter die convulſiviſchen Zufälle. 6) Herr Selig hält ſie vor ein bösartiges Faulfieber, 7) und glaubt, daß der hauptſächlichſte Sitz deſſelben in der Leber zu ſuchen ſey, indem ſich das Gift in derſelben zu erſt wirkſam erzeugte, und hernach durch den Conſens der Nerven dieſe ſeltſamen Zufälle verurſachte. Die Leichen-Oefnungen ſind dieſer Meinung günſtig; denn man hat den Magen, die Gedärme, und beſonders die Leber brandigt und in der leztern noch faule Stellen angetroffen, hingegen iſt der Hals und der Schlund nicht immer entzündet gefunden worden. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß durch dieſes Gift die Nerven in einen ſo höchſt reizbaren Zuſtand geſezt werden,

6) Vogel praelect. de cognoſcendis et curandis morbis p. 67.

7) Diſſert. de Hydrophobia ex eſu fructuum fagi.

den, daß ſie durch die geringſte äußere Berüh-rung eine empfindliche Erſchütterung erdulden, und daß alſo die reflectirten Lichtſtrahlen durch ihren Anſtoß in dieſen reitzbahren Nerven con-vulſiviſche Bewegungen verurſachen. Denn nicht allein das Waſſer, und ein jeder anderer Körper mit einer polirten Oberfläche erregen dieſe Zufälle, ſondern die Patienten gerathen auch bey der geringſten Bewegung der Luft durch das Aufmachen der Thüren und Bewe-gung der Perſohnen im Zimmer in die größeſte Unruhe, und ſuchen ſich in dem Bette, oder hinter die Vorhänge deſſelben, zu verbergen. In dieſer Rückſicht habe ich die 49te Beob-achtung, welche tödlich ablief, und welche außerdem nichts merkwürdiges enthält, ange-führet.

Die Krankheit hat zwey Zeitpunkte. Herr Vogel 8), Herr Martini 9), und noch mehrere Schriftſteller, haben aber die Kennzeichen derſelben ſo deutlich angeführt, daß ich ſie hier übergehen kann.

Vor dem erſten Zeitpunkte, und auch, wenn ſich die Kennzeichen deſſelben ſchon eingefunden, iſt der Kranke noch zu retten; gehet ſie aber ſchon in den zweiten über, ſo iſt mehrentheils alle Hofnung verlohren. Doch hat man Beyſpiele, daß einige Perſohnen in der würklichen Wuth durch den übermäßigen Gebrauch roher Zwiebeln ſind gerettet worden. 10)

Die

8) Libr. et Loc. cit.

9) Büffons Natur-Geſchichte der 4füßigen Thiere 2. Band S. 203.

10) Gazette ſalut. 1773. n. 8.

Die Mittel, welche man wider dieſe Krankheit empfohlen, ſind theils innere, theis äuſſere, und ich will einige derſelben anführen.

Stahl, Junker und Storch empfehlen das Pulver von der Leber, dem Herzen und dem Gehirn eines tollen, oder auch eines ſehr ſtark gehetzten geſunden Hundes; allein wenn die obige Hypotheſe von dem Sitze des Uebels in der Leber wahr wäre, ſo würde dieſes Mittel eher ſchädlich als nützlich ſeyn. Weikhard empfiehlet in Honig erſtickte Mäy-Käfer (melolontha), und Degner die ſchwarzen Erd-Käfer (meloe); Hannemann 11) rühmt ein Infuſum von Raute, Stabwurz (abrotanum), ſchmahlblättrichter Betonien, und Salbey mit Weineßig, wozu man noch etwas venetianiſchen

11) Acta med. Hafnienſ. vol. II. p. 274.

ſchen Terpentin thut, als ein unfehlbares Mittel, allein die Wunde muß 9 Tage offen gehalten werden. Das puluis antilyſſus des Londener Diſpenſatoriums rühmen der berühmte Ritter Sloane, Börhave und Switen, und noch neulich hat Herr Böneken 12) einen Knaben durch daſſelbe geheilt, bey welchem ſchon die Zeichen des erſten Grades der Wuth waren. Das gefeilte Kupfer wird von Vogel 13), Löſeken 14) und in den Hanöverſchen gelehrten Anzeigen 15) empfohlen; doch wollen die leztern, man ſoll von einem ſchwarz gebrannten Keſſel den Ruß abſchaben, doch ſo, daß etwas von

12) Fränkiſche Sammlungen 1. Band. S. 494.

13) Libr. et Loc. cit.

14) Abhandlung der auserleſenſten Arzney-Mittel Berlin 1755. p. 389.

15) Vom Jahr 1751. 39. St. S. 488.

von dem Kupfer mit abgehet, und die Wunde ſoll 9 Tage offen gehalten werden. Aus den folgenden Beobachtungen wird man ſehen, daß dieſes Mittel nichts gethan hat. Durch die Anagallis hat Vogel einen Menſchen, bey welchem ſchon der erſte Grad der Wuth war, gerettet, und im Hanöveriſchen Magazin 16) wird das Pulver von der Wurzel der Belladonna, 15 Gran zu einer Doſe, und dieſes höchſtens 3 mahl wiederholt, als das zuverläſſigſte Mittel angeprieſen. Den mineraliſchen Turbit rühmt James 17) bey Menſchen und Thieren, und das verſüßte Queckſilber Choiſel 18),

16) Vom Jahr 1767. St. 64. anno 1768. St. 33. 38. 103. anno 1769. St. 14.

17) l. c.

18) Neue ſichere und leichte Art Menſchen, welche von der Wuth befallen, zu heilen.

Deſault 19) und Saulquin. 20). Man kann nicht leugnen, daß man von dieſen unter allen vorgeſchlagenen Mitteln die mehreſten glücklichen Erfolge geſehen hat. Zu den äußern Mitteln gehören das Baumöhl, die Wunde damit zu ſalben, welches Vater 21) vorgeſchlagen, das Scarificiren, die Schröpfköpfe und das Spaniſche Fliegen-Pulver. Der Geheimde Rath Eller 22) lehrt, man ſoll die Wunde ſkarificiren, mit Waſſer, Eßig und Küchenſalz auswaſchen, brennen, und hernach mit dem Un-

19) Diſſertations ſur les maladies veneriennes avec deux diſſertations, une de la rage etc. Tom. II. à Bourdeaux 1733.

20) Journal de Medecine par Mr. Roux Tom. XXX.

21) Diſſert. de antidoto nouo aduerſus viperarum morſus. Viteberg. 1736.

22) Therapia interna.

Unguento Baſiliconis und dem rothen Präcipitat eine Zeitlang eitern laſſen; eben dieſes empfiehlet auch Börhave, 23) und will, daß die Wunde 3 Monath eitern ſoll.

Das Baumöhl wickelt die Schärfen ein, und verhindert die Würkſamkeit des Giftes; im Anfange kann es alſo etwas thun; allein wenn das Gift ſchon tiefer eingedrungen, ſo kann man ſich wohl keine Hülfe mehr von demſelben verſprechen.

Die mehreſten von den vorgeſchlagenen innern Mitteln ſollen durch eine vermehrte natürliche Abſonderung, entweder durch den Schweiß, Urin, oder den Speichelfluß, würken, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der Mercurius nicht ſo wohl durch eine ſpecifique Kraft

 würkt,

23) Aphoriſm. de rabie canina.

würkt, ſondern vielmehr als ein Ausführungs-Mittel, wodurch das Gift zugleich mit ausgeführet wird; und da man noch überdies bey den mehreſten innern Mitteln, wenn der Kranke geheilt wurde, die Wunde eitern ließ; ſo iſt noch immer die Frage: ob man die Heilung nicht vielmehr der Eiterung als den dabey gebrauchten innern Mitteln zuzuſchreiben hat.

Ich habe bey ſolchen Vorfällen die Wunde erſtlich ſtark ſcarificirt, und hernach durch das Spaniſche Fliegen-Pulver ein Geſchwür verurſacht, und meine Patienten ſind jederzeit ohne weitere Zufälle geheilt worden. Ich habe zwar zu gleicher Zeit innerlich den Kampher mit Salpeter nehmen laſſen; allein ich glaube nicht, daß dieſes Mittel etwas zur Heilung beygetragen hat. Auf dieſe Art ſind alle Perſohnen in den folgenden Beobachtungen von mir, dem

Herrn

Herrn Doctor Opitz und denen Herren Regi=ments=Chirurgis Hofmann und Horn geheilt worden, nur daß der leztere noch zum Ueber=fluß den Mercur gebrauchte. Durch die Eite=rung wird das Gift durch die zufließenden Säf=te auf eine weit leichtere Art aus dem Körper gebracht, als durch den Mercur, und dieſe Methode iſt daher immer zuverläßiger, als wenn das Gift durch den Mercur erſt durch andere Wege ausgeführet wird, der Beſchwer=lichkeiten der Salivation nicht einmahl zu ge=denken.

Ich habe ſchon bey dem Krebs etwas von dem Nutzen der Fontanellen geſagt. Bey die=ſer Gelegenheit will ich noch eine merkwürdige Geſchichte anführen. Ob ſie gleich nicht ei=gentlich zur Sache gehöret, ſo beweißt ſie doch ſo viel, daß ſich die Natur leicht daran gewöhnt,

unreine Säfte und beygemiſchte Miasmen durch ſolche Geſchwüre abzuſetzen.

Ein vornehmer Engliſcher Lord, welchen ich 1769. an einer Fiſtel heilte, erzählte mir, daß ſeine Mutter viele Söhne gehabt, welche aber alle vor dem erſten Jahre an der Zahn-Arbeit verſtorben. Als ſie mit ihm entbunden worden, und eben daſſelbe Schickſal befürchtete, ſo ließ ſie ihm den 10ten Tag nach der Geburth, auf den Rath einer andern vornehmen Dame, ein Fontanel ſetzen. Er bekam die Zähne ſehr leicht. Nach 3. Jahren wurden ihm nebſt 5. andern Kindern die Pocken inoculirt, ſie kamen bey allen, außer bey ihm nicht, zum Vorſchein. Nach 3. Jahren wurde er nochmahls ohne Erfolg inoculirt, und man verſicherte ihn, daß er nie die Pocken bekommen würde. Im 12ten Jahr, da er ſich ſtark

im

im Reiten und Fechten übte, empfand er auf einmahl eine gewiſſe Schwäche in dem Arm, woran er das Fontanel gehabt, und nach einem viertel Jahre kamen die natürlichen Pocken ſehr ſtark und beſonders an dieſem Arm zum Vorſchein.

Die Hunde ſind unter den Thieren am mehreſten zur Wuth geneigt, und beſonders, wenn ſie mit Aaß gefüttert werden. Es iſt bekannt, daß Fleiſchfreſſende Hunde von Natur grimmiger ſind, als andere, und durch die gelegentlichen Urſachen werden ſie alſo auch leichter von der Wuth befallen. Nach der Beobachtung verſtändiger Jäger und Landleute ſind die gelegentlichen Urſachen der Wuth, anhaltende Hitze und ſtrenge Kälte, wenn ſie nicht in Ställen vor derſelben geſchützt werden, ferner wenn die Hunde nicht täglich reines Waſſer bekommen,

men, und überdies, wenn ſie, wie ſchon geſagt, beſonders an ſolchen Orten, wo Schindereyen ſind, mit Aaß gefüttert werden.

Man hält das Schneiden des Tollwurms für ein Präſervativ-Mittel wider die Wuth. Es iſt zwar dieſer vorgegebene Wurm, wie auch in den Fränkiſchen Sammlungen 24) angemerkt wird, nur eine bloſe Sehne, und es läßt ſich nicht recht einſehen, in welcher Verbindung dieſer Theil mit der Wuth ſtehen ſoll. Da man aber doch ſo viele Erfahrungen hat, daß Hunde, welchen er geſchnitten, nicht leicht toll geworden, oder doch nur die ſtille Wuth, oder den erſten Grad derſelben, bekommen haben, ſo kann man die Sache doch nicht gänzlich leugnen. Ich will daher auch noch einige Bemer-

24) 3. Band S. 165.

merkungen anführen, welche mir ein Cavalier vom Lande und großer Kenner der Jägerey mitgetheilet hat. „Ich habe ſeit meiner Ju„gend, ſchreibt mir dieſer würdige Mann, be„ſtändig Hunde zur Jagd gehalten. In der „erſten Zeit wurden mir jährlich von 6 und 8 „Stück immer zwey wüthend, und niemahls „einer ſtilltoll; beſonders betraf dieſes die „Hündinnen, wenn ſie das erſte mahl abgehal„ten wurden. Als ich aber den ſo genannten „Tollwurm ſchneiden, die Hündinnen das erſte „mahl belegen, und die Hunde jährlich ein„mahl zur Hündin ließ, ſo wurden mir in ei„ner Zeit von 6 Jahren von der obigen Anzahl „nur zwey wüthend und eine Hündin ſtilltoll. „Dieſe biſſen alle übrige Hunde, allein kein ein„ziger wurde, wie vorher beſtändig geſchahe, „toll. Seit dieſer Zeit habe ich beſtändig den

Toll-

„Tollwurm ſchneiden laſſen, und da ich noch „ſorge, daß meine Hunde ordentlich zu ſaufen „bekommen, und des Winters bey ſtrenger „Kälte in Ställen gehalten werden; ſo iſt mir „ſeit 10 Jahren kein einziger Hund wieder toll „geworden. Viele Hirten unſerer Gegend laſ„ſen ihre Hunde caſtriren, und man hat kein „einziges Exempel, daß ein ſolcher Hund toll „geworden, ſo genau ich mich auch darnach er„kundiget habe. Merkwürdig iſt es, daß ein „ſolcher caſtrirter Hund von keinem andern „Hunde, wenn er auch noch ſo wüthend auf „denſelben loßgehet, angefallen, von einer Hün„din hingegen deſto ſchärfer gebiſſen wird.

„Ich hatte einen Schwager, welcher alle „tolle Hunde, die in ſein Dorf kamen, durch „zwey große Schweinspacker, welchen in der „Jugend der Tollwurm geſchnitten, hetzen und

„zerreiſ-

„zerreißen ließ. Von den getödteten Hunden „wurde die Leber zu Pulver gebrandt, und „denſelben auf Butterbrod zu freſſen gegeben, „vorher aber wurden ſie ſo gleich in das Waſ- „ſer zum Abwaſchen geworfen. Ob ſie ſchon „zu verſchiedenen mahlen in dieſem Kampfe gebiſ- „ſen wurden; ſo iſt doch kein einziger toll gewor- „den, ſondern ſie ſind beyde vor Alter geſtorben.„

Daß ein Hund, welchem in der Jugend der Tollwurm geſchnitten, nicht wüthend toll wird, kann ich ſelbſt einigermaßen beſtä- tigen, indem mir ſelbſt ein Hund, welcher auf dieſe Art operirt, in der gröſten Sommer- hitze von einem tollen Hunde gebiſſen wurde. Er bekam nur die ſtille Wuth, hatte vor Freſ- ſen und Saufen einen Abſcheu, und folgte, als er gebunden, und ins Waſſer geworfen

werden

werden ſollte, taumelnd und ohne zu beißen, geduldig ſeinem Führer.

Die fünf und vierzigſte Beobachtung.

Von dem geheilten Biß eines tollen Hundes.

Im Auguſt 1739. lief ein toller Hund in den Quartieren unſers Regiments herum, und biſſe einen Musquetir, da er gerade auf die Compagnie-Parade gehen wollte, in die rechte Wade, da er ſchon zuvor verſchiedene andere Hunde gebiſſen hatte. Dieſer Menſch war über dieſen Vorfall äußerſt erſchrocken, und wurde auch gleich von ſeinem Capitain in das Regiments-Lazareth geſchickt. Ich ließ die blutende Wunde mit warmen Waſſer vermöge eines

Schwamms

Schwamms auswaſchen, und ſeine Strümpfe und Stiefeletten verbrennen. Hierauf machte ich tiefe Einſchnitte in die Wunde, ließ das Blut beſtändig mit warmen Waſſer auswaſchen. Auf dieſe Art unterhielte ich das Bluten eine halbe Stunde; als es endlich aufhörte, ließ ich in die Einſchnitte Spaniſch Fliegenpulver reiben, und auf die ganze Wunde Spaniſch Fliegenpflaſter legen. Zum innern Gebrauch verordnete ich ihm täglich 4mahl ein Pulver aus einem halben Quentgen Salpeter, und 2. Gran Campher, und ließ ihm vegetabiliſche Speiſen, nebſt Suppen von Reiß und Graupenſchleim genießen. Die erſten 8. Tage ließ ich, ohngeachtet ſich die Wunde nebſt dem ganzen Unterſchenkel ſtark entzündet hatte, und die Geſchwulſt ziemlich beträchtlich war, das Spaniſche Fliegenpflaſter anhaltend überlegen. Es ent-

entſtand nunmehr eine groſe faule Wunde, und dieſe ließ ich mit dem Unguento Baſilicovis, welchem etwas Spaniſches Fliegenpulver zugeſezt, verbinden. Die Heilung verzog ſich über 4. Wochen, und als er endlich das Lazareth verließ, gab ich ihm noch ein Laxirmittel aus präparirter Reſine und verſüßten Mercur. Er blieb nach der Zeit beſtändig geſund, bis er im May 1742. kurz vor dem erſten Frieden an einer ſchweren Verwundung verſtarb.

Die ſechs und vierzigſte Beobachtung.

Geſchichte verſchiedener Perſonen, welche zu Potsdam von einem tollen Hunde gebiſſen, und theils geheilt worden, theils aber an der Wuth geſtorben ſind.

Ein Schlächter zu Potsdam, Nahmens John,

ließ ſeinen großen böſen Hund, weil er ſchon verſchiedene Perſonen angefallen, um denſelben zahm zu machen, 1753. bey der ſtrengſten Kälte caſtriren. Das Thier muſte im Hofe an einer Kette liegen. Allein weil er vor Kälte und Schmerzen toll wurde, ſo riß er ſich nach einigen Tagen in der Nacht den 3ten Januar loß, und beſchädigte einen unrangirten Grenadier, 2. Grenadiers von der Garde, bey welcher ich damahls ſtand, 2. Grenadiers des Retzowſchen Bataillons, 4. Füſiliers vom Regimente des Prinzen Heinrichs, den Schlächter ſeinen Herrn, ein altes Weib, und ein Kind.

Die beiden Soldaten von der Garde wurden mir gleich den folgenden Tag gemeldet; der eine, Hermann Hoppe, von des Herrn Major von Direks Compagnie, 36. Jahr alt, war in die rechte Wade, der andere, Valentin Brescow-

ſeki hingegen, 23. Jahr alt, von des Herrn Major von Saldern Compagnie, in der Mitte des rechten Vorder-Arms gebiſſen worden.

Ich behandelte ſie in allem wie den vorigen, und ließ in die Einſchnitte, nachdem ich ebenfals das Bluten durch warmes Waſſer eine Zeitlang unterhalten hatte, Spaniſch Fliegenpulver ſtreuen, und ein ſolches Pflaſter überlegen. Das Spaniſche Fliegenpulver ziehe ich der Egyptiſchen Salbe und dem rothen Präcipitat deswegen vor, weil es ſtärker reizt und eine größere und geſchwindere Eiterung verurſacht. Die Schröpfköpfe mögen ihren Nutzen haben, allein durch das warme Waſſer kann man eben dies ausrichten. Das Aderlaſſen, Laxiren, und den äußern Gebrauch des Campfers habe ich deswegen unterlaſſen, weil durch die Ausleerung der Gefäße die Reſorption vermehrt, und

das Gift deſto geſchwinder in die Blutmaſſe aufgenommen werden würde.

Nach einigen Tagen fand ſich bey beiden eine ſtarke Entzündung ein, und die Wunden verwandelten ſich in tiefe Geſchwüre, welche ich 4. Wochen durch das Unguentum Baſilliconis mit Spaniſchen Fliegenpulver offen hielte, und ſie hernach zuheilte.

Den 4ten Tag bekam der junge Menſch von dem Reitze der Spaniſchen Fliegen Blutharnen mit einem ſtarken Krampfe des Blaſenhalſes, wogegen ich ihm täglich einige Taſſen warme Milch, in welcher Fliederbluhmen abgekocht, trinken ließ, und mit dem obigen Verbande fortfuhr. Hoppe wurde aus Furcht, weil er hörte, daß verſchiedene gebiſſene ſchon geſtorben, alle Freytage (an welchem Tage das Unglück geſchehen war) mit einer gewiſſen Traurigkeit

überfallen, welche ihm auch einige Zeit nach der Cur noch nicht verließ.

Der junge Menſch verließ den 10ten, der andere aber erſt den 20ten Februar, das Lazareth.

Hoppe befand ſich nach der Cur beſtändig wohl und munter, außer daß er alle Freytage mit einer Traurigkeit überfallen wurde; als ich es aber mit dem Herrn Commandeur der Compagnie verabredete, daß er an dieſem Tage jederzeit zu gewiſſen Geſchäften commandirt wurde, ſo verlohr ſie ſich endlich, und beſonders weil er bemerkte, daß kein gebiſſener weiter verſtarb.

Beide haben hernach mit aller Munterkeit gedient, der junge Menſch ſtarb 1758. zu Breslau im Jeſuiter Cloſter an einem Faulfieber. Hoppe war beſtändig geſund; in der Leuthner Schlacht bekam er eine Wunde, und hierauf ei-

ne Krätze; von beiden wurde er in kurzer Zeit geheilt. Nach dem Kriege gieng er auf Urlaub nach Minden, und verſtarb daſelbſt 1763. im 49ten Jahre an einem Faulfieber.

Der Regiments-Chirurgus des Prinz Heinrichſchen Regiments, Herr Fiant, bediente ſich auf mein Anrathen bey ſeinen 4. Verwundeten ebenfals meiner Methode. Zum Ueberfluß ließ er noch den Mercur einreiben, worauf ein gelinder Speichelfluß erfolgte, welcher 3. Wochen anhielte. Nach dieſem ließ er jeden noch 14. Tage täglich einmahl die Kupferfeil auf Butterbrod nehmen. Sie wurden insgeſamt geſund und dienten ohne fernere Zufälle, bis ſie in den 3. erſten Jahren des Krieges getödtet wurden.

Der unrangirte Grenadier war an der Handwurzel verwundet; man unterließ die Scari-

 fication

fication und die Spaniſchen Fliegen, und behandelte ihn mit Specificis. Allein er ſtarb den 13ten April an der Waſſerſchen, doch lebte er unter allen am längſten.

Von den beiden Grenadiers des Retzowſchen Bataillons, Fleiſchmann und Scheibe, der erſte von des Herrn Capitain von Zernikau, der andere aber von des Herrn Major von Saldern Compagnie, wurde der erſte am Halſe, der andere am Ober-Arm, verwundet. Man ließ beiden zur Ader, reichte ihnen verſchiedene innere Mittel und beſonders die Kupferfeil auf Butterbrod, und verband die Wunde wie eine gewöhnliche Wunde. Allein bey beiden ſtellten ſich nach einiger Zeit die Symptomen der Wuth ein; der erſte bekam den 8ten Februar die Waſſerſcheu, und ſtarb den 10ten, der andere aber den 14ten und ſtarb den 16ten eben dieſes Monaths.

Der Schlächter John, welcher an beiden Händen verwundet, ließ einen Stadt-Chirurgus rufen. Dieſer wuſch ihm die Wunde mit warmen Wein aus, machte einige leichte Einſchnitte in der Wunde, legte ein Spaniſches Fliegenpflaſter auf, ließ zur Ader und gab ihm einige Doſen von einem temperirenden Pulver. Den folgenden Tag wurde das Spaniſche Fliegenpflaſter wieder abgenommen, und die Wunde mit dem Unguento Baſiliconis verbunden. An eben dieſem Tage wurde noch ein anderer zu Rathe gezogen, welcher das Aderlaſſen wiederhohlen, und Morgens und Abends eine Drachme Kupferfeil mit Butterbrod nehmen ließ. Nach einigen Tagen nahm er noch ein anderes Pulver, welches vor ein Specificum ausgegeben wurde, und aus Berlin von einer gewiſſen Gräfin kommen ſollte. Dieſes verurſachte ihm heftige

Schmerzen im Unterleibe, und er ſoll auch Blut-harnen bekommen haben, weswegen er es wieder ausſezte. Er wurde unterdeſſen beſſer, und befand ſich nach 14. Tagen wieder im Stande, ſeine Geſchäfte zu verrichten.

Als er aber nach 6. Wochen communiciren wollte, nahm er die Oblate mit vieler Andacht; als man ihm aber den Kelch reichte, bekam er Convulſionen, und muſte nach Hauſe gehen. Er wurde unruhig, niedergeſchlagen, und hatte Abneigung vor Eſſen und Trinken. Sein erſter Arzt wurde wieder gerufen, er ließ an beiden Füßen zur Ader, legte auf beide Waden Spaniſche Fliegenpflaſter, und als er ihm ein Temperir-Pulver mit Waſſer geben wollte, bekam er wieder Convulſionen. Man ſahe nunmehr, daß er die völlige Waſſerſchen hatte, und er ſtarb den 5ten Tag darnach mit völligem Gebrauch ſeiner Vernunft.

Die

Die alte Frau von 60. Jahren wurde von eben dieſem Hunde durch zwey dicke Frieß-Röcke eine Hand breit über den Knöchel des rechten Fußes gequetſcht, ſo daß faſt nichts von einer Wunde zu ſehen war. Weil ſie keine ſonderliche Schmerzen empfand, wuſch ſie die von den Zähnen des Hundes gequetſchte Stelle mit Waſſer ab, legte ein trockenes Stück Leinewand über, und nach einigen Tagen hatte ſie weiter keine Empfindung an derſelben.

Zu Anfange des Märzes bekam ſie eine beſondere Schwäche, und weil ſie zu ſterben glaubte, ließ ſie ihren Beicht-Vater, den damahligen Inſpector, Herrn Lieberkühn, rufen. Er reichte ihr die Oblate, als er ihr aber den Kelch reichen wollte, fuhr ſie mit allen Kennzeichen des Abſcheus zurück, und dieſes geſchahe bey jedem wiederholten Verſuche, daß es

der

der Geiſtliche unterlaſſen muſte. Den folgenden Tag, als den 17. März, ſtarb ſie unter vieler Angſt und Beklemmung, jedoch vollkommen vernünftig.

Dem jungen Knaben, welcher ebenfals am Fuße verwundet, wurden verſchiedene innere Mittel gereicht; allein er ſtarb ebenfals unter vielen convulſiviſchen Bewegungen an der Waſſerſcheu.

Dies iſt der wahre Verlauf dieſer Potsdamſchen Geſchichte. Das Kennzeichen, welches verſchiedene Schriftſteller bey dieſer Krankheit geſehen, nehmlich daß die Patienten wie Hunde geheult, und um ſich gebiſſen haben, iſt bey keinem von allen dieſen bemerkt worden.

Die

Die ſieben und vierzigſte Beobachtung.

Fortgeſezte Bemerkungen von dem Nutzen des Scarificirens und der Spaniſchen Fliegen, von Herr Opitz, Doctors der Arzneykunſt zu Minden. 1)

Chriſtoph Mayer, Königlicher Thorſchreiber zu Lübeke, ein Mann von 41. Jahren, wurde 1770. den 10ten Julius von einem kleinen tollen Hunde in die Muskeln des Daumens der linken Hand gebiſſen. Die erſten Tage verband ihn

ein

1) 1767. bekam ich ein Schreiben von dieſem gelehrten und erfahrnen Manne, in welchem er mich um die umſtändliche Geſchichte, wie ich meine beiden erſten Patienten an dieſer Krankheit geheilt, erſuchte. Er hatte die Gefälligkeit, dieſe überſchickte Geſchichte in dem 20ten Stück der Mindenſchen Beiträge zum Nutzen und Vergnügen bekannt zu machen. 1771. beehrte Er mich abermahls mit einem Schreiben, und theilte mir die gegenwärtigen Fälle mit, welche ich mit ſeiner Erlaubniß bekannt mache.

ein daſiger Stadt-Chirurgus mit Digeſtiven, und den Haaren des tollen Hundes. Weil aber unſer Herr Regiments-Chirurgus Mohnhaupt zu Rathe gezogen wurde, und ich gerade zu der Zeit wegen einiger Kranken oft nach dieſem Orte reiſen muſte; ſo beſuchte ich auf ſein Erſuchen dieſen Mann mit einem Compagnie-Chirurgus. Ich ließ durch den leztern, wie ich mit dem Herrn Mohnhaupt verabredet hatte, die Wunde ſo gleich ſtark ſcarificiren, das Spaniſche Fliegenpulver einſtreuen, ein Fliegenpflaſter überlegen, und innerlich den Campher mit Salpeter nehmen. Den 12ten wurde die Wunde mit dem Unguento Baſiliconis und beygemiſchten Spaniſchen Fliegenpulver verbunden, und der Patient dem obigen Stadt-Chirurgus wieder übergeben. Den 19ten fand ich ihn bey meinem neuen Beſuche voll-

kommen

kommen wohl; die etwas ſtarke Entzündung hatte ſich wieder etwas gelegt, und die Wunde war ein tiefes Geſchwür. Ich verordnete nunmehr, daß die Wunde nur alle 3. oder 4. Tage mit dem Spaniſchen Fliegenpulver, die übrige Zeit aber mit dem bloßen Unguent verbunden werden ſollte. Als ich nun den 12ten Auguſt den Patienten in den beſten Umſtänden, und die Wunde ſtark eiternd fand; ſo ließ ich nunmehr die Spaniſchen Fliegen weg, und die Wunde nach und nach vernarben, und der Patient befindet ſich noch bis itzo vollkommen wohl.

Zweiter Vorfall.

Den 3ten Februar 1768. wurde des Karnführers Harts Eheweib, im 7ten Monath ihrer Schwangerſchaft, in der Mitte des rechten Schinbeins von einem tollen Hunde gebiſſen. Der Herr Regiments-Chirurgus Mohnhaupt behan-

behandelte ſie in allem wie in dem vorigen Falle, und ließ die Wunde bis in die 6te Woche eitern. Die ganze Cur über bemerkte er nicht die geringſten übeln Zufälle, außer diejenigen, welche von der Irritation und erfolgten Entzündung, desgleichen von der fürchterlichen Vorſtellung verurſacht wurden; ſie wurde hierauf zur gehörigen Zeit glücklich entbunden, und lebt noch bis itzo geſund.

Dritter Vorfall.

Clem, ein die Handlung lernender junger Menſch von 17. Jahren, wurde den 17. September von einer tollen Katze in den hintern Phalanx des Daumens der linken Hand gebiſſen. Ein hieſiger Stadt-Chirurgus verrichtete die äußere Cur; er ſcarificirte die verwundeten Theile, verband ſie mit einem Blaſenpflaſter, und als durch daſſelbe ein Geſchwür erregt, ſo wurde die

Eiterung

Eiterung durch das Unguentum Baſiliconis mit Spaniſchen Fliegenpulver vermiſcht unterhalten, wobey zur Linderung der Schmerzen ein erweichender Breinmſchlag übergeſchlagen wurde. Bis in die 4te Woche wurde auf dieſe Art verbunden, und hierauf die Heilung der Wunde befördert. Innerlich ließ ich den Patienten die Pulver aus Campher und Salpeter, mit vielen Getränken, und zum Schluß der Cur ein Mercurial Laxirmittel nehmen. Der Patient hat während und nach der Cur nicht die geringſten widrigen Zufälle erduldet.

Vierter Vorfall.

Wilhelmine Hagemeiſtern, ein geſundes Mädgen von 18. Jahren, wurde den 11ten November 1771. von einem tollen Hunde in die Wurzel des linken Fußes, und, als ſie darnach griff, zugleich auch in die linke Hand gebiſſen. Der

Hund war kurz zuvor von einem andern Hunde gebiſſen worden, und hatte nach Ausſage des Nachrichters alle Kennzeichen der Tollheit, beſonders eine bleifarbene Zunge. Als der Hund nach einigen Tagen crepirte, und der Nachrichter nochmahls denſelben zu unterſuchen gerufen wurde, und ihn auch vor würklich toll erklärte; ſo gab er dieſer Patientin ein Pulver mit Butterbrod, ſcarificirte die Wunde kaum merklich, und legte ein gewöhnliches Nachrichter-Pflaſter auf.

Den 15ten kam ich als ordentlicher Arzt von ohngefehr in dieſes Haus, und als mir der Vorfall berichtet wurde, ſo ließ ich ſo gleich einen Stadt-Chirurgus rufen, welcher die Patientin auf obige Art, mit Scarificationen, Spaniſchen Fliegen, und Breiumſchlägen, bis in die 5te Woche behandelte. Innerlich ließ ich

ihr,

ihr, wie vorher, den Salpeter mit Campher neh⸗men, und fleißig ein Decoct von der Anagallis trinken. Sie bekam keine Zufälle, außer die⸗jenigen, welche die fürchterlichen Vorſtellungen verurſachten. Am 8ten Tage fanden ſich einige Fieber⸗Bewegungen mit vieler Unruhe ein, und beſonders warf ſie mit den Augen fürchterliche Blicke um ſich, doch den folgenden Tag ver⸗ſchwanden alle dieſe Zufälle, und ſie wurde gänzlich hergeſtellt.

Die acht und vierzigſte Beobachtung.

Ein Vorfall, wo die Scarification bey dem erſten Grade der Wuth mit Nutzen angewandt worden, mitgetheilt von Herr Hofmann, Regiments-Chirurgus des Regiments Gens d'Armes.

Jan Curth, ein Gens d'armes von der Leib-Compagnie, 38. Jahr alt, wurde zu Ende des Mays 1772. von einem tollen Hunde in die rechte Hand gebiſſen, und an 3. beſondern Orten verwundet. Weil er ein ſtarker geſunder Menſch war, ſo achtete er dieſes nicht ſonderlich, und ging einige Tage ohne ſich verbinden zu laſſen. Da er aber überzeugt war, daß der Hund toll geweſen, und die Hand ſchmerzhafter wurde; ſo zeigte er mir ſie endlich, jedoch

ohne

ohne mir etwas von ſeinen Vermuthungen zu entdecken. Ich ſcarificirte die Wunden, und verband ſie mit einem Digeſtiv mit Mercurius, verordnete ihm Schweißtreibende Mittel und ein Decoct von Fliederblumen; es fand ſich eine gute Eiterung ein, und weil er außerdem ganz geſund war, ſo hatte ich Mühe ihn zu Hauſe zu halten. Den 14ten traf ich ihn ſehr unruhig an, er klagte über Schlafloſigkeit, Schwere in den Gliedern, Kopfſchmerzen, und verlohrnen Appetit, mit großer Angſt und Beklemmung. Der Puls war langſam, klein und von Zeit zu Zeit ungleich.

Unter dieſen Umſtänden wurde ich von Herr Hofmann zu Rathe gezogen, und empfohl ſogleich ohne fernern Verzug die Scarification mit dem Spaniſchen Fliegenpulver. Die obigen Zufälle hielten ohngeachtet der ſtarken Suppu-

ration bis den 4ten Tag an, und die Augen wurden matt, und hatten ein ſtarres Anſehen. Als aber zwey Tage vorher die Eiterung ungewöhnlich ſtark wurde, ſo waren die Zufälle den 6ten Tag geringer, und es fand ſich wieder ein erquickender Schlaf mit einem ſehr ſtarken Schweiße des Morgens ein. Die Eiterung wurde durch das Spaniſche Fliegenpulver unterhalten, und wegen der ſtarken Entzündung erweichende Umſchläge übergeſchlagen. Nach einigen Tagen verlohren ſich die Zufälle gänzlich, der Patient ſpeiſete mit Appetit, und hatte gehörigen Schlaf und in der 5ten Woche verließ er das Lazareth und befindet ſich noch itzo vollkommen geſund.

Herr Hofmann iſt ſelbſt in ſeiner Jugend, nebſt 4. andern von einem tollen Hunde gebiſſen worden, er und noch einer von dieſen

hatte das Glück von einem Wundarzt behandelt zu werden, welcher ihre Wunden mit reizenden Mitteln verband, aus welchen er aber ein Geheimniß machte. Die Eiterung wurde bey ihm 14. und bey ſeinem Gefährten 20. Wochen unterhalten, und ſie wurden beide wieder hergeſtellt; da die andern insgeſamt, welche von einem andern Arzt beſorgt wurden, das Leben an der Waſſerſcheu verlohren.

Die neun und vierzigſte Beobachtung.

Bemerkungen von einem durch die Waſſerſcheu erfolgten Tode, mitgetheilt von Herr Horn, Regiments-Chirurgus des Mülbenſchen Regiments.

Ich wurde 1767. zu dem Feldwebel Meyer gerufen, welcher ſich des Abends vorher wegen

eines febriliſchen Schauers zu Bette gelegt, und die ganze Nacht ſchlaflos und ſehr unruhig zugebracht hatte. Als ich mich ſeinem Bette näherte, blickte er mich fürchterlich an, und ſagte mit bebender Stimme, ich ſollte ihm nicht zu nahe kommen. Ich blieb in der Ferne von einigen Schritten ſtehen; er hob ſich im Bette in die Höhe, ſtreckte mir die Arme mit geballter Fauſt zitternd entgegen, und ermahnte mich, nun näher zu kommen. Ich fand ſeinen Puls klein und geſchwind, nach einigen Augenblicken zog er die Arme zurück, warf wüthende Blicke auf mich, und ſuchte ſich hinter die Vorhänge des Bettes zu verbergen. Seine Frau erzählte mir, er habe die ganze Nacht unter der gröſten Unruhe und Bangigkeit zugebracht, ſie habe mit ihm gebethet, und da ſie ihm mit Weihwaſſer beſprengt, (ſie waren beide catholiſch) habe

er

er ſo getobt, daß ſie glaubte, er müſſe den Teufel im Leibe haben. Ich argwohnte aus dieſer Erzählung ſo gleich auf den Waſſerſcheu, und wurde auch benachrichtiget, daß er vor 4. Monathen von einem tollen Hunde in die Kniekehle gebiſſen worden, welches er aber nicht geachtet, ſondern die Wunde durch ein gewöhnliches Pflaſter in kurzer Zeit geheilt habe. Ein Vorfall dieſer Art, welchen ich in meiner Jugend geſehen, und wo ein junger Menſch, welcher vor einem halben Jahre von einem tollen Hunde gebiſſen, und nichts darwider gebraucht hatte, auf einmahl mit der Waſſerſcheu überfallen wurde, und den 3ten Tag aller angewandten Mühe ohngeacht verſtarb, ließ mir wenig Hofnung, daß ich dieſen Menſchen retten würde. Ich veranſtaltete, daß ihm niemand zu nahe kam. Die gräßlichen Geſichtszüge und

die Convulſionen vermehrten ſich, zuweilen ließ er mit bebender Stimme verwirrte Worte hören, und aus dem Munde floß in großer Menge ein wäßrigter Speichel. Es ſchien, als ob er vor dieſem, da er ihn nicht niederſchlucken konnte, ſelbſt einen Abſcheu hätte, indem er denſelben mit zitternder Hand heftig vom Munde weg nahm und von ſich warf. Dieſer Ausfluß war ſo ſtark, daß der Fußboden um das Bette ganz benezt war. Der Patient ſchien ſich vor den Anweſenden zu ſcheuen, und beſonders ſuchte er ſich ſo gleich hinter die Vorhänge des Bettes zu verbergen, wenn die Stubenthüre aufgemacht wurde. Er ſtarb die folgende Nacht unter Vermehrung aller Zufälle, und der ganze Verlauf der Krankheit hatte nur 36. Stunden gedauert.

Ob dieſer Menſch gleich nicht wie ein Hund heulte, ſo hatte er doch die Begierde zu beißen, welches ich aus ſeinem Bezeigen, als ich ihn zu Anfange der Krankheit beſuchte, ſchließe.

Die funfzigſte Beobachtung.

Geheilte Biſſe toller Hunde durch die Scarification und den Mercur von dem vorigen Verfaſſer.

Ein Bürger zu Neiße war ſo unvorſichtig, ſeiner Magd anzubefehlen, ſeinen tollen Ketten-Hund, welcher von einem andern tollen Hunde gebiſſen worden, zum Nachrichter zu führen. Allein als ſie ihn loß machte, ſo wurde ſie in die Hand gebiſſen und der Zeige-Finger der Länge nach tief aufgeriſſen. Der Hund lief davon, und verwundete noch einen Knaben in den bloßen Fuß, eine Soldaten-Frau ebenfals in den bloßen Arm, und noch verſchiedene an-

dere

dere Hunde, welche insgeſamt getödtet werden muſten, daß alſo wegen der würklichen Tollheit des Hundes kein Zweifel iſt. Ich bekam dieſe 3. Perſonen ſo gleich in die Cur, und behandelte ſie in allen nach Choiſels Vorſchrift mit Mercurial-Salben, und innerlich mit Mercurial-Pillen, doch ſcarificirte ich noch die Wunden, und legte das Spaniſche Fliegenpflaſter auf.

Bey zweien von dieſen fand ſich ein Speichelfluß ein, bey dem dritten aber faſt gar nicht. Sie wurden insgeſamt geſund, und ſind es auch beſtändig geblieben.

Nach dieſem habe ich noch zwey erwachſene Perſonen und ein Kind auf eben dieſe Art geheilt, und ich zweifle nicht, daß der Erfolg eben ſo glücklich ſeyn wird.

Ende des zweiten und lezten Bandes.

Verzeichniß
der Compoſitionen aus dem erſten Theile meiner Chirurgiſchen Wahrnehmungen.

Baume de Commandeur.

℞ Gum. Oliban.
Storac. Calamit. āā ℥ij.
Benzoes - - ℥iij.
Aloes Succotrin.
Myrrh. Elect.
Rad. angelic. odorat. āā ℥ß.
Balſam. Solut.
Flor. Hyperic. āā ℥j.
Ambra gris. gr. vj.
Moſch. gr. x.
🜄 vin. rectificatiſſim. ℔iij.
Stent in Digeſtione per aliquot dies, deinde filtret. et ſeruet. pr. vſu.

Emplaſtrum Conſolidans.

℞ ♁ ſubtiliſſim. Lap. Calaminar.
Lithargyr.
Ceruſſae āā ℔ß.
Gum. Oliban. ℥ß.
Maſtich. ℥j.
Ol. olivar. ſ. q.
Coq. a. l. Empl. dur.

Fomen-

Fomentatio Frigida.

℞ ▽ commun. ℔ xxxx.
Acetum Vini ℔ iv.
⦶tr. pur. ℥ xvj.
⊖)(ac. crud. ℥ viij.
M. ſol. et ſervet. pr. vſu.

Liquor Meningum.

℞ ▽ Sclopetar. ℥ij.
Baume de Commandeur ʒij.
Mell. roſar. ℥ß.
M. fiat.

Vnguentum Conſolidans.

℞ Terebinth. Venet.
Ol. Hyperic. āā ℥iß.
Gum. Elemi ℥j.
Balſam. Peruvian. ʒij.
Ol. Cerae ʒß.
Emplaſtr. Conſolidans ℥j.
M. f. a. l. Vnguent.

Vnguentum Mundificans.

℞ Balſam. Arcaei ℥ij.
Lap. diuin. ſubtiliſſime pulueriſati ʒiß.
M. f. ben. trit. Vnguent.

Ver-

Verzeichniß

Der Compoſitionen, welche in dieſem Theile erwehnet werden.

Anodyniſches Oehl.

℞ Ol. Amygdal. dulc. recent.
ſ. △ expr. ℥v.
Syr. papauer. alb. ℥ij.
Laudan. liq. Sydenham. gt. xxx.
M. D.

Emplaſtrum Nigrum Bechholzii.

℞ Ciner. clavellat. ℔j.
⊖)(pur. ℥iij.
∽ Terebinth. ℔ij.
Mixt. diger. p. IV. Septiman.
Liquor. digeſt. adde
Flor. Sulphur. ℥ij.
Digere de nouo per menſem.
Dein admiſce
Gum. in † Squillit. depurat.
Ammon.
Galbani
Bdellii
Sagapen.
āā ℥iiß.

Colo-

Colophonii ℔j.
Myrrh. optim. pur.
Mumiae
Terebinth. āā ℥ij.
Coq. ad conſiſtent. Empl.
Sub finem adde
Camphor. in Spir. vini rectificat. ſol. ℥iß.

Dieſes iſt die wahre Compoſition des Erfinders, und ſo wie ſelbige p. 534. in Löſeke Mater. Medica beſchrieben.

Linimentum Nigrum.

℞ Empl. nigr. Bechhol. ℥j.
Ol. hypericon. ℥iß.
M. D.

Vnguentum Caeruleum.

℞ Vnguent. Roſat.
Mercurius Viuus āā.
M. f. Vng.

Spiritus Reſolv.

℞ Spiritus Vin. rectificat. ℔ij.
Camphor. ℥ß.
⊖ ✕i ℥j.
Sapon. venet. ℥vj.
Sol. f. Miſc. Seruet. vſui.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmucker, Johann Leberecht, 1712-1786

Chirurgische Wahrnehmungen

Bd.: 2

Berlin ; Stettin 1774

Chir. 275-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391968-0
VD18 90103068